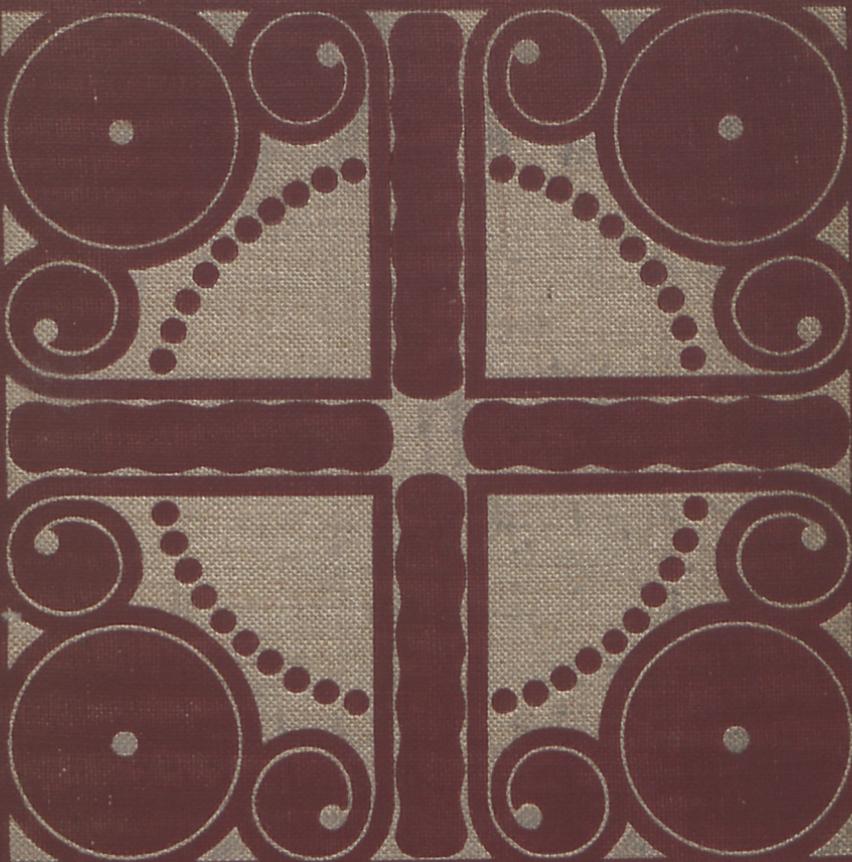


PEDAGOGICZNA
BIBLIOTEKA
WOJEWÓDZKA
Gdańsk-Wrzeszcz,
Libermana 36

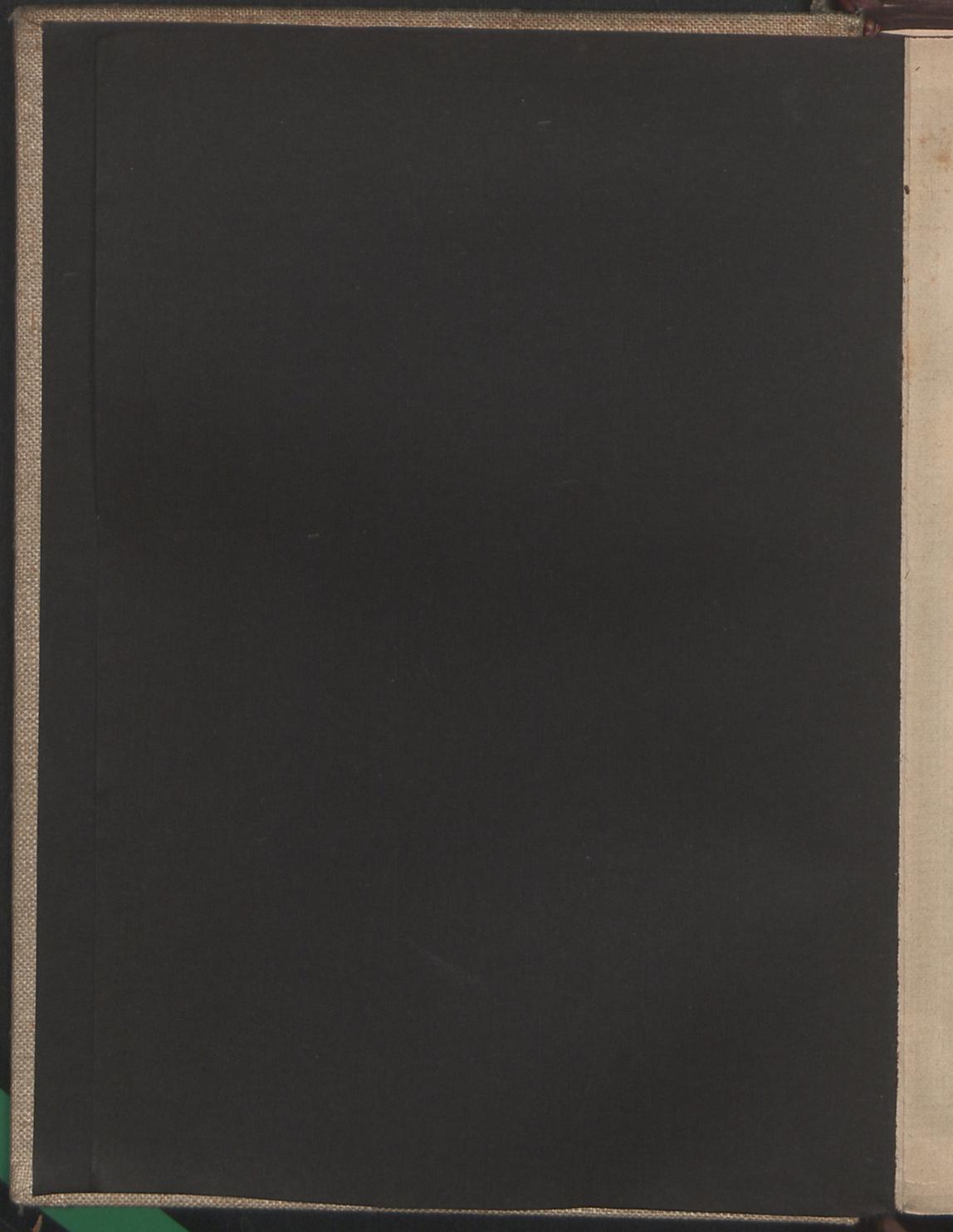
34350

WIG

QUERLITT



ERZIEHUNG'S
LEHRE



Frani Eujenji Viltz,
převazněj omojj strukturu
me T.K.N. - ach v cesach
odlystych, me peromstky.

T. Benin

Ludwig Gurlitt
Erziehungslehre



LUDWIG GURLITT

Классическая

826

**ERZIEHUNG:
LEHRE**

WIEGANDT & GRIEBEN (G. K. SARASIN) BERLIN



Titel und Umschlag gezeichnet
von Paul Hosch.

i.—3. Tausend.

1909.

П 21/57 2954/



54350

Inhaltsverzeichnis.

Vorwort	Seite V
-------------------	------------

Erster Teil:

Kap. 1. Eine allgemeine Erziehungslehre gibt es nicht	I
Kap. 2. Was gibt die Natur dem Kinde?	14
Kap. 3. Herkunft der herrschenden Erziehungslehren	31
Kap. 4. Was soll eine neue Erziehungslehre leisten? .	48
Kap. 5. Natürliche Erziehung	62
Kap. 6. Vorbild und Gewöhnung	90
Kap. 7. Pflicht	106
Kap. 8. Konflikte	118
Kap. 9. Persönlichkeit	129

Zweiter Teil:

Kap. 10. Das Verhältnis der Generationen	140
Kap. 11. Die Vermeidung der Konflikte	156
Kap. 12. Kinderfehler	183
Kap. 13. Religiöse Erziehung	256
Kap. 14. Künstlerische Bildung	265
Kap. 15. Willensbildung	274
Kap. 16. Mädchenerziehung	294
Kap. 17. Bildungsanstalten	307
Kap. 18. Körperkultur	320
Kap. 19. Gesellschaftliche Kultur	341
Kap. 20. Zusammenschluß	349

Vorwort.

Als Zusammenschluß meiner Erfahrungen und meines Denkens über die Erziehung der deutschen Jugend beabsichtigte ich schon seit einigen Jahren die Abfassung einer Erziehungslehre. Ich habe wiederholte Anläufe dazu genommen und die Arbeit dann immer wieder verworfen, weil ich sie als unausführbar empfand. Ich wollte nämlich meine Ansichten mit denen älterer und heutiger Pädagogen in Vergleich und in Ausgleich bringen; ich wollte jeden Gedanken auf seine Quelle zurückführen und nichts als Eigenes vortragen, was von einem anderen in Vergangenheit und Gegenwart, bei uns oder in der Fremde vorgetragen war. Mit andern Worten: Ich wollte mich selbst historisch und philologisch in die Pädagogik einordnen, eine Arbeit, die, wie mich mein Freund und Berater Rudolf Pannwitz belehrte, besser der Kritik der Mitwelt, noch besser der der Nachwelt überlassen bleibt.

Er war es, und dafür gebührt ihm hier öffentlicher Dank oder, wie andere sagen werden, öffentliche Brandmarkung, der mir den Mut gab, von allen anderen Pädagogen abzusehen und ohne Rücksicht und Erbarmen meine eigene Pädagogik zu schreiben. Er meinte, es gäbe schon Leute genug in Deutschland, denen es wichtig wäre, nur das eine zu erfahren, wie ich zu diesen Fragen stände; was Rousseau, Pestalozzi, Fröbel und andere über Pädagogik geschrieben haben, das wüßten sie schon selbst, und woher ich meine Gedanken hätte, das wäre ihnen gleichgültig und außerdem nicht einmal hinreichend nachweisbar.

Und so habe ich denn alles Alte verworfen, viel Arbeit unnütz getan und doch wohl nicht unnütz, denn was ich hier gebe, ist der letzte Ertrag, und unnütze Arbeit gibt es nach meiner Erfahrung überhaupt nicht.

So entstand in wenigen Wochen diese neue Erziehungslehre, mühelos, kann ich sagen, denn die Gedanken fielen von mir ab wie reife Birnen vom Baum. Es ist daran nichts fein Ausgeklügeltes, nichts Zusammengelesenes, nichts methodisch Konstruiertes, sondern alles selbst erlebt, selbst

empfunden und selbst geformt. Auch zum Erstaunen jedenfalls meiner allzu kritischen Kritiker kein Zitat, kein Quellennachweis: ein ganz unphilologisches Buch, geschrieben von einem, der 25 Jahre streng philologisch gelebt hat.

Daß mir dieser Verzicht nach meinem 50. Lebensjahre noch gelang, wird von meinen ehemaligen Zunftgenossen als Verrat empfunden werden, ich empfinde es als ein Stück körperlicher und geistiger Gesundheit.

Es ist das einzige, worauf ich mir etwas einbilde.

Ludwig Gurlitt
Steglitz bei Berlin

11. Mai 1909.

Eine allgemeine Erziehungslehre gibt es nicht

Motto: Man verbot bisher grundsätzlich
immer nur die Wahrheit.

Friedrich Nietzsche.

(Ecce homo oder Wie man wird, was man ist).

Erster Teil.

1. Eine allgemeine Erziehungslehre gibt es nicht.

Eine Erziehungslehre zu schreiben ist nur dann möglich, wenn man genau die Wesen kennt, die erzogen werden sollen, und ebenso genau weiß, wozu sie erzogen werden sollen. Beiden Bedingungen genügen die bisherigen Erziehungslehren nicht: weder kennen die Verfasser das Kind in seinen körperlichen und geistigen Anlagen und Entwicklungsmöglichkeiten, noch stellen sie ein allgemein gültiges Erziehungsziel auf. Was ihnen als Ziel vorschwebt, ist bedingt durch ihre nationale, politische, konfessionelle, moralische und vielfach andere Parteistellung. Die Erzieher glaubten bisher ihrer Pflicht zu genügen, wenn sie sich bemühten, die Zöglinge nach ihrem Vorbilde zu modeln. Sie setzten sich selbst, oder noch mehr: das ihnen vor-

Eine allgemeine Erziehungslehre

schwebende Bildungsideal als Ziel und erreichten bestenfalls, daß ihre Zöglinge entweder ihnen gleich wurden, mithin einen Bildungsstillstand verkörperten, oder in einer ihnen schon vorgezeichneten Richtung der Entwicklung einer Bildung dienten, deren Ziel nicht in ihrer eigenen Natur, sondern in dem Willen der älteren Generation lag.

Selbstverständlich erreichten die Erzieher durch ihre Bemühungen das von ihnen Erstrebte. Ganze Kulturen von Urzeit an sind auf diese Weise entstanden; die ältere Generation übertrug auf die jüngere die Summe ihrer Lebenserfahrungen und Lebensideale. Das ergab einen ruhigen und stetigen Fortschritt der Masse. So entstanden auch die Kasten- und Klassenkulturen der Regenten, der Priesterschaft, des Adels, der Krieger, der verschiedenen Berufe, Beamten, Künstler, Techniker, Handwerker, Landwirte, Seeleute usw. Eine solche Erziehung ganzer Volksmassen und Gesellschaftsgruppen hat ihren hohen Wert und bedeutet eine Sammlung, einen Ausgleich und eine gerechte Verteilung der Kräfte auf die verschiedenen sozialen Lebensaufgaben, die nur durch eine vernünftige Arbeitsteilung zu leisten sind. Deshalb ist von alten Zeiten her bis auf den heutigen Tag eine klare Berufs- und Standesbildung noch immer die vernünftigste und erfolgreichste. Durch eine von Generation zu Generation fortgeführte Tradition

entsteht eine Vervielfältigung der Erfahrung und ein Reichtum der Fortbildung und Entwicklung, die dann jedem einzelnen zugute kommt, und wohl auch im körperlichen und geistigen Aufbau der einzelnen ihre ererbte Nachwirkung hat.

Das ist wahre gesunde Tradition; darauf begründet sich eine Autorität, an der kein Vernünftiger rütteln wird, zumal der nicht, der den wohlthätigen Einfluß dieser Autorität als eigene Kraftsteigerung empfindet. Das ist eine Autorität, die sich das Leben und die Gesellschaft selbst geschaffen hat, es ist also eine natürlich gewachsene, an der jedes Mitglied der Gesellschaft gleichen Anteil hat, und die deshalb nicht als Zwang und als ein Fremdes, sondern als ein Stück des eigenen Organismus empfunden wird. Die Zünftler selbst haben gegen ihre Zunft nicht angekämpft. Gerade sie fühlten sich darin sicher und geborgen, fanden in ihr die größte Möglichkeit, die Einzelkraft frei zu entfalten. Der Ansturm gegen die Zünfte kam von außen her, und ob es ein Segen war, die Zünfte zu lösen, darüber darf man heute gerechte Zweifel haben. Ebenso steht es mit der Organisation des Kriegerstandes. Da hat sich noch in Deutschland der zünftlerische Geist lebendig erhalten, und es gibt viele Politiker verschiedenster politischer Richtung, die anerkennen müssen, daß gerade diese zünftlerische Organisation des deutschen Heeres

Eine allgemeine Erziehungslehre

der gesündeste Trieb am Lebensbaume des deutschen Volkes ist. Unser Bauernstand ist jahrhundertlang unter einer solchen Lebenstradition zu vollständiger Tüchtigkeit und Brauchbarkeit jederzeit herangebildet worden. Wir kennen keine Zeit des Verfalles im Bauernstande in früheren Jahrhunderten. Der Verfall trat erst ein, seitdem die Unterschiede der Stände aufgehoben und dadurch dem Bauernstande die Einheitlichkeit und Kraft seines Standesbewußtseins und seines ganzen ländlichen Lebens zerstört worden ist. Der Bauer war gebildet, d. h. für seine Lebenszwecke hergerichtet, solange diese Lebenszwecke ungestört und klar umschrieben waren. Er verlor seine Bildung, als in das Ackerbauleben auch Industrie, Fabrik- und Handelswesen ihren Einzug hielten und dadurch die Lebensformen und Lebensziele des Bauernstandes verwirrten.

Wenn wir fragen, was eine Erziehungslehre leisten soll, so lautet die Antwort: Die Menschen vorbereiten für den Lebensinhalt und Entwicklungszustand, in den sie nach Zeit und Raum gestellt sind. Aber nicht nur so erziehen, daß sie sich unbedingt in ihnen eng umschriebene Lebensbedingungen zu fügen und einzuordnen haben, sondern so, daß ihnen die Möglichkeit bleibt, selbsttätig an der Ausbildung und Weiterbildung ihrer Natur und damit an der Umbildung der Lebensver-

hältnisse zu arbeiten, in die sie hineingestellt sind. Alle Erziehung, die sich darauf beschränkt, für eine Klasse, eine Kaste, eine Konfession, eine Partei, einen Beruf vorzubereiten, steckt sich ein nahes Ziel, das auch in der Regel leicht erreicht wird, aber sie dient doch nicht den letzten Aufgaben der Erziehung.

Wir haben nicht mehr das Recht, aus einem Kinde nach unserer Willkür irgend ein politisch, konfessionell, sozial, moralisch beschränktes Produkt zu züchten. Denn die vorhin gezeichneten Lebensgemeinschaften haben selbst ihre Schranken gesprengt, bestehen nicht mehr in ihrer Abgeschlossenheit und leisten auch ihren einzelnen Mitgliedern nicht mehr den Schutz und die Förderung, die sie zu ihrer Erhaltung brauchen. Ein Offizierssohn, der sich zum Kriegsdienst nicht eignet, muß in einem anderen Stande und Berufe Unterkunft suchen. Umgekehrt erwartet man heute von dem Kaufmannssohne, daß er als Reserveoffizier Anteil nimmt am Offiziersstande. Deshalb muß die Erziehung der Entwicklung alle Möglichkeiten offen halten. Ein wie früher eng begrenztes Ziel gibt es nicht mehr. Die Bauern, die vor hundert Jahren für ein Leben in Leibeigenschaft hergerichtet waren, dann aber nach Amerika auswanderten, schufen sich dort eine neue Kultur und wuchsen weit hinaus über ihre heimatliche Erziehung — wurden drüben in Amerika Großindustrielle, Städte-

Eine allgemeine Erziehungslehre

gründer, Bürgermeister und Finanziers, Bankdirektoren usw. An diesem Beispiel wird uns so recht anschaulich, wie wenig heute mit einer eng umschriebenen Erziehung dem einzelnen Menschen gedient ist. Diese übliche Erziehung bedeutet in der Regel keine Befreiung und Entfesselung, sondern mehr eine Einschränkung und Niederhaltung der Kräfte. Sie legt dem Geiste Fesseln an, verengt den Horizont und verbietet den weiten Ausblick, ertötet dadurch den Wunsch nach einem unbeschränkten Wachstum und die Hoffnung, jemals aus dem engen vorgeschriebenen Kreis herauszukommen. Kurzsichtigkeit und Mutlosigkeit, das sind die Stimmungen, unter denen unzählige Kinder in unseren modernen Kulturstaaten in Schule und Haus aufwachsen. Sie sehen keine Möglichkeit, aus der Enge ihrer sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse hinauszukommen in den großen Ozean des Lebens; sie sehen anderseits keine Möglichkeit, auch nur in der beschränkten Lebenssphäre, in die sie durch Geburt hineingeraten sind, einen Halt zu finden und es zu eigener freier Entwicklung und förderlicher Tätigkeit zu bringen.

Mit anderen Worten: Die Standesschranken werden noch immer drückend empfunden, und die Möglichkeiten, in dem allgemeinen großen öffentlichen Leben zu wirken, in der Erziehung noch nicht wirksam gemacht. Die mechanischen Hem-

mungen, die Riegel, die jedem Kinde den Aufstieg erschweren, das sind unsere staatlichen Schulen mit einer Summe von Ansprüchen, mit den Prüfungen, die sich ausnehmen wie Hürden in der Rennbahn, wie Netze zur Durchsiebung bestimmt gearteter Wesen. Sie sind ja auch tatsächlich eingesetzt vom Staate, um den zu stürmischen Drang des bildungs- und entwicklungsdurstigen Volkes niederzuhalten. Und die Erziehung in Haus und Schule hat es gar nicht darauf abgesehen, dem einzelnen Menschen gerecht zu werden. Sie will der Gesellschaft, dem Staate, den bestehenden Verhältnissen dadurch dienen, daß sie die Einzelmenschen unter diese Ansprüche und Bedürfnisse zwingt. Der heutige junge Mensch wird nicht als eine selbständige freie Persönlichkeit bewertet, auch nicht als ein Mitglied einer mit bestimmten Rechten und Privilegien ausgestatteten Gesellschaftsgruppe, sondern als Staatsbürger, von dem man vor allem verlangt, daß er nicht stört, dessen Tugenden vor allem in der Einordnung und Unterordnung unter den Staats- und Gesellschaftswillen bestehen sollen. Daher die ganze Erziehung darauf ausgeht, Anerkennung jeder Art bestehender Autorität zu erzwingen und den Eigenwillen, sowie er sich gegen eine Autorität geltend machen will, als feindlich niederzukämpfen.

Wenn sich die Menschen damit zufrieden geben,

Eine allgemeine Erziehungslehre

sich einen ruhigen Bestand der ererbten Lebensgüter zu sichern, und die Jugend zur stillen Teilnahme an den ererbten und als richtig anerkannten Lebensformen zu erziehen, dann werden sie auch mit der herrschenden Erziehungspraxis einverstanden sein. Nur muß man sich bewußt bleiben, daß es sich dabei nicht um freie Menschenbildung, sondern um Herrichtung für eine willkürlich bestimmte Lebensform handelt. Wenn man aber das zugibt, so ist zugleich das andere zugegeben, daß es nämlich so viele Erziehungsmöglichkeiten gibt, als es staatliche und soziale Genossenschaften gibt. Und tatsächlich operieren bisher unsere Erziehungslehren mit diesem engen Begriff. Das ist der Grund, weshalb wir ihnen eine neue Erziehungslehre entgegenstellen. Bisher haben wir eine katholische, eine protestantische, eine rationalistische, eine pietistische, eine humanistische, realistische und sonstige Erziehungslehre. Alle aber stehen noch unter dem Einfluß des Christentums, sind alle noch kirchlich-christlich bedingt.

Wenn unser ganzes Volk, wenn die gesamte Menschheit einheitlich christlichen Geistes wäre, so wäre diese Erziehung auch richtig. Wenn alle Menschen gleichermaßen fähig wären, dieses Christentum in sich lebendig zu machen und auch in jedem Lebensalter dazu fähig, dann täte auch die christliche Erziehung an ihnen recht. Nun gibt

es aber erfahrungsgemäß unzählig viele Menschen, die weder Christen sind noch Christen werden wollen oder auch nur können. Und das sind nicht nur solche, die das Christentum nicht kennen, sondern gegenwärtig sehr viele, die das Christentum als überwunden hinter sich lassen. Ob die Abtrünnigen berechtigt sind oder nicht zu ihrem Abfall, darüber ist hier nicht zu entscheiden. Es genügt, daß sie die Glaubenssätze und die Moral des Christentums nicht mehr als verbindlich gelten lassen. Ihre Kinder aber nach Grundsätzen erziehen zu lassen, die sie als unhaltbar und in den Wirkungen als schädlich empfinden, das kann ihnen nur von tyrannischem Geiste zugemutet werden. Erzwingt der Staat trotzdem seinen Willen, so erzieht er die Kinder zur Respektlosigkeit gegen die Eltern und erreicht damit das Gegenteil des Gewollten, zerstört das wichtigste Autoritätsverhältnis und damit den Grund für j e d e Autorität. Das ist noch der günstigste Fall, vom Standpunkte des Staates gesprochen. Ist der Erfolg geringer, dann bleiben wieder die staatlichen Bemühungen wirkungslos, und seine eigene und die von ihm geschützte kirchliche Autorität geht d a d u r c h verloren. Das kann unmöglich Aufgabe der Erziehung sein.

So widerspricht sich Theorie und Praxis der bisherigen Erziehungsverfahren. Wer das bestreitet, dem müssen wir mit handgreiflichem Überzeu-

Eine allgemeine Erziehungslehre

gungsmaterial kommen. Unsere Volksschulen haben sich als vornehmste Aufgabe gestellt, die Kinder zu christlich-kirchlichem Geist und zu vaterländischer Gesinnung zu erziehen. Die Antwort darauf geben die Sozialdemokraten Deutschlands mit 3 000 000 Stimmen, die sich gegen die Landeskirche und gegen die bestehende monarchische Regierungsform aussprechen. Die größte Partei Deutschlands lehnt also das herrschende Erziehungsverfahren ab und kennzeichnet es als das, was es in Wahrheit ist: als eine konfessionell und parteipolitisch beschränkte Abrichtung. Viel wirkungsvoller ist die Tatsache, daß es überhaupt bei uns eine unkirchliche und unnationale Partei von dieser Größe gibt. Ihr bloßes Bestehen ist eine Verurteilung des herrschenden staatlichen Erziehungsverfahrens. Damit ist aber zugleich jede in ihren Zielen vorgefaßte und tendenziöse Erziehung als unhaltbar erwiesen. Gewiß, es gelingt, gläubige Katholiken und orthodoxe Protestanten, fanatische Konservative und radikale Sozialdemokraten zu züchten. Aber das Ergebnis wird immer nur von den Parteigenossen als erfreulich bezeichnet. Wer außerhalb steht, lehnt die Erziehung als durchaus verfehlt ab. Es folgt dann als Reaktion der Geister regelmäßig ein Umschlag ins Gegenteil. Man beobachtet im einzelnen, daß Pastorensöhne die ausgesprochensten Freigeister werden, daß

ganze klerikal niedergehaltene Völker sich in blutigen Revolutionen das Recht unbeschränkter Glaubensfreiheit erkämpfen. Wenn wir als Außenstehende die konfessionelle Abrichtung junger Chinesen oder junger Buddhisten betrachten, so mutet sie uns als eine unsittliche Vergewaltigung an. Es gehört nicht viel geistige Kraft dazu, um einmal umgekehrt, vom Standpunkte eines Buddhisten, die konfessionelle Abrichtung unserer Kinder aller Schulen und unzähliger Elternhäuser mißachten zu lernen. Der Glaube der Eltern und zufälligen Lehrer oder Schul- und Ministerialräte, ihre politische und soziale Stellung darf in der Erziehung der Kinder keinen maßgebenden Einfluß gewinnen. Das ist das Ergebnis unserer heutigen gesamten kulturellen Entwicklung. Wir wissen nicht, wohin in 20, 30 Jahren das Schicksal unsere Kinder stellen, welche Entwicklung unser gesamtes Leben nehmen wird. Deshalb dürfen wir auch der kindlichen Entwicklung keinerlei Fesseln anlegen.

Die Erziehungslehre muß dem, der der Lehre überhaupt zugänglich ist und nicht meint, mit dem Herkömmlichen sich mechanisch begnügen zu dürfen, sie muß dem heutigen Erzieher die Mittel nennen, mit denen er seinen Zögling am wirksamsten für das Leben vorbereitet, das dieser auf Grund seiner Kräfte und im Strom des gesamten geistigen Wirkens in Gegenwart und Zu-

Eine allgemeine Erziehungslehre

kunft führen wird. Es ist die Bestimmung der nächsten Generation, die ältere zu überholen. Sie braucht deshalb keine Zielbegrenzung, ja, sie muß diese als eine bewußte Hemmung ablehnen. Sie braucht nur eine Beihilfe und Orientierung zur eigenen Kraftentfaltung. Auf der Höhe des Lebens sind wir alle kritisch gegen unsere Erzieher, und in sehr vielen Fällen verurteilen wir die Bemühungen der alten Herren, die uns und unsere Zukunft nicht verstanden und nicht entfernt vorausahnten. Sie werden deshalb nicht immer als Wohltäter empfunden, sondern als Gewalttäter, man hat für sie keinen Dank, sondern Verurteilung. Man erkennt wohl ihren guten Willen an, lächelt aber über ihr Unvermögen. Unter allen Umständen fühlt man sich über sie hinausgewachsen und beklagt es, daß man nicht zu eigenem Glücke Erzieher aus der geistigen Umgebung hatte, die uns, den reiferen Menschen, vorbildlich erscheint. Unsere Erzieher dienten selbst schon der Vergangenheit. Sie hatten Pietät für das Tote. Sie wollten uns Bewunderung für unsere Vorfahren und für entschwundene Kulturen aufnötigen. Sie entsetzten sich, wenn sich ein junger Geist zu fühlen anfang und den Gedanken aufkommen ließ, daß auch künftig so Großes und Unvergängliches geschaffen werden könnte; wenn er wohl gar den Verdacht durchblicken ließ, er selbst getraue sich mit seinem jungen Leben gegen das

Alte aufzutreten. Das alles galt als Unbotmäßigkeit und gilt es heute noch. Denn das Neue ist das Sündhafte. Der Sprung in die Zukunft ist ein Sprung ins Dunkle. Die Erzieher halten sich an das angeblich Altbewährte, an die ewigen Wahrheiten. Freilich gibt es kaum etwas Altbewährtes — gibt erst recht keine ewige Wahrheit. Jede Zeit legt ihre eigenen Maßstäbe an an das, was vordem war, und jeder nimmt für sich das Recht in Anspruch, neue Werturteile zu prägen. Die Dinge haben nur den Wert, den wir selbst in sie hineinlegen; das Kostbarste ist wertlos für mich, wenn ich es nicht achte. Mir sind Diamanten gleichgültig. Mir ist ein glitzerndes Glas ebensoviel wert, wie der größte Diamant der königlichen Krone. So ist und war der Mensch zu allen Zeiten das Maß der Dinge.

Eine allgemein gültige Erziehungslehre gibt es also nicht. Jede Zeit wird sich die Erziehung der Jugend nach eigenen Bedürfnissen umgestalten.

Somit untersteht die Erziehung genau
wie jede andere Lebenserscheinung dem Gesetz der
Entwicklung.

2. Was gibt die Natur dem Kinde?

Eine Erziehungslehre ist dann möglich, wenn es möglich ist, die eingeborenen Kräfte eines Kindes festzustellen, ferner festzustellen, mit welchen Mitteln man auf diese eingeborenen Kräfte wirken kann, und drittens festzustellen, was durch diese Einwirkung erreicht werden soll.

Eine genaue Kenntnis der kindlichen Seele besitzen wir zur Stunde noch nicht. Es sind zwar viele einzelne Beobachtungen gemacht worden, aber wir sind weit davon entfernt, eine wissenschaftlich begründete und im Einzelfalle anwendbare Psychologie der kindlichen Seele zu besitzen. Es wird auch nie gelingen, eine so tiefgehende und alle Möglichkeiten des Organismus umfassende Kenntnis jemals zu erlangen. Und gerade in den Fällen, wo man nach einer heilsamen Erziehung verlangt, also in den Fällen, wo Abnormitäten hervortreten, wird mit einer allgemeinen Psychologie nichts erreicht. Über die fünf ersten Lebensjahre

Was gibt die Natur dem Kinde?

wissen wir aus eigener Erinnerung so gut wie gar nichts. Und doch belehrt uns die Beobachtung, daß gerade diese fünf Jahre für den ganzen geistigen Aufbau der Menschen die wichtigsten sind. Was in diesen fünf Jahren an Beobachtungen, Erfahrungen und an geistigem und seelischem Aufbau geleistet wird, und wie es sich vollzieht, das liegt im Dunkeln. Und doch sind mit den ersten fünf Lebensjahren alle wesentlichen Kräfte des geistigen Lebens im Keime schon vorhanden, und die Erziehung kann dann nicht mehr tun, als diesen schon aufgeschossenen Keim zu entwickeln: Neues hineinzufragen, das zu ändern, was wir Charakter nennen, die Intelligenz umzumodeln, all das liegt außerhalb der Möglichkeit. Wenn erst einmal völlige Klarheit darüber bestehen wird, wie groß schon die Summe der gegebenen Kräfte ist, die uns im fünfjährigen Kinde gegenüberstehen, wie gering die Möglichkeit, diese Kräfte umzugestalten, dann werden die Erzieher erst die nötige Bescheidenheit bekommen, die sie zu einer ersprießlichen Arbeit brauchen, und auch die nötige Geringschätzung all den bisherigen Erziehungslehren gegenüber. Denn diese sind fast alle auf dem Fehler aufgebaut, daß es dem Willen des Erziehers gelingen müsse, den jungen Menschen nach eigenem Ideale zu formen und in ihn Kräfte einzupflanzen, andere Kräfte auszutilgen, ihm Neigungen, Werturteile, Ge-

Was gibt die Natur dem Kinde?

schmacksrichtungen, Lust- und Unlustempfindungen nach eigenem Gutdünken einzupflanzen. Keinem Gärtner fällt es ein, auf den schon ins Kraut geschossenen Halm einen das Wesen bestimmenden Einfluß ausüben zu wollen. Auch kein Tierzüchter vergreift sich an der Natur der Tiere. Ist ein Hund nicht von der Rasse der Vorstehhunde, so verzichtet er von vornherein darauf, ihn für entsprechende Jagdzwecke heranzubilden. Ist ein Pferd nicht von dem dazu erforderlichen Körperbau, so wird es als Rennpferd nicht benutzt. In allen diesen Fällen waltet eine Achtung vor der Natur, die man allein bei der Erziehung des Kindes außer acht läßt. Von dem Kinde nimmt man an, daß die Erziehung an ihm alles leisten könne. Die Erziehungslehren bis auf den heutigen Tag wissen nichts von dem Gesetze der Vererbung und wollen davon nichts wissen. Auch das ist eine Folge der unseligen kirchlichen Tradition.

Die Pädagogik ist die Wissenschaft, die sich als letzte aus dem Magdum der Kirche zu befreien hatte. Unsere Erzieher in den staatlichen Schulen, durch die ja auch die häusliche Erziehung stark beeinflußt wird, sind alle noch pflichtmäßig Kirchendiener, sind deshalb alle noch Dualisten und Idealisten, vertreten alle noch amtlich die Lehre von dem sündlichen Fleische und der göttlichen Seele. Die göttliche Seele ist als solche na-

Was gibt die Natur dem Kinde?

türlich gut, und der ganze Kampf, den nun unsere Erzieher führen, ist der Kampf gegen das böse sündige Fleisch, das die Seele herabzieht zur irdischen Niedrigkeit. Diese göttliche Seele braucht also nur nach den alten Erziehungslehren befreit zu werden von dem Einfluß der Sünde, um zu göttlicher Reinheit und Güte zurückzukehren. Die Wirkung eines seit Jahrtausenden mit dem größten Fanatismus verbreiteten Glaubens erstreckt sich weit über die kirchengläubigen Kreise hinaus bis in unser letztes Bauernhaus, ja, selbst bis in die Kreise derer hinein, die sich von der Glaubensform der Kirche schon längst losgesagt haben. Unsere ganze Erziehung steht noch bewußt oder unbewußt im Banne der alten Lehre von dem durch den Sündenfall mit Erbsünde behafteten Menschen. Jegliche andere Kreatur ist sündlos, nur wir armen Menschen werden sündig in die Welt gesetzt und können nur durch Gnade erlöst werden. Und dieser Glaube hat die Erziehung bestimmt, die nichts anderes ist, als ein Kampf gegen die ererbte Sünde.

Möglich wäre eine Erziehungslehre wohl, wenn auch in beschränktem Sinne, wenn man sich erst von solchen vorgefaßten Meinungen freimachen wollte. Hätte ein Kind volle Einsicht, so müßte es kirchlich befangene Erzieher mit demselben Rechte ablehnen, wie der Erwachsene Richter von vorgefaßter Meinung ablehnt. Wer in dem Kinde

Was gibt die Natur dem Kinde?

die Sünde als das Selbstverständliche voraussetzt, kann ihm nicht gerecht werden, es deshalb auch nicht erziehen. Eine Erziehungslehre ist nur dann möglich, wenn wir das Kind als das nehmen, was es ist, als ein Stück Natur, deshalb also auch mit unseren Werturteilen zurückhalten. Die Natur ist weder gut noch böse, sie ist moralisch neutral und ebenso das Kind. Eine moralische Bewertung wird erst möglich, wenn ein Wissen über gut und böse vorhanden ist. Darin hatte Sokrates ganz recht, daß er die unwissenden Menschen für sündlos erklärte. Denn nur das Bewußtsein der unrechten Tat gibt die Möglichkeit, die Tat zu verurteilen. Das Kind mit seiner völligen Unkenntnis des Lebens mitten hineingestellt in das bunte verworrene Kulturleben unserer Tage darf mit dem Maßstabe unserer reifen und überreifen Moralität nicht bemessen werden. Erst muß man das Kind und die ihm von Natur verliehenen Kräfte und Triebe genauer kennen, ehe man daran gehen darf, sie moralisch zu bewerten. Unbewußt und deshalb schuldlos äußern sich diese Triebe, die in ihrer Ausartung später als sündhaft empfunden werden. Von Hause aus sind sie es nicht. Sie alle wurzeln in der Selbstsucht, und diese ist die unerläßliche Vorbedingung des Lebens. Der stärkste Trieb, den jedes Geschöpf ins Leben mitbringt, ist eben der Trieb zu leben und nach seiner Art zu leben. Die Philo-

Was gibt die Natur dem Kinde?

sophen quälen sich alle mit einer Beantwortung der Frage, was das Leben für einen Zweck habe. Fragt man die schlichte, durch keine Grübelei beirrte Natur, so gibt sie uns darauf mit tausend Stimmen eine unzweifelhafte Antwort. Zweck des Lebens ist das Leben selbst: weshalb einen weiteren Zweck suchen? Und zwar leben nach Maßgabe der eingeborenen Kräfte, das heißt also, naturgemäß leben. Schafft man den Kreaturen dieses Leben, so kommen sie garnicht in Versuchung, über den Wert und Unwert und über den Zweck des Lebens nachzudenken. Die ganze Grübelei ist erst ein Produkt verfehlten Lebens. Ein tüchtiger Seemann, der gegen den Sturm kämpft, ein Jäger, der dem Wilde nachstellt, ein Baumeister, der eine Brücke baut, und ebenso jedes Kind, das seinem Spieltriebe nachgeht, ist gefeit gegen die Grübelei nach dem Wert des Lebens. Wer stark ist und seine Kraft betätigt, der weiß, weshalb er lebt. Darüber sind sich alle Kinder ebenso klar wie alle Tiere und alle Pflanzen, daß das Wichtigste am Leben das Leben selbst ist. Zwar hört man oft das Dichterwort: „Das Leben ist der Güter höchstes nicht“. Das ist aber nur dann richtig, wenn man es recht versteht. Das durch falsche Erziehung und falsche Behandlung entwertete Leben, das um seinen Gehalt betrogene Leben ist in der Tat nicht lebenswert. Aber das normale, gesunde, durch alle Le-

Was gibt die Natur dem Kinde?

benswerte erhöhte Dasein ist unter allen Umständen lebenswert und aller Güter höchstes.

Man hat uns das Leben dadurch herabgesetzt, daß man ihm ein höheres geistiges Leben gegenüberstellte. Unser Leben auf Erden soll nur eine Vorstufe sein für ein höheres himmlisches Dasein. Das glaube, wer mag. Irgend eine wissenschaftliche Gewähr dafür gibt es nicht. Im Gegenteil führt jeder wissenschaftliche Fortschritt immer mehr zu der Erkenntnis, daß ein Fortleben der einzelnen Kreatur nur durch die Fortpflanzung besteht. In der Rechtsprechung gibt es einen alten Satz: Ne bis in idem. Diesem Satz gehorcht auch die Natur. Sie hat für alle ihre Absichten immer nur ein, aber auch das allein richtige und notwendige Mittel. Ihre Absicht ist, das Leben zu erhalten, und darüber läßt sie gar keinen Zweifel aufkommen. Jedem neuen Geschöpf sind sofort die Organe zur Fortpflanzung mitgegeben. In der Frucht der Kastanie ruht schon eingeschlossen der Keim für die neue Pflanze. Mit der Geburt des einen Geschöpfes ist zugleich die Geburt aller folgenden gegeben. Das Leben hat also nicht nur den Zweck, sich selbst zu erhalten, sondern den noch höheren Zweck, die Art, das Geschlecht zu erhalten. Alles was diesem Lebenstrieb dient, alles, was von dem Menschen geschieht, um sich selbst lebenskräftig zu erhalten und seine Art fortzupflanzen, kann na-

Was gibt die Natur dem Kinde?

turwissenschaftlich betrachtet nicht als sündhaft bewertet werden. Das meiste, was die öffentliche Moral bei uns als Sünde bewertet, ist eben nichts anderes, als Betätigung dieses Erhaltungs- und Fortpflanzungstriebes.

Das ist keineswegs allgemein menschliche Einschätzung; es gibt Gegenden und Zeiten, in denen als Tugend bewertet wurde, was heute bei uns als sündhaft gilt. Die Betätigung dieses Lebensdranges und des Fortpflanzungstriebes gilt auch bei uns als Tugend, wenn sie sich in den Dienst der bestehenden Gesellschaft und des bestehenden Staates und der gerade herrschenden Moral stellt. Körperliche Tüchtigkeit und geschlechtliche Fruchtbarkeit wird in irgend einer kirchlich geschlossenen Ehe als Beweis göttlicher Gnade und als Handeln nach göttlichem Gebote geachtet, Vielweiberei, bei uns ein Beweis moralischer Verkommenheit, ist zu anderen Zeiten und bei anderen Völkern der Beweis einer höheren moralischen und sozialen Tüchtigkeit.

Das Kind kann zunächst von diesen und tausend anderen Werturteilen der Gesellschaft, in die es der Zufall führt, nichts ahnen und sich danach nicht richten. Verstößt es gegen die Vorschriften des Privatrechtes, macht es etwa Übergriffe über die Grenzen zwischen dein und mein, zeigt es sich zu leidenschaftlich in der Wahrung seines Egois-

Was gibt die Natur dem Kinde?

mus, so stoßen alle diese natürlichen Äußerungen angeborenen Selbsterhaltungstriebes auf die Verurteilung strenger Sittenrichter. Wer gelernt hat, naturwissenschaftlich zu denken, der kann alle diese natürlichen Lebensäußerungen nicht als Unarten bewerten. Denn sie sind nicht Unart, sondern Art, sie sind allen Kindern gemeinsam, sie sind notwendig, alles künftige Starke wächst aus ihnen; würden sie von Grund aus zerstört, so gäbe es überhaupt kein Menschengeschlecht. Ohne Egoismus schwindet das Leben. Wir können uns nicht selbst preisgeben, um andere zu erhalten. Es ist eine falsche Lehre, daß der Mensch sich für andere zu opfern habe, im Gegenteil, er hat sich für andere zu erhalten. Er muß durch Steigerung seiner Kraft die Kraft seines Stammes, seiner Sippe, seiner Gesellschaft vermehren, muß seine Nachkommenschaft zum Erben seines Kraftreichtums machen. Nur der Vermögende kann Wohltaten erweisen, nur der Starke abgeben von seiner Kraft. Durch Selbstaufopferung und durch Verzicht auf das eigene Leben nützen wir den anderen nichts. Wir dürfen auch die Kinder nicht zur unbedingten Selbstlosigkeit erziehen. Wir dürfen, ganz allgemein gesprochen, die Natur nicht mißachten und nicht eine Kultur predigen, die etwas anderes sein will, als eine bestimmte Lebensform der Natur.

Eine Erziehungslehre wäre möglich, wenn der

Was gibt die Natur dem Kinde?

Erzieher, ausgehend von dieser richtigen Erkenntnis der Natur und im besonderen der Kindesnatur, die Gesetze finden könnte, durch die man die im Kinde schlummernden Kräfte zu einer ihrer Natur gemäßen freien Entwicklung bringen kann, ohne daß dadurch die gleichberechtigte Natur der Mitmenschen geschädigt wird. Aus der richtigen Pflege aller Egoismen muß sich dann als Ausgleich eine Erziehung ergeben, die man heute sozial nennen würde: also eine Erziehung der einzelnen zur höchsten sozialen Kraftentfaltung.

Nicht bloß der Mensch, auch eine ganze Menge von Tieren werden als Gesellschaftswesen schon geboren. Die Abhängigkeit des Kindes von der Mutter, seine jahrelange Bedürftigkeit zwingt es vom ersten Lebenstage an zur Erkenntnis, daß es neben dem eigenen Willen einen zweiten gibt, den es sich geneigt machen muß, wenn es sich seinen Zweck, nämlich das Leben selbst und die Freude daran, erhalten will. Der Gesellschaftstrieb, an diesem ersten Verhältnis von Kind zu Mutter großgezogen und dann im Leben mit Geschwistern und Gespielen weiter entwickelt, sorgt naturgemäß schon wieder dafür, daß die verschiedenen egoistischen Zentren sich zu gemeinsamen Willensgruppen zusammenschließen. Eine äußere Gefahr zwingt sie, die einzelnen Kräfte zu addieren und aus dem Einzelwillen einen Gesamtwillen zu machen.

Was gibt die Natur dem Kinde?

So entsteht bei Tieren und Menschen der Familienzusammenhang, daraus die *gens*, die Sippschaft, daraus die Ortsgemeinde und schließlich Volk und Staat. Der Staat ist der Zusammenschluß von Menschen zu einer Rechtsgemeinschaft. Er zwingt keinen — oder sollte es doch nicht tun — zum Verzicht auf sein Leben und auf seine Lebensenergie, im Gegenteil: dem Staate ist am besten gedient, wenn möglichst viele Lebensenergien frei werden.

Die rechte Erziehung hat es darauf abzusehen, daß innerhalb dieser Gemeinschaft von Menschen gleicher Lebensziele jedem einzelnen die größtmögliche Entwicklungsfreiheit gewährleistet wird. Der Mensch soll nicht das Werkzeug eines anderen, nicht bloß Vollstrecker fremden Willens sein, sondern soll sein eigenes Leben führen, und die Erziehung soll ihm die Kraft und Möglichkeit schaffen, dieses eigene Leben seiner Natur gemäß zu entwickeln. Man wird, wie ich aus Erfahrung weiß, immer wieder auf die Gefahren hingewiesen, die dieser sogenannte Individualismus in sich schließt. Setzen wir für das häßliche Fremdwort das gute deutsche ein: „Pflege und Entwicklung der Persönlichkeit“, so sieht die Sache schon weniger bedrohlich aus. Denn es gibt jeder zu, daß das höchste Gut der Erdenkinder eben die Persönlichkeit sei. Nur daß sich leider jeder unter Persönlichkeit

Was gibt die Natur dem Kinde?

noch etwas anderes vorstellt. Es ist nicht unsere Schuld, daß sich heute noch Leute als Persönlichkeiten fühlen, die nichts anderes sind, als lebendig gewordene Abstraktionen, als unselbständige Vollstrecker fremder Ideale und Wünsche; Leute, die sich wohl fühlen, wenn sie den Ansprüchen einer innerlich erstorbenen Tradition genügen, es sich sogar noch zum Verdienst anrechnen, wenn sie ihre eigene Natur ertötet haben, um ja all den Wünschen zu genügen, die von anderen Menschen an sie gerichtet werden. Das ist das Bild des heutigen wohlgezogenen Deutschen. In ihm leben die durch Verbildung schon verkümmerten und nicht mehr selbständig wirksamen Traditionen alter Kulturen. Sie schließen in sich einen Kompromiß von Lebensformen, die sich eigentlich ausschließen. Das ist nur dadurch möglich, daß sie keine der darin gebotenen Aufgaben wirklich ernst nehmen.

Ich will ein Beispiel anführen: Die Kirchengläubigen unserer Tage vereinigen in sich altjüdische und christliche Religiosität, zwei Elemente, die sich verneinen und bis auf den Tod befehlen. Sie vereinen damit aber auch die hellenistische Kultur und bilden sich ein, es wäre möglich, ein jüdisch-christlich-hellenistisch-germanischer Kulturmensch zu sein. Das ist natürlich nur dann möglich, wenn sie keine der Aufgaben ernst nehmen, wenn sie von all diesen Kulturen nur den

Was gibt die Natur dem Kinde?

äußeren Schein wiederholen. Das Ergebnis kann eine Persönlichkeit nicht sein. So wachsen Persönlichkeiten nicht. Sie sind nicht das Konglomerat fremder Überzeugungen und Lehren. Es entsteht auch keine neue Pflanze dadurch, daß man ein Blumenbukett in den Boden steckt. Es wächst auch kein gesunder Baum aus verschiedenen Keimen. Es nützt nichts, wenn man eine Handvoll Samen verschiedener Art in den Boden steckt, um daraus eine neue Kulturpflanze zu züchten. Wenn auch eine Eichel, eine Buchecker, eine Kastanie mit Fichten- und Kiefern Samen in demselben Blumentopf setzen, so wachsen daraus fünf verschiedene Bäumchen auf, nicht aber ein Baum aus fünf Bäumen gemischt. Die Natur bleibt sich in allen ihren Lebensäußerungen gleich. Man hat die Kunst des Erziehers schon immer mit der des Gärtners verglichen und das mit Recht. Aber das Wesentliche hat man leider vom Gärtner nicht lernen wollen, nämlich die Achtung vor der Natur und die Erkenntnis, daß Art von Art nicht läßt, und daß alles, was man von außen in die Natur hineinzüchten will, zur Abart, das heißt zur Mißbildung und zur Verkümmern führt. All die Kulturprodukte, auch die der Botaniker, mit denen sie dann und wann die sensationslüsternen Beschauer überraschen, kommen an Lebenskraft und Lebensbeständigkeit nicht auf den Urformen gegenüber, die ohne

Was gibt die Natur dem Kinde?

menschliches Zutun sich selbst zu immer höherer Kraft und Schönheit entwickeln. Ein Eichbaum, wie ihn die Natur uns hinstellt, kann noch immer neben allen Zierpflanzen bestehen, und so hat auch der schlichte Mensch, der ohne pädagogische Künstelei aufwächst, noch immer seinen Vollwert gegenüber den Produkten pädagogischer Hochkultur.

Eine Erziehungslehre müßte für den Erzieher das leisten, was eine praktische Botanik für den Gärtner bedeutet, oder was ein Handbuch für Tierzucht für den Tierzüchter bedeutet. Es käme vor allem darauf an, sich im Prinzip über die Grundlagen aller Erziehung zu verständigen, die Fragen: Was gibt uns die Natur im Kinde? Was soll die Erziehung mit ihm erreichen? Was kann sie erreichen?

Auf diese Fragen kann nur geantwortet werden mit Rücksicht auf die Vererbungslehre. Zwar waren bis heutigen Tages anerkannte Pädagogen vor einer Betonung der Vererbungstheorie. Sie fürchteten, daß dadurch dem Ernst und der Verantwortung der Erzieherarbeit Abbruch geschehe. Aber wer naturwissenschaftlich beobachten gelernt hat, der kommt um die Vererbungsfrage nicht herum. Er muß sie zum Grundgedanken machen, auf dem sich die ganze Erziehung aufbaut. Was helfen uns alle schönen idealen Konstruktionen, wenn ihnen

Was gibt die Natur dem Kinde?

der reale, positive Boden fehlt? Was nützen uns die hochgespannten Ziele, wenn die Natur dagegen ihr Veto einlegt? Es gilt, die unumstößliche Wahrheit anzuerkennen, daß die Natur der Erziehung Grenzen gezogen hat. Es nützt nichts, es ist vielmehr eine unnütze Quälerei, wenn wir ganzen Völkern, die dazu ihrer physischen und psychischen Struktur nach noch nicht vorbereitet sind, mit einer abstrakten, auf dem Papier konstruierten Pädagogik kommen, deren Forderungen sie selbst beim besten Willen nicht genügen können. Wir müssen diesen Gedanken so stark betonen, und dürfen uns von ihm nicht abbringen lassen, weil wir damit der ganzen Missionstätigkeit der christlichen Kirche ihre Berechtigung abstreiten. Es wird da eine Unsumme von Kraft und Kapital an ungeeignete Objekte verschwendet. Es wird den Völkern nicht genützt, wie es das fromme Herz sich wünscht, es wird im Gegenteil damit nur Unsegen gestiftet. Die Missionstätigkeit widerspricht den elementarsten Gesetzen der Biologie. Sie fordert Einsichten und moralische Veränderungen von Gehirnen, die rein physisch betrachtet dafür noch nicht vorbereitet sind. Die Natur erweist sich da stärker als die Lehre. Äußerlich kann man natürlich Feuerländer und Südseeinsulaner zu Christen machen, aber lebendig wird in ihnen das Christentum nicht, und in das ganze Leben dieser unglück-

Was gibt die Natur dem Kinde?

lichen Menschen kommt ein Zwiespalt, an dem die Völker, die man beglücken wollte, zugrunde gehen. Während sie im Munde hohe christliche Lehren führen, verfallen sie dem Schnapsteufel und beweisen damit, daß ihre praktische Sittlichkeit und ihre innere moralische Entwicklung den großen Sprung von der Wildheit zur Gesittung nicht mitmachen kann. Und diese selbe fehlerhafte Erziehung, die in der Unkenntnis der menschlichen Natur und ihrer Bildungsgesetze beruht, wenden die religiösen Erzieher auch an bei den Kindern, die ja in jeder Hinsicht den Naturvölkern gleichwertig sind.

Möglich ist also eine Erziehungslehre sehr wohl. Nur muß man sich dabei der notwendigen Voraussetzungen und der Grenzen bewußt bleiben und von ihr nicht zu viel erwarten. Vor allem nicht von ihr erwarten, daß sie auf jeden Einzelfall befriedigende Antwort gibt. Das Leben ist zu reich an Formen und Möglichkeiten, als daß für jede Einzelercheinung in der Theorie vorgesorgt werden könnte. Aber was sich leisten läßt, das sind allgemein gültige Grundsätze, deren Mißachtung die Erziehungsarbeit von vornherein gefährdet. Es ist schon viel gewonnen, wenn man sich in diesen Grundsätzen verständigt. Es werden also die Fragen zu beantworten sein: Wer soll erziehen? Mit welchen Mitteln und zu welchen Zielen? Diese Fra-

Was gibt die Natur dem Kinde?

gen lassen sich nicht beantworten ohne eine Kritik des ererbten Erziehungsverfahrens. Denn wenn dieses allen gerechten Ansprüchen genügte, warum wäre es nötig, die Sache als Problem zu behandeln?

3. Herkunft der herrschenden Erziehungslehren.

Unsere ganze Erziehung wird uns ihrem innersten Wesen nach erst verständlich, wenn wir sie und ihre Entwicklung verfolgen. Seitdem sich die Deutschen als ein christliches Volk fühlen, hat sich der kirchliche Geist der gesamten Erziehung bemächtigt. Auch Luthers große reformatorische Tat hat eine **k i r c h l i c h e** Volksschule geschaffen, in der nur das religiöse Bekenntnis eine Änderung erfuhr, die Schule aber immer noch ein Organ der wenn auch reformierten Kirche blieb. Luthers wichtigstes Ziel war, **e v a n g e l i s c h e** Schulen zu schaffen und die Kinder dahin zu bringen, schon mit dem zehnten Lebensjahre heimisch zu sein in der Glaubenslehre und vertraut mit den Grundlagen dieser Glaubenslehre, nämlich der Bibel und dem Katechismus. Alles andere, was in der Schule getrieben wurde, hatte diesem Hauptzweck zu dienen. Das Lesen soll die Möglichkeit schaffen, die Bibel zu verstehen, das Singen befähigen, am Kir-

Herkunft der herrschenden Erziehungslehren

chenchor teilzunehmen und sich im häuslichen Leben an geistlichen Liedern zu erbauen. Und bis auf den heutigen Tag ist unsere Volksschule nach Willen und Wissen unserer Regierungen Kirchenschule geblieben. Das lehrt ein Blick auf den Stundenplan, lehrt die Tatsache kirchlicher Schulinspektion, predigt der preußische Kultusminister bei jedem Anlaß: der preußischen Schule müsse ihr christlicher Charakter bewahrt bleiben.

Die auf diesem Geist aufgebauten Erziehungslehren befriedigen uns heute deshalb nicht mehr, weil das deutsche Volk als solches kein christliches Volk mehr ist. Unsere Naturwissenschaft und alle ihre zahlreichen Vertreter, dazu die breiten Volksschichten, die von naturwissenschaftlichem Geiste erfüllt sind, lehnen eine Erziehungslehre ab, die in Grundlage und Zielen mit ihren eigenen Überzeugungen und Bedürfnissen in Widerspruch steht. Die Schulen selbst kranken an dem unveröhnlichen Zwiespalt. Sie können sich dem Geiste naturwissenschaftlichen Fortschrittes nicht verschließen, wollen den Geist der alten Kirchenschulen nicht schädigen, und so werden sie zu Verkündern zweier sich gegenseitig ausschließender Weltanschauungen. Den Schaden trägt die Jugend, die durch die Schuld der Schule selbst um jeden inneren Halt, um jede Einheitlichkeit ihrer Lebensauffassung betrogen wird. Eine Erziehungslehre,

Herkunft der herrschenden Erziehungslehren

die heute Anspruch auf Anerkennung macht, muß entweder den innerlich überwundenen und dadurch unhaltbaren Kirchenglauben künstlich lebendig erhalten — dann wird es eine Erziehungslehre historischen Charakters, die für uns und jedenfalls für den Fortschritt nichts bedeutet — oder sie muß sich frei machen von aller Tradition und den „Modernismus“ ins System bringen, das heißt nichts anderes als das geistige Leben unserer Tage. Der Kampf gegen den Modernismus ist der Kampf gegen die Wissenschaft, gegen den Fortschritt, gegen unser eigenes Leben. Eine dritte Art der Erziehungslehre ist die, mit der es heute alle versuchen, die dem Kampfe ausweichen wollen: eine Erziehungslehre des Kompromisses, die von vornherein auf eine klare Zielsetzung verzichtet. Denn was die Anhänger des Kepler-Bundes fabeln von einer Versöhnung modernen Wissens mit dem alten Glauben, das ist ein armseliger Versuch, die scharfen Gegensätze zu verschleiern und Frieden zu stiften zwischen Wasser und Feuer. Man kann natürlich auch heute noch in dieser Art der Kompromißerziehung erreichen, was erreicht werden soll. Aber die Erfahrung belehrt uns, daß das Ergebnis die aufgewandte Mühe nicht lohnt. Die also erzogenen Menschen, und das ist die große Masse der jetzt im reifen Alter stehenden Männer und Frauen, entbehren der inneren Freiheit und Festigkeit, die sie

Herkunft der herrschenden Erziehungslehren

zu eigenem Aufbau ihrer Persönlichkeit und damit zum Nutzen des Staates brauchen. Es ist kein Zufall daß es uns gegenwärtig in Deutschland an großen Persönlichkeiten mangelt, kein Zufall, daß die wichtigsten Kulturaufgaben keine lebhafteste Förderung finden, kein Zufall, daß sich die also erzogenen Deutschen nicht einmal zu einer entschlossenen politischen Mitarbeit aufraffen können. Kraft — wenn auch schädliche — finden wir nur, und das ist sehr erklärlich und beachtenswert, bei Massen und besonders bei den Parteien, die sich für die extremen Lager entschieden haben, beim Zentrum und bei den Sozialdemokraten.

Das aber lehrt uns die Unruhe und Sorge der Geistlichkeit selbst am deutlichsten, daß es mit dem allgemeinen Einflusse ihrer kirchlichen Erziehung zu Ende geht. Die Zerfahrenheit und Zersplitterung im ganzen christlichen Lager ist so groß, daß nur durch despotische Gewalt des Papstes im katholischen Machtgebiet und durch ähnliche Despotie der protestantischen Kirchenbehörden der Schein der Einheit und geschlossenen Macht noch aufrecht erhalten werden kann. Mit dem Regiment der Pharisäer geht es zu Ende. Unsere Lehrer, zumal die Volksschullehrer, lehnen sich schon selbst auf und wollen das fremde und als unwürdig empfundene Joch der Kirche nicht länger mehr tragen. Sie finden auch nicht mehr ihre Befriedigung darin,

Herkunft der herrschenden Erziehungslehren

den kirchlichen Geist in Haltung und Lehre selbst zu verkörpern und gegen eigene Überzeugung immer neuen Geschlechtern zu übermitteln. Sie fordern eine neue, und das heißt eben eine unkirchliche Schulaufsicht, die ausgeübt werden soll von Männern, die sich ihre pädagogische Erfahrung im Schuldienst und nicht im Kirchendienst erworben haben.

Weil es mit dem Regiment der Pharisäer zu Ende geht, so ist auch bedroht das der Schriftgelehrten. Auch hier macht ein Rückblick auf die Wurzeln der ganzen systematischen Pädagogik klar, wie sie zu ihrer Entwicklung und schließlich zur Unfruchtbarkeit kommen mußten. Die Pädagogik der Schriftgelehrten, wie wir sie nennen, ist Produkt abstrakter Philosophie, nicht Produkt der Praxis und Naturbeobachtung. Wo Praxis zugrunde lag, ist sie dem System zuliebe systematisiert und künstlich in Methode gebracht worden. Unsere ganze pädagogische Schriftstellerei, soweit sie nicht kirchlich ist, geht aus von der Idee, konstruiert sich im Geiste den Normalmenschen, um ihn durch Normalmittel zum Idealmenschen umzumodeln. Sie setzt eine im wesentlichen für alle Menschen gleichartige Seele voraus, so sehr sie auch, durch die Beobachtung belehrt, von Verschiedenheiten der Menschen spricht; aber sie meint doch, daß sie die Seele, die allgemein menschliche

Herkunft der herrschenden Erziehungslehren

Seele, genau kennte, so genau, daß es möglich wäre, sie wie ein anatomisches Präparat zu zerlegen. Sie meint außerdem, die Mittel zu kennen, mit denen sie in jedem Falle den Geist beeinflussen und führen könne und glaubt im wesentlichen bei gleicher Behandlung mit den verschiedenen menschlichen Geistern wenigstens gewisse gleiche Komplexe von geistigen und moralischen Leistungen erzielen zu können. Diese systematische Pädagogik besteht eigentlich nur auf dem Papier; sowie man nämlich daran geht, sie praktisch zu machen, so versagt sie. Sie ist viel zu sehr mit Theorie belastet, operiert viel zu sehr mit fertigen Abstraktionen, mit technischen Begriffen und Ausdrücken, für die es die sichere psychologische Beobachtung noch garnicht gibt.

Das kann hier im einzelnen nicht nachgewiesen werden. Es genügt die Feststellung der einzigen Tatsache, daß die akademische und seminaristische Schulpädagogik bis vor wenigen Jahren sich um den Zusammenhang und die Wechselwirkung von Körper und Geist so gut wie gar nicht gekümmert hat. Sie nahm den Geist eben als etwas Absolutes, genau so wie die alte Kirche, und es hat einen schweren Kampf gekostet, bis es gelang, dem A r z t den Zutritt zur Schule zu ermöglichen. Damit ist der ganzen alten Pädagogik das Urteil gesprochen. Sie verlangte die gleichen geistigen und

Herkunft der herrschenden Erziehungslehren

moralischen Leistungen von schwächlichen Kindern, die sie von gesunden verlangte, verlangte außerdem von schwächlichen und gesunden viel zu viel und unaussprechlich Falsches. Sie kannte das Kind nicht und wollte es doch leiten und entwickeln. Heute geben anerkannte Psychologen zu, daß das Studium der Kindespsychologie noch in der Wiege läge.

Die alte akademische Pädagogik bestrafte, genau so wie die kirchliche, Schwächen der kindlichen Natur als Sünde und pflanzte ebenso wie die Kirche ein ganzes Schuldregister von Kinderverbrechen auf: Eigensinn, Ungehorsam, Lüge, Trotz, Faulheit, Flüchtigkeit, Unaufmerksamkeit usw. und sah ihre Hauptaufgabe darin, gegen diese vermeintlichen Verirrungen die rechten Zuchtmittel ausfindig zu machen. Nichts ist lächerlicher, als allgemeine Strafverbote aufzupflanzen — etwa gegen Zerstreutheit; denn Zerstreutheit ist ein Ausdruck nervöser Schwäche, oder ein Überfluß an Interessenreichtum, was in beiden Fällen eine wissenschaftliche Beobachtung und Begründung, im ersten Falle auch eine Abhilfe verdient, aber dem mit Strafen nicht beizukommen ist. Körperliche Ermüdung hat bis jetzt noch kein vernünftiger Mensch durch Prügel oder Strafarbeiten bekämpft. Geistige Ermüdung und deren Folgen standen und stehen in den vom alten Geist beherrschten Schu-

Herkunft der herrschenden Erziehungslehren

len unter der Zuchtrute. In den Schulen, die wir besucht haben, wußte man nichts von Nervosität, Blutarmut, Skrofulose der Kinder. Man kannte in ihnen bloß fleißige, aufmerksame und gute Schüler gegenüber den faulen, unaufmerksamen und schlechten Schülern. Der Stundenplan ist bis heute in allen Schulen so eingerichtet, daß ihm nur körperlich starke Kinder ohne Schädigung ihrer Gesundheit dienen können. Die Lehrer selbst geben zu, daß sich die Jungen durch Zerstretheit und durch List und Faulheit vor Schädigungen schützen müssen. Diese ganzen Schulen und die leider sie unterstützende häusliche Erziehung ist das Produkt einer überlebten und wissenschaftlich widerlegten Theoretik.

Die ganze herrschende Schulpraxis ist also hinfällig wie die Botanik, die aufgebaut war auf dem Linnéschen System. Schade, daß die rechte Erkenntnis dem Menschengeschlecht am spätesten zunutze kommt. Bei Pflanzenkultur, Hunde- und Pferdezucht und -dressur hat man längst das Gewölk theoretischer Konstruktionen verlassen und sich auf den Boden der praktischen Beobachtung und Tätigkeit gestellt. Die Theoretiker fanden aber ihre Sanktion in der Überlieferung, die sie zurückführen konnten bis auf die so viel bewunderten Griechen. Wir wissen, wie schwer es den modernen Kulturvölkern wird, sich von dem Einfluß der alten

Herkunft der herrschenden Erziehungslehren

Kulturvölker frei zu machen. Unter dem Wahn, als wenn alles, was einmal bestanden hätte, zumal bestanden bei irgend einem kulturell hochstehenden Volke, nun auch wert sei, für alle Zeiten lebend und nachwirkend zu bleiben, unter diesem Wahn ist unsere ganze Jugenderziehung, soweit sie sich nicht von der Kirche gängeln ließ, in die Abhängigkeit der Buchgelehrten geraten, die sich lieber bei Plato und Aristoteles, bei den mittelalterlichen Scholastikern und bei jedem alten Autor Rat holten als bei den Kindern selbst, denen man mit all den Bemühungen dienen wollte. Auf den einfachsten und natürlichsten Gedanken verfallen die Menschen immer zuletzt. Daß man über die rechte Kindererziehung seine eigene Beobachtung am lebendigen Kinde zu Rate ziehen müsse, das ist ein so schlichter Gedanke, daß wir ihn erst heute entdecken müssen. Das Kind war Erziehungsobjekt, im wesentlichen willenlos, sollte jedenfalls keinen eigenen Willen haben, und nun ganz nach den Wünschen des Erwachsenen, nach den durch ihn künstlich vorgeschriebenen Gesetzen wachsen und sich entwickeln.

Die großartigen Bemühungen Herbarts, das kindliche Denken zu fördern, gleichen riesigen Pumptanlagen, mit denen man das Wasser aus der Tiefe emporheben will, während es doch viel bequemer wäre, die von selbst fließenden Bächlein

Herkunft der herrschenden Erziehungslehren

und Rinnsale wachsen und zum Strom anschwellen zu lassen. Man macht in dieser Philosophenpädagogik viel zu viel künstliche Anstalten, um Dinge zu schaffen, die auch ohne Zutun des Lehrers ganz von selbst wachsen. Es sollte eben alles Arbeit des Lehrers sein. Die Arbeit des Lehrers wurde Selbstzweck. Das Kind sollte als ein unbehauener Marmorblock dem Künstler überwiesen und von diesem als ein nach seinem Genius geformtes Kunstwerk zurückgegeben werden. Man hatte eben keine Achtung vor der Natur im allgemeinen, keine Achtung vor der kindlichen Natur im besonderen. Es wurde ein hohes Ziel aufgepflanzt und den Kindern zur Pflicht gemacht, zu ihm hinaufzuwachsen. Die Erziehung zu diesem Ziel wurde mehr und mehr eine Kette von Gewaltakten. Das körperliche Wachstum blieb dem Kinde überlassen, da glaubte man nicht an das Recht und die Möglichkeit eines gewaltsamen Eingriffes, es wurde auch nicht unter ein Pflichtgebot gestellt: ganz anders aber mit allem geistigen und moralischen Wachstum. Dafür schuf man normale Ansprüche, setzte also auch normale Kräfte voraus, und statuierte Pflichten, durch die das geistige und moralische Wachstum gefördert und zwar in dem vorgeschriebenen Tempo gefördert und erzwungen wurde. Es waren nicht am lebendigen Menschen gesammelte Erfahrungen, von denen diese Erziehungslehre und dieses Er-

Herkunft der herrschenden Erziehungslehren

ziehungsverfahren ausgingen, sondern es waren geistige Konstruktionen, gefaßte, vorgefaßte Ansprüche, und das Ziel war von reifen Männern gesteckt, die sich selbst für die Vollendung ansahen und sich im Besitz von Wahrheiten dünkten, die sich anzueignen und nach denen sich zu formen Pflicht der Jugend sei. Dadurch wurde der Zögling gewaltsam niedergehalten, trotz alles Hetzens und Treibens, denn sein Wachstum vollzog sich nun nicht nach den eingeborenen inneren Kräften, sondern in Bahnen, die die Natur zu Umwegen nötigten und sich selbst entfremdeten. Die beste Kraft gerade der stark veranlagten Kinder mußte sich nun gegen die eigene Natur wenden. Ihre Energie verzehrte sich im Kampfe gegen starke Leidenschaften und Neigungen. Als höchster Triumph des Erziehers galt Brechen des Willens und Unterordnung des Zöglings unter das Schema des Erziehungsplanes. Man schien vergessen zu haben, daß der Mensch von selbst wächst wie jede Pflanze, daß er selbst unbewußt dem Naturtrieb folgt, sich auch geistig und moralisch zu entfalten, daß der Geist zugleich mit dem Körper wächst, da der Geist ja an den Körper unlöslich geknüpft, wohl nur ein Organ des Körpers ist.

Mit der Kirche hatte die Philosophie die Überzeugung gemein, daß sie im Besitze ewiger Wahrheiten sei, und daß sich das Leben nach die-

Herkunft der herrschenden Erziehungslehren

sen Wahrheiten zu gestalten habe. Dadurch mußte die Menschheit zum Stillstande kommen. Denn wo die Wahrheit schon gefunden ist, da erstirbt der Trieb, dem wir allen Fortschritt verdanken, der Trieb nach weiterer Erkenntnis und dessen wichtigster Hebel, der Zweifel. Aber unsere staatlich anerkannte Erziehung macht es bis heutigen Tages den Lehrern zur vornehmsten Pflicht, den aufsteigenden Zweifel in der Brust der Jugend zu töten. Ich war Augen und Ohrenzeuge, als der Geheime Regierungsrat Dr. Genz bei der Eröffnung der Oberrealschule in Steglitz seine Festrede mit den Worten schloß: „Und vor allem, meine verehrten Herren Kollegen, bewahren Sie die Seelen der Jugend vor dem Zweifel.“ Und daß ich an diesem Worte öffentlich Kritik geübt habe, das ist nach meiner innersten Überzeugung der Hauptgrund, weshalb man mein längeres Verweilen im Schuldienst nicht gern sah. Gegen diesen Geist der Autorität, der sich der Jugend wie eine Schranke, als Bildungsschranke gegenüberstellt, und selbst in den Schulen, die vorwiegend naturwissenschaftlicher Erkenntnis dienen sollen, das Dogma aufpflanzt, gegen diesen Geist muß eine moderne Erziehungslehre sich durch offene Absage erklären. Mag es nun kirchlich-konfessionelle Befangenheit, oder mag es akademisch-philosophische Unduldsamkeit, oder mag es beides zusammen sein, das ist durchaus unwichtig,

Herkunft der herrschenden Erziehungslehren

denn der Schaden ist unter allen Umständen der gleiche.

Wer nach dem heutigen Stand naturwissenschaftlicher Erkenntnis eine Erziehungslehre schreiben will, der muß durch sie zum Ausdruck bringen, daß das menschliche Leben, im Universum und als Teil des Universums im beständigen Fluß und in die Entwicklung gestellt, an keinem Punkte festgelegt werden darf. Dogmen sind prinzipiell bei der Erziehung auszuschneiden. Es gibt keine letzten schon gefundenen Wahrheiten, auch nicht bei den Monisten und Atheisten. Die Kinder sollen und werden zunächst dem Vorbild und der Autorität ihrer Erzieher folgen. Sie werden mit ihrem Geist sich dahin wenden, wohin sich die Blume wendet, nach der Sonne, von der sie Licht, Wärme und Nahrung empfängt. Wir brauchen uns bei der Jugend nicht künstlich in Ansehen zu setzen, wir brauchen uns nicht aufzupflanzen als die Hüter unantastbarer ewiger Wahrheiten; wenn wir den Kindern nur nützen und sie unsere ehrliche Absicht merken lassen, ihnen förderlich zu sein auf ihrem Lebenswege, dann haben wir die Autorität, die wir wünschen. Zu sprechen brauchen wir darüber nicht. Es gehört hierher auch die autoritativ aufgepflanzte Hochachtung vorm Altertum und vor jeder Tradition. Auch damit wird der Jugend Gewalt angetan. Auch damit greift man ihrer eigenen Entwicklung

Herkunft der herrschenden Erziehungslehren

vor. Ob einmal ein deutscher Mann Cäsars Kriegsgeschichte beachtenswert und für sich nutzbringend finden wird, das ist seine Sache. Es ist aber ein falscher Anspruch, von vierzehnjährigen Kindern pflichtmäßige Hochachtung für dieses Literaturwerk zu verlangen. Auf diesem und hundert anderen Gebieten ist die herrschende Pädagogik zu dringlich und gewalttätig. Immer aber ist das auf dieselbe Ursache zurückzuführen, daß sie von fertigen Lehrmeinungen und Lehrsystemen ausgeht, statt von der Beobachtung und den Bedürfnissen des Kindes.

Hier ist für diese Schrift der entscheidende Punkt. Hier muß sich jeder der Leser innerlich erklären, ob er noch zur alten Pädagogik halten oder mit uns im Prinzip sie ablehnen will. Dabei handelt es sich nicht etwa nur um Lehrer und Schule, sondern in gleichem Maße um die Eltern und ihre häusliche Erziehung. Denn so viele Widersprüche im einzelnen zwischen Schule und Haus bestehen mögen, der gesamte Geist der Erziehung ist im wesentlichen doch der gleiche. Unsere Eltern haben im Grund der Seele doch eine festingesessene Hochachtung vor den staatlichen Schulen und glauben ihren Kindern am besten zu dienen, wenn sie sie im Gehorsam gegen alle Gebote der Schule bestärken. Sie mögen irgend einen einzelnen Übergriff des Lehrers, auch tiefer greifende Mißstände am

Herkunft der herrschenden Erziehungslehren

System tadeln, aber als Gesamtinstitution ist ihnen die deutsche Schule heilig, und sie fühlen sich ihr gegenüber hilflos. Sie wüßten auch gar nicht zu sagen, wie und worin der Schulgeist und das Lehrverfahren geändert werden sollten.

Die Tradition ist eben so stark, und es ist jeder so viele Jahre lang im Zwange dieser Tradition gewesen, daß dem Deutschen heutigen Tages ein Leben unter anderen Bedingungen und bei anderer Vorbildung der Jugend wie eine Unmöglichkeit erscheint. Man kann es ihnen nicht oft genug sagen, daß die hohe Kultur der Griechen ohne Staatsschule erblühte und gerade deshalb möglich war, weil der Staat die Bildung nicht als Staatsmonopol behandelte. Sie können sich eine Jugenderziehung ohne berufsmäßige Erzieher, ohne Erziehungsbeamte gar nicht mehr vorstellen, scheinen also nicht zu wissen, daß auch die hohe ritterliche Kultur des Mittelalters, daß die ganze Kultur der Hansa und überhaupt das Wesentliche an der ganzen mittelalterlichen deutschen Bürgerkultur frei gewachsen ist oder innerhalb von Gesellschaftsgruppen, aber nur in praktischer Betätigung bei natürlichem Gemeinschaftsleben sich entwickelt hat, also ganz ohne eigenen berufsmäßigen Lehrerstand. Von einer systematischen Pädagogik wußte man damals überhaupt nichts, und doch wuchsen in Künsten, Wissenschaften und im ganzen sozialen Getriebe eine

Herkunft der herrschenden Erziehungslehren

Menge vielseitig gebildeter und vor allem auch vielseitig tätiger Männer und Frauen empor. Es ist vielleicht das größte Unglück, das unserem Volke widerfahren konnte, daß unser ganzes Leben in die Zucht der Schulmeister kam, daß, wie ich's wohl zum erstenmal zum Entsetzen vieler Wohlgesinnter formuliert habe, das deutsche Volk heute in Grund und Boden „verschulmeistert“ wird. Das ganze Leben wird uns von der Wiege bis zur Bahre ins System gebracht. Wir sollen alle nach Vorschrift wachsen, leben und wirken; kaum äußert sich irgend eine neue Erscheinung, sofort sind auch die Methodiker und Systematiker dabei, um sie wissenschaftlich einzuordnen und in Zucht zu nehmen.

Man hält der Rose keine Vorträge darüber, daß sie zu blühen hat, sie tut es aus eigener Kraft. Man braucht auch dem Kinde nicht zu sagen, daß es religiös empfinden müsse, braucht ihm für seine religiösen Bedürfnisse keinen Lehrplan auszuarbeiten. Man braucht ihm auch keinen methodischen Zeichenunterricht zu geben, es nicht nach fein ausgearbeitetem System sprechen und sehen zu lehren. Alles das wächst von selbst und wächst von selbst besser, als wenn man es mit künstlichen Mitteln hervorbringen will. Aber diese ganze schlichte Wahrheit lag unter einem Wust von theoretischer Geistesarbeit unserer Akademiker und Erziehungsmethodiker begraben. Die große Entdeckung un-

Herkunft der herrschenden Erziehungslehren

serer Tage ist die Entdeckung des Kindes. Das Kind vor den Schulmeistern zu retten, ist jetzt die dringlichste und verdienstlichste Tat. Und zwar vor den Schulmeistern in und außer dem Hause, denn leider wird auch im Hause vom ersten Tage an an den Kindern viel zu viel geschulmeistert. Die Mütter haben leider Gottes oft Kindergärten besucht und ihr Lehrerinnenexamen gemacht. Auch sie sind geladen mit gelehrter Pädagogik und wollen natürlich am eigenen Kinde deren Richtigkeit beweisen und vom selbstgepflanzten Bäumchen die schönsten Früchte ihrer Pädagogik pflücken. Es wäre ein höchst verdienstliches Experiment, einmal in unseren Tagen ein Geschlecht von Kindern heranwachsen zu lassen, um das sich kein einziger berufsmäßiger Erzieher bemüht hat. Man würde erstaunt sein über die starke geistige und moralische Entwicklung dieser Menschen und sich gar nicht erklären können, wo sie das alles herbekommen haben. Ich mache, um mich und andere zu überzeugen, zum Teil dieses Experiment schon mit meinen eigenen Kindern, zum Teil nur, weil der Staat von ihnen Zeugnisse fordern wird, die ich ihnen leider selbst nicht ausstellen darf. Aber was ich bei diesem Versuche erlebe, das setzt mich und alle, die es beobachten, in Erstaunen und ist zugleich die härteste Kritik, die ich an den früheren Erziehungslehren üben kann.

4. Was soll eine neue Erziehungslehre leisten?

Seitdem wir eine starke Erziehungsreform in Deutschland haben, also seit etwa zehn Jahren, treten die Bestrebungen der Psychologen gebieterrisch hervor. Diese Männer haben recht insofern, als sie als Grundlage aller geistigen Beeinflussung eine genaue Kenntnis der kindlichen Seele fordern. Denn diese Kenntnis muß dem Erzieher leisten, was die anatomische Kenntnis dem Arzte leistet. Wir dürfen nicht weiter am unbekanntem Objekte mit unzulänglichen Mitteln operieren. Das ist ein wissenschaftlicher Fehler, der sich zugleich als Inhumanität äußert. Wer also nicht aus eigener, jahrelanger gründlicher Beobachtung das ganze Denken, Fühlen und Wachsen der kindlichen Seele einigermaßen kennt, der ist zum Erzieher ungeeignet. Es sind's demnach die meisten der deutschen Mütter, auch die meisten der deutschen Väter. Was bei ihnen den Mangel an Beobachtung einigermaßen ausgleichen könnte, ist die Summe

Was soll eine neue Erziehungslehre leisten?

an Liebe. Die wird sie davor behüten, mit gleicher Strenge einzuschreiten, mit der der von seiner Amts- und Berufstüchtigkeit durchdrungene Erzieher vorgeht, der gerade in der Mißachtung kindlicher Äußerungen und in ihrer Bekämpfung die selbstbefriedigende Betätigung seiner Pflicht empfindet. Mit natürlichem Instinkte finden Mütter immer noch aus eigener Kraft am besten die Mittel, ihrem Kinde gerecht zu werden. Um so besser, je weniger sie von Pastoren und Schulmeistern gehört und gelernt haben. Denn wenn sie erst, um ein Beispiel zu nennen, den barbarischen Erziehungsgrundsatz des alten Juden Jesus Sirach als göttliche Weisheit verehren gelernt haben, daß man die Liebe zum Kinde an der Strenge der Rute erkenne, dann ist an ihnen schon das Beste zum Erzieherberuf verdorben. Ein kleines Kind soll nie geschlagen werden, weil es keine Schläge verdient. Die vermeintlichen kindlichen Verfehlungen sind Äußerungen der Schwäche und Unerfahrenheit. Ein Kind schlagen, weil es ein kostbares Glas zerbrochen hat, beweist nur die entsetzliche Gedankenlosigkeit und Brutalität der Mutter. Woher in aller Welt soll ein Kind wissen, daß Glas zerbrechlich ist? Woher wissen, daß es einen Wert hat? Vorher hat ihm die Mutter hundertfach Steine in die Hand gegeben und sich daran gefreut, wenn das Kind sie zur Wiege hinauswarf. Daraus hat das Kind gelernt, daß Gegen-

Was soll eine neue Erziehungslehre leisten?

stände zu Boden werfen Lärm macht und eine lustige Sache ist. Es handelt also ganz im Zuge der angelernten Praxis. Und nun auf einmal setzt es Prügel für eine Handlung, die bisher Beifall fand. Wie soll das Kind darin einen Ansporn zum Guten finden? Was soll das anderes zeitigen, als das Rechtsgefühl, die Liebe, das Vertrauen und die Lebensfreudigkeit des Kindes zu zerstören? Ein Kind erziehen heißt, es einführen in die ihm unbekannt Welt. Wenn wir Erwachsenen plötzlich nach China versetzt werden, so begehen wir unausgesetzte Handlungen, die dort als strafwürdig gelten, und wenn wir arglos einen offen stehenden Tempel betreten, so sind wir deshalb des Todes. Wir würden die uns dort bereitete Würdigung und Behandlung als schweres Unrecht empfinden. Weshalb straft man uns, so würde man fragen, für Handlungen, die wir selbst nicht als Schuld empfinden? Und so muß in allen Fällen auch das Kind urteilen, sofern es eines Urteils fähig ist. Da es aber nicht imstande ist, die Handlungen des strengen Erziehers zu verstehen, so wirkt die Strafe nur verwirrend, abschreckend und verbitternd.

Eine liebevolle Mutter, die sich einlebt in das Wesen ihres Kindes und die kindliche Ohnmacht richtig einschätzt, ist vor solchen Mißgriffen geschützt. Sie müßte nur ihre eigenen Erfahrungen so stark geltend machen, daß sie sich damit auch

Was soll eine neue Erziehungslehre leisten?

der Schule und aller Erziehungstheorie gegenüber zu behaupten wagt. Was ihr die heutigen akademischen Psychologen an neuen wissenschaftlichen Ergebnissen mitteilen, kann sie nicht überraschen, kann ihr bestenfalls eine Bestätigung der eigenen Erfahrungen sein. Was nützt es uns Erziehern, wenn durch 10 000 Experimente die Ermüdungsgrenze der Kinder bei geistiger Arbeit wissenschaftlich festgestellt wird? Am Gähnen, an der schlaffen Haltung, am Ton der Sprache, an der Gesichtsfarbe und dem ganzen Gesichtsausdruck erkennt eine sorgsame Mutter auch ohne gelehrte Statistiken, wann ihr Kind ermüdet. Es kann ihr nur schaden, wenn sie die an fremden Kindern gemachten Beobachtungen höher bewertet, als die eigenen am eigenen Kinde gemachten, wenn sie wieder in den alten Fehler verfällt, sich aus der Wissenschaft für ihre Praxis Belehrung zu holen. Unsere ganze moderne Schulhygiene, so notwendig sie war, muß sich vor dem Fehler hüten, sich nun wieder in eine Erziehungstheorie einzwängen zu lassen und dadurch tyrannische Gewalt zu gewinnen. Die ganze Subsellenfrage zum Beispiel, von der man jetzt so viel Redens macht, ist nur ein trauriger Notbehelf. Ich bin von jeher der Meinung gewesen, daß die Bänke für Kinder die besten sind, auf denen man am wenigsten sitzt; wenn erst Gefahr besteht, daß durch zu vieles Sitzen körperliche Schädigungen

Was soll eine neue Erziehungslehre leisten?

eintreten, dann muß man nicht bessere Bänke bauen, sondern man muß das viele Sitzen vermeiden. Eine Kultur, die nur mit körperlichen Gebrechen zu erkaufen ist, ist nicht der Mühe wert, ist schlimmer als Unkultur. Das kann unmöglich der Zweck des Lebens sein, sich durch eine ungesunde Vorbereitung fürs Leben selbst unbrauchbar zu machen. Unsere ganze Erziehung, wenn sie uns soviele Krüppel, körperlich mißbildete, schief gewachsene, hohlbrüstige, kurzsichtige, blutleere, nervöse und deshalb auch willensschwache und verdrossene Menschen großzieht, ist auf dem Irrwege, und alles, was schuld ist an dieser Verirrung, muß so früh wie möglich aus dem Leben der Völker ausgemerzt werden.

Man behauptet zwar heute, daß für den sogenannten gebildeten Menschen diese und jene Kenntnisse notwendig wären, und daß diese Kenntnisse nur durch eine tägliche Sitzarbeit der Jugend von mindestens sieben bis acht Stunden zu erreichen wären. Wann endlich wird man erkennen, daß das einfach theoretische Willkür ist? Man braucht die Dinge, die man uns heute als unerläßlich nennt, nur zu streichen, und dann sind sie einfach weg. Man frage einmal die Chinesen, was für das Leben in China an Bildung unerläßlich ist. Wir hören, daß einer dort bis zum 70. Jahre Prüfungen bestehen muß, um in den Vollbesitz chinesischer Bil-

Was soll eine neue Erziehungslehre leisten?

zung zu kommen. Alles das, was dort die Leute als unerläßlich fordern, gilt uns nichts. Wir sind der Meinung, daß sie viel besser täten, ihre Schulen und Hochschulen zu schließen und ihre Leute einmal über das chinesische Land hinaus in das Leben anderer Völker blicken zu lassen. Es könnte ihnen kaum ein größeres Glück zustoßen, als wenn ihre Tradition einmal etwas in Vergessenheit käme, und sie den Versuch machten, einmal aus eigener Kraft ein neues Leben zu beginnen. Aber wir selbst stecken auch so im Chinesischen, wir haben ganz verwandte Zustände, nur daß es uns nicht zum Bewußtsein kommt. Was geht unsere Kinder z. B. der ganze konfessionelle Hader der Kirchenväter vom zweiten nachchristlichen Jahrhundert bis in unsere Tage an? Was sollen sie sich um die unfruchtbaren Streitigkeiten kümmern, die über die Gottgleichheit oder Gottähnlichkeit Christi ausgekämpft wurden, über die Abendmahlslehre und die Frage, ob auch die Laien Kelch und Brot oder nur den Kelch oder nur Brot bekommen dürfen und dergleichen Dinge mehr? Was geht sie das ganze kleinstaatliche Getriebe der altgriechischen Politik und was der ganze historisch so schlecht beglaubigte Aufbau der altrömischen Republik an? Früher meinte man, der Mensch könne nicht gebildet sein, wenn er nicht in der griechisch-römischen Mythologie und Lyrik zu Hause wäre. Zu Schillers Zeiten

Was soll eine neue Erziehungslehre leisten?

dichtete man noch ganz mit dem Gedanken- und Gestaltenvorrat von Ovids Metamorphosen. Heute kümmert sich um Daphne, Phyllis, Chloe, Damon und andere poetische Namen nicht einmal die lyrische Dichtung, und es gilt als geschmacklos, wenn man von Jupiter Pluvius oder vom Sonnengotte Phoebus spricht. Man findet dergleichen nur noch in den Schulaufsätzen höherer Töchter und in humoristischen Versen.

Die neue Erziehungslehre wird sich vor allem also vor dem zu hüten haben, was man von ihr fordert, und was sie zu leisten schon wieder Anstalten macht: nämlich ins System zu geraten. Das heißt, positiv ausgesprochen: die neue Erziehungslehre muß aufgebaut werden ausschließlich auf der Beobachtung des Kindes, und aus der Beobachtung und Kenntnis des Kindes muß ihr die Fähigkeit erwachsen, die Natur des Kindes ohne Gewalt richtig zu leiten und das Kind in eine gesunde Lebensgemeinschaft zu stellen. Das erste also ist und bleibt richtige Beobachtung des Kindes. Es wird gut sein, sich dazu mit den Grundsätzen der Biologie bekannt zu machen. Man muß wissen, was der Mensch an sich bedeutet, daß das neugeborene Kind nicht ein Anfang, sondern die Krönung einer unendlichen Entwicklung ist, das Erbe von Kräften, die sich nur in einer ungeheuer langen Kette von Ahnen zu dieser äußeren Gestalt und zu

Was soll eine neue Erziehungslehre leisten?

diesen geistigen Anlagen entwickeln konnten. Ein Studium seiner körperlichen Funktionen und die Beobachtung, wie das Körperliche auf das Geistige wirkt, eins das andere bedingt, das allmähliche Erwachen des Bewußtseins und der langsame Fortschritt im ganzen geistigen Leben, alles das muß doch genau kennen, wer einen bestimmenden Einfluß auf die Entwicklung des Kindes gewinnen will. Unter „richtiger Leitung“ wird man zumeist Befriedigung der kindlichen Wünsche verstehen, die sich in Fragen und Bitten äußern.

Hier wird natürlich die Kritik sofort einsetzen und sagen, die Erziehung bestehe gerade darin, daß man an Stelle des kindlichen Willens den Willen des Erziehers setzt. Mit einem Wort ist dieser fundamentale Streit nicht zu entscheiden. Wir werden in diesem ganzen Buche damit zu rechnen haben. Das ist ja gerade das letzte Problem der Erziehung, das ist der Gegensatz zwischen alter und neuer Erziehung, daß die eine das Autoritätsprinzip unerschüttert hochhält, und die andere das Recht der Kinder predigt. Schon jetzt müssen wir uns gegen eine Kritik verwahren, die durch Übertreibung eines, wie wir fest überzeugt sind, vernünftigen Gedankens, die Sache ins Absurde und Lächerliche ziehen will. Wir kennen die Einwände unserer Gegner und wollen sie ihnen vorweg nehmen: Wenn also ein Kind vom Arm der Mutter aus dem dritten

Was soll eine neue Erziehungslehre leisten?

Stock hinunter springen will, so muß die Mutter ihm das erlauben. Wenn ein Kind ins Feuer fassen will, so muß man dem heiligen Willen des Kindes natürlich Folge leisten. Denn die Eltern, die sollen ja jetzt erzogen werden, die Kinder aber, die haben natürlich immer Recht, ihnen muß der Wille geschehen. — Ich sehe sie leibhaftig vor mir, diese gekränkten Autoritätshüter, denen so bange ist um ihre Gottähnlichkeit, die es so gar nicht ertragen können, wenn man ihnen womöglich im Beisein ihrer Kinder sagt, daß sie auch einmal Unrecht haben könnten und nicht Vorbild unter allen Umständen sind. Wir wollen ihnen aber auch den Kampf so leicht nicht machen. Zu dem vielen Ärger, den sie mit uns haben, wollen wir ihnen auch noch die Mühe auferlegen, sich scharf mit uns auseinanderzusetzen, und wir wollen es ihnen so schwer wie möglich machen.

Nein, das Kind soll nicht zum Fenster hinausfallen dürfen, aber es wird sehr nützlich sein, das kleine Kind auf ebener Erde einige Male auf die Nase fallen zu lassen. Das bleibt keinem Kinde erspart, und an diesem höchst eindrucksvollen Beispiel muß es das Gesetz von der Anziehungskraft der Erde kennen lernen. Es muß sich auch den Finger verbrennen: wir haben es alle getan, und es ist uns gut bekommen. Es muß aus der Erfahrung lernen, worüber wir im ganzen Leben

Was soll eine neue Erziehungslehre leisten?

nicht hinauskommen, daß es Naturgesetze gibt, gegen die man nicht ankann. Weshalb fallen denn junge Füchse und junge Ziegen nicht die Mauern hinunter? Und weshalb verbrennen sie nicht im Feuer? Ich habe noch nie im Leben von einem verunglückten jungen Fuchs gehört; auch nie gehört, daß z. B. eine Henne ertrunken wäre. Die Tiere wissen alle ganz genau, wie sie zu leben haben und haben doch keine Gouvernante gehabt und keine Schule besucht. Woher lernen sie denn das alles? Sie leben so vernünftig, daß sie selbst den erwachsenen Menschen beschämen können. Sie fressen und trinken nichts, was ihnen schadet. Sie gehen nicht an Alkohol- und Nikotinvergiftung zugrunde, sie sterben in der Freiheit nicht am Fettherz, auch nicht an Unmäßigkeit. Sollten die Menschen, wenn man ihre Erziehung nur nicht allzu künstlich gestaltet, nicht dieselbe Fähigkeit zum Leben sich durch das Leben selbst erringen?

Die Kinder richtig leiten heißt also, ihnen Gelegenheit geben, die notwendigen Lebenserfahrungen zu sammeln. Und damit sind wir schon zu der dritten Forderung gelangt: Wir schaffen den Kindern diese Möglichkeiten, wenn wir sie mit anderen Menschen, am besten mit anderen Kindern, in die rechte Lebensgemeinschaft bringen. Dann lernen sie auch an den Erfahrungen der anderen und lernen vor allem, ihren eigenen berechtigten

Was soll eine neue Erziehungslehre leisten?

Eigenwillen in das rechte Verhältnis zu den zahlreichen anderen gleichberechtigten Eigenwillen zu setzen. Das ist es, was wir eine Erziehung durchs Leben nennen. So soll sich das Leben im Leben und am Leben formen, und von ihm jede unnütze Einschränkung und jeder willkürliche Eingriff ferngehalten werden. Wir brauchen nicht zu fürchten, daß in unserem heutigen Kulturleben ein junger Mensch zu kurz komme an Anregungen, oder daß er inmitten der engwohnenden Menschen als Wilder oder auch nur als Sonderling aufwachse. Wir haben im Gegenteil die Pflicht, dafür zu sorgen, daß das junge Geschlecht nicht zu sehr unter die Walze des Massenlebens gerät und dort von Masseninstinkten, vom Massenwillen geformt und mit fortgerissen in der Allgemeinheit als einer der Unzähligen verschwindet. Unsere Schulerziehung sieht es auf Uniformierung ab. Das gleiche tut unser Heer, das gleiche die Gesellschaft; um so größer ist die Pflicht der häuslichen Erziehung, die leider auch dazu neigt, dem großen Massenbetrieb vorzuarbeiten, durch Pflege des persönlichen Lebens und des eigenartigen häuslichen Familiengeistes dem Ansturm der äußeren uniformierenden Mächte Widerstand zu leisten.

Unsere moderne Erziehungslehre muß dem Erzieher den Willen stärken und die Mittel lehren, wie er in den Kindern das Wichtigste am Leben,

Was soll eine neue Erziehungslehre leisten?

nämlich das Vertrauen auf die eigene eingeborene Natur und die Ausbildung der natürlichen Kräfte weckt und sichert. Der Vorwurf eines radikalen Individualismus wird von uns nicht als Vorwurf, sondern als höchstes Lob empfunden. Denn „radikal“ heißt „gründlich“, und „Individualismus“ heißt „Persönlichkeitskultus“. Wir brauchen heute in Deutschland nichts mehr, als einen gründlichen Persönlichkeitskultus. Das sollten gerade die erkennen und uns danken, die eine schlotternde Angst vor der Demokratie haben und sich als Aristokraten des Blutes oder des Geistes fühlen. Denn unsere neue Pädagogik hat es darauf abgesehen, alle Geisteskräfte, die im deutschen Volke schlummern, und alle Persönlichkeitswerte zur freien Entfaltung zu bringen. Das heißt, der Menschheit den Weg zur Aristokratie öffnen, heißt zugleich aber auch, die notwendigen, weil natürlichen, Standesunterschiede anerkennen. Denn die Natur ist nicht demokratisch. Sie schafft die verschiedenen Intelligenzen und sorgt dafür, daß ein Bergmannssohn als Begründer eines neuen Zeitalters sich über Kaiser und Päpste erhebt, daß aus dem Hause eines Bäckers der aristokratische Geist eines Schiller aufwuchs. Es muß zum allgemeinen Bewußtsein kommen, daß die Summe an geistiger Kraft, die in unserem Volke wohnt, ein natürliches Kapital ist und mehr bedeutet als das gemünzte Kapital und die

Was soll eine neue Erziehungslehre leisten?

materiellen Kräfte des Landes, und daß es eine schlechte Nationalökonomie ist, die dieses höchste Kapital unentwickelt und tot liegen läßt oder durch falsche Behandlung niederhält und entwertet. So ist Erziehung nicht nur für den einzelnen, der erzogen wird, sondern fürs ganze Volk und damit für die ganze Menschheit die wichtigste Aufgabe. Wenn eine fehlerhafte Erziehung sich eingebürgert hat, so werden davon nicht bloß einzelne Kindergenerationen getroffen, sondern es leidet darunter der gesamte kulturelle und damit auch materielle Zustand des Volkes. Es gibt deshalb niemanden, der an Erziehungsfragen nicht interessiert wäre, es gibt also auch niemanden, der ein Recht hätte, irgend jemand von der Mitarbeit an der Erziehung auszuschließen. Der schlimmste Fehler des vorigen Jahrhunderts war der, daß man die Verantwortung der Erziehung einer dazu eingesetzten Behörde glaubte überlassen zu können. Eine Behörde kann das gar nicht leisten, denn eine Behörde macht keine Kultur, hat nie Kultur gemacht, sondern kann bestenfalls die Kultur regieren und walten lassen. Die Erziehungsaufgabe ist viel zu mannigfaltig und weitschichtig, als daß sie von irgend einem Punkte aus auch nur übersehen, geschweige denn geleitet werden könnte. Eine Aufgabe, die nur durch das Zusammenwirken aller Volkskräfte befriedigend geleistet werden kann, und von der

Was soll eine neue Erziehungslehre leisten?

das Beste in jeder einzelnen Familie erledigt werden muß, darf man nicht in fremde Hände legen mit dem Vertrauen, daß die beamteten Herren die Sache schon richtig machen werden. Durch dieses so anerkennend aufgenommene Vertrauen auf die hohen und höchsten Schulbehörden hat das deutsche Volk verlernt, an einer seiner wichtigsten Lebensaufgaben selbsttätig mitzuarbeiten. Das wird sich schwer wieder gut machen lassen. Der einzige Weg dazu ist, daß man die starr hingepflanzten Autoritäten bekämpft, sie in ihrer Unzulänglichkeit beleuchtet und dem Volke das Gewissen schärft für Fragen, die eben im besten Sinne Volksfragen und nur Volksfragen sind. Es wird eine Hauptaufgabe der neuen Erziehungslehre sein, in diesem Sinne aufklärend und aufrüttelnd zu wirken.

5. Natürliche Erziehung.

Unser neues Erziehungsverfahren muß auch seinen neuen Namen haben. Ich würde es naturwissenschaftlich nennen, wenn das nicht den Verdacht erwecken könnte, daß hier nun wieder ein wissenschaftliches System aufgebaut werden sollte, dem dann das Schicksal aller Systeme vorauszusagen wäre. Darum handelt es sich nicht, sondern es handelt sich um eine Erziehung, die der Natur nachgeht und der Natur ihr Recht verschaffen will. Man wird schnell mit dem Einwand bereit sein, daß das ja nichts anderes sei, als eine Neubelebung des Rousseauschen Erziehungssystemes, das durch die Erfahrung schon widerlegt sei. Rückkehr zur Natur hätte sich als eine Paradoxie erwiesen. Es wäre unmöglich, eine Erziehung zu fordern, die uns statt vorwärts zurück führe und die Errungenschaften der Kultur nicht nur ignorieren, sondern bekämpfen wolle.

Natürliche Erziehung

Sehr richtig. Davon ist aber auch gar nicht die Rede. Nichts, was die Kultur geschaffen hat, soll zerstört werden. Kein Kulturgebiet soll der Jugend und den künftigen Geschlechtern verschlossen werden, kein Lebensgebiet versperrt, keine Wissenschaft eingeengt. Nur eines soll geleistet werden: daß die Entwicklung jedes einzelnen Menschen seiner Natur gemäß und im großen Strome der nationalen und menschlichen Entwicklung sich frei gestalten kann. Ich zweifle nicht, daß man eine solche Stellung zur Erziehung erst gewinnen konnte, nachdem uns die Naturwissenschaften und auch die philosophische Spekulation den Weg geebnet hatten. Wenn wir heute das Kind nicht als Einzelwesen betrachten, auch nicht erst von der Stunde seiner Geburt an als Lebewesen bewerten, sondern eindringen in die Geheimnisse der Entwicklung, wie sie bestimmt wird durch eine unabsehbare, nach Millionen Jahren zählende Vorgeschichte jedes einzelnen Kindes, und wenn wir die Erziehung beginnen mit einem Studium der Eltern und einer Untersuchung über die Frage, was infolge jener Vererbung aus Urzeiten her dieses neue Lebewesen an Kräften und Trieben mitbringen kann und voraussichtlich mitbringen wird, so ist das allerdings eine naturwissenschaftliche Betrachtung des Problems und ein Stück modernster allgemeiner Natur- und Weltbetrachtung. Wir sind alle zu Biologen

Natürliche Erziehung

geworden. Selbst die Kirchengläubigen müssen auch diesen Schritt mitmachen, wenn sie nicht dem Spott der Wissenschaft verfallen wollen. Sie folgen auch, ebenso wie sie Keplers, Galileis und Newtons erst bitter bekämpfte Lehren dann doch in ihre Glaubenssysteme aufnahmen. Sie folgen, weil sie folgen müssen, weil sie sonst mit ihrem ganzen Denken aus der Reihe der Lebenden gestrichen würden. Selbst der Vorkämpfer jesuitisch-christlicher Weltanschauung, Pater Wasmann, ist unter die Biologen gegangen. Täte er es nicht, so könnte er nicht an der naturwissenschaftlichen Arbeit teilnehmen. Also müssen auch wir Erzieher den Schritt mitmachen und unsere Erziehungsarbeit den Erkenntnissen unterordnen und einordnen, die unser ganzes wissenschaftliches Leben beherrschen. Wer das Kind so als den Träger einer unendlichen Entwicklung, betrachten lernt, als den letzten Schluß, die Summe von unabsehbaren und aus weitester Ferne bis in die Gegenwart hineinreichenden Kräften, und wer diesen ganzen Aufbau mit der heiligen Scheu betrachtet, die er etwa einer viel unbedeutenderen Schöpfung, etwa einem menschlichen Bau, dem Parthenon, dem Kölner Dom gegenüber empfindet, wer sich dabei bewußt wird, daß seit Millionen von Jahren der in der Natur schaffende und gestaltende Geist bauen und bilden mußte, um schließlich dieses Kunstwerk ins Leben zu

Natürliche Erziehung

rufen; der wird die Hände in stummer Bewunderung sinken lassen, und wofern er noch einen Funken echter Frömmigkeit in sich hat, in anbetender Rührung vor diesem Wunder der Schöpfung stehen. Er wird sich vor allem aller Werturteile enthalten und nicht sofort von Sünde, von gut und schlecht, von minderwertig, dekadent, inferior sprechen, sondern erst einmal abwarten, beobachtend dabei stehen, um zu erfahren, was ihm die Natur in dieser neuen Schöpfung geschenkt hat.

Man komme uns nicht mit dem verächtlichen Vorwurf der Gefühlsduselei und der Kinderverhimmelung, mit dem die Selbstgerechten und auf ihre Kurzsichtigkeit Stolzen uns und unsere Arbeit verächtlich machen wollen. Dieselben Menschen, die vor irgend einem altbiblischen Textworte als der Offenbarung göttlicher Weisheit kritiklos in die Knie sinken, haben vor diesen viel sprechenderen und viel überzeugenderen Offenbarungen des Weltgeistes eine empörend geringe Achtung.

Was die Natur in dieses Kind an körperlichen und geistigen Fähigkeiten hineingelegt hat, dafür ist das Kind nicht verantwortlich zu machen. Das ist das Gegebene, mit dem sich zunächst einmal der Erzieher als mit einem Gegebenen, Unabwendbaren abzufinden hat: Wir können aus einem Kinde mit dunklem Haar und dunklen Augen kein blondes mit hellen Augen machen, und alle Bemühun-

Natürliche Erziehung

gen nach dieser Richtung hin würden als Brutalität und körperliche Mißhandlung verurteilt werden. Wir können aber auch aus einem Kinde von langsamem Geiste, von schwerfälligem Denken, von Mangel an künstlerischer Veranlagung ebenso wenig ein geistig bewegliches und ein künstlerisch empfängliches Kind durch Erziehung heranbilden. Das ist das Feld, wo die neue Erziehung ihre Arbeit anzufangen hat: Sie muß endlich die Grenzen, die letzten Möglichkeiten ihrer Arbeit im voraus feststellen, damit sie nicht fortfährt wie seit Jahrhunderten mit ungeeigneten Ansprüchen an ungeeignete Objekte die Jugend und sich selbst zu quälen.

Es gibt Menschen, die nie und niemals eine fremde Sprache beherrschen lernen. Diese Menschen sind deshalb nicht dumm, aber es ist ihnen diese partielle Fähigkeit für das Sprachliche von der Natur versagt. Es gibt andere Menschen, die eminent für Musik befähigt auch ein partielles musikalisches Gedächtnis haben, das sie in den Stand setzt, eine einmal gehörte Melodie sofort zu reproduzieren, und dieselben Menschen beweisen sich auf anderen Gebieten geistiger Arbeit und Reproduktion als völlig unfähig. Es gibt Kinder, die von diesem einen Lehrer unfähig sind zu lernen, während sie bei dem anderen denselben Stoff überwinden, und umgekehrt. Es braucht also nicht an

Natürliche Erziehung

den Methoden, nicht am Lehrer zu liegen, sondern es liegt an der Disharmonie zwischen der Natur des Lernenden und Lehrenden. Goethe sagte in ähnlichem Sinne: Wir lernen nur von dem, den wir lieben. — Unsere natürliche Erziehung wird von keinem Menschen eine Leistung verlangen, für die ihm nicht erwiesenermaßen Befähigung von Natur gegeben ist.

Das neue Erziehungsverfahren wird sodann von der Kindheit nichts fordern, was die Natur der Kinder im wesentlichen nicht selbst fordert. Man wende uns nicht ein, daß die kindliche Natur keine eigene Führung habe, daß deshalb die Kinder ohne richtige Anleitung unentwickelt blieben oder auf falsche Bahnen gerieten. Das ist die alte Meinung, aber gerade sie muß aufs entschiedenste bekämpft werden. Wieder ist es die Naturwissenschaft, die uns darüber belehrt, daß die Entwicklung des Kindes ihren stetigen, starken Fortgang nicht nur in den ersten neun Monaten von der Befruchtung des mütterlichen Eies bis zur Geburt nimmt, sondern daß dieses man könnte sagen methodische Fortwachsen aller zum Menschen gehörenden Organe und Kräfte sich auch nach der Geburt fortsetzt. Der Mensch wächst körperlich und wächst damit zugleich auch geistig. Mit der Zunahme des Gehirnes nehmen auch die Denkfunktionen und die Antriebe zum Handeln zu. Dem Menschen

Natürliche Erziehung

wächst der Verstand ebenso wie ihm die Haare wachsen, und er bekommt Gedanken und Sprache ebenso, wie er Zähne bekommt. Das Mittel, dessen sich die Natur zur Entfaltung der Kräfte bedient, ist stets Bewegung. Es gibt keine Kinder, die nicht den Trieb nach körperlicher und geistiger Bewegung hätten. Sind sie körperlich und geistig untätig, so ist damit der Beweis gegeben, daß sie krank sind.

Das normale Kind dient unbewußt den Geboten der Entwicklung und zwar durch das Mittel, das wir Spiel nennen. Das Spiel steht oder stand vordem bei allen Erziehern von rechter Würde in Ver- ruf. Man glaubte, daß jedenfalls mit dem Beginn des Schulbesuches das Spiel sein Ende nehmen müsse, daß dann der Ernst des Lebens beginne. Sonderbar, daß es unserer Zeit aufgespart blieb zu erkennen, wie ernst es gerade die Natur mit dem Spiel meint: wie wichtig, wie unerläßlich für den ganzen körperlichen, geistigen, moralischen Auf- bau des Menschen dieser von engherzigen Schul- fuchsern nur auf die frühesten Kinderjahre be- schränkte, in Wahrheit jedes gesunde Leben bis an das Lebensende in freudige Tätigkeit setzende Trieb ist. Was ist denn unser Schauspiel? Was sind unsere Konzerte? Was ist unsere ganze Kunst, denn anderes als ein Spiel? Was würde unser Leben be- deuten, wenn wir das Spiel austilgen wollten? Wis-

Natürliche Erziehung

sen denn die düsteren Schulmonarchen nicht, daß die ganze von ihnen mit Worten so hoch gepriesene Kultur von Griechenland nichts anderes ist als eine Spielkultur? Denn der Parthenon, die Propyläen, die Wandelhallen der Stadt, die Festzüge an den Panathenäen, die Schaustellungen im Dionysostheater, der ganze Marmorschmuck der Stadt, diente er etwa den rohen Lebensbedürfnissen? Oder war es nicht ebenso wie die ganze Philosophie und fast die ganze Literatur entweder reines geistiges Spiel, oder ein durch das Spiel gemilderter und verständlich gestalteter Ernst des Lebens? Das Spiel also der Kinder muß, wie es ihre Natur verlangt, endlich wieder als die wichtigste, ernsteste, notwendigste Lebensbetätigung der Kinder in sein volles Recht eingesetzt werden. Nicht darf der Erzieher glauben, daß er ein Recht habe, die Kinder mit ernstesten Dingen zu quälen und ihnen das Spiel nur als Prämie in kleinen Dosen zuzumessen. Die ganzen neuen Errungenschaften pädagogischer Einsicht sind ja nichts anderes als die Erkenntnis, daß die alte, zu ernsthafte Erziehungspraxis den Weg zurückfinden muß zu den ewigen und deshalb auch wahren Gesetzen der Natur. Nicht der menschlichen Natur allein, auch die Tiere entwickeln ihre Kräfte im Spiel. Alles was auf Erden jung ist, spielt. Gespielt haben die jungen Griechen, gespielt die jungen Römer, gespielt die Kinder unserer ger-

Natürliche Erziehung

manischen Vorfahren, spielend sehen wir die Kinder abgebildet auf den Wandgemälden der alten Ägypter, spielend finden die Reisenden in den entlegensten Orten der Erde die Kinder der Grönländer und Eskimos, die Kinder der Südseeinsulaner und Feuerländer, spielend wie die jungen Füchse unter den Augen der Mutter und wie die jungen Affen, die sich in den Lianen des Urwaldes schaukeln, spielend finden wir die Fliegen und Mücken, die ganze Welt ist erfüllt von dem Gebot und der Lust des Spieles. Und wohin man den Blick richtet, da sieht man die Jugend jeglicher Kreatur im Spiel sich für den Kampf des Lebens rüsten. Zu dieser natürlichsten Lebensbetätigung kehren auch die Erwachsenen zurück, sowie sie die Notdurft des Lebens bezwungen haben. Im Spiel feiern die Sieger ihre Triumphe, spielend erinnern sich die Indianer im Kriegstanz an die Erregungen des vorausgehenden Kampfes; mit spielendem Schmuckwerk verziert der Höhlenbewohner sein schlichtes Tongerät, sowie er den eigenen und der Seinen Hunger gestillt und einige Stunden Ruhe und Beschaulichkeit gewonnen hat. Immer wieder kehrt die Natur zurück zu dieser ersten und beglückendsten Lebensbetätigung des Spieles. Und nur der Schulmeister will das Spiel nicht anerkennen? Der ganze Zwiespalt zwischen Schüler und Lehrer und zwischen Schule und Haus ist darauf zurückzu-

Natürliche Erziehung

führen, daß die Schule durch einen harten Schnitt der Zeit des Spieles ein Ende setzen wollte und die von ihr geforderte Arbeit als scharfen Gegensatz dem Spieltrieb der Kinder entgegenstellte. Solange die Schule und ebenso die Erziehung im Hause ihre Aufgabe noch in diesem alten Sinne als einen Kampf gegen das kindliche Spiel auffaßt, solange ist sie auch noch nicht auf rechter Bahn.

Aufgabe der Erziehung ist es, den Spieltrieb des Kindes nach jeder Richtung hin zu benutzen und im Sinne der Natur zu verwerten. Es läßt sich leider auf engem Raume der Nachweis bis ins einzelne nicht führen, daß aus dem Spielen heraus sämtliche für das Leben nötigen Kräfte und Kenntnisse gewonnen werden können und — das eben ist unsere neue Forderung — auch gewonnen werden müssen. Es ist zu fürchten, daß dieser Gedanke, auf den ich das Hauptgewicht lege, mißverstanden, und daß sein guter Sinn in Unsinn verdorben wird. Nichts liegt mir ferner, als einer Täuschung und einer läppischen Oberflächlichkeit das Wort zu reden. Es sollen die Erwachsenen den Kindern nicht allerlei spielerische Mätzchen vormachen, sie nicht verleiten zu sinn- und witzlosem Zeitvertreib, auf den das Kind von selbst gar nicht verfallen würde. Sie sollen auch nicht in den alten Schulmeisterfehler zurückfallen, nun wieder ein künstlich ausgeklügeltes Spielsystem lehrplanmäßig

Natürliche Erziehung

einzuführen, und den Kindern das Spiel ebenso zur Qual machen, wie sie ihnen bisher die Arbeit zur Qual machten. Das alles wäre ja wieder contra naturam, wäre ja wieder Ableitung und Irreleitung, Vergewaltigung. Das Kind würde dann zum Spiel ebenso unlustig werden wie zur Arbeit, würde ja den Unterschied zwischen Spiel und Arbeit gar nicht empfinden. Dieser Fall ist bei manchen Fröbelschen Handarbeiten der Kinder schon jetzt zu beobachten. Ich erinnere mich aus eigener Kindheit, daß mir die zu mühsame Papierflechtarbeit nicht mehr die Freude des Spieles machte, und daß ich darüber ebenso ärgerlich und ungeduldig wurde, wie später über mechanisches Kopieren grammatischer Regeln. Es ist notwendig, daß ein umfassendes Lehrbuch, das das Thema behandelt, wie der den Kindern eingeborene Spieltrieb für ihre Bildung fruchtbar zu machen ist, geschrieben wird. Das scheint mir die nächste und dringlichste pädagogische Aufgabe zu sein. Ich bin überzeugt, daß sich zumal unter den rührigen und einsichtsvollen Volksschullehrern viele Hände finden werden, um diese Arbeit zu leisten.

Es muß hier, da zweifellos Widerspruch erfolgen wird, der wichtigste oder doch gewöhnlichste dieser Widersprüche zugleich abgewiesen werden. Die Vertreter der alten Pädagogik können sich von dem Gedanken nicht losmachen, daß Spiel

Natürliche Erziehung

soviel sei wie Schwäche und Oberflächlichkeit. Sie wissen nicht, daß gerade im Spiel die größten Kraftaufwände gemacht werden. Um dem inneren Bedürfnisse gemäß zu spielen, muß der Spielende das Höchste leisten, was er zu leisten vermag. Wir sehen deshalb spielende Kinder und ebenso spielende Erwachsene sich bis zur äußersten Grenze ihrer gesamten Kräfte anstrengen, häufig sogar ihre Kräfte überbieten. Die bacchantische Lust der Dionysosverehrer, die Unersättlichkeit der Tänzer und Sänger, die Unermüdlichkeit sich jagender und ringender Knaben, alle diese Betätigungen eines freien Spieltriebes zeigen uns die höchsten Kraftleistungen, deren die Spielenden überhaupt fähig sind. Von einer Verweichlichung kann dabei nicht die Rede sein.

Es kommt hinzu, daß das Leben dem Menschen und gerade ebenso dem Kinde schon Hemmungen und Leiden genug bereitet, wir mithin gar nicht nötig haben, ernste und quälende Vorsehung zu spielen und ihnen die Leiden noch künstlich zu vermehren. Kinder haben ebenso wie die Erwachsenen ihre Zahnschmerzen, ihr Leibschnitten und Kopfweg. Kinder fallen auf die Nase, stoßen sich Knie und Hände wund, rennen mit den Schädeln aneinander, schlagen sich dicke Brauschen an den Kopf, quetschen, brennen, schneiden sich, und all das infolge ihrer mangelnden Erfahrung häufiger

Natürliche Erziehung

als die Erwachsenen. Andere Leiden, wie Masern, Scharlach, Keuchhusten, Diphtherie scheinen zu ihrer besonderen Qual geschaffen zu sein. Es gibt unter Kindern Blinde, Lahme, Verwachsene, Krüppel; gibt Nervöse, Herzkrankte, Epileptische. Dazu kommt das ganze Heer der seelischen Leiden, denn es gibt häßliche Kinder, körperlich schwache, minderwertige, geistig defekte. Es gibt gesunde, die nicht weniger durch Zurücksetzung, Spott und Vereinsamung zu leiden haben. Was für Angst stehen sie aus in dunkeln Zimmern, in fremder Umgebung, wenn ein Hund sie stellt, ein Betrunkener sie bedroht, wenn sie sich verirrt haben, wenn sie zudringliche Erwachsene mit häßlicher Vertraulichkeit belästigen, wozu ja leider ein jeder sich berechtigt glaubt! Wie ist ihnen die Welt noch voll unheimlichen Spukes und Grauens, voller wahrer und eingebildeter Gefahren und Leiden! Und vor allem, wie oft geschieht den Kindern offenkundiges Unrecht! Heinrich Seume berichtet, daß er im sechsten Lebensjahre von seinem sonst rechtschaffenen Vater des Diebstahls an einer Goldmünze beschuldigt, halb tot geprügelt wurde, um ein Geständnis zu erzwingen. Später stellte sich heraus, daß ein Nachbarskind das Geld entwendet hatte. Das ist ein willkürlich gewähltes Beispiel für zahllose verwandte Fälle aus Vergangenheit und Gegenwart. Aber alle diese Leiden sind ohne

Natürliche Erziehung

Sühne. Kinder verlieren liebe Gegenstände, trauern um liebe Menschen, um eine zerbrochene Puppe, um den verstorbenen Kanarienvogel, um den verlaufenen Hund. Sie leiden seelisch viel tiefer als die Erwachsenen an den ersten Erfahrungen von Lieblosigkeit der Familienmitglieder, Treulosigkeit der Freunde, von ungerechter Beurteilung und harter Strafe, an Mißachtung oder Mißhandlung von seiten ihrer Angehörigen und Spielkameraden, ihrer Lehrer und Vorgesetzten. Schon die Kindheit zeigt ihnen die ganzen Grausamkeiten des Lebens, und, zum erstenmal erlebt, wirken diese erschütternd auf das junge Gemüt.

In den Berliner Schulen wurden innerhalb 14 Jahren 165 Fälle von Selbstmorden von Kindern unter 15 Jahren festgestellt. Als Ursachen wurden ermittelt: harte und ungerechte Behandlung, Furcht vor Strafen oder vor Mißerfolg bei den Prüfungen. Die erst in letzter Zeit entstandenen Vereine für den Schutz unehelicher Kinder, für Jugendfürsorge und Bewahrung der Kinder vor Mißhandlung und Ausnutzung enthüllen wahre Abgründe kindlichen Jammers und Elendes. Kaum vergeht ein Tag, an dem uns die Zeitungen nicht von unglücklichen kleinen Geschöpfen berichten, die empörende Vernachlässigung und schwerste Mißhandlungen zu leiden haben, von Kindern, die des Jammers und Leidens müde mit der nicht minder gequälten

Natürliche Erziehung

Mutter willig in den Tod gegangen sind, von Kindern, die nachts bei eisiger Kälte in den großstädtischen Straßen Streichhölzer feil halten, in einem Haustor frierend und zusammengekauert gefunden werden, sich aber unter Tränen weigern, heimzugehen, weil sie dort „Haue“ erwartet, wenn sie nicht Geld genug mitbringen. Wir lasen von einem Knaben, der „wegen Vatern“ in den Tod ging: er konnte die Beschämung über seinen trunk-süchtigen Vater nicht länger mehr ertragen.

Wahrhaftig, sie haben genug zu leiden, ehe sie sich in die böse Welt hineinflinden, ihr braucht ihnen nicht künstlich bittere Arzneien in ihren Lebenskelch zu träufeln!

Selbst in den zahlreichen Fällen, wo die Eltern im Überschwang der Liebe den Kindern zu viel und falsch gewählte Freuden bereiten wollen, leiden die Kinder unter der Unvernunft der Erwachsenen. Man glaube doch ja nicht, daß die schön herausgeputzten und in die elegante Gesellschaft geschleppten Modepüppchen in dieser Umgebung ein Glück genießen. Sie leiden unter dem Druck einer aufgezwungenen Unkultur nicht minder als eingefangene Vögel im Käfig leiden. Diese Unsumme von Verboten und Verhaltensmaßregeln, mit denen Gouvernanten und Mütter ihren natürlichen Lebensdrang beengen, läßt sie selbst beim Spiel zu keiner reinen Freude kommen und läßt sie vor

Natürliche Erziehung

allem zum höchsten Glück, nämlich zu einer gesunden Kraftentfaltung nicht kommen. Die Leiden des überfütterten und verdorbenen Magens sind nicht minder quälend, als die des darbenden. Künstlich aufgezogene Kinder, deren wahre Natur nie verstanden und nie berücksichtigt wird, lernen ein reines Glück nie empfinden und werden durch Erziehung systematisch dem Glück entfremdet. Denn das Glück, das nicht außerhalb des Menschen zu suchen ist, sondern nur im Menschen wachsen kann, besteht in der inneren Harmonie, in dem Gleichklang der Kräfte und im richtigen Ausgleich dieser Kräfte mit der Umwelt. Dazu gehört Selbstständigkeit. Ein anderer kann uns kein Glück geben, kann es uns auch nicht vorbereiten. Jedes Glück muß selbst errungen werden. Stets bewachte und stets geleitete Kinder werden vom Glück weggeführt. Der Mensch muß sich selbst finden lernen und in sich dann auch das Glück. Um sich selbst zu finden, muß man die eigenen Kräfte selbständig erprobt haben. Dazu muß man frei sein vom Gängelbände und leisten, was nach Maßgabe der eigenen Kräfte zu leisten ist. Der erste Erfolg eigenen Willens und eigener Kraft ist auch der erste Sonnenblick des Glückes, es ist das Gefühl des Sieges. Und wie der Hund, der zum erstenmal seine Beute erjagt hat, in Jubel ausbricht, so berauscht sich auch das Kind an den ersten Leistungen eigener

Natürliche Erziehung

Kraft. Der erste freie Gang durchs Zimmer spiegelt das Glück in den Augen des Kindes. Die erste gelungene Zeichnung, und wenn es das armseligste Gekritzelist, erweckt ein Hochgefühl im Kinde, wie es der Künstler bei seinem Meisterwerk empfindet.

Wer Kinder zur Tat, zur Kraft und zum Glück erziehen will, der muß sie möglichst früh ihrem eigenen Schaffenstrieb überlassen. Unsere Erziehung, die so tyrannisch über jeden Schritt der Jugend wacht und von Stunde zu Stunde die Ziele und die Aufgaben und dazu die Mittel vorschreibt, zerstört durch ihren pedantischen Betrieb die elementaren Naturkräfte, die nach eigener freier Entwicklung drängen. Eine von fremdem Willen gestellte Aufgabe zu lösen, das wird selten den gesunden Ehrgeiz eines tätigen Willens befriedigen. Dann fällt der Schwerpunkt gewöhnlich nach außen, und es muß durch Anerkennung oder Tadel künstlich ein Ersatz geschaffen werden für den starken inneren Ansporn. Mit diesen Hetz- und Lockmitteln arbeitet die bisherige Erziehung und entwertet dadurch die Arbeit und die mit der Arbeit verbundenen Kräfte. Auch hier also heißt die Losung: Anschluß an die Natur, Befolgung ihrer ewig gültigen Gebote. Nicht Rückkehr, wir tun keinen Schritt zurück, wir schreiten voran, wir bekämpfen alles, was hinter uns liegt, als uns verwirrend und unsere Freiheit beschränkend. Nicht

Natürliche Erziehung

Rückkehr zur Natur, sondern Achtung vor der Natur, Auswirkung der Natur.

Ein zweiter Einwand: zwar schon früher und immer wieder widerlegt, aber so zählebig, daß er noch einmal zu Worte kommen soll, um noch einmal widerlegt zu werden. Natur ist Sünde, wird man sagen, und die sich selbst überlassenen Kinder geraten in Verirrungen. Was ist darauf zu sagen? Zunächst müssen wir um eine klare Bestimmung des Einwandes bitten. Was nennen unsere Gegner kindliche Sünde und kindliche Fehler? Wir wollen die krassesten Beispiele wählen: Gebrauch von rohen Schimpfwörtern, Mißhandlung von Tieren und Mitmenschen, sexuelle Verirrung. Wie kommen die Kinder zu alle dem? Teils durch Nachahmung, teils durch eingeborenen Trieb, teils aus naivem Betätigungs- und Erkenntnistrieb. In allen Fällen äußert sich Natur, zweifellos. Unsere Gegner werden uns zum Vorwurf machen, daß wir diese Äußerung der Natur als berechtigt dulden und in unserem ganzen Erziehungsverfahren mitaufnehmen müßten, wenn wir mit unserer natürlichen Erziehung Ernst machen. Selbstverständlich werden wir alle diese Erscheinungen bekämpfen, ebenso wie wir den sonstigen Selbstzerstörungstrieb und dessen Korrelat, die Zerstörung oder Schädigung eines anderen gleichberechtigten Lebens verbieten.

Natürliche Erziehung

Wir erlauben keinem Kinde, zum Fenster hinauszuspringen oder einen anderen zum Fenster hinauszuerwerfen. Aus gleichem Grunde nicht. Wir erlauben auch dem Kinde nicht, sich sexuell zu betätigen, wieder aus gleichem Grunde, weil es damit seine eigene Natur zerstört. Der Unterschied zwischen uns und den Vertretern älterer Moralpädagogik besteht in der Bewertung und Behandlung dieser Erscheinungen. Wir sehen in ihnen Äußerungen einer teils schwachen, teils unsicheren, teils ungezügelter Natur. Wenn ein Kind, um bei einem Beispiel zu bleiben, sich selbst sexuelle Reizungen schafft, so ahnt es zunächst nicht, daß es damit irgend etwas Unerlaubtes tut. Entweder liegt der Anreiz in der Natur selbst, oder der Zufall und Spieltrieb führt das Kind mit seiner Neugier auch an dieses Objekt wie an ein neues Spielzeug heran. Erst die dadurch entstehenden Lustgefühle, die ja auch prinzipiell sich nicht unterscheiden von allen anderen Lustempfindungen, geben den Anreiz, bei diesem Spiel zu verweilen. Aus diesen ersten Versuchen kann durch Überreizung eine krankhafte Gewöhnung werden. Soweit wird man zugeben, daß Moral und Unmoral dabei gar nicht in Frage kommen. Erst wenn das Verbot einschreitet und dadurch das Gewissen des Kindes in Tätigkeit gesetzt wird und der Kampf zwischen Willen und Sinnlichkeit beginnt, erst dann wird

Natürliche Erziehung

die Sache zu einem moralischen Problem. Aber die S c h u l d f r a g e ist damit noch keineswegs festgestellt. Denn für die Kraft seines Willens ist das Kind nicht verantwortlich zu machen. Es sprechen deshalb in richtiger Erkenntnis unsere Ärzte heute nicht mehr von sündhaften, sondern von erkrankten Kindern. Denn sie wissen, daß diese Verirrungen zumeist ihre Erklärung in schwachem oder geschwächtem Nervensystem finden. In diesem Falle hat der Erzieher also, wie wir es im allgemeinen fordern, der schwachen Natur Beihilfe zu leisten. Das geschieht nicht durch Einschüchterung und neue Schwächung durch Strafen, sondern eben durch Kräftigung, zunächst Kräftigung des Körpers und damit Kräftigung des Willens. Tatsächlich behandeln unsere Ärzte diese Erscheinung jetzt mit körperlicher Therapie und mit einem suggestiven Einfluß auf den Willen.

Ein zweites Beispiel: Roheit gegen Tiere. Das ist ein altes Erbe aus der Menschen Urzeit, in jedem Menschen neu lebendig und auch ein Stück notwendiger Mitgift fürs Leben. Denn nur im Kampfe gegen die Umwelt konnte der Mensch sich behaupten und würde auch heute noch der auf sich selbst angewiesene Mensch bestehen können. Die Natur ist auch hier weise und gerecht. Sie sieht nicht bloß den Fall vor, daß der Mensch in einem geordneten Staatswesen unter dem Schutze der Ge-

Natürliche Erziehung

setze und abseits von Räubern und reißenden Tieren aufwachse. Sie sorgt für die Notlagen des Lebens und gibt jedem Menschen den Trieb mit, sich von klein auf die Kräfte und den Willen zur Bekämpfung der Gefahren zu stärken, die von Urzeiten an jegliche Kreatur zu bedrohen pflegten. Der Mensch wird zum Kampfe ins Leben gestellt, und wie viele finden dann auch im Leben die Notwendigkeit, von diesem im Spiele geübten Kampfe rücksichtslosen Gebrauch zu machen! Den Willen zum Vernichten der Gegner brauchen wir aber auch in unseren kultivierten Staaten und appellieren an ihn, sowie unser Vaterland bedroht ist. Dann werden die Kräfte angerufen, die wir im Kinde erst bekämpfen, weil sie zunächst für die Gesellschaft nicht brauchbar waren. Wo aber kämen wir hin, wenn es uns gelänge, den Zerstörungstrieb im Menschengeschlechte so von Grund aus auszurotten, daß wir damit auch den Willen verlören, uns im Kampfe gegen Stärkere zu wehren und zu behaupten! Wir leben heute noch täglich von dem Fleisch getöteter Tiere. Der Schlächter nimmt uns zwar die häßliche Mühe des Tiertötens ab, aber unsere ganze Gesellschaft kann ohne diesen Trieb und den Willen des Tötens nicht bestehen. Der Zerstörungstrieb ist also ein durchaus berechtigter Faktor innerhalb unseres heutigen sozialen Lebens. Unser Staat braucht sogar Henkersknechte, um

Natürliche Erziehung

Hinrichtungen vorzunehmen. Die Natur sorgt also wieder für das Notwendige. Und wenn wir durch unsere ganze soziale Entwicklung und durch Arbeitsteilung darauf verzichten, diesen Trieb in jedem einzelnen zu erhalten und zu pflegen, was geht das die Natur an? Wieder werden wir selbstverständlich in unserer Erziehung gegen Naturäußerungen kämpfen, die sich im heutigen sozialen Leben als schädlich erweisen. Aber als besonnene Erzieher werden wir uns die sittliche Entrüstung ersparen und dem Kinde die sittliche Verurteilung. Jedenfalls kommt es uns zum Bewußtsein, daß hier sehr schwierige Probleme vorliegen. Ersticken wir im Kinde den Trieb und die Betätigung des Kampfsportes, dann schwächen wir ihm die Lebensenergie und bringen unseren Zögling damit in Gefahr für die Stunde des Kampfes um seine eigene Existenz. Lassen wir ihm aber den Zerstörungstrieb und bestärken ihn darin, dann gefährden wir das gleichberechtigte Leben der anderen.

Die Gegensätze bleiben unter allen Umständen bestehen, und das Wichtigste in der Erziehung wird sein, daß man sich zunächst einmal dieser Probleme bewußt wird, dann aber die Entscheidung trifft, die der jeweiligen Gesamtmoral entspricht, wie sie in der Gesetzgebung des Landes festgelegt ist. Denn jedes Volk und jede Zeit schafft sich ihre eigenen moralischen Werte. So findet sich die

Natürliche Erziehung

Menschheit mit den schwierigsten Problemen ab. Wie unsicher und schwankend dabei die Ergebnisse sind, das erkennen wir an dem Beispiele des noch so unentwickelten öffentlichen Tierschutzes. Die heutigen Kulturmenschen halten sich für berechtigt, alle sogenannten Raubtiere zu vernichten. Unsere Jäger suchen diese Tiere in den entlegensten und verborgensten Teilen der Erde auf, um sie zu töten. Sie handeln also nicht aus Notwehr. Es kommt kein Löwe und kein Tiger in unsere Städte unser Leben zu bedrohen. Jetzt merkt man mit Schrecken, daß wertvolle Geschöpfe, für die nie und nimmer ein Ersatz geschaffen werden kann, vom Erdboden verschwinden. Da regt sich endlich das Gewissen der Menschen, und die Frage des Tierschutzes kommt in ein ganz neues Stadium. Wo also die Erwachsenen für ihr eigenes Verhalten so wenig feste Normen haben, da steht es ihnen auch nicht an, den Kindern gegenüber als harte Gesetzgeber und Richter aufzutreten. Wir wissen z. B. gar nicht, wie sich die Moral in Beziehung auf den Tierschutz entwickelt haben wird, wenn unsere Kinder erst zu Erwachsenen geworden sind. All das ist so im Fluß, und unsere Mitmenschen sind in der Wertung und Behandlung all dieser Fragen unter sich so sehr verschieden und so inkonsequent, daß auch der Erzieher hier gut tut, mit seinen moralischen Bewertungen und Praktiken sehr an sich zu halten.

Natürliche Erziehung

Um nicht mit einem Fragezeichen zu schließen und unseren Gegnern nicht die Möglichkeit billigen Sieges zu lassen, schließen wir diese Betrachtung mit einer Vorschrift, die jedes Kind versteht und jeder Erwachsene billigt: Wir werden den Kindern von klein auf den Satz einprägen: Was du nicht willst, das man dir tu', das füg' auch keinem andern zu. Und wir werden der Gerechtigkeit, die auch in der Natur herrscht, dadurch schon in der Kinderstube unter uns Menschen zum Siege verhelfen, daß wir, wenn alle Vorhaltungen und Ermahnungen fruchtlos bleiben, ein den Tieren und Mitmenschen zugefügtes Leid durch ein entsprechendes Leid büßen lassen. In der Regel weiß das Kind nichts von dem Schmerze der stummen Kreatur. Auch die hoch kultivierten Völker des Mittelmeeres lehnen jeden Vorwurf wegen Tiermißhandlung mit der Begründung ab: *La bestia non è christiano*. Hier liegt eine alte Schuld der Erzieher zutage, die dem Menschen von jeher seine Superiorität und seine Sonderstellung in der Natur gepredigt haben und damit sein Mitgefühl für die anderen Lebewesen ertöteten: Wenn unsere Kinder bis heutigen Tages grausam sind, so spricht aus ihnen nicht nur die reine Natur, sondern auch eine schlechte Tradition und ein schlechtes Vorbild: Weshalb gehen ihre Väter auf die Jagd? Weshalb nehmen sie Teil an Tierhetzen? An Treibjagden?

Natürliche Erziehung

Weshalb freuen sie sich über Tierdressuren? Weshalb dulden und unterstützen sie Tiermästungen? Weshalb halten sie sich gefangene Vögel? Weshalb tragen die Mütter Vögelbälge auf ihren Hüten? Weshalb essen die Feinschmecker Krammetsvögel und Lerchen? Weshalb dulden sie, daß Aalen lebendigen Leibes die Haut abgezogen wird? Weshalb lassen sie die Krebse langsam zu Tode sieden? Weshalb lebende Hummern in Körben verschicken und sich da die Gliedmaßen brechen? Mit einem Worte: Weshalb dulden sie ringsum alle diese entsetzlichen Brutalitäten, wenn sie so ernstlich um die Gesittung ihrer Kinder besorgt sind?

Wir wollen also die Natur nicht anklagen, wo wir uns selbst anklagen müssen. Was nur immer — das ist und bleibt unsere Überzeugung — die Natur dem Menschen an Trieben eingepflanzt hat, das braucht der Mensch, um leben und wirken zu können. Wir haben nur die Aufgabe, unsere Vernunft, die auch ein Stück Natur ist, zur Leiterin unseres Lebens zu machen. Das bedeutet nicht: Ertötung, auch nicht Ablenkung der Natur, sondern freie Gesamtauswirkung. Es darf nicht ein Trieb überwuchern, es darf nicht eine Natur die andere Natur vernichten, es muß die Vernunft im eigenen Leben die Natur beherrschen, wie ein gutes Regiment die Natur des ganzen Volkes beherrscht. Der vernünftige Trieb nach Bewegungsspielen,

Natürliche Erziehung

ausgenutzt und pädagogisch verwertet, entwickelt in der Jugend viele persönliche und soziale Kräfte ohne wesentliches Zutun der Erzieher. Beim selbstgewählten Massenspiele hat sich jeder Teilnehmer den gültigen Spielregeln unter- und einzuordnen. Das gibt die beste Pflege des Rechtssinnes, gibt einen edlen Wetteifer in allen männlichen Tugenden: Gewandtheit, Kraft, Ausdauer, Festigkeit, Kameradschaftlichkeit, schnellem, zielbewußtem Entschließen und Handeln. Dadurch bereitet sich die Jugend selbst besser für das soziale Leben vor, als es durch die theoretischen Belehrungen der Erzieher möglich ist. Diese Erkenntnis wird in England, Amerika und in der Schweiz schon besonders stark nutzbar gemacht.

Im Spiele entfalten sich aber auch am natürlichsten und glücklichsten all die reichen im Kinde schlummernden Kräfte der Phantasie und Schaffenslust, der Geschicklichkeit und Erfindungsgabe und damit der Wille und die Kraft zur gestaltenden Tat. Auf dieser Erkenntnis beruhen die großartigen Erfolge, die man mit dem Handfertigkeitunterricht erzielt und mit der auch die Freie Vereinigung „Spiel und Arbeit“ in Berlin den Kampf gegen ein veraltetes Schul- und Erziehungswesen aufgenommen hat.

Wir fordern eine Erziehung, die auch im Einklang mit dem werktätigen Leben der Gegenwart

Natürliche Erziehung

steht und die Jugend für dieses Leben in jeder Hinsicht tüchtig und tauglich macht. Wir wollen, daß die Erfahrungen des Tages den lebendigen Hintergrund aller Unterweisungen bilden und daß das Erlernte auch seine Nutzenanwendung im Leben finde. Wir bewerten Kultur nicht als Gegensatz der Natur, sondern als ihre Steigerung und dienen ihr deshalb mit voller Hingabe, aber wir dienen ihr auch mit Vernunft. Sie soll eine Selbstentfaltung des Menschen zur Eigenart und nach dem Gesetze ermöglichen, das mit ihm geboren ist. Wir meiden also nicht, nein, wir suchen eine Verbindung mit dem modernen Kulturleben und machen alle neuen Errungenschaften und Fortschritte mit, ohne deshalb das Erreichte ungebührlich zu überschätzen. Wir machen auch die Wandelungen im religiösen und moralischen Leben mit, weil wir an „ewige Wahrheiten“ nicht glauben und alles in Fluß sehen.

Die natürliche Erziehung braucht nur von den Bedürfnissen des Kindes auszugehen und ihnen zu dienen, um in jedem Kinde wie an einem lebendigen Paradigma ein Repetitorium der gesamten Kulturgeschichte zu erleben. An jedem Kinde sind die biologischen Gesetze der körperlichen und seelischen Entwicklung zu studieren: Jedes Kind macht unbewußt noch einmal den Kulturaufstieg der Menschheit durch, der sie aus Klettertieren zu

Natürliche Erziehung

Jägern, Viehzüchtern, Kriegern, Feldbauern und Städtebauern machte. Geht man in der Erziehung denselben Weg jedesmal mit Bewußtsein nach, so gibt man der Jugend die ihr natürliche Entwicklung, der sie auch mit innerer Zustimmung und mit warmem Eifer folgt. Wenn das Kind so als Organismus und Kulturprodukt unter den Gedanken der Evolution gestellt, zur Selbsttätigkeit ermuntert und dabei recht angeleitet wird, dann erzieht man nicht gegen Kultur, sondern durch Natur zur wahren Kultur. Das ist es, was wir Erziehungsreformer anstreben.

6. Vorbild und Gewöhnung.

Es ist hier nicht der Platz zu einer theoretisch-philosophischen Untersuchung über das Wesen der Tugend und Untugend. Das erste Gebot aber für alle Lebewesen ist das der Selbsterhaltung. Ohne Egoismus ist ein Leben und eine Entwicklung unmöglich. Ohne Egoismus gäbe es keinen Ernährungstrieb, keine Vorsicht, keinen Mut, keinen Kampf, keinen Sieg. Ohne Egoismus würde der Mann auf sein Weib verzichten, auf seine Behausung, auf den Besitz von Herden, Triften und Jagdgründen. Ohne Egoismus würde er selbst verkommen und keine lebenskräftige Nachkommenschaft schaffen können. Ohne Egoismus gäbe es keinen Trieb zur Arbeit, zur Erfindung. Ohne Egoismus würden die Geschöpfe in träge Schlawfrheit versinken. Deshalb stattet die Natur schon jedes Kind mit einer unerbittlich strengen Selbstsucht aus. Und mit dem ersten Schrei nach Nahrung bekennt es seinen festen Willen, zu leben und sich von der Mutter, oder wer

Vorbild und Gewöhnung

sonst zur Stelle ist, die Erhaltung seines Lebens zu ertrotzen. Aus derselben Wurzel, die uns hier als wahre Lebensspenderin bekannt wird, schießen freilich auch eine Menge gewalttätiger Leidenschaften und Handlungen hervor, die wir als sündhaft bezeichnen: ungezügelter Wildheit, Rachsucht, Grausamkeit, Trotz, Verstocktheit, Lüge, List, Betrug, Mord und Totschlag. Man ist schnell dabei, alle solche Äußerungen nach dem Nutzen, den sie der Gesellschaft bringen, bald als Tugend, bald als Sünde zu stempeln. Die menschliche Natur braucht aber alle diese Kräfte, und deshalb dürfen sie nicht von Grund aus bekämpft und ausgerottet werden. Wir brauchen im Kriege leidenschaftlichen, auch listigen, zähen und gewalttätigen Willen. Wir brauchen auch die Neugier der Kinder, denn wo sollten sonst die Wißbegier und Wissenschaftlichkeit der Erwachsenen herkommen? Wir brauchen den Leichtsinn, denn wo sollte der Wagemut der Seefahrer und Entdeckungsreisenden herkommen? Wir brauchen die Flatterhaftigkeit der Kinder, denn wie sollte sich ihr Geist mit den unzähligen Erfahrungen der Umwelt vertraut machen, wenn er sich schon so früh von einzelnen Eindrücken beherrschen ließe? Zerstreute Kinder sind Kinder mit großem Interessenreichtum. Es ist immer wieder der Fehler mürrischer Greisenpädagogik, wenn man die in der Natur selbst gegebenen Vorbedin-

Vorbild und Gewöhnung

gungen für ein normales Leben glaubt ausrotten zu müssen, um nur ja im Kinde schon ein Wesen zur Erscheinung zu bringen, das den Ansprüchen der Alten dient. „Komm, ältle du mit mir“, das ist in jeder Hinsicht noch das letzte Ziel unserer ererbten Pädagogik. Das Kind soll nicht Kind bleiben. Die kindlichen Kräfte sollen nicht Tugenden sein: Jugend hat ja bekanntlich keine Tugend. Tugend haben nur die Alten. Und dabei sind doch alle diese Kräfte so völlig unentbehrlich für den Aufbau dessen, worauf es der Natur ankommt und uns ankommen müßte: nämlich für den Aufbau freier, selbtherrlicher Persönlichkeiten.

Die Natur gibt uns auch hierbei die rechte Anleitung, wie nämlich durch die Gesellschaft und das in der Gesellschaft geschaffene Vorbild einfach durch die Kraft der Gewöhnung jedes neu hinzukommende Gesellschaftswesen in den Zwang des sozialen Geistes gebannt wird. Wer den Kindern dieselbe Möglichkeit gibt, sich mit dem Leben der Erwachsenen vertraut zu machen, wie es die Tiere tun, die eine Absonderung der Jungen nicht kennen, der braucht sich auch um die Erziehung der Kinder mit Worten wenig zu bemühen. Denn das Vorbild und die am Vorbild gesammelte Erfahrung wirken alles ganz von selbst. Man kann das Wort Erziehung streichen und dafür das Wort Vorbild einsetzen. Man braucht es den Kindern nur vor-

Vorbild und Gewöhnung

zuleben, und wer das kann, der ist der wahre Vater, Erzieher, Herrscher; wer es nicht kann, dem nützen alle klugen Reden nichts. Eine Autorität, die nicht zugleich Vorbild ist, wirkt demoralisierend, um so demoralisierender, je moralisierender sie sich gibt. Die schweigsamste Erziehung ist die beste. Die rechte Erziehung darf auch schweigsam sein, weil das Vernünftige keiner Begründung bedarf. Der Landwirt, der bei heranziehendem Gewitter alle Hausgenossen zur Mitarbeit an der Heuernte aufruft, braucht seine Wünsche nicht zu begründen. So wirkt im ganzen landwirtschaftlichen Leben der von Natur vorgeschriebene Gang der Arbeit mit überzeugender Gewalt von Geschlecht zu Geschlecht auf die vernünftige Erziehung der Jugend. Wenn unsere heutige städtische Erziehung in Schule und Haus über mangelnde Autorität zu klagen hat, so klagt sie sich damit selbst an. Kein Wunder, wenn Kinder den Sinn des grammatikalischen, zumal fremdsprachlichen Lehrzwanges nicht erkennen und daher den ganzen Betrieb als etwas Fremdes, Gewalttames, Naturwidriges und Unerfreuliches ablehnen. Je vernünftiger die Erziehung, um so müheloser. Das Vernünftige versteht sich eben von selbst. Das Vernünftige ist wieder auch das Natürliche. So führt uns alle Betrachtung zurück zu der fundamentalen Wahrheit, daß auch die Erziehung krankt und verfällt, wenn sie

Vorbild und Gewöhnung

sich von dem sicheren Gang der Natur entfernt. Alle gekünstelten und fein ausgeklügelten Lehrziele und Lehrmethoden haben gegen sich den Verdacht, daß sie der Natur Gewalt antun. Das Schlichteste, das am wenigsten Geist fordert und am wenigsten Bewunderung, ist auch hier das Gesundeste und Vernünftigste.

Es wäre schwer, in engem Rahmen anschaulich und begreiflich zu machen, wie verfehlt unsere durch jahrhundertjährige Tradition immer neu belastete und neu verschobene Schulerziehung ist, und wie unzureichend die Mittel sind, aus dem winkeligen, verworrenen, dunkeln und unwohnlichen Schulsystem einen leichten, den heutigen Bedürfnissen entsprechenden Bau zu machen. Der Fehler liegt im wesentlichen darin, daß man Abgestorbenes nicht zu begraben wagt, und daß man aus falscher Pietät für die Vergangenheit die viel notwendigere Pietät für die Zukunft kürzt: daß man den gelehrten Spekulationen ehrwürdiger alter Herren genügen will, und das für etwas Wichtiges hält, anstatt daß man sich um das einzig Wichtige, um das Wohl der Kinder kümmert. Die Erziehung kam in falsche Bahnen von dem Tage an, als man zuerst die kleinen Kinder dem elterlichen Vorbilde entzog. So paradox es klingen mag: die Erziehung hatte am schwersten zu leiden unter den Berufserziehern. Es ist das Natürliche und Selbst-

Vorbild und Gewöhnung

verständliche, daß der Sohn dem Vater gleich werde, womöglich ein Besserer, ein Besserer dadurch, daß er sich die Lebenserfahrung des Vaters zunutze macht. Darin liegt die Möglichkeit des Aufstieges und Fortschrittes. So war es im ganzen Mittelalter, im Ritter- und Bürgerstande, und so ist es bis heute noch im wesentlichen im Bauernstande. Es wäre auch jetzt noch den meisten Bürgerkindern viel besser gedient, wenn sie ihrem Vater, oder die Mädchen ihrer Mutter mit ins Berufsleben folgten, um ihnen dort das Nötige zum Leben abzuschauen, an ihrem Vorbilde den rechten, wetterfesten Familiensinn, einen gesunden Hausgeist und damit all die mit wenigen Worten gar nicht zu umfassenden Segnungen einer in der Familie wurzelnden Kultur genießen könnten; viel besser, als daß man sie bei jungen Jahren in die Schule treibt, wo fremde Menschen sie zu fernen, unbegreiflichen Zielen führen wollen. Was die Kinder da in der Schule von Stunde zu Stunde, von Jahr zu Jahr treiben, das hat viel zu wenig lebendige Beziehung zum häuslichen Leben, knüpft viel zu wenig an an alle bis dahin gesammelten Erfahrungen. Das ist das Tragische an unserer Schulerziehung, daß sie die ersten und wichtigsten Lebensjahre des Kindes so gut wie völlig ignoriert, daß sie mit dem sechsten Lebensjahre in das Leben der Kinder einen Riß bringt, über den sich später nie wieder die rechte Brücke bilden will.

Vorbild und Gewöhnung

Das Kind, das in den ersten sechs Lebensjahren naturgemäß und deshalb vernünftig nach dem Vorbilde seiner Eltern und im Gesellschaftsgeist seiner Umgebung eine Unsumme von sachlichen Erfahrungen gesammelt hat, findet in der alten Schule für diese Erfahrungen keine Fortsetzung. Ja, es tritt sogar die Schule ihnen feindlich gegenüber und lehrt eine Menge Dinge als unbrauchbar und falsch bewerten, die dem Kinde bisher als notwendig und selbstverständlich gelten mußten.

Die natürliche Muttersprache wird ihm nun Gegenstand der Kritik und Gegenstand gelehrter Betrachtung. Dabei erfährt das Kind, daß es falsch spricht, obgleich es doch die Sprache seiner Eltern spricht, erfährt also zu seinem großen Erstaunen, daß selbst die Eltern, in denen es bisher die Verkörperung menschlicher Weisheit verehrte, vor der Zensur des Lehrers nicht bestehen können. Es wird dadurch mißtrauisch gegen alles, was ihm vordem vertraut und lieb war. Es lernt denn auch bald die häuslichen Hantierungen der Mutter und das Gewerbe des Vaters mißachten; denn für all das fehlt es in der Schule an irgend einer gerechten Wertung. Aufgebaut auf der altrömischen *schola* mit ihrer ungehörlichen Überschätzung formal-geistiger Arbeit und ihrem Hochmute dem Handwerk und aller körperlichen Betätigung gegenüber, bringt unsere Schule dem Kinde schon früh den verderb-

Vorbild und Gewöhnung

lichen Hochmut bei, daß es mit seiner geistigen Arbeit etwas Höheres und Wichtigeres betreibe, als was zu Hause Vater und Mutter treiben. Dann fängt das Vorbild der Eltern an zu verblassen. Der Lehrer wird der Erbe ihrer Autorität, und das führt bald zu einem Gegensatz zwischen Schule und Haus, unter dem dann beide Autoritäten zu leiden haben. Es ist der häufigste und berechtigteste Vorwurf, den man unserer Schule macht, daß sie die Kinder dem Hause und dem Leben entfremde. Sie behauptet zwar, fürs Leben vorzubereiten, aber sie wählt dazu ungeeignete Mittel. Fürs Leben braucht man nämlich Menschen nicht vorzubereiten, die selbst schon darin stehen.

Auch das Kind steht ja doch schon im Leben, man Sorge nur dafür, daß es darin bleibe. Die Schule dürfte nichts anderes sein, als eine Lebensgemeinschaft, muß also zu dem werden, zu dem wir Schulreformer sie machen wollen: zu einer Lebensschule, während sie bisher Lernschule ist. Jetzt erst machen unsere Lehrer die interessante Entdeckung, daß auch der Schule selbst am besten gedient wird, wenn sie unmittelbar an das eigene Leben und die eigene Erfahrung der Kinder anknüpft. Das sind die glücklichen Bemühungen unserer Volksschullehrer, den deutschen Aufsatz aus seinen luftigen Höhen herunter zu holen und ihn zu dem zu machen, was er immer hätte sein müssen, zu

Vorbild und Gewöhnung

einem Bekenntnisse der vom Kinde selbst erlebten Erfahrungen. Das ist auch die siegreiche Reform des Zeichenunterrichtes, daß er sich frei machte von systematischem Zwang, um unmittelbar an den schon im kleinen Kinde lebendigen Gestaltungstrieb anzuknüpfen. Das ist ferner auch die neue Methode, durch Handfertigungsunterricht die Elemente des Messens, Zählens, Rechnens und Konstruierens praktisch zu üben, statt sie aus euklidischen Lehrbüchern theoretisch wie etwas ganz Wesensneues den Kindern wortreich und in rein begrifflich logischem Aufbau vorzuführen. Mit einem Worte: die neuen Fortschritte im gesamten Lehrverfahren sind Zugeständnisse an unsere Forderung, die kindliche Natur und ihre Bedürfnisse und den im Kinde starken Nachahmungstrieb zum Ausgangspunkt der Weiterentwicklung zu nehmen.

Das führt uns ungesucht zu einer Kritik der Männer und ihrer Arbeit, die von Staats wegen und aus innerer Überzeugung heute berufen sind, unsere Jugend zu erziehen und damit auch der häuslichen Erziehung das Vorbild zu geben. Der Lehrer soll Vorbild der Jugend sein. Das hat man zu allen Zeiten anerkannt und gefordert. Womit, das müssen wir jetzt fragen, genügt heute der Lehrer diesem Anspruch? Fassen wir den Anspruch im weitesten Sinne, so muß der Lehrer die Jugend dazu erziehen,

Vorbild und Gewöhnung

Lehrer zu werden. Denn seine Tätigkeit ist allein dazu im vollen Sinne vorbildlich. Unsere Schule behauptet zwar, daß sie mit ihren Lehrern auch den Kindern anderer künftiger Berufe gerecht werde und weist hin auf die vorbildliche Gewissenhaftigkeit der Lehrer in Lebensführung und Pflichttreue. Der Schüler soll an der Pünktlichkeit, mit der der Lehrer seinen Dienst antritt, und an der Sorgfalt, mit der er die Hefte korrigiert und den Lehrstoff bewältigt, für die eigene künftige Berufstätigkeit das musterhafte Vorbild tief eingepreßt erhalten. Gewiß, ohne Wirkung kann das nicht bleiben. Aber die Wirkung ist nicht entfernt so stark, wie sie sein könnte und sein müßte, wenn das Kind einen Arbeiter vor sich sähe, dem es auch die einzelnen Lebensäußerungen, die einzelnen Hantierungen und vor allem das gesamte Arbeitsziel und Arbeitsideal absehen könnte. Die auf ein nach dem Urteil vieler Schüler unwürdiges Objekt verwandte Mühe, etwa die Mühe des Heftekorrigierens, empfinden viele Schüler eher als eine lästige Pedanterie und verdrießliche Sklavenarbeit, denn als eine nachahmenswerte Kraftleistung. Sie möchten mit Recht vor sich Männer sehen — und natürlich, wo von Mädchen die Rede ist, auch Frauen; das in jedem einzelnen Falle zu betonen, halte ich für überflüssig —, sie wollen also leibhaftige Vorbilder vor sich sehen, die selbst an einem

Vorbild und Gewöhnung

schweren Kampfobjekt ringen. Für einen Jungen von gesunder Kraft ist ein körperlich starker und kühner Kämpfer unendlich viel vorbildlicher und begeisternder als ein gewissenhafter Beamter. Kinder, die in ihrem Lehrer wirklich ihr Lebensvorbild sehen, sind wohl schon in der Regel durch übertriebenen Schulzwang um ihre natürliche Kindlichkeit betrogen. Kinder haben ein lebhaftes Bedürfnis, ihre Kraft zu betätigen, und wollen zur Tat mit fortgerissen werden, nicht aber die besten Jahre mit theoretischen Vorbereitungen zur Tat vertrödeln. Es fällt niemandem ein, einen jungen Handwerker, etwa einen Maurer oder Zimmermann, viele Jahre lang über die künftigen Aufgaben seines Berufes in Vorträgen und durch auswendig gelernte Lehrsätze zu belehren, sondern man nimmt verständigerweise die Lehrlinge so früh wie möglich auf den Bauplatz und ins Baubüro. Das an der hohen Aufgabe mit vollem Aufwand seiner männlichen Kraft arbeitende Vorbild, das ist es allein, was zur Nachahmung begeistern kann. Welches Gebiet auch der Erzieher der Jugend bearbeitet, er muß jedenfalls auf diesem Gebiete als ein Vorkämpfer erscheinen. Lehren an sich ist wohl überhaupt kein vollberechtigter Beruf. Das Lehren sollte bei voller Mannesarbeit nur als eine Begleiterscheinung mit abfallen. Wer das rechte Vorbild gibt, braucht sich um die Nachfolge gar nicht zu be-

Vorbild und Gewöhnung

mühen. Bismarck hat sich keine Jugend von diplomatischem und nationalem Verstande durch eine eigene Bismarckschule geschaffen, auch Goethe hat sich um die Gründung einer Goetheschule mit keinem Gedanken bemüht. Wo ein Meister wirkt, da stellen sich die Jünger von selbst ein, und sie sehen ihm, während er an seinem Werke schafft, das Wesentliche von den Fingern ab. Unsere Schulen leisten Tüchtiges da, wo der Unterricht durch das Vorbild wissenschaftlich und künstlerisch hervorragender Männer gegeben wird. Das Beste leisten sie daher in Meisterateliers und in den Laboratorien bedeutender Naturwissenschaftler und Mediziner. Auch für unsere Mittelschüler ist da noch in diesem Sinne gut gesorgt, wo ihre Lehrer zugleich wissenschaftlich forschende Gelehrte oder Künstler sind. Freilich muß diesen erlaubt sein, auch gegen die pedantischen Lehrpläne Wesentliches eigener Mannesarbeit den Schülern sichtbar zu machen. Am schädlichsten hat vielleicht doch die Spezialisierung der Lehrfächer und damit die Zerstörung starker persönlicher Wirkung auf den gesamten Erziehungsbetrieb gewirkt. Unsere Schüler sehen sich jetzt einer Menge von Fachleuten überwiesen, die sich damit begnügen, ihnen Fachkenntnisse fertig zu übermitteln. Der so im Lehr- amte aufgehende Erzieher behält oft keine Zeit und keinen Sinn für die letzten Aufgaben seiner

Vorbild und Gewöhnung

Wissenschaft, weil er eben ganz im Lehramte aufgeht und aufgehen soll. Das ganze Lehren und die gesamte Pädagogik erhält dadurch unberechtigterweise Selbstzweck. Der Lehrer ist nun nicht mehr ein Mann, der eigenen hohen Lebenszielen mit Aufgebot seiner ganzen Vollkraft und an der Grenze, dem Kampfgebiete der Wissenschaft und des öffentlichen Lebens, dient, sondern er ist Vermittler der Kenntnisse eines schon gelebten Lebens, ist also dadurch bloß zu einem Hüter der Tradition und zu einem Pfleger der Kindheit geworden. Daher kommt es, daß ihm leicht etwas Kindliches und Kindisches anhaftet. Das beständige Sichniederbeugen zu den Kleinen und die Bemühung, sich in ihrer Gedankenwelt heimisch zu machen, damit der Verzicht auf den Ausbau der eigenen männlichen Persönlichkeit; das ist es wohl auch, was dem Lehrerberuf zu allen Zeiten den Beigeschmack des Lächerlichen gegeben und Lehrer oft verleitet hat, eine Herrscherpose anzunehmen. Man sieht den Lehrer, wenn man ihn unter Tatmenschen sieht, nicht recht als voll an. Man gibt ihm vielleicht auf Grund gerechter Erwägungen die Ehre, die ihm gebührt, aber die innere Empfindung will ihre Zustimmung dazu nicht geben. Es ist und bleibt halt ein Schulmeisterlein, und wenn ein Kriegsmann hinzutritt, der sich im Felde das eiserne Kreuz geholt hat, oder ein Seemann, der hundertmal die Stürme

Vorbild und Gewöhnung

des Meeres bestanden hat, ein Baumeister, der ein schwieriges Bauproblem gelöst hat, ein Politiker, der eine nationale Tat entfacht hat, dann erscheint daneben der Lehrer als ein Mann bescheidener Lebensziele. So brauchte es nicht zu sein. Wenn sich der Lehrer wieder hineinstellen würde in den großen Strom des Lebens, wenn er unter die Vorkämpfer träte, wie ehemals unsere Vorkämpfer Lehrer geworden sind. Unsere Behörde fordert, daß der Lehrer nur Beamter und nur Lehrer sei, und wenn er sich z. B. politisch betätigte, so würde ihm das leicht als ein Stück Pflichtversäumnis und unberechtigte Ausschreitung verdacht. Paul de Lagarde sah die Schädigung voraus und warnte vor Lehrern, die nur Lehrer wären. Und es ist eingetreten, was er fürchtete. Der Lehrer, der mehr und mehr in seinem Beruf aufging, wurde in gleichem Maße unfähiger für seinen Beruf, weil im gleichen Maße sein ganzes Tun für die Jugend vorbildliche Kraft verlor. Früher, als die Mehrzahl der Gymnasiasten wieder Philologen und philologische Professoren oder Gymnasiallehrer wurden, genügte der Lehrer den vorbildlichen Ansprüchen einigermaßen. Heute sucht sich der Schüler schon w ä h r e n d seiner Schulzeit die Vorbilder für das Leben außerhalb der Schule und ist im Geiste schon längst Offizier und Kapitän, Maschinenbauer und Maler, während er noch zu den Füßen von Lehrern sitzt, die ihm zu

diesen Berufen bestenfalls die theoretischen Vorbedingungen geben.

Die Erzieher sollen nicht nur für die wenigen Lehrjahre Vorbilder sein, sondern möglichst weit ins Leben hinaus. Zu dem Zwecke müßten unsere Lehrer, zumal die Volksschullehrer, aufhören, wie Küster zu arbeiten und zu lehren oder wie Kanzlisten und Büroschreiber, dafür aber sich Kenntnisse in der Landwirtschaft und alle möglichen Handfertigkeiten, Handwerke und praktische Tüchtigkeiten zu eigen machen. Sie sollten, statt in einem fort Sätze grammatisch zu zerlegen und dunkle Bibelsprüche zu deuten, die Kleinen lieber in den Garten führen, ihnen zeigen, wie man Gemüse zieht, Obstbäume pflanzt, Bienen züchtet, sollten sie über Wind und Wetter, Sonne und Mond, über die Jahreszeiten und ihre Kräfte belehren, auch in Werkstätten gehen, dort als tüchtige Tischler, Zimmerleute, Schlosser wirken. Ein Dorfschullehrer müßte nicht nur der kenntnisreichste, er müßte auch der praktischste, brauchbarste Mann in seinem Dorfe sein. Ein Mann, mit dem sich der Bauer gern über Feld- und Hausbau, über Straßenanlagen, Kanalisation, Bahnanschluß, Anlage von elektrischen Werken und dergleichen unterhält. Wenn er sich auch selbst seine Möbel bauen und seine Wände selbst mit Bildern und Bilderrahmen schmücken könnte, was für ein

Vorbild und Gewöhnung

Wundermann wäre er dann in den Augen seiner Schüler! Dann würden alle Dinge, die in der Schule gelehrt werden, auch ihre lebendige Beziehung zum Leben haben, zu den Dingen, die im Leben von Wert sind. Zu den tüchtigen Realitäten finden sich dann die rechten Gedanken und Worte ganz von selbst. Sie stecken schon in ihnen selbst darinnen.

Eine rechte Pädagogik muß noch weiter aus den Wolken herabgeholt und auf derbe Beine gestellt werden, muß von der Idee und von falschen Idealen loskommen, um wieder vernünftig zu werden, muß sich von all den Abstraktionen und Schematismen freimachen,
die ich hasse, wie Friedrich Nietzsche „das Ding an sich“
haßte.

7. Pflicht.

Das Verhältnis zwischen Erzieher und Zögling bekommt seine gesetzliche Festlegung durch das, was man als Pflicht bezeichnet. Man hat sich gewöhnt, dabei vorwiegend an die Pflicht des Zöglings zu denken. Die Pflicht des Erziehenden, die natürlich in gleichem Maße besteht, wird mehr als eine Selbstverständlichkeit dem Rechtsbewußtsein der Erwachsenen überlassen. Das hat in protestantischen Landen seine Quelle in der hohen Würde, die man den Eltern und Erziehern als den Vertretern Gottes gab, wodurch man sie mit einer Machtfülle ausstattete, der gegenüber leicht das Verantwortlichkeitsgefühl zu kurz kam. Solange man die Garantie hat, daß die ältere Generation vollen Einblick in die Wechselwirkung von Recht und Pflicht hat, solange ist auch für die jüngere Generation gesorgt. Aber die geschichtliche Erfahrung belehrt uns darüber, daß die Begriffe über Umfang und Summe der von den Erwachsenen der

Pflicht

Jugend aufgelegten Pflichten willkürlich und schwankend sind, und nur gegen grobe Mißgriffe und Überschreitungen findet der Zögling einen Rechtsschutz; und zwar dann nur, wenn sich ein Kläger findet. Dem Kinde und Zögling wird das Recht der Klage streitig gemacht; auch findet er, eingeschüchtert durch die Machtfülle der ihn beherrschenden Autoritäten nicht die Mittel und Wege. Dazu wird ihm noch die Anrufung einer Rechtsinstanz, auch im persönlichen Leben, sofort als eine neue Verletzung der Pflicht und des Gehorsams gedeutet. Durch die Tatsache, daß man sich in den Kulturstaaten jetzt genötigt sieht, Vereine zum Kinderschutz zu gründen, und eine besondere Gerichtsbarkeit für kindliche Vergehen einzusetzen, beweist man, daß mit dem alten starren Autoritätsprinzip einem heutigen Rechtsempfinden nicht mehr Genüge geschieht.

Gewiß hat die ältere Generation das Recht und den Beruf, der jüngeren bestimmte Lebensformen und bestimmte Lebensgrenzen vorzuschreiben. Aber gerade das Schwierige: die Abgrenzung und die gerechte Zumessung ist durchaus streitig, und sowie man dergleichen Fragen zur Debatte stellt, tritt der starke Widerspruch selbst solcher Leute zutage, die sich bisher gedankenlos mit der ganz allgemeinen Redensart abfinden, daß die Jugend einfach „ihre Pflicht“ zu tun habe. Ihre Pflicht:

Pflicht

das ist eben das Problem. Was ist die Pflicht der Jugend? Und wer steht uns dafür, daß ihr die rechte Pflicht auferlegt wird? Hören wir die Erwachsenen in Deutschland, die jetzt als die besten Vertreter unseres öffentlichen Urteils gelten dürfen, die in ihrer Meinungsäußerung frei, durch keine amtlichen Rücksichten gehemmt, über die eigenen Erfahrungen auf dem Gebiete des Pflichtlebens Bekenntnisse ablegen, so erheben diese schwere Anklagen gegen die ererbte Wertung des Pflichtbegriffes bei der Erziehungsarbeit. Wir brauchen ja nur die entgegengesetzten Meinungen zu Worte kommen lassen.

Auf der einen Seite stehen die Leute, die wir als Pflichtfanatiker bezeichnen. Zumeist sind es Träger altpreußischer Tradition. Sie sprechen von einer „verdammten Pflicht und Schuldigkeit“. Sie lieben kein Räsonnieren der Jugend; fordern, daß sie „Order pariere“; und es schwebt ihnen als das Muster-gültige der Gehorsam vor, der auf dem Exerzierplatze geübt wird, und dem nach ihrem Urteile Preußen und Deutschland seine politische Machtstellung verdankt. Dieser Geist unerbittlicher Pflichtstrenge hat sich eben wegen der militärisch-politischen Erfolge auf weite Gebiete unseres gesamten öffentlichen Lebens erstreckt. Er beherrscht im wesentlichen das Beamtentum und, da unsere Lehrer und Lehrerinnen jetzt auch vorwiegend der

Pflicht

Zahl und dem Wesen nach Beamte sind, auch die staatliche Jugenderziehung. Und durch eine schon von Generation zu Generation zu unbedingtem Gehorsam verpflichtete Lehrerschaft ist jetzt ein Geist der Unfreiheit und Unselbständigkeit in unseren Schulen heimisch geworden, und eine Ängstlichkeit, von den pflichtmäßig vorgeschriebenen Bahnen abzuweichen, eine solche Scheu vor der zweifelnden Frage des Vorgesetzten und vor dem Verdachte, nach eigenem Kopfe zu handeln, daß jetzt eine freizügigere Oberverwaltung schon den schwersten Kampf gegen diese Pflichtfanatiker zu führen hat, die von gewährten Freiheiten nicht Gebrauch machen wollen. Es ist das Bild des jahrelang im Käfig gehaltenen Vogels, der die zur Freiheit geöffnete Türe nicht benutzen mag. Es ist das Verantwortlichkeitsgefühl und der Wille zur Tat in unserem beamtlich überwachten und zugerichteten Volke in dem Maße ertötet, daß die Kühnsten genug geleistet zu haben glauben, wenn sie über Reformen — sprechen. Es ist durch Jahrzehnte jeder leise Versuch der Selbstbetätigung nach eigenen Überzeugungen so schroff abgewiesen und so streng bestraft worden, daß der Wunsch nach Neuerungen erst völlig einschliefl, als er aber dann durch den Ansturm von außen rege wurde, sich in Resolutionen, Kongresse und zahllose Organisationen flüchtete, wobei doch immer der Gedanke bestimmend war,

Pflicht

die Verantwortung der Einzelpersönlichkeit auf eine Gemeinschaft abzuwälzen. Es will keiner der Störenfried gewesen sein. Und man wartet nun nicht mehr auf das Recht der Bewegungsfreiheit, sondern man wartet, echt bürokratisch, auf die Verfügung. Man will nicht frei sein, man will selbst zur Freiheit kommandiert werden. Die man rief, die Geister, wird man nun nicht los. Und wenn man heute einem hochstehenden Schulbeamten den Wunsch nach reformierten Schulen ausspricht, so erhält man die Antwort: Geben Sie uns erst reformierte Lehrer. Es sind durch Jahrzehnte die Privatschulen, die an sich ja schon durch das Berechtigungswesen in ihrem innersten Kern verwundet waren, geflissentlich bekämpft und beseitigt worden. Eine Summe von pädagogisch selbständigen Kräften ist dadurch lahm gelegt. Auch sie mußten es lernen, sich unter eine fremde Einsicht unterzuordnen und auf eigene pädagogische Ideale verzichten. Es ist also von Staats wegen der starke pädagogische Trieb im deutschen Volke geknebelt und um seine ursprüngliche Lebenskraft gebracht worden. Kein Wunder, daß es deshalb jetzt an selbständigen pädagogischen Köpfen fehlt, und daß wir in der ganzen jüngeren pädagogischen Literatur keine Namen finden, die für die Erziehungswissenschaft Ähnliches bedeuten, wie die großen Namen des 18. Jahrhunderts, das für die Erziehung

Pflicht

so außerordentlich ergiebig war. Selbst die bekanntesten der heutigen Schulmänner — ich will nur den besten der guten nennen — Kerschensteiner in München, sind nicht Schöpfer neuer pädagogischer Ideen, sondern übertragen englisch-amerikanische Erziehungspraxis auf deutschen Boden. Ebenso der außerhalb des staatlichen Schulwesens stehende Dr. Hermann Lietz. Diese und andere Bahnbrecher sind zugestandenermaßen Nachfolger ausländischer Pädagogen. Damit haben wir den Beweis, daß die deutsche staatliche Erziehungspraxis vom Auslande ins Schlepptau genommen werden mußte, um erst wieder aus dem toten Wasser herauszukommen. Das alles ist ein Produkt überhitzter und falsch angebrachter Pflichtgebote. Die Schule und der Schulgeist übertrugen sich ins gesamte Leben. Der in der Schule durch Übertreibung zu Tode gehetzte Pflichtbegriff erweist sich eben durch diese Übertreibung als weithin schädlich.

Wenn man die Übertreibung tadelt, so tritt man damit zugleich für das rechte Maß ein. Kein Vernünftiger wird seine Stimme erheben gegen eine gesunde, gerechte Pflichtsetzung und ihre gewissenhafte Befolgung. Wir tadeln ja auch nicht eine maßvolle sportliche Betätigung, wir eifern aber gegen die in England und Amerika hervortretende Ausartung. Daß die in die Schule und durch den Umweg über die Schule auch ins Haus verpflanz-

Pflicht

ten Pflichtansprüche falsch sind, das geht auch hervor aus dem latenten Widerstand der Jugend gegen diese Gebote. Der Kampf wird von den Schülern mit allen Waffen der List und Verstellung geführt, weil Gewalt zur eigenen Vernichtung führen würde. Das Lug- und Trugwesen, das ganze den Schülern schon wie eine berechnete Lebensform vertraute Schwindelsystem verurteilt die Übertreibungen der Pflichtgebote. Pflichten müssen, um jetzt bestimmt zu sagen, wie wir darüber denken, so beschaffen sein, daß sie der Natur und den Fähigkeiten der dazu Verpflichteten angemessen sind. Das bedeutet keine Verweichlichung, keine sentimentale Nachgiebigkeit, keinen Verzicht auf eigene Rechte, sondern ist nur ein Gebot der Vernunft und Billigkeit. Ich darf von einem Hunde, der als Jagdtier geboren ist, nicht verlangen, daß er an der Kette liegend zum Hofhunde werde. Ich darf von einem Löwen, der nach göttlichem und Naturrecht in der Wildnis für seine und seines Geschlechtes Erhaltung zu kämpfen hat, nicht verlangen, daß er im elektrisch erleuchteten Zirkus zur Kurzweil müßiger Gaffer durch Papierreifen springe. Ich darf nicht von einem Negerkinde, das nach seiner Veranlagung, durch Vererbung und den gesamten tiefen Kulturstand seiner Stammesgenossen zu einem primitiven Naturleben bestimmt ist, verlangen, daß es heimisch

Pflicht

werde in dem Salonleben einer modernen Großstadt. Auch hier muß die Natur unsere Lehrmeisterin sein: Sie weist allen Schöpfungen den ihnen angemessenen Platz an. Sie zwingt die Palme nicht, im nordischen Klima zu wachsen, lieber läßt sie sie zugrunde gehen. Wo sie aber ihrer ganzen Beschaffenheit nach wachsen und gedeihen kann, wo also die Natur ihr alle nötigen Lebensbedingungen bietet, da fordert sie auch Wachstum, und da wird es auch geleistet.

Im menschlichen Leben muß natürlich auch befohlen und gehorcht werden, sonst ist ein gesellschaftliches und damit auch ein Einzelleben unmöglich. Die ganze Kunst des Befehlens besteht aber darin, daß man die rechten Menschen an den rechten Platz stellt und ihnen nur das zur Pflicht macht, was schon in ihrer ganzen Natur vorbereitet liegt. Damit ist auch zugleich das soziale Problem gelöst, denn damit sind den Menschen ihre Plätze angewiesen nach Maßgabe ihrer Kräfte. Es ist ebenso unsinnig, einem geistig minderwertigen Menschen Herrschergewalt zu geben, wie es unsinnig ist, einen geistig hochstehenden zu niederem Frondienste zu verurteilen. Die Natur selbst weist den Menschen ihre Plätze zu. Aber eine ungeschickte Sozialpolitik und ungeschickte Erziehung bringt es dahin, daß, wie Friedrich der Große einmal richtig sagte, kaum jemals ein

Pflicht

Mensch am richtigen Platze steht; deshalb hätten wir soviele schlechte Schuster, Minister und Könige.

Eine törichte Pädagogik ist auf den Gedanken verfallen, daß Gehorsam und Pflichttreue am besten an solchen Stoffen zu üben sei, die dem Zöglinge von Haus aus fremd und unbequem sind. Der mit den letzten Lebensproblemen beschäftigte junge Hebbel soll und muß also Akten schreiben. Der geborene Aktenmensch soll und muß des Sophokles Antigone lesen. Der als Freidenker geborene muß durch seine ganze Jugend mit dogmatischen Kirchenlehren gefüttert werden. Je größer der Widerwille, desto heiliger das Gebot. Es ist also abgesehen auf eine Überwindung und Überwältigung der Natur. Andere Geschöpfe ziehen es dann vor, zu sterben. Ein Vogel, der sich von Würmern nährt, läßt sich zum Fressen von Hanfkörnern nicht zwingen, und die in Gefangenschaft lebenden höheren Anthropoiden-Affen sterben vor Heimweh und Melancholie. Der Mensch ist von allen Geschöpfen das körperlich und geistig anpassungsfähigste, zumal im jugendlichen Alter. Ein Kind kann Unglaubliches an falscher Behandlung ertragen. Und es kommt dann wohl zuletzt zu der resignierten Erkenntnis: „Gut war's doch, man merkt, was so'ne menschliche Kretur allens ertragen kann“. Strenge Pflichterfüllung, in der Schule so hoch gepriesen, bringt es fertig, daß unsere Jugend sich

Pflicht

selbst verliert. Es kann aber unmöglich für die Jugend Pflichten geben, die sie zum Verzicht auf die Jugend zwingen. Wenn ein preußisches Ministerium früher eine zehnstündige tägliche geistige Arbeitsleistung für Jünglinge zwischen 16 und 20 Jahren als normales Pflichtgebot statuierte, so zwang es damit die Jugend zur Selbstvernichtung. Hier ist das härteste Wort nicht zu hart. Das ist nicht minder grausam und frivol, als wenn man die Jugend zur Selbstbefleckung von Amts wegen anhalten wollte. Auch auf einen solchen wahnwitzigen Gedanken könnte einmal eine geistig verirrte Autorität verfallen, und das wäre fast zu wünschen, damit die Menschen nicht vor jeder noch so törichten Pflichtforderung ehrfurchtsvoll in die Knie sinken. Wir wollen uns doch endlich in Deutschland das Recht erkämpfen, die Pflichtgebote unserer so selbstbewußten Behörden einer strengen Kritik zu unterziehen. In den Schulen haben sie Pflichten aufgepflanzt, ehe sie die Menschen kannten, die diesen Pflichten dienen sollten. Kleine sechsjährige Kinder mußten drei, vier Stunden lang pflichtmäßig still sitzen, womöglich mit gefalteten Händen, in engem Raume, bei schlechter Luft und strengen Strafen. Jetzt erkennen unsere Schulbehörden, daß es Pflicht der Jugend ist, sich körperlich auszubilden; jetzt wird ein unerlaubtes Versäumen des Turnunterrichts als Pflicht-

Pflicht

versäumnis bestraft. Aber es ist uns doch noch erinnerlich, daß es in Preußen Zeiten gab, wo das Turnen von Staats wegen verboten wurde, wo also die Jugend die Pflicht hatte, körperlich zu verkümmern.

Die Unsumme von Pflichten, die unser Staat ohne öffentlichen Widerspruch der Jugend und ihren Erziehern aufgepflanzt hat, bedürfte einer sehr gründlichen Kontrolle. Und erst wenn sie zeitgemäß umgebildet sind und dem Rechts- und Billigkeitsgefühl, dem wissenschaftlichen und pädagogischen Wissen der Gegenwart entsprechen, werden die Eltern die Pflichtgebote der Schule als solche anerkennen müssen. Unsere gesamte soziale Entwicklung sorgt selbst schon dafür, daß die Unsumme unberechtigter Pflichtgebote mehr und mehr auch innerhalb der Familien in Vergessenheit gerät. Zumal die Töchter, vordem willenlos zum häuslichen Dienst verpflichtet, entscheiden sich jetzt frei für einen Beruf und erlangen dadurch bald ein Recht der Selbstbestimmung, von dem sich unsere Väter keine Vorstellung machen konnten. Die Berufswahl und damit auch schon die Wahl der Schule wird dem Knaben heute viel freier gestellt als früher. Keineswegs zum Schaden der elterlichen Autorität. Es läßt sich statistisch nicht nachweisen, scheint mir aber zweifellos, daß die häuslichen Konflikte gegen früher stark im Rückgange sind. Sobald ein Mensch merkt, daß

Pflicht

seine Vorgesetzten ihm die Pflichten gerecht zu messen, das heißt so zumessen, daß bei der Pflichterfüllung eine innere Befriedigung erreicht und eine Forderung der inneren Natur erfüllt wird, findet er sich auch zu willigem Gehorsam bereit. Eine so geleitete Jugend braucht gar nicht auf das Gebot des Gehorsams verpflichtet zu werden. Wo über Pflichtverletzung viel zu klagen ist, da ist es für die Autoritäten hohe Zeit, ihre Pflichtgebote zu revidieren. Es erweist sich, bei genauem Zusehen, immer als die Schuld der Vorgesetzten, wenn in Staaten, in Heeren, in Fabriken, in Schulen Revolten ausbrechen. Es ist ein Bismarckwort, daß alle Revolutionen von oben gemacht werden. Das gilt auch von den kleinen Revolutionen in Haus und Schule. Schließlich ist auch hier der Erfolg der verlässlichste Lehrmeister. Wenn ich ohne laute Betonung meiner Autorität die Menschen nach meinem Willen und nach Maß ihrer Kräfte in freudiger Tätigkeit erhalte und zu guten Fortschritten bringe, so ist damit der Beweis erbracht, daß diese Praxis höher steht als die der Pflichtfanatiker, die trotz strengster Überwachung, trotz Strafandrohung und Strafvollzuges verdrossene, betrügerische oder aufbegehrende Untergebene haben. Dabei reibt sich die beste Kraft im nutzlosen Kampfe auf oder entläßt sich in häßlichen Konflikten, die böse Leidenschaften entfesseln und unabsehbares Unheil stiften.

8. Konflikte.

Die Menschen rufen den Arzt erst, wenn der Körper erkrankt, und ebenso rufen die Eltern nach dem Erzieher, wenn Störungen im häuslichen Leben und Konflikte mit den Kindern hervortreten. Es ist dann auch gewöhnlich schon ein seelischer Krankheitszustand eingetreten und die Hilfe zu spät angerufen. Konflikte müßten in Schule und Haus durch menschliche Vorsicht vermieden werden, wie man eben auch körperliche Krankheit zu vermeiden trachtet. Vor leiblicher Erkältung behütet die Mutter ihre Kinder mit rührender Sorgfalt, erträgt es aber oft mit Leichtmut, wenn eine „Erkältung“ des seelischen Gemeinschaftslebens eintritt. Wo der richtige innere Verkehr zwischen Erzieher und Zögling besteht, da sind Konflikte so gut wie ausgeschlossen. Denn Konflikte sind immer das äußere Symptom des vorausgehenden Mißverständnisses und Mißverhältnisses. Sie lassen sich oft mit einem Schlage ändern, wenn man näm-

Konflikte

lich einen Personenwechsel vornimmt. Das Kind, das bei einem Lehrer als störrisch, faul, dumm, flüchtig, gleichgültig und stumpf, auch deshalb ohne Fortschritt beurteilt wird, blüht unter der Hand eines anderen Lehrers auf wie eine hinwelkende Pflanze, die in neuen Boden gesetzt wird. Es ist Unrecht, bei jedem ausbrechenden Konflikte die Schuld einseitig bei dem Zögling zu suchen. Man wird zunächst hier gar nicht von Schuld sprechen, sondern das ganze unerfreuliche Erlebnis als ein Naturereignis wissenschaftlich prüfen. Auch zwischen Erwachsenen, und gerade solchen, die sich von Natur für aufeinander angewiesen hielten, nämlich zwischen Eheleuten, brechen Konflikte aus, die bis zu gegenseitiger unüberwindlicher Abneigung ausarten können. Diese Tatsache wird von den Gerichten als gegeben und unabänderlich anerkannt. Mit welchem Rechte verlangen wir von Kindern, daß sie von solchem tief in ihrer Natur begründeten Widerwillen verschont bleiben? Gerade Kinder suchen den engsten seelischen Anschluß an die Menschen, die ihnen zu Führern bestimmt sind. Gerade sie leiden am tiefsten unter einer Abhängigkeit, zu der ihr ganzes Wesen die innere Zustimmung verweigert. Es ist unbillig, wenn man kleinen Kindern ein Kindermädchen aufnötigt, gegen das sie eine sichtbare Antipathie nicht überwinden können. Man übertrage sich doch mit schlichtester

Konflikte

Billigkeit den Zustand auf seine eigenen Empfindungen. Auch wir Erwachsenen haben Sympathien und Antipathien, und es begegnen uns Menschen, zu denen wir unserer ganzen Natur nach in ein inneres Verhältnis nicht kommen können. Und wir halten es für unser gutes Recht, ihnen aus dem Wege zu gehen. Wird ihnen aber eine Art Herrenrecht über uns gegeben, so leiden wir darunter so tief, daß dadurch unsere Selbstachtung und unser Persönlichkeitswert in Frage gestellt wird. Konflikte sind in solchen Fällen nur zu vermeiden unter Aufgabe der eigenen Natur, nur durch sklavische Unterwürfigkeit. Der Kampf gegen die innere Stimme führt aber bald zum Zusammenbruch. Auf die Dauer ist es eben einfach nicht zu ertragen, und mit dem guten Willen allein ist nichts gewonnen.

Kinder, denen man einen solchen Verzicht auf ihre eigene Natur nicht zumuten kann und nicht zumuten darf, werden sich ihnen unerträglichen Erziehern gegenüber trotzig gebärden. Dieser Trotz ist nach dem Urteil alter Pädagogik das schlimmste Symptom jugendlicher Verderbtheit. Und es gilt als alte pädagogische Weisheit, den Trotz zu brechen. Ich kann diese Weisheit nicht anerkennen. Mir selbst sind — und ich habe das fünfzigste Lebensjahr schon überschritten — Kinder von unberechtigtem und unbrechbarem Trotz noch nie begegnet. Ich bin deshalb wohl inkompetent in

Konflikte

dieser Frage, falls ich die Behauptung wage, daß der unbeugsame Trotz, ebenso wie die unbesiegbare Lügenhaftigkeit Erziehungsfehler sind. In meinem eigenen Hause wachsen drei Kinder auf, die weder lügen noch trotzig sind. Ich rechne ihnen das nicht zum Verdienste an, weil ihnen zu beiden Unarten Gelegenheit überhaupt nicht gegeben wird. Es wird von ihnen keine Leistung verlangt, die unbillig ist und gegen die kindliche Natur. Es wird ihren berechtigten kindlichen Wünschen soweit nachgegeben, wie den berechtigten Wünschen der Erwachsenen. Es wird von ihnen kein Gehorsam gefordert, außer wo er unerläßlich und durch die Verhältnisse selbst geboten ist. Darum erkennen sie die Berechtigung des Gebotes an und fügen sich ohne lauten, selbst ohne stillen Trotz. Will einmal ein heftig aufflackernder Wille sich durchsetzen, so mag er sich ins Leere verpuffen. Ich stelle ihm nicht gleich die drohende Faust entgegen.

Leidenschaften haben gesunde Menschen natürlich und brauchen sie im Leben. Die deutsche Volksseele will leider nicht mehr in Wallung geraten. Man klagt mit Recht, daß es an Begeisterungsfähigkeit mangle. Es fehlt auch am Zorn der freien Rede. Die öffentliche Stimmung erhebt sich nicht über eine wohltemperierte Lauheit. Wieder meiner Meinung nach Produkt unserer kirch-

Konflikte

lich-theoretisch-bürokratischen Menschenabrichtung. Da schickt sich angeblich alles nicht; man darf sich nicht erregen, man darf nicht laute und kräftige Worte brauchen, man darf seinen Willen nicht durchsetzen wollen, man darf nicht widersprechen. Ja man darf nicht einmal im stillen vor Ingrim die Faust ballen und einen Fluch aussprechen, man muß alles — alles, was einem das Schicksal und fremder Wille bringt, hinnehmen, mit der Demut der Wollträger, denen die Natur jede Waffe versagt hat. Lammesgeduld und Lammesdemut, das sind die Tugenden, die den Kindern gepredigt werden. Und dann wundert man sich, wenn sie, zu Männern und Frauen herangewachsen, scheu beiseite gehen, wenn es einen Kampf der Meinungen gilt, wenn ein echter Bekennermut am Platze wäre, und wenn es gilt, Überzeugungen handelnd zum Siege zu führen. Der schwache Einzelwille flüchtet sich lieber in Kongresse, wo wieder der Vorsitzende dafür sorgt, daß kein unparlamentarisches Wort gebraucht und keine zarte Empfindung verletzt wird. „Vornehmheit“ ist das Ziel der Erziehung. Und Vornehmheit bedeutet Zurückhaltung mit seinen inneren Kräften, heißt Unterordnung der eigenen Überzeugung unter den Massenwillen, heißt schweigen, wo das Herz nach lautem Bekennen schreit, und heißt ja sagen, wo ein kräftiges Nein am

Konflikte

Platze wäre. Diese äußere Vornehmheit allein ist es, die man durch die übliche Erziehung erreichen kann, und durch die es gelingt, Konflikte zu vermeiden, um einen latenten Zustand des Unbehagens, des Mißverstehens, einen faulen Frieden unter Verzicht auf eigene Überzeugungen zu schaffen. Auch dem häuslichen Frieden ist schlecht durch eine solche Vernichtung der Einzelwillen gedient. Die Kräfte, die sich später im öffentlichen Leben wirksam zeigen sollen, müssen im Hause sich vorher entwickelt haben. Deshalb muß man den Kindern Redefreiheit geben, ihnen auch gestatten, zornig zu werden und ihrem Unwillen Ausdruck zu geben. Man höre sie ruhig an, wie man in einer öffentlichen Versammlung den politischen Gegner anhört, und bringe den ausbrechenden Konflikt heraus! Denn nur dadurch ist eine Klärung und eine Rückkehr zu guter Verständigung möglich. Nichts ist der Seele und dem Gemeinschaftsleben schädlicher, als lang zurückgedämmte Mißstimmung und verhaltener Groll. Das führt später zu stärkeren Entladungen mit Verwüstungen im Gefolge oder zu der stillen Abtrennung und einem nur körperlichen Zusammenleben, wobei das seelische abstirbt. Es schadet also nichts, wenn einem leidenschaftlich veranlagten Kinde einmal das Temperament durchgeht. Auch das gehört zu den Lebenserfahrungen, die den Menschen

Konflikte

bereichern. Wie soll ein Kind die Dichtungen später verstehen lernen und wie vor allem das Leben selbst, wenn ihm von vornherein starke Ausbrüche der seelischen Erregungen wie eine Sünde verboten sind? Starke Handlungen empfangen ihren Antrieb nur aus starken seelischen Erregungen. Gewiß muß dann auch eine regelnde Vernunft hinzutreten, aber alles Große in der Welt ist aus Leidenschaftlichkeit geboren. Ein temperamentloser Luther oder Bismarck sind Widersprüche in sich. Es gereicht ihnen nicht zur Unehre, daß der eine das Tintenfaß gegen den Teufel, der andere eine Porzellanvase zu Boden warf. Die Leidenschaft braucht ihre Entladung, und wenn einmal schon im Kinde ein solcher Vulkan losbricht, so entsetze man sich nicht unnötig darüber.

Natürlich steht der großen Leidenschaft eine doppelte Bahn offen, die Bahn des Heldentums und die des Verbrechertums. Aber Verbrechen — das wollen wir uns doch klar machen — ist in den meisten Fällen, wo es nicht auf physischer Degeneration beruht — in falsche Bahnen gedrängtes Heldentum. Wie schwer die Grenze hier zu ziehen ist, daraus schöpfen unsere Dramatiker ihre tiefsten Probleme, und auch die Geschichte schwankt, zumeist unter dem Einfluß der Parteirichtung, in der Wertung der größten Gestalten: Themistokles, Alexander der Große, Cäsar, Wallenstein, Napoleon. Hier gilt das Wort, daß die Jugend gewagt werden

Konflikte

muß. Wir dürfen ihr nicht ein künftiges Heldentum aus Angst vor der Entgleisung unmöglich machen.

Eine Menge häuslicher Szenen lassen sich vermeiden oder mildern, wenn man dem Kinde auch dieses Recht auf sein Temperament, das Recht auf Haß und Leidenschaft einräumt. Es ist nicht selbstverständliche Ungezogenheit, wenn ein Knabe den anderen im Zorn niederwirft, wenn er einem Lehrer widerspricht, einen ungerechten Vorwurf schroff ablehnt. All das ist unbequem, oft auch erschreckend, aber es ist als ein Stück Natur in der Jugend nicht hart zu verurteilen, nicht unter allen Umständen zu ersticken. Englische Erzieher schärfen ihren Zöglingen das Wort ein: „Sorge, daß Eisen in dein Blut kommt!“ und geben ihnen als Lebensmaxime den Rat auf den Weg, sich nichts gefallen zu lassen. Nichts, das heißt natürlich nichts Ungerechtes. Es gehört gewiß viel Selbstbeherrschung des Erziehers und ein weiter Blick dazu, solche jugendlichen Übergriffe und Ausschreitungen zu ertragen. Aber das ist ja gerade die Aufgabe des Erziehers, sich stets die Zukunft vor Augen zu halten und am Aufbau des ganzen Menschen zu arbeiten, nicht etwa nur einzelne unbequeme Symptome zu bekämpfen. Und immer wieder muß daran festgehalten werden: bei richtigem Gemeinschaftsleben findet die Jugend keinen Anlaß zu so leidenschaftlichen Erregungen dem Erzieher gegenüber. Wenn sie

Konflikte

sich aber nach außen hin gegen wirkliches Unrecht, etwa gegen einen Tierquäler, gegen einen Brandstifter oder sonstige Verbrecher und noch mehr gegen selbsterlittenes Unrecht so auflehnt, dann haben wir zur Verurteilung keinen Grund. Und bei der Behandlung solcher Fälle wird eine gerechte Würdigung aller in Betracht kommenden Faktoren auch zur rechten Einsicht führen. Hier soll sich eben die Kunst des Erziehers bewähren. Das sind die interessanten schweren Fälle, die für den Erzieher bedeuten, was die interessanten schweren medizinischen Fälle für den Arzt bedeuten. Allgemein verbindliche Regeln nützen nichts und würden nur neue häusliche Konflikte schaffen helfen. Das Schwergewicht liegt bei der Entscheidung, ob es sich bei solchen Gewaltausbrüchen um starke gesunde Triebe oder um krankhafte Überreizung handelt. Wir fordern deshalb für sie dieselbe umsichtige Diagnose, wie sie der Arzt bei allen leiblichen Erkrankungen anstellt. Ja, die Aufgaben fallen zusammen, da das Seelische mit dem Körperlichen so innig verknüpft ist.

Das schwierigste Problem der ganzen Erziehung, wie weit das Gebot der Selbstbeherrschung durchgeführt werden muß, soll hier als Problem offen bleiben. Die Tatsache, daß die wahrhaft großen Menschen, denen die Menschheit die wichtigsten Fortschritte verdankt, zumeist leidenschaft-

Konflikte

liche Naturen waren, macht uns irre an der unbedingten Forderung der Selbstbeherrschung. Der Mensch muß außer sich geraten können, um wieder gründlich zu sich kommen zu können. Und die Zucht, die ausgeübt werden muß, soll eben eine Selbstzucht werden, nicht nur eine Hemmung sein von außen her. Auch hier wird die Lebenserfahrung selbst, also wieder die Natur, die rechten Heilmittel und den gesunden Ausgleich schaffen. Die Erfahrung muß den einzelnen lehren, wie weit er imstande ist, seinen starken Leidenschaften eine starke und nützliche Tat folgen zu lassen. Es ist zu fürchten, daß ein zu früh gebrochener Wille gebrochen bleibt. Wir brauchen willensstarke Menschen. Die Bezwungung des eigenen Willens darf nicht zur Askese führen, ganz gleich auf welchem Gebiete. Der große Erzieher Spencer, dem die englische Nation sehr Wichtiges für ihre Charakterbildung zu danken hat, hat den Satz aufgepflanzt: „Askese schwindet aus Leben und Erziehung. Der unabhängige englische Knabe ist der Vater des unabhängigen englischen Mannes. Ihr könnt diesen ohne jenen nicht haben.“ Es darf also der Kampf gegen den Willen nicht zu einer Vernichtung des Willens, sondern nur zur Willensrichtung und -gestaltung führen. Der Mensch muß es lernen, die volle ungebrochene Kraft seines Willens künstlerisch zu gestalten, wie der Meister den rohen Marmorblock formt. Die

Konflikte

Askese, die Abtötung des Fleisches und damit des Willens, hat uns keine Kulturförderer geschenkt, sondern nur Lebensverneiner. Da wäre es schon besser, das Leben selbst zu vernichten, als nur den äußeren Schein des Lebens zu wahren. Der Mensch muß den Mut haben, sein volles Menschenleben zu leben, also auch den Mut zur Leidenschaft und zur Sinnlichkeit. Daraus erwachsen Kämpfe, aber auch das ist ein Naturgebot. Nur im Kampfe erhält und fördert sich der Mensch. Nur durch den Kampf kommen die Kräfte empor und werden die Schwachen an den ihnen gebührenden Platz gedrängt. Damit erklären wir uns gegen das Prinzip der christlichen Demut. Der Starke wird die ritterliche Pflicht fühlen, auch die Schwachen zu schützen. Nur wo der Schwache sich ihm gebieterisch in den Weg stellen will und als Schwacher ein überlegenes Recht beansprucht, nur da wird er durch Natur- und Menschenrecht dagegen ankämpfen. Die Schwachen können sich in ihrer Machtstellung nur durch den Schutz ihrer staatlich garantierten Autorität halten. Dieser Zustand ist aber unter allen Umständen und für alle davon Berührten schädlich. Mumifizierung innerlich toter Autoritäten stellt alle Vernunft des Lebens auf den Kopf, dauert auch nur auf kurze Frist:

„Bis die Natur erwacht, und mit schweren ehernen Händen an das hohle Gebäu rühret die Zeit und die Not“.

9. Persönlichkeit.

Der Erziehungsmechanismus, unter dem wir im letzten Jahrhundert zu leiden hatten, hat sich die Ziele nicht hoch genug gesteckt und die Wege zu starr begrenzt. Es gediehen dabei einigermäßen nur die Mittelmäßigen, die Dutzendmenschen. Es war aber keine Veranstaltung, bei der die Leute gedeihen konnten, auf die es doch im wesentlichen ankommt, die hervorragenden Geister, denen der Beruf zufällt, Führer der Massen zu werden. Die stets wiederholte Erklärung, daß die Schulen fürs Mittelmaß bestimmt wären, ist als unberechtigt abzuweisen. Das Mittelmaß der Menschen darf auf den Schulen freilich nicht verkümmern. Es soll jeder dort die Entwicklung finden, die seiner Natur gemäß ist. Nicht aber darf den Schwachen zuliebe den Starken der Aufstieg erschwert oder unmöglich gemacht werden.

Im Hause geht die Erziehung zumeist auf die bloße Äußerlichkeit des sogenannten Anständigen.

Gute gesellschaftliche Formen sind etwas Nützlich- und Notwendiges, sie müssen sich aber ergeben aus der allgemeinen guten gesellschaftlichen Sitte, nicht als künstliches Erziehungsprodukt, sondern als Anpassung an die bestehenden allgemein verbindlichen Lebensformen. Hier ist es wieder die Macht des Vorbildes, die eine weitere Erziehung und zumal eine theoretische Belehrung entbehrlich machen muß. Auch sollen die guten Formen nicht bloße äußerliche Formen, sondern der freie Ausdruck des Innenlebens sein. Sonst bilden sie eine „geliehene Zucht“ wie Walther sagt, einen äußeren Anstrich, der eine stärkere Belastungsprobe nicht verträgt. Die guten Manieren junger Korpsstudenten oder Kadetten, die vielfach in unsere bürgerlichen Kreise eindringen, haben viel Äußerliches und deshalb Lächerliches an sich und werden durch falsche Übertragung vollends zur Karikatur. Die Standesformen der Offiziere und des Adels lassen sich nicht ohne weiteres in Kaufmannskreise übertragen, ohne dort als Fremdes und Zerstörendes empfunden zu werden. Und umgekehrt: jedes Volk und jede Gesellschaftsklasse muß sich seine eigenen Lebensformen schaffen, die mit den Lebensbedingungen in Einklang stehen werden. Auch hier ist Natürlichkeit der Ausdruck des wahren Adels, und diese Natürlichkeit sorgt dafür, daß selbst ein schlichter Bauer oder See-

mann für sein gediegenes Innenleben die entsprechenden gefälligen Formen findet. Wahres Gefühl wird sich stets den wahren Ausdruck schaffen. Und wer zu viel an den äußeren Formen der Kinder modelt, der ist in Gefahr, sie aus dem inneren Gleichgewicht zu bringen und ihnen das Gepräge der Wahrhaftigkeit zu zerstören. Die Folgen solcher überhitzter Bemühungen, den Kindern schon die reifen und überreifen Gesellschaftsformen der Erwachsenen aufzudrängen, sehen wir in den lächerlichen, altklugen Modepüppchen und den jungen Stutzern der Großstädte und auch schon Kleinstädte. Die notwendigsten äußeren Anstandsformen müssen schon beim kleinen Kinde durch Gewöhnung festgelegt sein. Alles weitere darf man dann dem Nachahmungstrieb, dem gesellschaftlichen Vorbilde und der allgemeinen körperlichen und geistigen Entwicklung überlassen, vorausgesetzt natürlich, daß man das Kind in die rechte Umgebung gestellt hat.

Man darf diese Dinge nicht zu wichtig nehmen, damit das Wichtigere darüber nicht vergessen wird oder zu kurz kommt. Das Wichtigere aber ist die Entwicklung der Persönlichkeit. Der Mensch hat nicht allein und nicht vorwiegend die Aufgabe, Gleicher unter Gleichen zu werden. Es ist nicht der härteste Vorwurf, daß er sich von anderen unterscheidet. Zwar empfindet die Gesellschaft häu-

fig so, aber dagegen muß protestiert werden. Der Mensch, und besonders der Deutsche hat es nötig, daß man ihm das Recht persönlicher Eigenart frei hält. In England darf, wie Goethe schon beobachtete, ein Mensch in seiner Weise komplett werden; dabei kommen allerdings auch komplette Narren heraus, aber das bedeute doch immer etwas in der Wage der Natur, wie er sagt. Je mehr das Gegenwartsleben an der Uniformierung — der geistigen und leiblichen — der Menschen arbeitet, um so schwerer setzt sich die Eigenart des Einzelmenschen durch. Um so mehr fällt den Erziehern die Pflicht zu, das Eigenartige und dadurch Wesentliche an jeder jungen Persönlichkeit zu entwickeln. Schon schwinden in Deutschland die durch Tracht und Dialekt sich aussprechenden örtlichen Unterschiede. Schon wird die europäische Gesellschaftstracht zur internationalen. Auch der Neger trägt schon Gehrock, Zylinder und Glacéhandschuhe. Durch das straff organisierte Parteileben und den Zwang staatlicher Gesetzgebung wird der Einzelwille von der Wiege bis zur Bahre in die Form festumschriebener Schablone gezwängt. Dazu kommt der schwere materielle Kampf, der die Mehrzahl der Menschen in den Frondienst von Machthabern zwingt, die ihnen den Lebensinhalt und die Lebensform vorschreiben. Es ist also wohl Folge unserer ganzen sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung,

Persönlichkeit

daß sich heute freie, selbständige Persönlichkeiten nur schwer entwickeln können. Fast hat man es schon verlernt, nach ihnen zu verlangen, fast schon das Wesen der Persönlichkeit vergessen. Man gibt sich zufrieden im täglichen Verkehr mit Menschen, die fast automatisch nichts anderes bieten, als Züge ihrer Gesellschaftsklasse, und man ist erstaunt darüber, einmal aus dem Munde eines höheren Offiziers oder eines Geheimen Rates politische oder ästhetische Urteile zu hören, die von dem Gedankenkreis ihrer Standesgenossen abweichen. Heute ist schon der liberale Geheimrat eine Abnormität und deshalb etwa nicht höher bewertet, sondern mit Mißtrauen betrachtet. Die Gesinnungsmache hat in allen Gesellschaftsschichten tyrannische Gewalt gewonnen. Man stößt fast nur noch auf Massenmeinungen. Das Leben spielt sich ab nach dem Willen von Majoritätsbeschlüssen und Verfügungen. Und sonderbarerweise ist der Deutsche mit der bestehenden Masse von Lebenshemmungen noch nicht einmal zufrieden: er muß sich bei jedem neuen Lebenstrieb durch Vereinsgründungen und Satzungen den Rückhalt an anderen sichern. Bis heute noch wiederholt man gern die Behauptung, daß der Deutsche der geborene Individualist sei, er wäre deshalb auch unfähig zu einer praktischen Politik. Beweis dafür sei das in Parteien zerklüftete politische Leben. Mir will scheinen, daß der Deut-

sche, so gut wie jedes andere germanische Volk, so gut also wie die Engländer und die Nordamerikaner Staaten bildende Kraft und den Willen zur Unterordnung des einzelnen unter einen Gesamtwillen wohl noch im höheren Grade besitzt als andere Völker. Wenn er heute politisch wirkungslos erscheint, so ist das die Folge einer durch Jahrhunderte erlittenen politischen und sozialen Mißhandlung. Selten ist unserem Volke das Glück beschieden gewesen, nach eigenem Willen zu leben, und wenn sich ein starker nationaler Wille regte, dann war auch gleich die Regierung oder die Kirche dabei, eine Gegenströmung zu schaffen und dadurch den Kampf und die innere Zersplitterung des Volkes. Wir kranken bis heute an den Folgen unglückseliger Politik. Die große Reformationsbewegung war im besten Zuge, als ein seinem Volke feindliches und von auswärts inspiriertes Kaiserhaus den großen Aufschwung der Geister niederwarf. Und das gleiche Schauspiel hat sich immer wiederholt, und die letzte Folge mußte sein, daß die politische Betätigung des einzelnen als aussichtslos aufgegeben wurde und dadurch das Parteiwesen zu unseliger Entwicklung kam.

Der einzelne Mann gilt heute nichts mehr. Wir sehen es an dem Beispiel aller politisch stark befähigten und stark hervortretenden Männer des letzten Jahrhunderts. Selbst ein Bismarck hätte

Persönlichkeit

wirkungslos bleiben müssen, wenn er nicht im Dienste des Königs, und damit gestützt auf die Macht des Heeres, hätte wirken können. Wir haben im heutigen politischen Leben keinen einzigen Mann, der allein durch die Macht seiner Persönlichkeit einen bestimmenden Einfluß hätte. Jeder zählt nur soviel, als er Wahlmänner hinter sich hat. Und selbst im Parlament unterliegt er der Macht der Zahl. Es ist also falsch, wenn man unsere auf Persönlichkeitspflege abzielende Pädagogik mit der Begründung bekämpft: der Deutsche sei an sich schon nach altgermanischer Bauernart ein Dickkopf, der nur nach eigenen Gedanken lebe. Das mag einmal so gewesen sein, aber diese Eigenart ist uns gründlich ausgetrieben worden. Aber wenn das deutsche Volk eine große Berufung auch für die Zukunft noch hat, so muß und kann sie nur in Erfüllung gehen durch Pflege und Entwicklung der Persönlichkeit. Das Leben der Völker findet seinen Ausdruck in ihren starken Persönlichkeiten. Damit einzelne große Persönlichkeiten wachsen können, muß die ganze Volksmenge zur Persönlichkeit erzogen werden. Die Hervorragenden dürfen nicht wesensfremd der Masse gegenüberstehen, sondern nur eine Steigerung der Masse sein, sonst bleiben sie unverstanden und wirkungslos. Um mit einiger Sicherheit auf die Entwicklung hervorragender Feldherren rechnen zu können, muß eine

große Zahl von Soldaten zur Kriegstüchtigkeit ausgebildet werden. Und wo es überhaupt kein Heer gibt, würden auch die guten Feldherren ausbleiben. Wo es im Volke keine Masse von Persönlichkeiten gibt, werden auch die großen Persönlichkeiten ausbleiben. Wir dürfen sie nicht als ein freies Geschenk der Natur erwarten, auch sie müssen wie alles auf Erden erworben werden. Auch sie sind in letzter Linie doch Kulturprodukt. Sie würden ja gar nichts wirken können, also, bis auf die Schöpfer rein geistiger Werte, überhaupt keine Lebensbetätigung haben. Ja, selbst diese kommen nicht zur unmittelbaren Wirkung und werden oft erst nach Jahrhunderten durch ihre geistige Arbeit der Menschheit nutzbar. Die Erziehung kann uns große Persönlichkeiten nicht schaffen, aber sie kann ihnen den Boden bereiten. Wir Erzieher müssen dafür sorgen, daß die Talente und Kräfte auf allen Gebieten ihren Rückhalt an der Nation finden. Das ist nur möglich, wenn in der Nation der Wunsch nach freien Persönlichkeiten und das Verständnis für sie lebendig sind. Man muß große Männer ertragen lernen. Das hat das deutsche Volk noch nicht gelernt. Bei uns wird jeder neue Genius als frecher Eindringling empfunden. Erst nach seinem Tode verzeiht man ihm seine Kulturarbeit. Dann errichtet man ihm Denkmäler, dann lesen die Hochschullehrer Kollegia über ihn und schreiben

Persönlichkeit

gelehrte Kommentare zu den Werken, die ihre seitdem verstorbenen Kollegen der Beachtung nicht würdigten oder mit Bitterkeit bekämpften. Ist es nötig, für diese harte Behauptung den Beweis aus hundert Biographien zu erbringen? Leider nicht. Ich spreche eine allbekannte Wahrheit aus. Oder ist das allgemein menschliches Schicksal? Ergeht es den großen Männern anderer Völker ebenso? Ebenso jedenfalls nicht. Es gibt Völker, die ihre jungen Talente sofort als einen Zuwachs nationaler Ehre mit Herzlichkeit und Bewunderung anerkennen.

Wenn es nicht nötig ist, alle diese schon hundertfach vorgetragenen Klagen hier noch zu begründen, so bleibt uns in einer Erziehungslehre nur die Frage zu beantworten, was zum Nutzen der Kinder und damit zum Nutzen des ganzen Volkes geschehen kann, um das Wachsen freier Persönlichkeiten zu ermöglichen. Wesentliches ist darüber schon im Früheren gesagt, alles Vorhergehende zielt auf diese Antwort hin. Betonen will ich zum Schluß nur noch, daß es darauf ankommt, die Natur der Kinder zu erkennen, ihre Kräfte zu suchen, zu heben und zu fördern, was nach Entwicklung ringt; fern zu halten, was den Leib und die Seele ängstigt, hemmt und quält, fern zu halten auch alles Überflüssige, dem Organismus nicht Dienende, alles, was sich ausnimmt wie ein äußere-

rer Anwurf und Aufputz, alles, was man, um den Schulausdruck zu brauchen, der Jugend nur „nahebringt“, alles, was nicht innerlich und mit innerer Zustimmung aufgenommen und verarbeitet wird. Da ein einzelner und ein ganzes Erziehungsinstitut diese wichtige Lebensaufgabe nicht zu leisten vermögen, so kommt es darauf an, den jungen Menschen mit allen seinen Kräften und Trieben mitten hinein zu stellen in das Leben, in dem er ja von der Stunde seiner Geburt ab an sich schon steht, und die großen Erziehungsfaktoren selber walten zu lassen, nämlich außer der eigenen Natur die Umwelt im vollen Umfange dieses Wortes. Das Leben selbst ist der größte Zuchtmeister, und je weniger man ihm hineinpfuscht, um so sicherer führt es zum Ziel. Das Wachstum geht aus in naturgemäßer Entwicklung vom Schoße der Mutter in die Kinderstube, ins gesamte Elternhaus, in den Garten, auf die Straße, in die engere Heimat, in die weite Natur, in die Gesellschaft, erst der Altersgenossen, dann der Standesgenossen, dann der Stammesgenossen, schließlich hinaus über die Grenzen des Vaterlandes zu Nachbarvölkern und dann erst zum Ausblick in die Geschichte des eigenen Volkes und fremder Völker. Und so weitet es sich von engster häuslicher Bildung zur universalen, aber für jeden Menschen im wesentlichen nach eigenen Entwicklungsgesetzen. Denn was dem

Persönlichkeit

einen willkommene Kost ist im zehnten Lebensjahre, danach verlangt der andere erst im zwanzigsten. Starre Bildungs- und Lehrschemen werden immer nur für wenige brauchbar sein, von der Mehrzahl als Fesseln empfunden. Wie sich die einzelnen Familien und Schulen mit dieser Erkenntnis praktisch abfinden, dafür ist die Erziehungslehre nicht verantwortlich, sie kann nur die Forderung aufstellen und begründen, kann auch Vorschläge machen (und das habe ich hier und an anderen Orten schon vielfach versucht, und es soll im folgenden Teile noch weit ausführlicher geschehen), nicht aber das Erziehungswesen aus eigener Kraft und Machtvollkommenheit bis in die einzelnen praktischen Durchführungen reformieren. Das durchzuführen wäre Aufgabe des ganzen Volkes. Eine Erziehungslehre kann nur die Grundsätze der Erziehung aufstellen und der Beachtung und Prüfung empfehlen. Je mehr freie Persönlichkeiten in Deutschland wachsen, um so mehr Bereitwilligkeit wird sich finden, ein Erziehungsverfahren einzuschlagen, das als letztes Ziel sich eben wieder die Entwicklung freier Persönlichkeiten gestellt hat.

Zweiter Teil.

10. Das Verhältnis der Generationen.

Im ersten Teile haben wir uns ganz allgemein über den Geist der Erziehung zu verständigen gesucht. Wer unmittelbaren Nutzen für seine praktische Erziehungsaufgabe aus dieser Schrift ziehen will, wird die praktischen Anweisungen vermissen. Mütter zumal, die an ihren Kindern sogenannte Ungezogenheiten und erschreckende Eigenarten beobachten, werden nachschlagen wollen, mit welchen Mitteln sie dagegen anzukämpfen haben: sie werden dieses Buch als ein Handbuch der Pädagogik gebrauchen wollen, wie sie für leichtere Erkrankungen der Kinder eine Anleitung eines „Hausarztes“ nachschlagen. Aus dem ersten Teile konnte jeder, der die Gedanken verständig ausdenkt und weiterführt, auch die rechte Nutzenanwendung für den Einzelfall selbst finden. Aber ich will Erwartungen nicht unbefriedigt lassen und auch zu-

Das Verhältnis der Generationen

sammentragen, was an wichtigen einzelnen Erfahrungen und Schlüssen der Verkehr mit der Jugend und vor allem den eigenen Kindern mir gegeben hat.

Das Wichtigste und auch wieder allgemein Gültige ist eine rechte Erkenntnis von dem Verhältnis, das zwischen der älteren erziehenden und der jüngeren zu erziehenden Generation besteht. Wie steht das Kind zum erwachsenen Erzieher? Wie ist die Wechselbeziehung, und wie soll sie sein? Man glaube auch nicht, daß hierfür entweder die Tradition oder die gelehrte Theorie hinreichende Belehrung und eine gesicherte Praxis geschaffen hätte. Was bedeutet der stete Wechsel von Erziehungsgrundsätzen anderes als das Zugeständnis, daß das Verhältnis der Generationen auch dem Wandel unterworfen ist und daß allgemein gültige Lebensformen und Lebensnormen auch hierfür nicht gefunden sind. Wir brauchen bloß die Entwicklung eines Jahrhunderts im Geiste zu wiederholen, um die schärfsten Gegensätze festzustellen. Die Erziehung unserer Großväter war tyrannisch. Als höchste Weisheit galt das Gebot, Order zu papiieren. Das Kind sollte willenlos sein und sein ganzes Glück finden in der freiwilligen oder erzwungenen Unterordnung unter den elterlichen Willen. Seitdem hat jede folgende Generation die Härte der Erziehung gemildert und wir sind schließlich an-

Das Verhältnis der Generationen

gelangt bei einer Erziehung, die das Recht der Kinder den Eltern gegenüber mit Entschiedenheit, oft vielleicht mit Übertreibung geltend macht. Aber es ist doch viel gewonnen, daß man heute von einem Rechte der Kinder den Eltern gegenüber sprechen darf, ohne auf Entrüstung und plumpen Spott zu stoßen. Wir müssen uns an den Gedanken gewöhnen, daß die Kinder nichts Schlechteres sind als ihre Eltern. Sie sind nur später geboren, nur jünger an Jahren, nur ärmer an Erfahrung. Es ist keine Untugend, ein Kind zu sein. Es ist zumal keine Schuld. Das Kind hat auch keine Verpflichtung, dem Erwachsenen gleich zu sein, auch nicht einmal die Pflicht, dem Erwachsenen ähnlich zu werden. Es hat zunächst nur eine Pflicht, nämlich die: sich seiner Natur, seiner Umgebung, also auch seiner Zeit gemäß zu entwickeln. Wer dem Kinde dieses Recht zugesteht, der ist damit geschützt vor allen Verirrungen plumper Zudringlichkeit, geschützt vor der bis in unsere Tage hinein noch bestehenden und drohenden Gefahr einer Vergewaltigung und Versklavung der neuen Generation. Unsere häusliche Erziehung, Schule, Kirche und Staat arbeiten seit Generationen an der Bändigung der Jugend. Man fürchtet sich vor der Jugend. Sie könnte stärker, klüger, tapferer werden als die Alten. Das darf aber nicht sein. Denn die Alten haben ein großes Bedürfnis, bewundert zu werden.

Das Verhältniß der Generationen

Sie sind ängstlich bedacht auf den Schutz ihrer Autorität. Sie wollen nicht, daß ihre Kinder über sie hinauswachsen. Sie wollen bis an ihr Lebensende Vorbild bleiben und damit Führer. Sie wollen wie alle Machthaber freiwillig von ihrer Macht nichts hergeben. Die Alten vertreten das notwendig konservative Element. Dem aber steht als völlig gleichberechtigt der von der Jugend vertretene Geist des Fortschrittes gegenüber. Die Jugend hat den natürlichen Beruf, die Lebensarbeit der Eltern fortzusetzen. Das geschieht aber nicht dadurch, daß sie in körperlicher, geistiger und moralischer Hinsicht die Arbeit der Eltern wiederholt oder in gleicher Richtung weiter führt, sondern dadurch, daß sie aus der Lebensarbeit der älteren Generation sich das zu eigen macht, was ihrer eigenen Entwicklung förderlich ist. Ein bestimmtes Beispiel aus der Erfahrung; Die Väter der Männer, die heute das konservative Element in Preußen und Deutschland vertreten, waren Revolutionäre. Sie forderten von ihren Söhnen, daß sie ihre Kämpfe gegen eine reaktionäre Regierung aufnehmen und fortsetzen sollten. Die Söhne aber, durch Bismarcks Persönlichkeit und Lebenswerk gewonnen, wurden nicht einmal revolutionäre Konservative. Das hat in unzähligen Familien zu den härtesten Familienkonflikten geführt. Ein Gleiches wird sich immer wiederholen und immer wieder dieselben häßlichen

Das Verhältnis der Generationen

und gehässigen Formen annehmen, wenn es nicht gelingt, unsere Gedanken von dem Rechte der Jugend auf eigene Entwicklung zum Sieg zu führen.

Die Jugend wird selbstverständlich immer den Geistern dienen, die ihnen eine Zukunft verheißen. Denn die Jugend arbeitet und lebt für die kommende Zeit. Die Alten arbeiten für die Erinnerung und die Erhaltung des von ihnen einst Erstrebten und dann Errungenen. Die Entwicklung der Menschheit vollzieht sich aber nicht in gerader Linie. Es ist nicht so, daß der Sohn die Arbeit da aufnehmen kann, wo sie dem Vater aus der Hand sinkt. Es wächst auch nicht der neue junge Baum aus der Krone des alten, sondern das Wachstum fängt immer wieder beim Boden an. Jeder Baum wächst wieder aus der Erde selber empor, und was er von dem alten Bestande des Waldes für sein Leben brauchen kann, darüber wird der junge Baum besser Bescheid wissen als der absterbende alte. Unzählige Konflikte in Haus und Schule wären zu vermeiden, wenn die ältere Generation sich bescheiden könnte, und wenn sie mehr Zutrauen zum Leben und der Zukunft hätte. Es ist eine lächerliche Tatsache, daß der Durchschnitt der Menschen des Wahnes lebt, die Welt habe ihren Höhepunkt erreicht in den schönen Jahren, wo er selbst das erreicht hätte, was die Griechen die *ἀκμή*, den Lebensgipfel, nannten. Damals, als Vater 40 Jahre alt

Das Verhältniß der Generationen

war, gab es den rechten Glauben; damals die richtige politische Gesinnung; damals stand die Kunst auf der Höhe. Solche Schauspieler und solche Maler kommen nicht wieder. Seit da geht's bergab, und die Söhne sind nun durch eine jahrhundertjährige Erfahrung immer auf dem Holzwege, immer verführt, immer verblendet, immer auf dem Weg ins Verderben. Schon in den Lustspielen der Griechen ist der polternde Alte, der auf seine unabweisbare Einsicht pocht, nicht aber der lebensfrohe und meinethalben auch leichtsinnige Jüngling Gegenstand des Spottes. Wann endlich werden die Alten wirklich weise werden, d. h. das Leben verstehen und aufhören, Vorsehung zu spielen? In der Theorie gibt mir jeder recht. Aber in seinem praktischen Falle, seinem Kurt gegenüber, kann ihm all dieses moderne Gerede natürlich nichts helfen. Denn hier steht der Vater mit den reichen Lebenserfahrungen und mit dem liebenden Herzen, und da steht der verstockte Kurt, der sich nicht führen und beraten lassen will. „Ich bin gewiß“ — so sagt jeder Vater — „nachsichtig und Vertreter einer modernen humanen Pädagogik, das aber kann ich mir doch nicht bieten lassen, daß so ein dummer Junge seinen eigenen Kopf gegen den Willen und die Einsicht des Vaters durchsetzen will. Wir lassen ihm gewiß jede mögliche Freiheit und sind gewiß nachsichtig bis zum äußersten, aber dafür dürfen

Das Verhältnis der Generationen

wir auch Nachgiebigkeit in den bescheidenen Ansprüchen fordern, durch die wir unseren Willen doch ganz allein zu seinem eigenen Vorteile durchsetzen müssen.“ Wer kennt diesen Ton nicht? Wer ist als Vater und Erzieher nicht selbst schon oft in ihn verfallen? Wir finden ihn auf der Bühne in jeder Schattierung festgelegt, finden dort aber auch, daß die Dichter als beste Künder des Lebens gerecht zu den Generationen stehen und sich wohl hüten, den konservativen Geist als den immer gesunden, den fortschrittlich jugendlichen als den immer fehlerhaften zu bewerten. Oder ist etwa Hämon wirklich gerechten Todes gestorben, weil er der Antigone die Treue hielt? Endigt nicht sein starrsinniger Vater in selbstvernichtenden Anklagen? Steht nicht auch der Chor auf seiten der Jugend? Und ist die Jugend nicht Trägerin einer höheren Gesittung und eines höheren Rechtes? Und wer diesen Fragen durch die gesamte Literatur nachgeht, wird selten bei solchen Konflikten der Generationen die Sympathie auf seiten der Alten finden. Man denke an König Lear gegenüber seiner Tochter! Man denke an Philipp von Spanien gegenüber dem Don Carlos. Man denke an Oktavio Piccolomini gegenüber dem Max. Man denke an Maria Magdalena gegenüber dem Meister Anton. Dessen Schlußwort: „Ich verstehe die Welt nicht mehr“ ist die Klage vieler Väter, die es nicht verstanden

Das Verhältnis der Generationen

haben, mit ihren Kindern wieder jung zu werden; ist auch die Klage der staatlichen Erziehungsbeamten, die abgestorbene Schulsysteme und Lehrverfahren zum Leben zwingen und ertrotzen wollen und den natürlichen Abscheu der Jugend gegen das Tote und Sterbende als einen Geist der Unbotmäßigkeit und Zügellosigkeit bewerten. Wo solche Bemühungen der älteren Generation systematisch betrieben werden, da ist der Konflikt chronisch und latent, und es genügt oft ein leiser Anstoß, um eine erschreckende Mißstimmung und Erbitterung zum Ausbruch zu bringen. Dann hören wir die Klagen der Alten, daß der wahre Idealismus schwinde — der wahre Idealismus ist nämlich der der Väter —, dann die Klage über Verrohung, Pietätlosigkeit, Rücksichtslosigkeit und Verblendung der Jugend, die einer liebevollen Führung enträt und alles niederreißt, was ehrwürdig und bewährt ist. Gerade das, was die Jugend ablehnt, ist es, worauf die Alten Wert legen, gerade hierin sollten sie gefügig und rücksichtsvoll sein. Im anderen wollte man ihnen ja gern freie Hand lassen. Aber gerade hierin will und muß aber die Jugend anders. Da liegt eben der Schwerpunkt und das Objekt des Streites. Die Alten erkennen nicht, wie schwer die Jugend unter ihrem Idealismus leidet, und daß sich die Jugend selbst verneinen und aufheben müßte, wenn sie dem väterlichen Idealismus

Das Verhältnis der Generationen

leben wollte. Denn das hieße einfach, sich mit eigener Hand enthaupten. Der Schwerpunkt wird aber von den Erziehern immer verlegt. Man gibt dem Jüngling Rechte, die ihm wertlos sind, um ihn im wesentlichen zu entrechten. Der Gymnasiast soll natürlich auch etwas Biologie hören, soll auch körperlich und sportlich sich ausbilden dürfen. Man erlaubt ihm unter Beisein von Erwachsenen zu rauchen, er darf in eine Konditorei gehen, ohne Arrest fürchten zu müssen, man ist unendlich human, man hat Wohlwollen, aber gerade dieses Wohlwollen ist der Jugend so verhaßt und gefährlich. Die Jugend will nicht begünstigt sein und will nicht von Gnaden leben, sie will, um bei unserem Beispiel zu bleiben, Aufhebung des Gymnasiums, weil sie darin ihre eigenen Ideale, ihre Lebensziele durchkreuzt sieht. Es ist, als wenn man einem Kinde, das sich ins Freie sehnt, die Tränen durch eine Zuckerdüte verscheuchen will. Fällt das Kind darauf hinein, dann gesteht es damit, daß es schwach im Wünschen war, und lebt es dauernd unter solcher humaner Gängelung, die ihm die eigenen Wünsche austreibt, dann verkümmert es in seinem ganzen Willensleben und wird niemals zu einem vollen Menschen von starken Trieben und gesunder Eigenart werden. „Willst du nicht das Lämmlein hüten?“ —

Man wirft uns Modernen vor, daß wir die

Das Verhältnis der Generationen

Jugend verhimmelten und verweichlichten. Ich glaube, daß sich dieser Vorwurf auch gegen mich wendet. Aber ich weise ihn zurück. Es ist vielmehr eine Verweichlichung der Jugend, wenn man ihr den eigenen Willen abgewöhnt. Damit bindet man sie dauernd ans Schürzenband der Mutter und an die Anordnungen des Herrn Oberlehrers. Auf diesem Wege wird das geschaffen, worunter wir heute in Deutschland so sehr leiden, die Selbstgefälligkeit des Kanzlisten, die Demut des Untertanen. Wir rufen die Jugend auf zum Kampfe, zum Kampfe sogar gegen uns selbst. Wir appellieren an ihre Kraft. Wir wollen die Jugend wagen. Sie soll sich behaupten und durchsetzen. Sie soll sich den Kopf an der Wand anrennen, wenn sie der Überredung nicht zugänglich ist. Sie soll aus der einzig überzeugenden Schule lernen, der Schule der Erfahrung. Gibt die unseren Worten recht, um so besser für uns. So wächst nämlich wahre Autorität. Die Autorität muß zur Kritik herausfordern und ermutigen. Sie muß sich ihrer Kraft so bewußt sein, daß sie durch den Zweifel nur gewinnt. Wer um seine Autorität so ängstlich bemüht ist, der beweist damit schon die Schwäche seines Selbstvertrauens. Wahre Autorität braucht sich um Anerkennung überhaupt nicht zu bemühen, hat viel mehr damit zu tun, daß nicht wieder eine gedankenlose Nachfolge, ein Schwarm

Das Verhältnis der Generationen

bloßer Mitläufer die Idee und die Wirkung schwächt.

Wer der Jugend selbstlos dient, d. h. ohne Rücksicht auf eigene Vorteile und auf Erhaltung alter ihm wertvoller Mächte, der hat selbstverständlich Autorität. In der Not folgen die Mannschaften dem Führer, den sie für den Umsichtigsten halten, nicht dem, der das strengste Kommando gibt, auch nicht dem, der das Führeramt hat und darauf pocht.

Unsere heutigen Erzieher arbeiten aber zumeist mit Nebenabsichten. Es kommt ihnen gar nicht darauf an, die Jugend ihrer Natur und ihren Bedürfnissen gemäß wachsen zu lassen. Nein, sie wollen sie einfangen für ihre eigenen Ideale. Das sieht edel, selbstlos und freundlich aus, ist aber doch nichts anderes als Mißbrauch des Erzieheramtes. Es kommt dabei nicht der Individual-Egoismus, sondern der Gattungs- oder Standes-Egoismus zum Durchbruch. Das kann unter den größten eigenen Opfern geschehen und ist trotzdem ein Unrecht. So wenn ein Geistlicher sich berufen und berechtigt glaubt, alle Kinder, deren er habhaft werden kann, in den Stall seiner Gläubigkeit zu treiben. Ihm mag wohl darin sein, damit ist noch gar nicht bewiesen, daß der Herde desgleichen darin wohl sei. Es gibt in Deutschland gegenwärtig Hunderttausende freier Männer, die es offen bekennen, daß ihnen diese geistliche Fürsorge die Jugend vergällt hat. Das

Das Verhältniß der Generationen

ist also der reinste aufgeklärte oder vielmehr un-
aufgeklärte, unaufklärbare Despotismus. Alle diese
unserer Jugend aufgezwungenen Wohltaten, die
von ihr als Wohltaten nicht empfunden werden
oder mißverständlich als Wohltaten empfunden
werden, wirken schädlich, und es wäre der Ju-
gend viel besser gedient, wenn man ihr das Recht
einräumte, ihre eigenen Wünsche und Bedürfnisse
zu äußern und das Erziehungs- und Lehrverfahren
nach diesen Wünschen einrichtete. Das bedeutet
keine schwächliche Nachgiebigkeit, sondern es ist
einfach das Natürliche und Vernünftige, das, worin
allein das Wesen der Erziehung liegt. Denn was
ist Erziehung anderes als Beihilfe der Natur? Ver-
weichliche ich die Kühe dadurch, daß ich ihnen
das rechte Futter, also Heu gebe? Wäre es klüger,
weil mir Wurst bekömmlicher als Heu ist, sie zum
Wurstfressen zu zwingen? Würden sie dadurch ge-
sunder, stärker und fruchtbarer werden? Würden
sie ein glänzendes Zeugnis meiner Erziehungs-
kunst und ihres Gehorsams ablegen? Aber soweit
ist es bei uns gekommen, daß ein rechtes Dienen
der Alten für die Wohlfahrt der Jugend schon als
eine unstatthafte Schwäche gelten darf. Und so-
weit ist die Unvernunft gestiegen, daß man glaubt,
ein in seiner gesamten körperlichen und geistigen
Entwicklung vernünftig, das heißt doch immer
wieder der Natur gemäß geleitetes Kind müsse da-

Das Verhältnis der Generationen

durch um seine gesunde Kraft betrogen werden. Als wenn nicht tausendfach Gelegenheit wäre, eine liebevoll entwickelte Kraft im Kampfe gegen ä u ß e r e Feinde zu betätigen. An diese äußeren Feinde läßt man aber die Jugend gar nicht heran. Da setzt eine tadelnswerte Verzärtelung ein. Unsere Jünglinge sollen sich nicht auflehnen gegen eine ungerechte Straffheit der Eltern oder des Lehrers, sie sollen keinem Mitbürger den Gruß schuldig bleiben, sie sollen schweigend alle Ungerechtigkeiten gegen Menschen und Tier mit ansehen, sollen sich nicht einmischen in den Streit der Leute, sollen stets neutral bleiben, das heißt wohlerzogen, gesittet, ruhig und leidenschaftslos, sie sollen keine Ansicht und keinen Willen und vor allem kein Handeln haben. Sie sollen bis ins 40. Lebensjahr hinein nur die Lehrmeinungen der älteren Leute wiederholen, sie sollen kein Selbstbekenntnis geben und damit der Kirche, dem Staate und der Gesellschaft kein Ärgernis. Das nenne ich eine Erziehung zur Feigheit und Weichlichkeit. Das kommt heraus bei der bis heute herrschenden Praxis in Schule und Haus. Die durch die Erziehung wehrlos gemachte Jugend versinkt natürlich in der Masse der kritiklos Kirchengläubigen, der leidenschaftslos Staatsgehorsamen, der urteilslos jeder Mode und jeder sozialen Unsitte Verfallenen. Unsere also erzogene, angeblich streng erzogene Ju-

Das Verhältnis der Generationen

gend ist seit Jahrhunderten wehrlos dem Sauf- und Raufzwang der Studenten, der ganzen unseligen Bierphilisterei und damit dem stumpfsten Philistergeist verfallen. Wo sind denn, so dürfen wir Reformer getrost fragen, wo sind denn die harten, willensstarken Charaktere, die aus eurer Schule hervorgegangen sind? Weshalb heute im Sechzigmillionen-Volk also bitterer Mangel an willensklaren und tatenfrohen Männern? Weshalb ein so schmerzlicher Mangel an wahren Idealisten, das heißt an Männern, die für eigene Überzeugungen eigene Kraft und eigenes Glück darangeben? Wir Erziehungsreformer wollen, nachdem man mit dem alten strengen Erziehungsverfahren so gründlich abgewirtschaftet hat, ein neues Verhältnis zwischen den Generationen schaffen, ein Verhältnis, das auf dem Bestreben gegenseitigen Verständnisses und gegenseitiger Hilfeleistung aufgebaut ist.

Hier ist es wohl am Platze, von eigenen Erfahrungen zu sprechen. Ich erziehe meine Kinder nach diesen Grundsätzen und habe bisher noch nie Anlaß gehabt, diesen Weg zu bereuen. Auch unsere staatliche Schule erkennt das Betragen und die Leistungen meiner Kinder als mustergültig an. Und das ist erreicht ohne jeden Zwang, ohne Schelten, Strafen, natürlich auch ohne Schlagen. Ausschließlich erreicht durch die Macht des Vorbildes und die Kraft der Überzeugung. Es ist nicht zu

Das Verhältnis der Generationen

fürchten, daß die Jugend für eine solche hingebende und einsichtsvolle Pflege dauernd den Dank schuldig bleiben wird. Es heißt an dem Wert der Menschheit zweifeln und verzweifeln, wenn man als Gegenleistung der Jugend Undank und Ungehorsam verheißen wollte. Zwar hört man sehr oft Menschen, die im Leben Schiffbruch leiden, dies auf ihre nachsichtigen Eltern schieben. Ein sehr beliebtes Mittel, sich selbst zu entlasten. Andere werfen den Eltern zu große Strenge vor und meinen, dadurch ins Verderben getrieben worden zu sein. Keins der beiden Argumente ist für uns zu brauchen. Es gibt mißratene Söhne in dem Hause der Strengen und im Hause der Nachsichtigen. In beiden Fällen kann die Schuld bei den Kindern liegen, kann bei den Eltern liegen, kann bei beiden liegen. Darüber läßt sich allgemein Gütiges nicht sagen. Eine Statistik, wenn sie möglich wäre, würde vermutlich ergeben, daß aus den strengen Häusern mehr ungeratene Söhne kommen. Denn durch die Strenge werden die Konflikte geschaffen und in den Konflikten die Leidenschaften entfacht, die Kräfte unnütz verpufft und die Ketten der Zusammengehörigkeit, Liebe, Familiensinn, gemeinsame frohe Erinnerungen zerrissen und eben dadurch der Geist entwurzelt und zügellos. Ein junger Mensch, der in rechter geistiger Gemeinschaft mit seiner ganzen Familie lebt,

Das Verhältnis der Generationen

ist viel besser geschützt, als wenn er unter dem Kommando irgend eines strengen Erziehers steht. Dauernd kann die Jugend ja doch nicht bewacht werden. Und eine Tugend, die stets den Wächter braucht, verdient nicht, Tugend zu heißen. Endlich kommt doch der Tag und die Stunde, wo die Zucht ihr Ende erreicht und dann die Krise eintritt. Dann ist es die entscheidende Frage, ob der Zögling die bisherige Führung als Wohltat empfindend nun aus eigener Kraft rüstig weiter schreitet, oder ob er wie ein Straftlassener die gewonnene Freiheit dazu benutzen wird, alles das über den Haufen zu werfen und niederzutreten, was man ihm bisher als wohltätige Erziehung aufgezwungen hat. Unsere Erziehung, auf den Ausgleich der Generationen und ihrer beiderseitig berechtigten Wünsche ausgehend, hofft die Konflikte zu vermeiden und im stillen Wachstum Kräfte heranzubilden, die sich dann im Leben auf der freiwillig gewählten Lebensbahn bewähren sollen.

II. Die Vermeidung der Konflikte.

Solange die Kinder ganz nach dem Willen der Eltern leben, scheint alles in bester Ordnung zu sein. S c h e i n t. Es kann trotzdem viel Törichtes und Falsches dabei gefordert und geleistet werden. Aber die Eltern meinen, wenn keine Konflikte in der Erziehung vorkommen, auf dem rechten Wege zu sein. Die Erziehung wird ihnen erst zum Problem, wenn sie mit ihren Ansprüchen bei dem Kinde auf Widerspruch stoßen. In der Regel haben die Kinder für ihre Sache keinen Anwalt. Die Unzufriedenheit der Eltern allein genügt, um dem Kinde den Vorwurf der Unart und der Lieblosigkeit einzubringen. Voraussetzung also ist, daß die Eltern recht haben, unter allen Umständen. Sonderbar, daß man hier die Vernunft der Erwachsenen als ein Selbstverständliches annimmt, während man doch sonst, wenn man über den gleichalterigen Nachbar spricht, sehr ungern geneigt ist, ihn in jeder Hinsicht für vernünftig und tugendreich an-

Die Vermeidung der Konflikte

zusehen. Wir alle sind sehr kritisch gegenüber der Intelligenz unserer Mitmenschen und halten mit unserem Tadel keineswegs zurück. Wir sind überzeugt, daß in Schule, Kirche und Elternhäusern auf dem Gebiete der Erziehung im großen und kleinen grobe Verstöße begangen werden. Aber wenn die Kinder sich darüber und dagegen äußern, so fühlt sich sofort die Generation der Älteren solidarisch in der Abwehr. Daß Kinder Maßnahmen der Erwachsenen, selbst wenn sie unter ihnen noch so schwer zu leiden haben, kritisieren, gilt von vornherein als eine unerlaubte, unerhörte Dreistigkeit. Jedenfalls hält man sich für verpflichtet, ihnen den Mund zu verbieten und ihnen einzuschärfen, daß es ihnen überhaupt nicht zustehe, Maßnahmen erwachsener Menschen zu kritisieren. Das könnte man gelten lassen, wenn diese Maßnahmen die Kinder wirklich nichts angingen. Wenn sie aber Objekt dieser Maßnahmen sind, dann sollte man meinen, müßte ihnen auch das Recht zustehen, zu sagen, wie ihnen dabei zumute ist. Arthur Bonus sagt einmal sehr zutreffend: „Wenn wir zwölf Jahre auf der Schule malträtiert worden sind, dann sind wir kompetent in der Frage, ob wir uns malträtiert gefühlt haben oder nicht“. Wenn ein Kind von überstrengen Eltern von klein auf wegen tatsächlicher oder vermeintlicher Vergehungen hart gestraft und lieblos behandelt wird, so ist in

aller Welt nicht einzusehen, weshalb das Kind darüber nicht Klage führen dürfte. Herangewachsen wird es Zeugnis ablegen von seiner trüben Kindheit und jeder Erwachsene wird dieses Zeugnis als ein vollwertiges entgegennehmen. Wenn wir in den Biographien bedeutender Menschen diese Klagen hören, daß man in der Kindheit ihren berechtigten Neigungen und Wünschen kein Gehör gab, ihnen eine geistige Kost aufzwang, gegen die sie Widerwillen empfanden, sie in Lebensbahnen drängten, gegen die ihre Natur sich sträubte, so entrüstet wir uns alle über die Einsichtslosigkeit und Brutalität der Erzieher. Schade, daß unsere Entrüstung zu spät kommt. Wir sollten dann wenigstens daraus die Lehre ziehen, uns um die jetzige Kindheit so lebhaft zu bemühen, daß ähnliche Mißgriffe verhütet werden. Statt dessen stellen bis heute unsere anerkanntesten Pädagogen als allgemein gültig den Satz auf: Kinder haben zu gehorchen. Ich erlaubte mir die bescheidene Frage, ob sie immer und jedem Menschen zu gehorchen haben; ob sie auch dann zu gehorchen haben, wenn von ihnen Unbilliges und Ungerechtes verlangt wird. Ich erinnerte an die große Menge von Kindermißhandlungen, von Ausbeutungen der Kinderkräfte, von Verführung, von geistiger Knebelung und all den Scheußlichkeiten, über die uns die Statistik und fast jede Nummer unserer Tageszeitungen Zeugnis gibt.

Die Vermeidung der Konflikte

Wären die Eltern stets das, wofür sie Luther erklärt, die Vertreter Gottes dem Kinde gegenüber, und als solche die einsichtsvollen Hüter und Führer ihrer Kinder, dann wäre auch das unbedingte Gebot des Gehorsams berechtigt. Wären unsere Schulen und ihre Vertreter nach Geist und Handhabung der Erziehung über allen Zweifel erhaben, dann wäre auch die Forderung: Lerne gehorchen! allgemein gültig. So steht es aber nicht. Jede neue Generation hat bisher noch verächtlich über die Erziehungsweise der vorausgehenden geurteilt. Die amtliche Pädagogik unserer Tage spöttelt über Rousseau und über die Philanthropen. Selbst aber steht sie schon wieder unter dem Kreuzfeuer einer sehr erregten Kritik und die Zahl der deutschen Männer und Frauen, die die bei uns herrschende Schulerziehung als mustergültig anerkennt, ist stark im Rückgang.

Wenn wir die unzähligen Fälle von Konflikten prüfen könnten, die sich in Haus und Schule im Laufe des letzten Jahrhunderts vollzogen haben, so würde bei leidenschaftsloser Rechtsprechung die Schuld gewiß ebenso oft bei den Erziehern wie bei den Kindern gefunden werden. Ich erinnere nochmals daran, daß von den deutschen Gymnasiasten in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts eine tägliche geistige Arbeitsleistung als Pflicht gefordert wurde, die den elfstündigen Normalarbeitstag be-

Die Vermeidung der Konflikte

deutete. Jeder Widerspruch der jungen Gymnasiasten, jede Versäumung einer der dabei geforderten Leistungen wurde als eine Schuld gebucht und zahllos waren die Fälle, in denen Schüler wegen mangelnder Leistungen in Schule und Haus Tadel und Strafe zu leiden hatten. Heute gibt jeder Arzt und jeder Erzieher zu, daß die Ansprüche übertrieben, also unberechtigt waren. Den Schülern geschah also Unrecht. Sind wir so sicher, daß die Ansprüche, mit denen man gegenwärtig an die Jugend herantritt, in jeder Hinsicht berechtigt sind? Ich habe die Überzeugung, daß wir heute zwar nicht die gleichen, aber kaum minder schwere Erziehungsfehler begehen. Ich kann und brauche sie hier nicht im einzelnen aufzuzählen, weil mit den gleichen Klagen alle die Schriften erfüllt sind, die ich und nicht etwa ich allein seit Jahren gegen die herrschende Erziehung vorgetragen haben. Aber an einige Beispiele mag noch einmal flüchtig erinnert werden.

Der ganze Sprachbetrieb, zumal im Gebiet der Muttersprache, wie er auf den Schulen und zwar auf allen Schulen des heutigen Tages gepflegt wird, ist gegen die Natur und deshalb eine Vergewaltigung der Kinder. Es liegt ganz außerhalb des kindlichen Interesses und auch über dem kindlichen Fassungsvermögen, die Sprache zum Gegenstand kritisch logischer Verstandesübungen zu machen. Das Kind will seine Sprache, die es nicht erlernt,

Die Vermeidung der Konflikte

sondern die es bekommt, wie es die Zähne bekommt, als ein freies Organ zur Mitteilung seines Seelenlebens frei gebrauchen. Nimmt man dem Kinde die Unbefangenheit der Mitteilung, macht man es mißtrauisch gegen seine eigene Sprache, so zerstört man ihm die Freude der unmittelbaren Aussprache und schädigt es dadurch in seiner geistigen natürlichen Entwicklung und an seiner Lebensfreudigkeit. Das Kind läßt sich diese Mißhandlung mit der rührenden Sorglosigkeit und Hingabe, die nun einmal Kinder haben, so lange gefallen, wie es den Ansprüchen genügen kann. Wenn aber die geistigen Kräfte versagen und nun der Mißerfolg, der ja an sich schon beschämend und quälend ist, noch durch Schelten und Strafen verbittert wird, dann empfindet das Kind das als ein ihm zugefügtes Unrecht, und ich meine, es hat vollen Grund dazu.

Auch auf jedem anderen Gebiete tut man dem Kinde Unrecht, wenn man von ihm geistige und seelische Leistungen verlangt, die es zu leisten nicht imstande ist. Der Jurist weiß das aus seiner Praxis heraus: *ultra posse nemo obligatur*. Kein Mensch ist über seine Fähigkeit hinaus verpflichtet. Kein Mensch? Die Kinder werden fast unausgesetzt darüber hinaus verpflichtet. Denn in der Schule werden die Ansprüche nicht normiert nach den Kräften der Kinder, sondern nach dem vom hohen Pro-

Die Vermeidung der Konflikte

vinzial-Schulkollegium aufgestellten Lehrplan. Es gibt für uns keinen empörenderen Anblick, als wenn ein Pferd, das mit Aufgebot aller Kräfte den schwer beladenen Wagen nicht weiterziehen kann, von dem Kutscher trotzdem mit Peitschenhieben mißhandelt wird. Dasselbe Schauspiel wiederholt sich in unseren Schulen unzählige Male. Und man glaube nicht, daß die Kinder darunter weniger leiden. Die Menschen unserer Tage, die sich so wenig Zeit und Mühe geben, in den Seelen der anderen, zumal in den Seelen der Kinder zu lesen, sind immer höchst erstaunt oder tun so, wenn einmal ein Schüler durch Selbstmord der Qual ein Ende macht. Dann sucht man ringsum nach Gründen und wälzt die Schuld von rechts nach links und denkt sich wunder wie wise, wenn man schließlich herausbekommen hat, daß eine verweichlichte Erziehung und die sittliche Verwahrlosung der heutigen Jugend dafür verantwortlich sei. Die Schule, die von ihren Ansprüchen nichts hergibt, denn sie ist bei uns Selbstzweck geworden und hat es verlernt, dem Leben zu dienen, die Schule klagt über die Nervosität und ererbte und anezogene Schwäche der Kinder. Statt nun aber diesen schwachen Kindern zu dienen, wie es doch auch jeder vernünftige Arzt tut, statt durch eine angemessene Behandlung der schwachen Natur aufzuhelfen, begnügt sie sich, den Kontrast festzustellen. Und es

Die Vermeidung der Konflikte

gibt überzeugte Schulmeister, die es ganz in der Ordnung finden, wenn Kinder, die den Ansprüchen der Schule nicht genügen können, einfach zugrunde gehen. Das nennt man dann das biologische Naturgesetz über die Auslese der Besten. Da sämtliche Lehrer ihre notwendigen Examina bestanden haben, halten sie sich für die Auserlesenen und wohl gar für die einzigen, die zum Leben voll berechtigt sind. Wenn nun Schule und Haus, wie man so schön sagt, „Hand in Hand arbeiten“, d. h. gemeinsam das Kind mißhandeln, dann ist allerdings schwer die Schuldfrage rein zu lösen und sie können sich dann getrost zu gleichen Teilen abfinden.

Soweit ich bisher von Konflikten zwischen Erziehern und Zöglingen gehört habe, habe ich fast immer die Schuld bei den Erziehern gefunden. Ich könnte Hunderte von Beispielen anführen und bitte, die wenigen, die ich anführe, nur eben als Beispiele gelten zu lassen.

In einem Kurorte sah ich einmal eine Mutter sich mit einer anderen Dame unterhalten. Sie vergaß dabei die Aufsicht ihres kleinen etwa zweijährigen Kindes. Das Kind ging wenige Schritte weiter und spielte mit den Händen in dem dort aufgestellten, mit Wasser gefüllten Spucknapf. Ich machte die Mutter darauf aufmerksam, und was geschah? Das Kind bekam Prügel.

Einem Dienstmädchen wurden während der

Die Vermeidung der Konflikte

Nacht die gesamten Ersparnisse von mehreren hundert Mark aus ihrem Wäscheschrank gestohlen. Der Sohn des Hauses, ein zwölfjähriger Knabe, erschüttert von dem Schreien und Schluchzen des Mädchens, bietet ihr zum Geschenk seine Sparkasse an. Ich war Zeuge, wie er deshalb von dem Vater eine harte Rüge erhielt. Das wäre Sache der Eltern, und der dumme Junge sollte sich nicht in Dinge mischen, die ihn nichts angingen.

Ein junger Gymnasiast, dessen Mutter es vorzog, nachdem sie sich von ihrem Mann hatte scheiden lassen, die Krankenpflege eines anderen, sehr berühmten Mannes zu übernehmen, gab ihren einzigen Sohn gegen Wunsch und Befähigung in fremder Umgebung auf eine ihm unerwünschte Bildungsstätte. Seine Bitten, Änderung zu schaffen, blieben unerhört, und deshalb floh der junge Mann und zwang dadurch die Mutter, seinen Wünschen nachzugeben, wodurch er erreichte, was ihm vorschwebte; und er hat, wie ich jetzt feststellen konnte, es zu einer geachteten Stellung gebracht.

Eine Mutter hatte sich am Krankenbette ihres Kindes im Gebet verpflichtet, das Kind, wenn es gesund würde, dem Priesterstande zu weihen. Das Kind war zum Studium nicht befähigt, aber die Mutter bestand auf ihrem Willen.

Ein Beispiel aus der Geschichte: Benvenuto Cellini will Maler oder Bildhauer werden. Der Va-

Die Vermeidung der Konflikte

ter zwingt ihn zur Musik. Erst nach dem Tode des Vaters gewinnt der geniale Künstler die Möglichkeit, sein ihm von Natur vorgezeichnetes Leben zu führen.

Luther erzählt, daß er von seiner Mutter einer Walnuß wegen hart gestäupet wurde. Er war gewiß ein gerechter und pietätvoller Mensch. Aber für diese Mißhandlung hat er doch kein Wort der Rechtfertigung.

Ein Kind meiner Bekanntschaft sollte und mußte neben seinem Schulunterricht noch täglich eindringlichen Privatunterricht nehmen, um den Ehrgeiz des Vaters zu befriedigen. Das Kind wurde von Gehirnkrämpfen befallen und wird wohl für sein Leben diese Schädigung an seiner Gesundheit nicht überwinden können.

Ich weiß von einer jungen Dame, die trotz schwächerlicher Gesundheit allmorgendlich zum Messebesuch und zum Knien auf dem kalten Steinboden der Kirche genötigt, sich ein Unterleibsleiden zuzog, an dem sie elendiglich hinsiechte. —

Ich halte, um bei diesem letzten Thema stehen zu bleiben, den Zwang, den die katholische Kirche und in gemilderter Form auch die protestantische auf Kinder ausübt, um in ihnen ein religiöses Leben zu erwecken, für eine durchaus unerlaubte und brutale Vergewaltigung. Jemand zum Beten zwingen ist eine seelische Mißhandlung. Das Gebet

Die Vermeidung der Konflikte

kann Berechtigung nur dann haben, wenn es aus freiem Antrieb und aus innerstem Bedürfnisse geboren ist. Die Sache wird geradezu seelenmörderisch, wenn sich Eltern oder Erzieher erlauben, das Leben der Kinder bei jungen Jahren schon für den Kirchendienst zu bestimmen, in einer Zeit, wo den Kindern die Tragweite einer solchen Entschliebung doch völlig unverständlich ist.

Der übertriebene Sitz- und Lernzwang, der dazu führt, daß eine so große Menge unserer deutschen Kinder körperlich unentwickelt bleibt, in ihrer Sehstärke geschädigt wird, an Lebensfreudigkeit, Natürlichkeit, Beobachtungsvermögen und Eigenleben beeinträchtigt wird, geschieht unter Berufung auf die nun einmal bestehenden kulturellen und sozialen Nötigungen. Es kann aber solche Nötigungen nicht geben, darf es nicht geben, denen man das Beste des Lebens opfern muß. Es ist ein Unsinn, eine Kultur zu statuieren oder zu fördern, die nur mit der Gesundheit und der Natürlichkeit des Lebens zu erkaufen ist. Denn dann hört sie auf, Kultur zu sein, dann ist sie Überkultur und schlimmer als Unkultur. Wenn bei der heutigen Erziehung das Ergebnis herauskommt, daß die Mehrzahl der deutschen Jünglinge zum Waffendienst untauglich wird, daß z. B. in Berlin bei der letzten Aushebung nur 30 Prozent als dienstfähig befunden wurden, dann ist diese Erziehung im Grunde verfehlt. Und

Die Vermeidung der Konflikte

es ist sehr verkehrt, den jungen Leuten ihre körperliche Schwäche zum Vorwurf zu machen. Es wäre sehr viel berechtigter, wenn die jungen Leute gegen ihre Erzieher klagbar würden — sie zur Rechenschaft zögen. Leider aber wird unsere Jugend zum unbedingten Gehorsam und zu einer verwünschten Bescheidenheit erzogen, in dem Grade, daß sie darüber ihre eigensten und wichtigsten Lebensinteressen vergißt. Wir hören von Arbeitern, die wegen zu geringen Lohnes streiken. Weshalb streikt unsere Jugend nicht wegen Schädigung ihrer Gesundheit und Verkürzung der Lebensfreude, auf die sie ja ein natürliches Anrecht hat? Unser gebildetes Publikum entrüstet sich jedesmal, wenn es von einem Widerspruch und einer Auflehnung eines Schülers hört, ist aber zu gedankenlos oder zu bequem, auch nur die Frage aufzuwerfen, ob zu einer solchen Auflehnung nicht Grund genug vorliegen mag. Es ist außerordentlich bequem für die Erwachsenen, den Kindern einfach die Pflicht vorzuschreiben: Lernet gehorchen! Es ist bequem, aber sehr ungerecht, wenn nicht damit gewissenhafte Prüfung der Pflichtgebote verbunden ist, für die man Gehorsam fordert. Tiere und ebenso Kinder sind wunderbar zum Gehorsam geneigt. Wir überzeugen uns jetzt, daß selbst die vermeintlich wildesten Bestien bei rechter Behandlung zu jeder Leistung zu bringen sind. Ich be-

Die Vermeidung der Konflikte

haupte mit Fröbel, daß ein richtig beschäftigtes Kind nie ungezogen ist. Ich behaupte aus eigener häuslicher Erfahrung, daß man mit den Kindern jahraus jahrein im besten Frieden und schönster Eintracht leben kann, wenn man sich die Mühe gibt, ihnen gerecht zu werden. Kinder sind ebenso gern still zufrieden, glücklich und heiter wie Erwachsene. Sie lieben die Konflikte nicht mehr als wir. Es ist ihnen viel lieber, wenn sie mit uns in Gutem auskommen können. Aber auch ihre Geduld ist nicht unerschöpflich; sie sind zwar viel geduldiger als die Erwachsenen, lassen sich viel mehr gefallen, sind viel mehr geneigt, alles als Scherz zu nehmen, d. h. dem Verdrießlichen eine lustige Seite abzugewinnen, aber wenn sie sich so völlig mißverstanden fühlen, wenn ihnen die schlichtesten Äußerungen ihrer kindlichen Natur so gröblich mißdeutet werden, dann reißt schließlich auch ihnen die Geduld. Gewiß, sie sind laut und vergessen in ihrer Freudigkeit oft, daß nebenan der dienstlich überreizte Vater Ruhe braucht, haben keine Ahnung, daß der abgerackerten Mutter ihr Lärmen und Schreien nicht gleich lustig ist, begreifen nicht, weshalb die Leute, die unter uns wohnen, an ihrem Lachen und Poltern Ärgernis nehmen, begreifen erst recht nicht, weshalb sie bei so herrlichem Wetter, wo es sie mit allen Sinnen hinaus lockt in den Sonnenschein, über irgend-

Die Vermeidung der Konflikte

welche von ihnen nie beehrte, von fremden Menschen ihnen aufgezwungene Arbeiten hocken müssen; sie sehen nicht ein, weshalb sie allsonntäglich in die Kirche gehen sollen, um eine Predigt anzuhören, die ihnen völlig unverständlich bleibt, allerlei fromme Gebärden machen sollen, von denen ihr Herz nichts weiß. In all dem tun sie nichts Unrechtes.

Die Ungerechtigkeit besteht darin, daß man den Kindern einen eigenen Willen nicht zuerkennt, sie deshalb mit ganz anderem Maße mißt, als man selbst gemessen werden will. Was würde ein erwachsener Protestant sagen, wenn ihn irgend ein Machthaber dazu zwingen wollte, allsonntäglich in die katholische Kirche zu gehen? Ich höre den entrüsteten Aufschrei aller Selbstgerechten, wie ich einen solchen Vergleich wagen könne, Kinder hätten doch noch keinen eigenen, freigewählten Glauben. O, ihr Kleingläubigen! Daß ihr so gar nichts ahnt von dem Seelenleben der Kinder und des Wahnes lebt, sie wären, weil noch nicht für irgend einen Konfessionalismus eingefangen, in Dingen des Glaubens- und Seelenlebens indifferent und empfindungslos!

Der Anspruch, um auch das noch schließlich aufzuführen, daß schon zehnjährige Knaben für die lateinische Sprache Sinn und Neigung gewinnen sollten, ist durchaus unberechtigt. Wenn

Die Vermeidung der Konflikte

aber ein Schüler darauf mit Unlust antwortet, so ist das durchaus berechtigt. Es wird hoffentlich eine Zeit kommen, in der man den ganzen jetzt noch in unseren höheren Schulen herrschenden Sprachbetrieb wie ein Stück düsterer mittelalterlicher Seelenmarter empfinden wird.

Sowie wir an die Kinder vernünftige Anforderungen stellen, werden die Erziehungskonflikte verschwinden. In meinem Hause gibt es schon heute keine Katastrophen, nicht etwa deshalb, weil ich selbst willensschwach wäre und in unverzeihlicher Nachgiebigkeit jedem seinen Willen ließe. Nein, es geschieht in meinem Hause nichts gegen meinen Willen, nichts, wozu ich nicht meine ausdrückliche Zustimmung gebe. Meine Kinder sind durchaus nicht verzogen, weichlich und eigensinnig. Ich habe für diese Behauptung amtliche Belege. Die beiden älteren sind seit mehreren Jahren Schüler einer höheren preußischen Schule. Betragen, Aufmerksamkeit und Fleiß sind ihnen bisher noch immer als gut und mehr als gut bezeichnet worden. Sie haben noch nie einen Tadel, aber häufig Lob nach Hause gebracht, sind noch nie in der Schule bestraft worden, aber auch noch nie im Hause. Es gibt bei mir außer ernstestem Vorhalten, also außer den Strafmitteln, die ich erlaube, nichts aus dem ganzen Züchtigungsarsenal, das ich in anderen Häusern angewendet finde, gibt keine

Die Vermeidung der Konflikte

Futterentziehung, kein in die Eckstellen, keine Androhung mit dem schwarzen Mann, dem Schutzmann und dem Oberlehrer, kein Versagen berechtigter Kinderfreuden und selbstverständlich erst recht keine Schläge, auch kein väterliches Geknurre, das sich über den Augenblick hinaus ausdehnt, sondern nach den bei lebendigen Menschen unvermeidlichen Gemütsgewittern unmittelbar wieder Sonnenschein und einen farbigen Regenbogen; selbstverständlich auch keine Abbitte und kein Umverzeihungsbitten. Jeder moralische Spektakel und alles Tugendpredigen ist mir ein Greuel. Und würde ich einmal darauf verfallen, so würden meine Kinder mich verwundert ansehen und mich fragen: Vater, was ist dir denn? Ich habe nichts dagegen gehabt, daß mein Jüngster oft und feierlich erklärte, der Dummste im Hause wäre der Vater, habe auch nicht geduldet, daß die älteren Brüder sich darüber entrüsteten und den Kleinen heftig zur Rede stellten. Ich konnte ihnen auf die Frage, weshalb ich dem Kleinen solche Frechheiten erlaubte, getrost antworten: Deshalb, weil ich's euch gerade ebenso erlaubt habe. Mein Kleiner ist selbstverständlich im Sinne aller Tanten ungezogen und dadurch mein Entzücken. Er ist nämlich noch durchaus wahrhaftig, und da ich Wahrhaftigkeit für die höchste Tugend halte und alle Gebrechen unserer Zeit aus der Unwahrhaftigkeit ableite, so

Die Vermeidung der Konflikte

liegt mir sehr daran, daß ihm der angeborene schöne Trieb unverkümmert erhalten bleibt. Eine uns befreundete, sehr liebe Dame sagte, ihr Entzücken über die tatsächliche Schönheit meines damals etwa sechsjährigen zweiten Sohnes zu verstecken, ihm wiederholt: „Du bist aber wirklich zu häßlich; ich muß dich immer ansehen, so'n häßliches Kind habe ich lange nicht gesehen“. Er ließ sich das mehrere Male in aller Ruhe sagen, dann riß ihm die Geduld und er sagte sehr entschieden: „Nein Tante, ich bin nicht häßlich, aber du bist häßlich, du hast lauter Runzeln im Gesicht und wenn du's nicht glaubst, dann will ich dir'n Spiegel holen“. Nicht wahr, mein lieber Leser, empörend ungezogen? Was gehört darauf? Natürlich eine ordentliche Tracht Prügel. Meinen Sie, mein sehr Verehrter? Ich habe mich dabei durchaus schweigend und untätig verhalten.

Jüngst besuchte mich ein Student und hatte kaum mein Zimmer betreten, als mein Jüngster mit seinen deutschen Heldensagen hereinkam. Ich hätte ihm versprochen, etwas vorzulesen und was man versprochen hätte, müßte man auch halten. Ich sagte ihm mit der Höflichkeit, auf die nun einmal Kinder gerechten Anspruch haben, daß ich natürlich mein Wort halten werde, daß aber jetzt der Herr gekommen wäre, der mich sprechen wollte.

Die Vermeidung der Konflikte

Darauf entspannt sich folgender Dialog: „Na, schick' doch den Onkel weg, der braucht doch nicht gerade zu kommen, wenn wir uns was vorlesen wollen.“ — „Ja, aber der Onkel ist von Berlin hergekommen und der hat nicht gewußt, daß ich dir jetzt was vorlesen möchte.“ — „Nu ja, du kannst's ihm aber doch sagen.“ — „Ja, dann muß er aber ein anderes Mal wiederkommen und dann trifft er mich vielleicht nicht zu Hause oder wir wollen dann gerade wieder lesen.“ — „Na, wie lang will er denn hier bleiben?“ — „Er bleibt nicht gar lange.“ — „Na ja, Vater, da kannst du ihn ja hier lassen, aber rufe mich gleich, wenn er weg ist. Dann muß du mir aber auch ganz gewiß was von Siegfried vorlesen.“ — „Ja, Friedel, so wollen wir es machen, na gib dem Onkel auch mal die Hand. Er ist nämlich ein sehr lieber Mann, der kleine Kinder gern hat.“ — „Na ja, da kann ich ihm ja die Hand geben.“ — Damit verließ er das Zimmer. — Ich war mit dem Verlauf dieses Konfliktes voll auf zufrieden; ich weiß aus vielfachen Erfahrungen, daß man es in anderen Häusern anders machen würde. Nämlich auf Kosten der Wahrhaftigkeit oder auf Kosten der guten Laune des Kindes: man hält es für notwendig, das eigene Kind zu Ehren des Gastes schlecht zu behandeln. Das soll die Praxis auch der Chinesen sein. Wenn man einem chinesischen Vater sagt: „Was haben Sie für reizende Kinder“,

Die Vermeidung der Konflikte

so antwortet er darauf: „Wie können Sie an diesen abscheulichen Bälgen Gefallen finden?“ Kindern gegenüber glaubt man sich jeder gesellschaftlichen Rücksicht enthoben, schärft ihnen aber weit über das mögliche Maß Rücksicht gegen alle Erwachsenen, unter allen Umständen, ein.

Selbstverständlich brauche auch ich im Hause Gehorsam der Kinder. Nur daß ich es nicht gern Gehorsam nenne, weil ich mit ihnen lieber in einen freundschaftlichen Verkehr stehe, wobei es sich um Gefälligkeit und um ein freundliches Auskommen handelt. Kinder gehen bekanntlich sehr ungern schlafen, wenn Gesellschaft ist und sie durch die Unterhaltung und das ganze Treiben der Gäste in freudige Erregung versetzt sind. Als bei einem gleichen Anlasse meine Pädagogik den Gästen Anlaß zu allerlei kritischen Erwägungen gab, machte ich mich anheischig, sogleich mit meinem Sechsjährigen eine Kraftprobe auf dem Gebiete der Erziehung zu leisten. Der Knabe war in stärkster Erregung, die Aufmerksamkeit der ganzen Gesellschaft war auf ihn gerichtet, er hatte allerlei Possen angestellt, dadurch große Heiterkeit erregt, und es wurde nun die Frage gestellt, ob ich ihn mitten aus dieser Stimmung heraus ohne Geheul und Trotz ins Bett bringen könnte. Es bestand offenbar die Absicht, mir eine pädagogische Niederlage zu bereiten. Aber ich kannte meinen

Die Vermeidung der Konflikte

Friedel besser. Ich rief das Kind an mich heran, nahm ihn auf den Schoß und flüsterte ihm ins Ohr, daß er jetzt ins Bett müsse. Darauf sagte er sehr bestimmt: „Ich will aber nicht.“ Darauf ich: „Aber ich will“. Und nun er: „Ja, wenn du das willst, dann ist das auch ganz was anderes!“ Gegen die Logik dieser Worte gab es trotz aller Pädagogik nur allgemeines Gelächter. Nun aber der Effekt. Ich redete ihm noch einmal ganz freundlich zu und da gab er seinen Widerstand auf und ging stillschweigend und ohne eine Spur von Trotz hinaus. Ich war wirklich stolz auf diesen Erfolg und er wirkte auch auf die ganze Gesellschaft überraschend. Wie fein solche Dinge zu behandeln sind und wie leicht Mißgriffe gemacht werden, das erlebten wir bei dem gleichen Anlasse. Eine Dame rief den Jungen zurück und bat, er solle sich doch erst von allen Anwesenden verabschieden. Das war natürlich ein Fehler. Darüber wurde wieder die Lust, in die Gesellschaft zurückzukehren, entfacht und der Abschied von Stuhl zu Stuhl hätte neue Verzögerung und neue Gegenbewegung geschaffen. Nach einem solchen Sieg, den der Kleine über seinen Eigenwillen errungen hatte, mußte man ihn völlig ungestört lassen. Ich duldete daher auch nicht, daß er einer sehr überflüssigen gesellschaftlichen Förmlichkeit wegen noch einmal zurückkehrte. Ich selbst aber ging nachher zu ihm ans

Die Vermeidung der Konflikte

Bett heran und sprach ihm meine Freude darüber aus, daß er so lieb gewesen sei.

In ähnlicher Weise habe ich es in unzähligen Fällen erreicht, daß die Kinder ihren Willen besiegten und sich dem freundlichen Zuspruch der Eltern fügten. Es geschah und geschieht stets, was die Eltern wollen. Es geschieht ohne Poltern, Drohen und Strafen. Wenn man das eine weiche Erziehung nennen will, nun gut, so tue man es. Nur begreife ich nicht, wie ein solcher Vorwurf von Leuten ausgehen kann, die sich auf Christi Namen nennen. Denn ich kann mir nicht denken, daß meine Pädagogik die Mißbilligung Christi erfahren hätte, da ich mir Christus, zumal den Kindern gegenüber, polternd, scheltend, prügelnd, grollend und knurrend überhaupt nicht vorstellen kann. Eine solche Karikatur seiner Pädagogik zu schaffen, das muß ich meinen verehrten Gegnern überlassen, den überzeugten Predigern des unbedingten Gehorsams, des Orderparierens, den Fürsprechern der Prügelstrafe. Man hört ja heute wieder so viel zugunsten der Prügelstrafe reden. Damit ist allerdings immer nur die Prügelstrafe gemeint, die andere kriegen sollen.

Ich meine, das Leben bietet der Härten, Gegensätze und Konflikte genug. Wir leiden ja schon schwer an den durch die Verschiedenheit der Generationen, der Verschiedenheit der Zeitalter geschaffe-

Die Vermeidung der Konflikte

nen Gegensätze, die selbst bei beiderseitigem guten Willen nicht aus der Welt zu schaffen sind und bestenfalls zu Kompromissen führen. Aber auch sonst ist ja das Leben so voller Hemmungen, Enttäuschungen, Mißerfolgen und Schmerzen, daß wir die Kraft der Jugend aufsparen und sammeln müssen für den Kampf gegen diese sich mit den Jahren immer steigenden äußeren Schwierigkeiten. Diese Kräftigung suche ich in der Harmonie des Lebens, die dem Kinde schon den Wert und Schutz einer geschlossenen Einheit und Persönlichkeit geben soll. Aus einer solchen Sicherheit der ganzen Lebensführung wird ihm der Mut und die Zuversicht erwachsen, im Eigensten zu verharren und fremde Eingriffe mit steigender Entschlossenheit und Kraft abzuwehren. Das Kind, an sich noch schwach und ohne Selbstvertrauen, muß durch den Geist der Familie einen solchen Zuwachs an Kraft erhalten. Sonst unterliegt es gar zu leicht fremden und ungerechten Eingriffen. Indem es sich eins weiß mit Vater und Mutter multipliziert es seine Kraft und bekommt die innere Festigkeit, die dann fürs ganze Leben vorhält. Lebt aber das Kind mit dem Vater oder gar mit Vater und Mutter in Konflikten und findet es dort nicht den natürlichen und notwendigen Rückhalt, dann ist es, auf eigne schwache Kraft gestellt, schnell zu Ende mit seinen Mitteln und weiß im Drange des Lebens dann häufig nur den einen

Die Vermeidung der Konflikte

letzten Ausweg: die Flucht aus dem Leben. Also nicht weichlich und verweichlichend ist diese friedliche Erziehung, sondern im besten Sinne stärkend und abhärtend.

Hierher gehört auch eine scheinbar geringfügige Betrachtung. Es gilt bei uns zu Lande für tadelnswerte Schwäche, Kindern, selbst den kleinsten Kindern, wenn sie sich Schmerzen zugefügt haben, durch Teilnahme und Mitleid beizustehen. Gewöhnlich hört man die sehr robusten Worte: „Ach was, das schadet nichts“, und „Nur nicht heulen. Ein Junge darf sich aus dem Schmerz nichts machen.“ Dann wundern sich später die Eltern, wenn ihre Kinder gemütsroh und gefühllos werden. Der robuste Vater, der einem die Ohrenstundenlang vorjammern kann, weil er durch irgend ein geschäftliches Mißgeschick ein paar tausend Mark verloren hat, würde sehr entrüstet sein, wenn man ihm sagen wollte: „Das schadet ja nichts, der Mensch muß sich an Geldverlust gewöhnen. Nicht an die Güter hänge dein Herz, die das Leben vergänglich zieren; wer besitzt, der lerne verlieren!“ Ich begreife nicht, weshalb ich meinem Kinde, das weinend zu mir kommt, die schlichte und natürliche Teilnahme versagen soll, die wohl selbst das Muttertier seinen Jungen schenkt. Auf jede Brand- und Quetschwunde, auf jede Kopfbrausche meiner Kinder ist sofort ein Schokoladenpflaster gelegt

Die Vermeidung der Konflikte

worden. Damit ist dann gewöhnlich der Tränenstrom abgebrochen und unter Schluchzen schon wieder ein dankbares Lachen hervorgebrochen. Und trotzdem sind die Kinder nicht wehleidig geworden. Als der Fünfjährige sich einen Doppelbruch des Armes zuzog, kam er mit verhaltenem Weinen zur Mutter und sagte: „Mutter, faß nicht an, schick gleich zum Arzt, ich habe mir den Arm verrenkt.“ Und er hat sich dann beim Einrichten des Armes so standhaft benommen, daß der Arzt nicht ihm allein, sondern auch später mir deshalb seine Achtung ausgesprochen hat. Und mein Ältester, der in den ersten Lebensjahren so ängstlich war, daß ich — zu meiner Schande sei es öffentlich bekannt — ihm fast allabendlich die Hand so lange hielt, bis er dabei einschlief, hat sich jüngst beim Zahnarzt vier Backzähne ziehen lassen, und dieser Arzt sagte mir darauf, ich könnte stolz sein auf den Jungen, er habe sich wie ein Mann benommen. Er habe viele Offiziere schon in Praxis gehabt, die sich einer solchen Mißhandlung, wie sie hier notwendig gewesen wäre, nicht so bereitwillig unterworfen hätten. Ich halte nichts von der ganzen brutalen Abhärtung, mit der man allerdings die Herzen hart, aber den Willen spröde und trotzig macht.

Ich weiß sehr wohl, daß die Mehrzahl der Pädagogen der Meinung ist, die Jugend werde gerade

Die Vermeidung der Konflikte

durch die zahlreichen Konflikte, in die sie nicht ohne Absicht eine strenge Erziehung führe, für das Leben fest gemacht. Das ist Theorie, nicht praktische Erkenntnis. Wenn wir die Biographien bekannter Männer durchgehen, so finden wir zahllose Klagen über tyrannische Erziehung und gehemmte Entwicklung. Gewiß sehr selten Worte des Dankes für gewaltsame Eingriffe und für künstlich herbeigeführte Konflikte, bei denen es nie ohne tiefe Erregung, Leidenschaften, ohne Kraftaufwand und Kraftvergeudung abgeht und wobei in der Regel die häßlichsten Seiten der menschlichen Natur Oberwasser bekommen. Es ist schon schlimm genug, wenn das Kind anfängt, über die Frage nachzudenken, ob der Vater recht habe oder nicht, ob das Leben lebenswert sei oder nicht; schlimm genug, wenn es tagelang weint, grollt und mit düsteren Gedanken umhergeht, auf Rache sinnt oder in Selbstzerknirschung, in ehrlicher oder erzwungener Reue die schönen Jugendtage verdirbt. Ich halte es für einen unschätzbaren Gewinn, wenn dieser ganze dramatische Seelenapparat während der ganzen Kindheit unberührt bleibt und die Kinder in das Leben hinaus die Erinnerung an einen ungetrübten Lebenslenz mitnehmen. Von dieser friedlichen und sonnigen Frühlingsstimmung sollen sie zehren bis an das Lebensende. Das ist der Grundton, der nachklingen soll durch alle

Die Vermeidung der Konflikte

Jahre und der auch alle Mißtöne des künftigen Lebens wieder ausgleichen und zur Harmonie stimmen soll. Wo aber schon die Jugend erfüllt ist mit kreischenden und schrillen Lauten des Zornes, der Erregung, des Hasses, der Verachtung, des Schmerzes, der Reue und Demütigung, da findet die Seele schwer wieder das nötige Gleichgewicht. Wer wie Friedrich Hebbel eine trübe Kindheit hatte, dem ist wie dem Baume, dessen Blüten ein Maifrost geschädigt hat. Wer aber wie Jean Paul während seiner Kindheit im Paradiese gelebt hat und nie aus ihm vertrieben wurde, der bleibt sein Lebtag in seinem Wesen ein frohgemutes Kind und überwindet die Trübsal des Lebens mit dieser kindlichen Sorglosigkeit. Mögen andere mit ihrer strengeren Pädagogik äußere Erfolge erzielen, die sie zufrieden stellen: den Gehorsam des Kasernenhofes, schweigende Unterwürfigkeit, glänzende Schulerfolge, den Beifall der lieben Nachbarschaft, vorzügliche Examina und pensionsberechtigte Stellen. Wer tiefer und weiter schaut und das Leben der Menschen nicht nach äußerlichen Erfolgen, sondern nach dem inneren Gewichte schätzt, den können so handgreifliche, plumpe Erziehungsergebnisse weder überraschen noch befriedigen. Gehorsam an sich ist gar keine sittliche Tat. Selbst der Pudel leistet ihn und oft in unübertrefflicher Qualität. Man braucht nur ein rücksichtsloser

Die Vermeidung der Konflikte

Egoist zu sein, um einen unbedingten Gehorsam des Schwächeren zu erzwingen. Das ist wahrhaftig keine pädagogische Glanzleistung. Man kann dadurch auch äußerlich Konflikte vermeiden, aber schließlich bricht der latente Widerstand doch durch und also niedergehaltene Söhne oder Schüler haben immer noch die Stunde der Rache gefunden. Denn die Kraft der Jugend wächst mit den Jahren, die Kraft der Alten geht zurück.

Dann kommt die Stunde, wo sich der Jüngere dem Älteren gewachsen fühlt. Und das ist die Stunde der Abrechnung.

12. Kinderfehler.

Man wird mich, wie schon so häufig, unerhörter Einseitigkeit beschuldigen, weil ich bisher für die Konflikte vorwiegend die Eltern und Erzieher verantwortlich machte. Kinder seien doch wahrhaftig nicht immer Engel — die Wahrscheinlichkeit, daß von ihnen der Anlaß zum Unfrieden gegeben werde, gewiß doch zehnmal größer als der entgegengesetzte Fall. Kinder sind keine Engel . . . Das weiß ich auch; gottlob, daß sie es nicht sind, sie sollen gar keine sein. Abgesehen davon, daß ich gar nicht weiß, was — Engel sind. Man denkt sich unter ihnen jedenfalls recht kraft- und saftlose Wesen von einer mir unerträglichen Tugendhaftigkeit. Mir würde in ihrer Gesellschaft angst und bange werden. Man hat ja schon ein schwaches Abbild davon, wenn man in den Kreis sogenannter gesitteter Pensionsmädchen kommt, die nur für die von der Anstaltsdirektive gestatteten Vergnügungen erglücken. Kin-

Kinderfehler

der, die keine Hirngespinnste, sondern lebendige Wesen von Fleisch und Blut sind, haben natürlich auch starke Lebenstriebe. Diese Lebenstriebe nennt man Tugenden, solange sie mit den Bedürfnissen und Vorteilen der Erwachsenen im Einklang stehen, nennt sie Unarten, Sünden und Laster in entgegengesetzten Fällen. Die ganze Erziehung geht bei uns darauf hinaus, sündhafte Triebe zu bekämpfen, tugendhafte zu pflegen. Dabei setzt man aber als selbstverständlich voraus, daß die Erzieher in all diesen äußerst schwierigen Dingen einen unfehlbar sicheren Instinkt und die rechten Heil- und Zuchtmittel bereit haben. Meine Lebenserfahrung bestätigt mir aber diese Annahmen nicht. Ich bin immer von neuem erstaunt, wie oft selbst Berufserzieher in ihren Urteilen und Mitteln fehlgreifen. Und da ich mich davon selbst nicht ausnehme, deshalb bin ich den Kindern gegenüber mit meiner Pädagogik so zurückhaltend. Das ist keine Überschätzung der Kinder, sondern eine rechte Einschätzung der Natur, die nämlich sich noch in allen Fällen als etwas klüger als wir Schulmeister erwiesen hat. Es wäre eine höchst lehrreiche und eine notwendige Schrift, einmal die Irrtümer der Eltern und Lehrer urkundlich festzulegen. Geschichte und Lebensgeschichte geben uns schon hinreichend Material an die Hand. Daß unsere Musterkinder, die den Eltern und Lehrern stets zur Freude lebten, allen An-

Kinderfehler

sprüchen gerecht wurden, im späteren Leben so oft versagen, ist fast schon zu einem Volkswissen geworden. Man erwartet von Pastorenkindern, daß sie mißbraten, erwartet von keinem Primus später Primaleistungen. Die Schulzeugnisse bedeutender Männer werden vielfach des scherzhaften Kontrastes wegen abgedruckt. Was soll man dazu sagen, wenn die Lehrer des späteren Kaisers Napoleon des Ersten nach den Zeugnissen seiner Mutter darüber klagten, daß er so schwer lerne, nur langsam begreife, so daß sie an ihm oft verzweifelten! So berichtet Graf Prokesch-Osten über sein am 21. Juli 1832 mit Laetitia, der Mutter Napoleons, in Rom geführtes Gespräch.*) Und daß auch der Arzt, auf den wir jetzt unsere Hoffnung setzen, keine Ahnung von der Wunderkraft hatte, die in dem jungen Napoleon ruhte, beweist sein verächtlicher Ausspruch, Napoleon sei ein geheilter Wasserkopf. Was uns in der Erziehung als Ungezogenheiten der Kinder, Unart entgegentritt, das ist zu neun Zehnteln nicht Unart, sondern Art. Wir müssen das im einzelnen und bei den plumpen Kategorien der Kinderfehler, die wir bisher in den Erziehungsfehlern aufgezählt finden, nachweisen.

Das Kind lügt. Die besorgte Mutter schlägt

* Aus den Tagebüchern des Grafen, Wien, Reissers Söhne, 1909 S. 157.

Kinderfehler

vielleicht dieses Buch auf, um zu erfahren, wie sie das Kind von der Lüge abzubringen habe. Sie soll hier nicht ganz vergeblich Rat suchen. Ob die Lüge strafbar ist oder nicht, das läßt sich prinzipiell gar nicht entscheiden. Es fragt sich dabei, aus welchem Bewußtsein und Willen die Lüge geboren ist. Wir Menschen alle, die wir das Wesen der Dinge nicht kennen, lügen jedenfalls, betrachtet von einem höheren Geist, der das Wesen der Dinge durchschaut. Wir sagen nur aus, was wir für richtig halten oder was uns als Stimmung gerade beherrscht. Genau so handelt in seinem engeren Erfahrungs- und Stimmungsgebiete das Kind. Es ist in seiner Welt und für sein Bewußtsein wahr und begreift gar nicht, weshalb die Erwachsenen ihm das nicht zugestehen. Es findet umgekehrt die Erwachsenen unwahr und begreift wieder Ansprüche gar nicht, die mit seiner kindlichen Vernunft in so schroffem Widerspruche stehen. Das Kind lebt in einer anderen Welt ebenso wie die Propheten, die Philosophen, die Dichter, die ja auch von einem gutgemeinen Volke für Narren oder oft für Betrüger gehalten werden. Und gerade der hausbackene Verstand, der nirgends Probleme sieht und immer auf dem festen Boden des Tatsächlichen zu stehen wähnt, gerade der ist am unfähigsten, über Wahrheit zu Gericht zu sitzen. Das Lügen des Kindes ist oft, wie das Plappern des Kindes, nur ein Spiel

Kinderfehler

der Lippen, ein Betätigungstrieb und eine Kraftprobe. Es versucht damit, die engen Schranken der unmittelbaren Erfahrungswelt zu übersteigen, es entwickelt damit die unschätzbaren Kräfte, die sich etwas später als künstlerische Produktionen zum Segen der Menschheit bewähren sollen. Das ist die sogenannte Phantasielüge, die ja vernünftige Erzieher schonender behandeln werden. Aber die härter verurteilte Lüge, nämlich die selbstsüchtige Lüge, hat zunächst doch auch die gleiche Wurzel. Das Kind kennt die Moral und die Rechtsbegriffe der Erwachsenen noch nicht so weit, daß es in den gleichen Begriffen lebt und durch diese Begriffe sein starkes Triebleben meistern könnte. Dem überspringenden Willen folgt dann auch der Gedanke. Und dann stellt sich eine Identität des Willens und Gedankens im Gefühle her, die es dem Kinde unmöglich macht, beides zu trennen. Und es geht ihm dann etwa so, wie es dem Mystiker geht, der sich und die Welt mit Gott identifiziert und der aus seinem ekstatischen Leben heraus Dinge tut und sagt, die von den nüchternen Menschen als heller Unsinn und als Frevel verurteilt werden. Unsere moderne Rechtsprechung fängt ja endlich an, die Lüge des Kindes und alle seine Übergriffe ins Rechtsgebiet psychologisch zu bewerten. Und man weiß jetzt aus streng wissenschaftlichen Beobachtungen, was es mit den

Zeugenaussagen nicht nur von Kindern, sondern genau so von Erwachsenen auf sich hat. Wie unrecht man tut, eine Lüge zu statuieren, wo es sich doch nur um unklare oder einseitige Sinneseindrücke und Willenstriebe handelt, über die sich der zur Ruhe gekommene Verstand klare Rechnung zu geben unfähig ist. Was im Affekt geschieht, geschieht wie in einem Zustand der Trunkenheit. Nicht nur die Kinder können beim besten Willen nicht aussagen, was sie getan, und warum sie es getan haben: sie wissen es nicht. Das gilt besonders von pathologisch veranlagten Kindern, bei denen der Egoismus in fast atavistisch-tierischer Kraft hervortritt und das Rechtsbewußtsein überhaupt nicht aufkommen läßt. So sind diebische Kinder, wirklich verlogene, grausame und rachsüchtige wohl in der größten Mehrheit seelisch krank und deshalb für ihre rohen Instinkte nicht verantwortlich zu machen. Wir handeln hier aber nicht von kranken Kindern. Dieses Buch soll kein pathologisches Handbuch sein. Aber auch selbst die gesunden Kinder bedürfen in jedem einzelnen Falle einer so eindringlichen und nachsichtigen Beurteilung ihrer Worte und Handlungen. Denn im Gesunden liegen all die Triebe, die gesteigert im Kranken wirken. Das Kind erziehen heißt nicht, diese Triebe ersticken, sondern sie zum rechten Ausgleich bringen und in den Dienst der rechten

Kinderfehler

Entwicklung stellen. Deshalb erschrecke die Mutter nicht über das Lügen der Kinder. Vor allem dann nicht, wenn die Lüge die Frucht ihrer eigenen Strenge ist. Man erwartet vor Gericht selbst von den Erwachsenen nicht, daß sie sich selbst bezichtigen. Es ist deshalb verboten, den Angeklagten zum Eide zuzulassen, weil die Gefahr des Meineides zu groß ist. Mit welchem Rechte dürfen wir den Heroismus der Selbstbezichtigung von Kindern verlangen, den das Gesetz nicht von Männern fordert? Wo ein Kind bei sonst gesunder Natur mir als lügnerisch vorgestellt wird, da schließe ich unmittelbar auf brutale Erzieher. Die Lüge ist die Waffe des Schwachen. Sie ist gleich moralisch und gleich unmoralisch wie die Flucht des Hasen vor dem Wolf. Schwach sein und einem Tyrannen gegenüber die Wahrheit sagen, das heißt sich selbst preisgeben.

Meine Kinder lügen nicht. Das habe ich schon oft gesagt und wiederhole es wieder, nicht um meine Kinder zu loben, denn es ist gar kein Verdienst von ihnen. Wohl aber um meine Erziehung zu empfehlen, die es den Kindern unnötig macht, von der Wahrheit abzuweichen. Unsere Kinder würden alle wahrhaftig werden, wenn sie in eine Umgebung von lauter wahrhaftigen Menschen gestellt würden. Aber ringsum herrscht die Lüge. Die Verlogenheit unserer Gesellschaft läßt sich kaum

Kinderfehler

noch steigern. Es ist alles unecht. Ganze Völker kranken an der religiösen Lüge, unsere Kultur siecht hin, weil es uns an Wahrhaftigkeit mangelt. Wir schauen sehnsüchtig aus nach Professoren, die ihrem Titel entsprechend Bekenner sind. Unsere gesellschaftlichen Formen, das Verhältnis der Geschlechter zu einander, unser politisches Leben, Staat und Kirche machen es immer schwerer, Überzeugungen zu bekennen, zwingen geradezu, Überzeugungen zu heucheln. Und das Schlimmste von allem: In der Schule und in der Kirche wird von klein auf mit allen Mitteln der Autorität eine Abrichtung zur Scheinfrömmigkeit und zum Scheinleben gezüchtet. Glaubt denn ein Mensch, daß unsere Kinder aus eigenem Bedürfnisse die Sonntagspredigten besuchen, die Messen und den grammatikalischen Sprachunterricht? Werden sie da nicht unausgesetzt gezwungen, ihre eigene Natur zu unterdrücken und nach dem Willen und den äußeren Lebensformen fremder und unverstandener Menschen sich darzustellen? Man nennt das gewiß eine fromme Gewöhnung, aber man verlangt von den Kindern, daß sie sich dabei feierlich benehmen, daß sie die Augen niederschlagen, daß sie Ergriffenheit oder Begeisterung zeigen. Und man weiß doch ganz genau, daß das alles nur Mache sein kann. So gewöhnt man die Kleinen von früh auf durch eine erzwun-

Kinderfehler

gene Höflichkeit gegen fremde Menschen, unwahre Formen zu gebrauchen, Gesinnungen zu heucheln, mit einem Worte, unehrlich zu sein. Man erträgt garnicht mehr die Ehrlichkeiten der Kinder. Sie werden als Ungezogenheit empfunden. Man ist ent-rüstet, wenn ein Kind sagt: Ich mag den Onkel nicht, wenn ein Kind sich weigert, einem häß-lichen, es abstoßenden Gaste die Hand zu reichen oder gar einen Kuß zu geben. Man weiß zwar, daß Kinder und Narren die Wahrheit sagen, tun sie's aber, so schickt man entsetzt das „enfant ter-rible“ zum Zimmer hinaus. Man will gar keine wahrhaftigen Kinder haben. Nur in den ganz be-sonderen Fällen, wenn die Lüge des Kindes die Eltern schädigt, wird sie tragisch genommen. Und dann setzt die ganze verlogene Tragikomödie ein, als könnten die Eltern es gar nicht fassen und begreifen, wie in ihrem Hause bei ihrem Kinde so etwas Entsetzliches entsteht. Auch die Lehrer soll-ten sich über die Lügen der Schüler in den Schulen, wie sie nun einmal sind, nicht verwundern. Es ist ja bekannt, daß ein übertriebener Anspruch an die kindliche Natur zur Abwehr ein Schwindel- und Lügensystem geschaffen hat, das den erziehlichen Unterricht unserer Schulen illusorisch macht. Es genügt, an den fabrikmäßigen Betrieb unerlaubter Hilfsmittel zu erinnern und an die Schadenfreude, mit der sich ehemalige Schüler die Ränke ein-

Kinderfehler

gestehen, mit denen sie der strengen Aufsicht der Lehrer ein Schnippchen schlugen. Das bildet schon einen eigenen Zweig unserer deutschen Literatur: Der Kampf der Schüler durch das Mittel der Lüge und des Betrugens gegen tyrannische Schulanprüche. Jüngst erzählte mir ein ehrbarer Bürger und angesehener Arzt, daß er sich seine schriftlichen Abiturientenarbeiten sogar durch den Schuldiener feierlich in den Prüfungssaal überreichen ließ, nämlich so: Die Aufgabe warf er zum Fenster hinaus, draußen wurde sie von Freunden gelöst und dann mit der angeblich vergessenen Butterstulle in das Prüfungszimmer hineingetragen, obendrein mit einem Gruße von der Frau Mama.

Und doch ist die erste und höchste Aufgabe aller Erziehung, der Lüge Herr zu werden. Wie soll das geschehen? Immer wieder durch das gleiche Mittel, durch Vorbild, Geduld und Nachsicht.

Die Phantasielüge muß als ein Spiel der Phantasie mitspielend behandelt werden. Man braucht dabei, sobald die Sache eine Gefahr in sich schließt, nur merken zu lassen, daß man das Wesen des Spieles durchschaut, versteht und würdigt. Ich pflege meinem Jüngsten, der in dieser Weise sich als künstlerisch veranlagt zeigt, lächelnd zu sagen, das hast du aber schön gedichtet. Und damit ist er durchaus zufrieden.

Die zweite Art der Lüge, die sich als eine gei-

Kinderfehler

stige Flucht erwies, kann nur durch liebevollste Pflege beseitigt werden: Dadurch, daß man dem Kinde ein sicheres Vertrauen gibt. Das Kind soll eben gerade in den Nöten seines Lebens den Rückhalt bei dem Erzieher finden, nicht vor ihm fliehen, sondern zu ihm.

Die dritte Art von Lüge, die aus gesteigerter Selbstsucht und um des eigenen Vorteiles willen gesprochen wird, kann sehr wohl Beweis einer niedrigen und gemeinen Gesinnung sein. Ich habe selbst Kinder kennen gelernt, die nicht davor zurückschreckten, eigenen Vorteiles wegen Mitschüler in schweren Verdacht zu bringen, ja sogar mit Schadenfreude zuzusehen, wenn diese unschuldig für ihre Bosheit Strafe empfangen. Das sind verbrecherische Anlagen. Und ein so geartetes Kind würde ich unter die allerstrengste Aufsicht nehmen, ich würde ihm beim ersten Fall eine so gemeine Gesinnung gründlich austreiben mit allen Mitteln, die mir zu Gebote stehen, mit allen. Ich würde, nachdem alle freundlichen Versuche erschöpft wären, wenn mir der Arzt nicht Geisteskrankheit beim Kinde feststellen könnte, das Kind absperren von anderen, tage- und wochenlang. Wir brauchen schon in der Gemeinschaft der Kinder eine Auslesung der Besten, wir dürfen nicht die minderwertigen mit gleicher Liebe behandeln wie die tüchtigen, weil wir dadurch den Guten den An-

Kinderfehler

sporn nehmen und die Schlechten bestärken, also beide ungerecht behandeln. Kinder können nicht früh genug die Erkenntnis bekommen, daß ihr Lebensglück durch ihre Lebensführung bedingt wird. Das gilt natürlich nicht nur von lügnerischen Kindern, sondern von allen, die gemeinschädliche und niedrige Leidenschaften frei walten lassen, die nicht selbständig den Kampf gegen die Ausartung der eigenen Natur aufnehmen. Nach meinen Erfahrungen sind aber diese Fälle äußerst selten und ich glaube immer noch, daß sie nur bei geisteskranken oder bei solchen Kindern, die schon in den ersten Lebensjahren vollständig verwahrlost und verwildert sind, vorkommen. In fünfundzwanzigjähriger Lehrtätigkeit ist mir nur ein Kind begegnet, an dessen moralischer Heilung ich selbst verzweifelt bin. Ich erfuhr später auch, daß es den Weg des Verbrechens unhaltbar fortgeschritten sei. Ich glaube aber, daß diesem Kinde, an dem jeder Ton abprallte, schon in jungen Jahren alles Ehrgefühl hinausgeprügelt war, ich glaube ferner, daß es moralisch defekt zur Welt gekommen ist.

Wenn es in der englischen Erziehung gelingt, einen freudigen Ehrgeiz der Jugend für die Wahrhaftigkeit zu entfachen und damit in die ganze Jugenderziehung einen so frischen und gesunden Ton zu bringen, dann muß das gleiche auch bei uns möglich sein. Erreichen wir es nicht, so liegt die

Kinderfehler

Schuld bei den Erziehern, nicht bei den Kindern. Oder man müßte denn sich zu dem beschämenden Zugeständnisse bereit finden, daß das englische Volk von Geburt und Blut mehr Edelvolk sei als das deutsche.

E i g e n s i n n. Wie weit der Eigensinn ein Fehler ist oder nicht, ist im Prinzip auch nicht zu entscheiden. Alle großen Menschen sind groß geworden, weil sie einen starken Eigensinn hatten. Denn Eigensinn ist die Äußerung einer starken Eigenart. Dem Kinde den Eigensinn herausprägeln, heißt das Kind um seine Eigenart bringen. Der Eigensinn des Kindes kann lästig werden. Der vernünftige Erzieher aber wird ihn nicht brechen, sondern meistern. Uns Erwachsenen stehen zur Lenkung so viele Mittel zu Gebote, daß es ein Zeichen geistiger Armut, Gedankenlosigkeit und Trägheit ist, wenn wir in der Erziehung von diesen Mitteln keinen Gebrauch machen. Wir freuen uns, daß das Kind einen starken Willen hat, denn es wird ihn im späteren Leben dringend brauchen. Wir sind aber vielfach zu bequem, uns mit der Bildung und Entwicklung dieses Willens zu beschäftigen. Es kommt häufig nur darauf an, die starke Kraft, die sich im Kinde äußert, mit leiser Bewegung in eine andere Bahn zu lenken. Ich will ein Bild gebrauchen, das dies anschaulicher macht. Ein feuriges Pferd hat den Trieb, in die Felder zu laufen,

Kinderfehler

wo es Schaden anrichten und Schaden leiden würde. Mit leichtem Schenkeldruck bringt es der geübte Reiter auf die freie Bahn, wo es nun die gleiche Kraft mit gleicher Lust nützlich betätigt. Soweit ich bei meinen Kindern einen starken Willen finde, gebe ich diesem starken Willen Raum und Ziel. Nicht immer gerade den, den sich die Kinder dachten, denn natürlich verleitet sie ihre Unerfahrenheit zu unerfüllbaren Wünschen. Meine größeren Söhne wollen den Dachstein besteigen. Mir sagen Sachkundige, daß das über ihre Kräfte gehe. Deshalb muß der Plan zunächst aufgegeben werden. Aber statt dessen tritt als Vorbereitung die Besteigung des Losers und der Trisselwand ein, und damit ist den Kindern verständlich, daß es sich nicht darum handelt, ihnen einen Wunsch zu versagen, sondern darum, ihnen die **A u s f ü h r u n g** ihres Wunsches möglich zu machen. Ein zweites Beispiel. Das kleine Kind will zur Unzeit Kuchen essen. Damit verdirbt es sich den Appetit für das Abendbrot und schädigt sich in seiner so schon schwachen Verdauung. Da genügt die ruhige Vorstellung: Wenn du jetzt ißt, bekommst du bloß einen Kuchen, wenn du nach Tisch ißt, bekommst du zwei. Das macht das Kind nachdenklich, und es gibt, wenn auch zögernd, nach. Sind die Kinder durch jahrelangen Verkehr mit so gesinnten Erziehern an die Vernunft der Verbote gewöhnt, so

Kinderfehler

reicht dann später die einfache Erklärung aus, daß der Wunsch unerfüllbar sei. Ich höre, daß andere Erzieher die Frage des Kindes: Warum unerfüllbar? als unberechtigt abweisen. Ich halte diese Praxis für fehlerhaft. Das Vieh fragt nicht nach Gründen, denn es redet nicht unsere Sprache. Das Kind redet unsere Sprache und hat ein Recht, unsere Gründe zu erfahren. Die wenigen Worte, die man zu solchen Auseinandersetzungen braucht, machen spätere Katastrophen und erregte Auseinandersetzungen entbehrlich. Wieder ein Beispiel: Meine Kinder haben Besuch von Freunden und balgen sich neben dem Zimmer, in dem ich bei der Arbeit Ruhe brauche. Die erste Aufforderung, sich ruhig zu verhalten, wird im Überschwang der Freude überhört. Das macht also eine Aussprache nötig: Ich will und muß hier arbeiten und kann wo anders nicht arbeiten. Ihr wollt spielen und euch laut unterhalten. Sehr verständlich. Aber beides ist nebeneinander unmöglich. Soll ich nun meine Arbeit aufgeben oder wollt ihr euer Spielen aufgeben? — Selbstverständlich geben die Kinder ihr Spielen auf oder verlegen es in eine andere Stube. Wenn ich hier unter Berufung auf Zeugen nochmals versichern darf, daß mir in jetzt 16 Jahren noch niemals ein bewußter Trotz meiner drei Kinder begegnet ist, daß wir in unserem Hause überhaupt noch nie eine Szene erlebt haben, wo es

Kinderfehler

hart auf hart ging, die dann mit kränkenden Worten, mit Heulen und langen Verstimmungen endigte, so beanspruche ich für diese Erziehungspraxis Anerkennung und erbitte für sie zum allgemeinen Wohle Nachfolge. Es kommt bei alledem doch immer auf den Erfolg an. Es wird erreicht, was nur von den Vertretern härtester Erziehungspraxis erreicht wird. Es wird im guten und freudig geleistet, was dort im bösen und mit innerem Grolle geleistet wird. Vor allem aber wird den Kindern das erhalten, woraus später Männer werden sollen: Der eigene Sinn, der sich erst im Eigensinn entwickelt hat. Ein sehr bekannter und einflußreicher Erzieher preist die Vernunft einer englischen Mutter, die ein trotziges Kind so lange prügelte, bis das Kind seinen Trotz aufgab. Hätte die Mutter beim siebenten Male des Schlagens eingehalten, so wäre nichts erreicht worden. Da sie tapfer genug war, auch noch ein achttes Mal zu prügeln, so hätte sie erreicht, was dem Kinde fürs Leben von Nutzen wurde, nämlich das Brechen des eigenen Sinnes und den unbedingten Gehorsam. Ich glaube, daß ich demselben Kinde den Willen zwar nicht gebrochen, aber gelenkt hätte, ohne einen einzigen Schlag und ohne daß das Kind sich seiner Abhängigkeit schmerzlich bewußt geworden wäre. Früher meinte man in Jägerkreisen, jeder Jagdhund müsse erst einmal halb tot geprügelt werden, um dann fürs

Kinderfehler

Leben Appell zu haben. Heute belehren uns die besten Tierzüchter, daß ein einziger Schlag hinreicht, einen edlen Hund und ebenso ein edles Pferd fürs Leben zu vernichten. Ich bin stolz darauf, daß ich gehorsame Kinder habe, ohne nur ein einziges Mal den Stock gebraucht zu haben. Wenn jetzt die älteren Söhne manchmal meine Langmut bewundernd fragen, weshalb ich dem Kleinen nicht eine Ohrfeige gebe, so kann ich ihnen darauf antworten: Weil ich euch und ihm ein Beispiel der Selbstbeherrschung geben will und weil ihr mir den Beweis geliefert habt, daß auch ohne Schläge Kinder zu tüchtigen Menschen heranwachsen.

Naschhaftigkeit, Stehlen, Eitelkeit. Auch diesen kindlichen Fehlern gegenüber spare man sich zunächst alle sittliche Enttötung. Kinder haben ein großes Verlangen nach süßen Dingen. Das hat jedenfalls seinen physiologischen Grund. Man findet bei greisen Menschen die Rückkehr zu dieser kindlichen Liebhaberei. Der Körper verlangt einfach nach süßer Kost, und deshalb gebe ich in diesen ersten Jahren den Kindern den Zucker ebenso, wie der Förster und der Schäfer den Hirschen und Schafen die Salzlecke gibt. Ich weiß von einem jungen Dienstmädchen, das aus einem fürstlichen Hause entlassen werden sollte, weil sie die Zuckerdose der Herrschaft plünderte. Der Hausarzt erkannte,

Kinderfehler

daß das Mädchen bleichsüchtig sei und ließ ihr einen ganzen Zuckerhut auf die Kammer stellen. Diesen Zuckerhut vertilgte das Mädchen in wenigen Tagen, blühte auf und war von ihrer Naschhaftigkeit kuriert. Ihr Körper war jetzt mit dem nötigen Zuckergehalt durchtränkt. Andere bleichsüchtige Mädchen essen den Kalk von den Wänden; da der Kalk keinen Wert hat, wird das nicht als Naschhaftigkeit beurteilt. So würde ich also bei der Naschhaftigkeit der Kinder zunächst den Arzt fragen, welche Nährstoffe er für geeignet hält. Es ist doch sehr auffällig, daß sich die kindliche Naschhaftigkeit nicht auch auf Kaviar und Hummermayonnaise erstreckt. Gibt man den Kindern die ihnen erwünschte und bekömmliche Nahrung in hinreichender Menge, so schwindet auch ihre Neigung zum Naschen. Freilich begehen viele den Fehler, durch zu viel raffiniertes Zuckerwerk den Gaumen der Kinder zu reizen und ihnen die Naschhaftigkeit erst anzuerziehen, über die sie dann so unberechtigt klagen. Hier ist alles durch rechte Gewöhnung zu leisten. Wenn aber einmal das Kind von seiner Begehrlichkeit überwältigt hinter dem Rücken der Mutter ein Stück Kuchen oder einen Apfel nascht, so wird die Beschämung, ertappt zu sein, in den meisten Fällen schon schmerzlich genug empfunden. Ich pflegte in den sehr vereinzelt Fällen, wo bei uns so etwas

Kinderfehler

vorkam, den Kindern ganz ruhig zu sagen: „Kinder, warum bittet ihr nicht darum? Es wird euch ja gegeben. Weshalb wollt ihr euch durch Beschämung selbst den Tag verderben?“ Artet diese Naschhaftigkeit aus oder entwickelt sie sich zum Stehlen auch von Dingen, die nicht Mundvorrat sind, also von Büchern, Spielsachen, Messern und dergleichen, dann wird die Sache ernst, und strenge Überwachung wird zur Pflicht. Wieder scheint es mir nötig, an erster Stelle den Arzt zu fragen. Solche moralischen Schwächen gehen gewöhnlich aus von körperlicher Schwäche. Das mangelhaft ernährte Gehirn produziert keinen gesunden und starken Willen. Ich weiß von erfahrenen Pflegern psychopathischer Kinder, daß sie die sogenannte Kleptomanie ebenso wie die krankhafte Verlogenheit nicht durch Moralisieren und Strafen, sondern durch körperliche Pflege bekämpfen und besiegen. In solchen Fällen wende man sich an Männer wie den Direktor Trüper auf Sophienhöhe bei Jena und an andere bekannte Heilpädagogen, wie Fürstenberg in Friedrichshagen bei Berlin, Dr. Martin und Kampmann in Frankfurt a. M. In vereinzelt Fällen von Rechtsverletzung wird man bei dem diebischen Kinde sehr leicht zu einem gerechten Urteil kommen, wenn man der Sache auf den Grund geht. In der Regel sind die seelischen Vorgänge so kompliziert, daß man mit einer harten

Kinderfehler

Verurteilung und Strafe dem Kinde Unrecht tut. Wir wissen aus der Kriminalliteratur, daß sehr häufig Kinder im Spieltrieb sich an fremdem Eigentum vergriffen haben. Sie wurden sich dabei einer Rechtsverletzung kaum bewußt. Sie brauchten Holzlatten für ihr Indianerzelt, brauchten Rüben für ihr Feldlager, mußten ein Wachtfeuer anzünden, und dabei begingen sie eine Menge strafbare Handlungen, die ihnen erst zum Bewußtsein kommen, wenn der Gendarm sie schon beim Kragen hat. Es spielt da auch ein eigentümlicher Trotzgeist mit. Die Kinder, zumal in den sogenannten Flegeljahren, sehen nicht ein, weshalb die gesellschaftliche Ordnung so und nun gerade so ist, sehen vor allem nicht ein, weshalb sie dabei zu kurz kommen sollen. Die verbotenen Früchte haben nicht nur für Adam und Eva, sondern für jeden neuen Menschen ihren eigenen Reiz. Es meldet sich da bei den Kindern alter Jagd- und Raubtrieb. Die Kinder sind ja gar nicht geboren für unsere asphaltierten Straßen und eingezäunten Luxusgärten. Sie sehnen sich in eine Welt hinaus, wo man sich durch eigne Kraft sein Leben erwirbt und sein Recht erkämpft. Ihnen mißfällt die laue und flaue Kulturwelt, die für ihre elementaren Kräfte gar keine Verwendung und Wertung hat. Das Kind verlangt nach eigenen Kraftproben, es will sich im Kampfe betätigen und entwickeln. Das erkannten

Kinderfehler

die alten Spartaner sehr richtig, indem sie den Kindern zwar das Stehlen erlaubten, nicht aber das Sichertappenlassen. Natürlich wird nun sofort irgend ein klerikaler Schwachkopf, wie ich das schon in früheren Fällen erlebt habe, einen Höllenlärm schlagen: „Gurlitt redet dem Stehlen der Kinder das Wort! Gott bewahre unsere Jugend vor solchen Erziehern!“ Nein, ich rede nicht dem Stehlen das Wort, ich versuche nur verständlich zu machen, wie ein Kind von starken Lebenstrieben dazu kommen kann, zu stehlen; indem ich die psychologische Analyse gebe, erkläre ich die Handlung, begünstige sie aber nicht. Übrigens kommen ja auch unsere Jugendgerichte jetzt zu dieser vielfach begründeten und deshalb viel gerechteren Bewertung auch solcher Jugenddelikte. Wir brauchen im späteren Leben, zumal im Kriege, den Wagemut, den der kecke Apfeldieb betätigt, zu sehr ernsten und nützlichen Zwecken. Wieder also handelt es sich nur darum, den starken eingeborenen Kräften das rechte Ziel zu geben. Ich würde also empfehlen, mit den Kindern in weiter freier Natur recht kühne Kriegsspiele zu veranstalten, mit Überfallen des feindlichen Lagers und Überlistung der Fouragewagen. Dann hätten sie eine Sättigung ihres Abenteuerersinnes und es wäre ein lustiges Spielen, was jetzt oft ein gemeines Verbrechen sein soll. Wie tief alle solchen Triebe in der menschlichen Natur

Kinderfehler

wurzeln, wie dunkel und doch mächtig sie in ihrem ganzen Wesen sind, das geht z. B. daraus hervor, daß schwangere Mädchen und Frauen sehr leicht diebisch werden. Sie schleppen sich besonders Leinwand und Kleidungsstoffe mit demselben tierischen Instinkt zusammen, mit dem sich die trüchtige Katze und der nestbauende Vogel das Bett für die Jungen herrichten. Handelt das in solchen Fällen die Wäsche stehlende Mädchen sündhaft? Ich sage ausdrücklich Mädchen. Nämlich die einsame, verlassene Arme und Obdachlose, die nun ganz wieder auf den tierischen Urzustand mit ihren Empfindungen zurückgestoßen ist. Handelt sie sündhaft oder handelt sie nicht vielmehr pflichtgemäß, nach einem heiligen, ihr selbst unbewußten Gebote, das ihr Fürsorge für das noch ungeborene Kind zur höchsten Pflicht macht? Wo uralte Naturgesetze sprechen, da sollte der irdische Richter schweigen und sich bescheiden. Das ist kein Diebstahl, das ist Naturtrieb. Und jedes Weib, das selbst einmal ein Kind getragen hat, und das wunderbare innere Weben und Leben gespürt hat, sollte sich bis ins tiefste schämen, wenn sie eine Schwester ihres Geschlechtes in gleichen Leibes- und Seelennöten um ein paar erbärmlicher Lappen wegen vor den Richter schleift. Das wird aber alles in unserer so empfindungsleeren und gefühlsrohen Welt mit einem einzigen verurteilenden Worte abgetan und der

Kinderfehler

Moralist dünkt sich wonders wie seelenstark, wenn er den Satz proklamiert: „Stehlen ist Stehlen, nur keine sentimentale Gefühlsduselei!“ Die Psychologie mit ihrem siegreichen Vordringen muß uns von all dem brutalen Mechanismus in Erziehung und Rechtsprechung erlösen. Ob mit diesem Stehltrieb der Schwangeren auch die bei manchen Kindern periodisch auftretende Unsicherheit in den Begriffen zwischen Mein und Dein irgendwie zusammenhängt, wird sich schwer entscheiden lassen. Wir werden aber kaum irren, wenn wir auch hier ererbte aus der Urzeit in die Gegenwart hereinreichende Triebe vermuten. Wie die Hamster und Eichhörnchen im Herbst ihre Speicher füllen, wie der Hund trotz bester häuslicher Fütterung vorsorglich Knochen vergräbt, so mag auch in den Kindern eine heimliche Angst aus Urzeiten her nachklingen, daß das Leben ihnen Not bringen könnte, daß Vorrat geschafft werden muß. Dazu kommt die ganze wunderliche Lust am Sammeln, zumal am Sammeln von Gleißendem und Glitzernem. Auch schon im Tiere lebendig. In Storchnestern findet man neben wollenen Strümpfen und Pelzmützen metallene Ringe, Glassplitter und dergleichen. So ist die Putzsucht der Mädchen tief begründet in ihrer ganzen Lebensbestimmung. Durch den Reiz ihrer Erscheinung müssen sie ihren Lebensberuf erreichen. Auch das sollten doch unsere

Kinderfehler

gestrengen Hausfrauen am besten verstehen und nachempfinden können. Aber wie entsetzen sie sich, wenn ihnen das Dienstmädchen einmal irgend eine bunte Schleife oder heimlich nur für den einen Abend eine Brosche entwendet! All das soll natürlich nicht sein — ist es nötig, das zu sagen? — es soll bekämpft werden, aber wir wollen uns, durch ernstes und tiefes Nachdenken belehrt, dabei die Milde und Gerechtigkeit bewahren, die wir unseren Mitmenschen nach christlicher und schon vorchristlicher Mahnung schulden. Und in der Erziehung werden wir wieder den rechten Ausgleich suchen zwischen Verbot und Erlaubnis. Darf ich wieder ein Beispiel aus eigener Praxis anführen? Es kam zur rechten Zeit auch bei meinem Ältesten der Wunsch, durch seine Erscheinung zu gefallen. Ich wollte nicht in den Fehler der Eltern verfallen, die sich nun gegen die Putzsucht und Eitelkeit des Kindes wenden und es gar nicht begreifen können, weshalb der Junge nicht mehr die alten Hosen tragen will und den gewendeten Rock vom Vater. Mich freute, daß sich normalerweise einstellte, was ich selbst, wie jeder gesunde Mensch, in gleicher Zeit erlebt und sehr wichtig genommen hatte. Deshalb legte ich mit Hand an, den Jungen herauszuputzen: er soll sich seiner körperlichen Erscheinung froh bewußt werden. Er soll sich fühlen und halten lernen. Dadurch erhält sein Selbstbewußtsein eine höchst wertvolle Stei-

Kinderfehler

gerung. Und damit seine Lebensführung einen strafferen Gang. Deshalb brachte ich ihm von der Reise das bunte seidene Läppchen mit, durch das sich in Goethes „Hermann und Dorothea“ der Ladjüngling angenehm bemerklich macht, schenkte ihm eine silberne Busennadel und den heute beliebten seidenen Kragenschoner und ersparte somit ihm und mir die ebenso albernen wie ärgerlichen Konflikte. Denn es ist doch alles nur ein Übergang. Wie lange dauert es denn, dann ist die Freude an der eigenen Erscheinung dahin, und die Gattin hat dann ihre Not, den Ehemann nur soweit herauszuputzen, daß er noch mit Anstand in der Gesellschaft bestehen kann. Wenn aber die Eltern so töricht sind, der berechtigten Eitelkeit ihrer Kinder alles Futter zu entziehen, dann dürfen sie sich nicht wundern, wenn die Kinder sich auf irgend eine, auch auf unerlaubte Weise das Notwendige schaffen. Ich sage absichtlich Notwendige. Denn, um mit Reuter zu sprechen: „Wat de Minsch brokt, dat möt hei ok hewwen!“ Und das junge Mädchen braucht eine bunte Fahne und einen neuen Hut. Der Junge braucht einen 6 cm hohen Kragen und gelbe Schuhe und rotbraune Glacés. Wieder höre und sehe ich die sittlich Entrüsteten, meine lieben, hochgeehrten Herren Gegner, und nicht nur Herren, auch Damen zählen dazu: „Also soll man der Eitelkeit, Putzsucht, dem Flattersinn

Kinderfehler

und der Hoffart der Jugend noch Vorschub leisten? Heißt das nicht, sie mit sehenden Augen ins Verderben treiben? Heute zumal, wo die Genußsucht, die Oberflächlichkeit, der Luxus und die Weichlichkeit der Jugend so schon beträchtlich angewachsen, heute, wo die Jugend jeder Anreizung und jeder Verführung widerstandslos verfällt! Und solche Betrachtungen findet man in einer Erziehungslehre! So etwas wagt man dem gebildeten, ernstesten deutschen Publikum zu bieten? "Wir leben in verschiedenen Welten, wir werden uns niemals verstehen, ich und die alten Erzieher. Sie können von mir schwerlich geringfügiger denken als ich von ihnen. Sie können sich über mich schwerlich mehr ärgern, wie ich mich über sie geärgert habe und heute noch ärgere. Aber ich will ihnen doch wenigstens das Verständnis ermöglichen. Deshalb sage ich auch hier: Gewiß, die Kinder sollen zu schlichtem, ernstem Sinn heranerzogen werden. Ja, das soll gerade dadurch erreicht werden, daß man ihren natürlichen und deshalb berechtigten Wünschen entgegenkommt, und zwar soweit, daß sie daraus unsere Gerechtigkeit und unser Mitverstehen fühlen. Der vernünftig genährte Trieb entwickelt sich normal. Und der normale Trieb ist eben deshalb normal, weil er sich mit den anderen Trieben in Ausgleich bringt. Soweit die Kinder merken, daß auch ihren Eltern ernstlich darum zu

Kinderfehler

tun ist, sie in Kleidung und Erscheinung günstig zu stellen, und soweit sie richtig erkennen, daß diese Sache zwar wichtig, aber bei weitem nicht die wichtigste ist, so übernehmen sie ohne innere Kämpfe und ganz von selbst die Wertschätzung ihrer als vernünftig und gerecht erkannten Eltern und schützen sich gerade dadurch vor der Fatzkerei. Denn auch hier wirkt das Verbot reizend und verleitet zur Übertreibung. Darüber braucht man sich nicht zu entsetzen, denn es liegt einmal in der Menschennatur. Wenn die Eltern, wozu ich nicht dringend genug raten kann, mit ihren Kindern ernstlich zu Rate gehen, welche Kleidung ihnen am besten steht und wie sie sich mit der neuen Mode abzufinden haben, dann wird die Sache Gegenstand freundlicher Erwägung und kommt damit unter die Führung der besseren Einsicht beider Teile. Gerade auf diesem Gebiete empfinden die Menschen tief — sind deshalb besonders leicht verletzt. Ich kann viel leichter ein Kind dazu bringen, auf sein Mittagmahl zu verzichten oder einen körperlichen Schmerz zu ertragen, als irgend eine Mütze aufzusetzen, die ihm mißfällt. Ich war jüngst zufällig Zeuge, wie ein altes Mütterchen in Bayern einem höchstens sechsjährigen Buben einen Strohhut kaufte. Der Hut war an sich durchaus ansehnlich, ich verstand nicht, weshalb ihn der Junge immer wieder mit trotziger

Kinderfehler

Miene vom Kopfe riß. Ich mischte mich also ein und fragte, weshalb das Kind den neuen Hut ablehne. Ja, sagte die Alte, er möchte so einen richtigen bayrischen Hut haben, nicht so einen städtischen. Da wurde mir die Sache auf einmal klar. Der Junge hatte die richtige Empfindung, daß er sich unter seinen Buben einfach lächerlich mache, wenn er sich den Strohhut mit steifem Deckel und steifem Rand und bunten Läppchen aufsetze, der für ein Kind der Berliner Tiergartenstraße gemacht ist. Er wollte den nebenanstehenden, freilich um eine Mark teureren Geißbubenhut haben. Von dem wußte er ganz bestimmt, daß er dem Geschmack seiner Freunde entsprechen würde. Ich holte die fehlende Mark aus der Tasche und setzte ihm seinen Geißbubenhut auf den Kopf. Den Blick des Dankes und der Verwunderung hätte ich im Bilde festhalten mögen. Die Kinder wollen also durchaus nicht in jedem Falle das Elegantere, sondern sie wollen das ihrer Art und Gesellschaft Gemäße. Es ist auch gar nicht immer Eitelkeit, im Gegenteil, es ist sehr oft Bescheidenheit, nämlich der Wunsch, von den anderen nicht abzustechen. Man kann bekanntlich durch ein schlechtes Kleid sich ebenso lächerlich machen wie durch ein aufgedonnertes. Es ist vielfach nur ein sozialer Krieg, ausgekämpft auf dem Gebiete des Geschmackes. Das Dienstmädchen quält sich das ganze Jahr, um an den

Kinderfehler

wenigen Festtagen eben nicht als Dienende sofort erkannt zu werden, sondern als Fräulein zu gelten. Ist das tadelnswert? Haben nicht auch unsere Damen aller Schichten den Ehrgeiz, mit ihrer Toilette es den Höherstehenden gleichzutun? Wer macht denn in Deutschland die Mode? Warum fallen denn unsere Damen auf die noch so tollen Auswüchse der Huttracht hinein? Beweisen sie denn, die doch vorbildlich und erzieherisch wirken sollen, durch weise Selbstbeherrschung, daß sie berechtigt wären, dem sogenannten niederen Volke Gesetze vorzuschreiben? Ist es nicht auch erfreulich und ein Zeichen von dem aufstrebenden Willen unseres arbeitenden Volkes, daß es sich am Sonntag nicht wohlfühlt in der Arbeitstracht und daß es in seiner äußeren Erscheinung und Haltung den Bessergestellten ähnlich werden will? Mir hat es in England als ein sehr gewichtiges Symptom des kulturellen Hochstandes geschienen, daß man am Sonntag den Arbeiter als Gentleman gekleidet kaum von einem Manne der besseren Gesellschaft unterscheidet.

F r e c h h e i t. Zunächst sind kleine Kinder ausnahmslos scheu und bescheiden. Ausnahmslos. Sie treten mit Mißtrauen ins Leben und haben recht damit. Denn nur das Mißtrauen schützt sie vor dem Verderben. Ganz allmählich wachsen sie in ihre Umgebung hinein. Sie gehen dabei mit der-

Kinderfehler

selben Vorsicht zu Werke wie das Tier, das auch seine scharfen Sinne von klein auf dazu benutzt, wozu sie da sind: sich selbst zu schützen. Wenn ein Kind bei so beginnender Bescheidenheit im Laufe der Jahre frech wird, so liegt die Ursache dazu jedenfalls in den Verhältnissen. Das Kind hat dann oft die Erfahrung gemacht, daß seine Umgebung an Willen und an Betätigung ihm unterlegen ist. Es kommt daher, daß die Erwachsenen absichtlich dem Kinde gegenüber auf ihre Kraft verzichten, sei es des Spieles wegen, sei es aus matter Weichherzigkeit. Die Mutter läßt sich zum Scherze von dem Kinde schlagen, der Vater zum Scherze den Hut vom Kopfe reißen. Man findet das äußerst drollig und das Kind gewöhnt sich an solche Herrenlaunen und nimmt es als selbstverständlich hin, daß es damit das Rechte, ihm Zukommende tue. So wird dann durch schlechte Erziehung ganz naturgemäß ein von Haus aus schwaches und sich seiner Schwachheit bewußtes Wesen zu einer frechen und unverschämten Kröte. Kinder unterscheiden sehr fein zwischen Spiel und Ernst. Sie wissen ganz genau, ob sich der Erwachsene mit ihnen spielend beschäftigt und wann er es ernst meint und das Spiel entschieden abweist. Das Kind versucht zwar manchmal, die Grenzen zu ignorieren und zu überschreiten, weil es ihm schwer wird, die Sphäre des Spieles zu ver-

Kinderfehler

lassen, aber da muß eben der Erzieher sich seines Führeramtes bewußt bleiben. Er soll mit den Kindern ungekünstelt und möglichst vertraut verkehren, soll sich dabei aber selbst nicht verlieren. Das ist der Grundfehler aller falsch-freien Erziehung. Es ist aber auch ein Unrecht, daß man uns Erziehungsreformern einen solchen Fehler andichtet. Wir sind uns unseres Erzieheramtes, seiner Rechte und Pflichten sehr wohl bewußt. Das Kind soll vor Frechheit dadurch bewahrt bleiben, daß es selbst stets menschenwürdig behandelt wird. Diese Achtung, auf die es Anspruch macht, soll es im gleichen Maße allen anderen Menschen erweisen. Es ist Sache der Erzieher, den Kindern den Begriff der Ehrfurcht beizubringen. Goethe bezeichnet Ehrfurcht als das Ziel aller Erziehung. Das wiederholen mit besonderem Eifer alle Vertreter der strengen autoritativen Pädagogik, vergessen aber dabei, daß Goethe auch von der Ehrfurcht gegen die Schwachen und Kleinen spricht, daß sie ihm also das gleiche war, was den Römern die *pietas*. Auch diese bezeichnet das pflichtmäßige Verhalten nach allen Seiten hin; auch vom Vater verlangt man Pietät dem Kinde gegenüber, nicht bloß umgekehrt. Und wir modernen Erzieher verlangen diese Pietät oder Ehrfurcht sogar dem Tier und der Pflanze gegenüber. In einer so bestimmten Umgebung wird das Kind keinen Antrieb und keinen

Kinderfehler

Anlaß zur Frechheit finden. Wenn die Herrschaften höflich gegen die Dienstboten sind, auch der Gouvernante gesellschaftlich die nötige Achtung erweisen, dann wird auch im Kinde keine Frechheit aufwachsen. Wenn es aber als guter Ton in der Gesellschaft gilt, den Bediensteten gegenüber mit Herrscherallüren zu wirken und dadurch die Ehrfurcht im Kinde zu erschüttern, dann darf man sich auch über die Frechheit der Kinder nicht wundern. Reicher Leute Kinder verfallen viel häufiger diesem Fehler als arme Kinder. Die Armen sind sich ihrer Abhängigkeit und Ohnmacht zumeist bewußt und sehen mit unbegrenzter Bewunderung zu den geputzten und üppig lebenden Reichen empor. Wenn sie aber aus dieser Bescheidenheit umschlagen in trotzig Frechheit, so ist das fast immer bewußtes Erziehungsprodukt, ist Haß und Neid der Eltern, verpflanzt in ihre jungen, zunächst noch arglosen Herzen. Die vermeintliche Verrohung der heutigen Jugend ist eine bewußte Auflehnung gegen die mit steigender Schroffheit sich absondernde Oberschicht. Wo noch gesunde patriarchalische Verhältnisse sind und eine Gemeinschaft des Lebens und Empfindens zwischen hoch und niedrig, da ist auch kein Boden für wuchernde Frechheit. Die Erziehung wird in diesen wie in allen Fällen von der ruhig freundlichen Belehrung ausgehen, durch das Vorbild zur Abstellung des Übels wirken.

Kinderfehler

Oft ist ein vereinzelter Ausbruch von Frechheit nicht übel gemeint, ist nur eine ungeschickte Äußerung von Kraft und Selbstbewußtsein. Die Kinder kennen vielfach nicht die volle Bedeutung ihrer Worte. Sie leben auch in einer anderen Sprache als die Erwachsenen. Worte, die unter Altersgenossen gebraucht, durchaus üblich und harmlos wirken, empfindet der Erwachsene als eine Verhöhnung seiner Autorität. Wenn der Sohn zum Vater sagt: „Rede doch keinen Unsinn“, so kann das bewußte Frechheit sein, braucht es aber nicht zu sein. Oft auch ist Frechheit eine versteckte Verlegenheit. Gerade Kinder haben eine große Scheu, Knaben vielleicht mehr noch als Mädchen, weiche Empfindungen zu verraten. Zumal in den Zeiten lyrischen Lebens. Dann wird der Flegel und der Backfisch anscheinend frech. Diese vermeintliche Frechheit ist nur ein Schutzmittel, mit dem sich die empfindsame Seele vor Selbstenthüllung oder fremder Enthüllung bewahren will. Gerade da, wo sie am tiefsten empfindet, braucht sie die abwehrendsten Worte. Wie oft hat dadurch ein liebendes Mädchen den geliebten Jüngling für immer verscheucht und ihm dann jahrelang nachgeweint, und umgekehrt. In diesem Alter, das ja überhaupt dem Erzieher die meisten Rätsel aufgibt, sind die Menschen entweder übertrieben verschlossen oder übertrieben dreist. Beides bedeutet

Kinderfehler

das gleiche, den Wunsch, die Seele zu schützen, und ist oft genug nebeneinander da. Gleichzeitig wächst aber auch der Wunsch, aus den Kinderjahren herauszukommen und die innere Entwicklung äußerlich zu kennzeichnen. In Schule und Haus entrüstet man sich über das heimliche Rauchen von Zigarren, Kneipen, Spazierstocktragen und andere forcierte Männlichkeiten. Und bei den jungen Mädchen über die Putzsucht und die Albernheit und das gezierte Wesen, mit dem sie schon die jungen Damen hervorkehren wollen. Das wird alles womöglich auch als Frechheit gedeutet, als Mangel an Selbsterkenntnis. Denn der Jugend zieme doch Bescheidenheit. Sie dürfe sich nicht anmaßen, in Kleidung, Haltung und Lebensführung es den Großen gleichzutun. Das ist wieder so ein Kampf gegen die Natur. Deshalb recht überflüssig. Zunächst erkenne man wenigstens sich selbst zu, daß hier nichts Bösesartiges in Erscheinung tritt und erkenne dann auch der Jugend das Recht der Entwicklung und des Wachstums zu: sie wollen und sollen Erwachsene werden. Wenn sie sich in den Mitteln vergreifen, so kommt das oft gerade daher, daß man ihnen das natürliche Selbstbewußtsein zu hart niederdrückt. In der Schule heißen sie wohl noch dumme Jungen und alberne Göhren, aber sie wollen es den Erwachsenen beweisen, daß sie das nicht mehr sind und übertreiben deshalb die äußere

Kinderfehler

ren Kennzeichen überwundener Kindheit. Auch muß man bedenken, daß sich in diesen Dingen die Entwicklung der Jugend auf das Urteil der Altersgenossen stützt. Es ist heranwachsenden Knaben und Mädchen wohl mehr darum zu tun, im Urteil ihrer Altersgenossen zu bestehen, als in dem Urteil der ihnen im Grunde doch wesensfremden Erwachsenen. Weil der Nachbarssohn hohe Kragen und einen Spazierstock trägt und weil er sich nichts gefallen läßt, weder von den Altersgenossen noch von den Lehrern, Eltern und allen Erwachsenen, deshalb empfindet es sein Freund aus echt sozialem Triebe heraus als Notwendigkeit, ebenso patzig aufzutreten. Es ist ihm dabei um den Beifall des Freundes zu tun, dem er beweisen will, daß er hinter ihm nicht zurückbleibt. Dazu kommt noch verschärfend das Verhältnis der Geschlechter untereinander. Es ist den Knaben viel wichtiger vor dem Urteil der Mädchen zu bestehen, ihr Gelächter zu meiden und ihnen zu imponieren, als dem Willen der Erzieher zu gehorchen. Der Erzieher muß sich bemühen, ein lebendiges Empfinden von der Gemeinschaft der Jugend und ihrem ganz eigenartigen sozialen Empfinden zu bekommen. Ist er auf diesem Wege erst wieder ein Genosse ihres Lebens geworden, dann erlebt er auch in der Erziehung keine wesentlichen Überraschungen mehr. Dann findet er für jede einzelne Erscheinung auch

Kinderfehler

die Erklärung und der Fall wird ihm interessant, erregt ihn nicht, gibt ihm keinen Anlaß zu moralisieren, sondern nur Stoff zum Nachdenken und Vergleichen. Er kommt auch hier zu der Erkenntnis, daß es nur darauf ankommt, zu verstehen, um auch verzeihen zu lernen. Und vor allem muß der erfahrene Erzieher wissen, daß das alles Übergangserscheinungen sind, an bestimmte Entwicklungsjahre gebunden und daß es deshalb keine Gewaltmittel braucht, zu heilen, was die Zeit wandeln wird. Denn die Frechheit läßt sich in ihrer Erscheinung begrenzen, nicht aber in ihren Wurzeln ausrotten. Der innerlich freche Mensch ist und bleibt frech, es sei denn, daß man im Guten ihn zur Einsicht und Umkehr bringt.

Wir haben in Deutschland zu viel anerzogene Bescheidenheit und Demut, sollten deshalb jugendliche Ausbrüche eines starken Selbstbewußtseins mit der Zuversicht hinnehmen, daß sie Kraftäußerungen sind und in der Regel doch auch aus Kraft herauswachsen. Das Leben wird dieser Kraft schon Inhalt geben und die Welt Widerstände genug, an der sie sich messen kann. Immer noch besser ein solcher Überschuß an Selbstbewußtsein als das Gegenteil, das Gefühl der Ohnmacht und der Demut. Wie oft begegnet man Menschen, die zugrunde gehen wegen Mangels an Selbstvertrauen! Wie vielen wird da-

Kinderfehler

durch das ganze Leben wertlos, daß sie nie aus der Verlegenheit herauskommen, nie aus dem Gefühle, daß die anderen sie nicht für voll nehmen und daß alle anderen besser, klüger, tatkräftiger sind. Wenn man den jäh und unsicher hervorbrechenden Rest des Selbstvertrauens, der oft sich in seinem Ungeschick nur noch als Frechheit äußert, auch noch niedertritt, dann wird der Mensch vollständig wehrlos, dann entstehen eben solche verschüchterte Naturen, die nie wieder das innere Gleichgewicht und Selbstvertrauen finden. Man hat dann zwar sogenannte artige Kinder, Kinder, die niemals widersprechen, die jedem Fremden scheu die Hand reichen, die jedem Befehl des Lehrers willig folgen, die aber nie aus eigener Kraft einen eigenen Gedanken zur Tat machen können, sich nie zu einem Nein aufraffen, wenn der andere ja sagt. Und das ist so in allen Lebensaltern. Ein in der Kindheit gebrochenes Selbstvertrauen gleicht einem im letztem Schuß verletzten Bäumchen: es wird nichts Gesundes und Starkes mehr daraus. Besser gewiß, man erträgt den übersprudelnden Übermut der Jugend in der Zuversicht, daß, mit Goethe zu sprechen, der Most sich zum starken Weine klären werde. Der englischen Erziehung gelingt es durch Ehrfurcht, die nach allen Richtungen hin geübt wird, der Jugend ein starkes Selbstvertrauen lebendig zu erhalten, ohne daß es in Frechheit ausartet.

Kinderfehler

So urteilen deutsche Erzieher, die sich die englische Jugend in ihrem eigenen Lande zum Studium gemacht haben. So vor allem Ludwig Wiese. Ich habe den gleichen Eindruck dort empfangen. Eine Jugend voll edlen Freimutes, offen, vertrauend, sicher, aber nicht frech. In ihrem Blicke nichts Serviles, nichts Unstetes und vor allem nichts Hündisches. Wir hören aber auch, daß die englischen Erzieher sehr nachsichtig sind gegen Verfehlungen des Temperamentes und der Entwicklung, weil ihr Blick stets in die Zukunft gerichtet ist, nämlich auf den künftigen Mann. Man halte sich gegenwärtig, daß die meisten Menschen, die später Bedeutendes geleistet haben, in ihrer Jugend als vorlaut und frech empfunden werden. Das fängt an nach unserer Kenntnis bei Alkibiades und endet bei Nietzsche. Werden doch selbst die reifen Männer, wofern sie sich erdreisten, anders oder mehr sein zu wollen als die Masse der Berufs- und Gesellschaftsgenossen, als Unbescheidene getadelt. Es gibt schwerlich irgend einen großen Kulturträger, dem nicht der Vorwurf der Unbescheidenheit und mangelnden Ehrfurcht von den vermeintlich berufensten Richtern gemacht worden wäre. „Ohne weiteres ist zuzugeben, daß Jesus ein Mann von bedeutender Begabung und eine originelle Persönlichkeit gewesen ist. Ebensowenig soll bestritten werden, daß er ehrlich das Gute gewollt hat. Seine

Kinderfehler

Begabung und Begeisterung hätte auch die schönsten Früchte für ihn und andere tragen können, wenn er nicht leider ein Verächter jeder Autorität gewesen wäre, anstatt die Macht, die er über die Gemüter besaß, zur Stärkung und Befestigung ehrwürdiger alter Einrichtungen zu benutzen . . . Wenn man alle Tatsachen seines Lebens mit objektiver Ruhe betrachtet, muß man wohl billigerweise zugeben, daß die Kirche im Interesse ihrer Selbsterhaltung gar nicht anders konnte, als sich dieses für jeden Kirchendienst unmöglichen Mannes zu entledigen . . . Prinzipiell würde gegebenenfalls auch jedes Kirchenregiment des 20. Jahrhunderts genau so handeln, wie das Landeskonsistorium vor über 1900 Jahren gehandelt hat.“*)

B o s h e i t und **G r a u s a m k e i t**. Manche Kinder erschrecken uns schon bei jungen Jahren durch ihre meist versteckte Bosheit und Grausamkeit. Sie freuen sich, Tiere zu quälen, Menschen zu reizen, äußern Schadenfreude über deren Schmerz und Ärger. Sie zeigen Symptome einer Wildheit und Falschheit, die auf eine im Grunde krankhafte oder verdorbene Natur schließen lassen. Die allgemeine, menschliche, von Urzeiten her zur Erhaltung des

*) „Der Fall Jesus von Nazareth, nachträglich offiziöse Darstellung des Jerusalemer Landeskonsistoriums.“ Im „Knoten, einem sehr ernst gemeinten Witzblatt“, herausgegeben von Askan Schmitt, Leipzig, Crottendorferstr. 14.

Kinderfehler

Geschlechtes notwendige, aus Kraftgefühl und Erforschungstrieb geborene Grausamkeit ist dabei nicht gemeint. Von der war schon früher als von einer normalen Erscheinung die Rede. Nein, es handelt sich hier um das heimliche, hämische und zugleich sinnlose Quälen anderer Kreaturen. Woher manche Kinder das bekommen, ist schwer zu sagen und mögen die Psychologen zu beantworten versuchen. Ich vermute, daß es vielfach verschuldet ist durch frühe Mißhandlung von seiten brutaler Dienstboten. Dadurch werden Rachegefühle in den allerersten Lebensjahren schon wach, für die Betätigung fehlt, die sich deshalb ansammeln, in der Seele gleichsam stauen und dann bei irgendwelchem Anlaß sich befreien. Ein in frühen Jahren viel gequältes und geprügeltes Kind, das niemals ein Verständnis für die Prügel, eine Berechtigung der Prügel empfinden kann, verliert darüber jeden Sinn für Recht und Billigkeit. Die gequälte Natur rächt sich dadurch, daß sie andere quält. Man sollte meinen, daß ganze Völkerschaften, die unter despotischer Herrschaft leiden, den Schmerz und die Bedrückung so tief empfinden lernten, daß sie daraus den Wunsch schöpfen müßten, ein solches Leid überhaupt aus der Welt zu schaffen. Aber nein, sie verdoppeln die Grausamkeit und Härte und handeln dabei automatisch nach unbewußten Leidenschaften. So wirkt die Grausamkeit der Stär-

Kinderfehler

keren nicht demütigend, sondern verwildernd. Der Schwache sinnt immer auf Rache, ihm bleibt, da es ihm eben an Kraft fehlt, nur die List und eine schlaue Ausnutzung der Gelegenheit, wenn er einmal einen anderen in der Gewalt hat. Man hat auch beobachtet, daß dieser Trieb zur Grausamkeit in enger Beziehung zum sexuellen Leben steht, also doch wohl auch seine Erklärung in einem gestörten Nervenleben findet. Ich empfehle deshalb auch hier keine zu harten Mittel, sondern Ablenkung und eine allgemeine Kräftigung der Natur und des Selbstbewußtseins und damit verbunden die Hinlenkung auf ein gutes Betätigungsfeld. Ein solches Kind sollte in neue Umgebung gebracht, dort liebevoll behandelt, körperlich gut gepflegt und zu heiterem Spiele unter Altersgenossen geführt werden. Wenn das nicht hilft, so lerne man das Kind am eigenen Leibe die Schmerzen des anderen verstehen. Ob das mit Nutzen geschehen wird, das ist allerdings die Frage. Hier sei wieder ausgesprochen, was im allgemeinen gilt: Es gibt krankhafte und minderwertige Seelen wie Körper, denen durch keine leibliche oder seelische Medizin beizukommen ist. Aber die Zahl dieser Fälle ist geringer als meistens angenommen wird, und die Eltern haben keinen Grund zu verzweifeln, solange nicht die genannten Heilversuche erschöpft sind.

G e s c h l e c h t l i c h e V e r i r r u n g e n .

Da jedes normale Kind, zunächst sexuell indifferent, mehr und mehr in die sexuellen Empfindungen hineinwächst und diese Entwicklungen viel, viel früher einsetzen, als die meisten Eltern wissen, so erfordert dieses Kapitel der Erziehung von allen wohl die größte Aufmerksamkeit. Es kommt hinzu, daß es bisher am meisten vernachlässigt worden ist. Und weshalb? Weil der Begriff des Lasters und der Sünde eine ruhige wissenschaftliche und rein menschliche Behandlung dieser Frage unmöglich machte. Es kommt ferner hinzu, daß es für die Eltern, sei es nun aus natürlichem Empfinden oder durch Erziehung, außerordentlich schwer geworden ist, über diese Dinge mit den eigenen Kindern unbefangen zu sprechen. Es liegt nun einmal über dem Sexuellen ein Schleier. Ich glaube, daß sogar in manchen Tieren ein Gefühl der Keuschheit lebendig ist. Es sind wohl nur die Tiere, die unter menschlicher Pflege sogenannte Haustiere geworden und dabei ihre natürliche Keuschheit eingebüßt haben. Die Ehrfurcht des Kindes vor den Eltern beruht wesentlich auf dem mysteriösen Dunkel, das das Kind den Eltern gegenüber als seinem zwar unverstandenen aber doch anerkannten Lebensquell empfindet. Die Eltern sind dem Kinde in ihrer Eigenschaft als Eltern ebenso rätselhaft wie der unsichtbare Gott. Wer ihnen da mit Aufklärung kommt, der handelt ebenso töricht wie

Kinderfehler

der, der einen Kaiser und König seinem Volke nackt zeigt. Mit der Liebe zum Vater und mit der Achtung vor ihm ist es aus, wenn der Sohn ihn auf sexuellen Bahnen ertappt. Ebenso will das Kind in der Mutter eine Madonna verehren. Und es wird ihm das Beste der ganzen häuslichen Erziehung geraubt, wenn es in der Mutter das leidenschaftliche, sinnliche Weib erkennt. Wenn irgendwo, so ist hier das Vorbild alles. Von der Aufklärung, die heute gepredigt wird, und sonderbarerweise vor allem von Frauen und Mädchen, verspreche ich mir wenig oder keinen Nutzen. Denn diese Aufklärung befriedigt die Neugier deshalb nicht, weil das Letzte und Wichtigste, die sinnliche Lust und ihre Befriedigung, sich nicht beschreiben läßt, oder beschrieben verführend wirkt. Wenn das ganze menschliche Leben sich in schlicht natürlichen Formen bewegt, wie etwa auf dem Lande in einer noch soliden Bauernfamilie, dann werden auch die Probleme der Zeugung und der Geburt den Kindern von klein auf als ein Stück Natur ohne jede Lüsterheit anschaulich und in ihrer Weise jedem Lebensalter entsprechend verständlich. Ich glaube nicht, daß ein bäuerliches Elternpaar jemals Anlaß genommen hat, die Kinder sexuell aufzuklären, und trotzdem haben die Kinder zur rechten Zeit gewußt, gerade so gut wie die Hühner auf dem Hofe und das Rind auf der Weide, was die Natur

Kinderfehler

von ihnen erwartet. Weshalb nehmen wir denn heute diese Frage so feierlich und rücken sie so sehr in den Vordergrund? Doch nur deshalb, weil unser ganzes Empfindungs- und Geschlechtsleben entgleist ist. Und weil wir die nötige Körper- und Nervenkraft nicht haben, um diese natürlichen Vorgänge als etwas Natürliches zu empfinden und zu erleben. Alles mögliche wirkt zusammen, um hier Unheil zu stiften: ererbte Schwäche, überreizte Nerven, durch Stubenhockerei, Lernzwang, Prüfungs- und Examensnöte geschädigte Gesundheit, Erhitzung der Phantasie durch lüsterne Gespräche, durch sinnenreizende Lektüre, Theater, Ballett und dergleichen, die Sucht der Eltern, die Kinder möglichst früh salonfähig zu machen, dazu dann all die Nervenreizmittel wie Tee, Kaffee, Bier, Wein und Nikotin und obendrein dann das schlechte Vorbild der Eltern selbst, die mangelnde Aufsicht der Jugend und dann in entscheidenden Fällen die erheuchelte Entrüstung. Unsere Ärzte behaupten, daß von den städtischen Knaben etwa 90 Prozent, von den städtischen Mädchen etwa 60 Prozent sexuell unter Onanie leide. Ich sage absichtlich leide. Denn ich kann es unmöglich als Laster und Sünde bewerten, was eine Folge von Verführung, Unerfahrenheit und physischer Schwäche ist, wie schon im ersten Teil ausgeführt ist. Die Tatsache besteht, es nutzt nichts, darüber zu klagen und sich

Kinderfehler

zu entrüsten. Es gilt, sie anzuerkennen und sie zu bekämpfen. Ich empfehle zunächst hier wie in allen Fällen ein so vertrautes Zusammenleben von Eltern und Kindern, daß auch in diesen letzten und für die Kinder peinlichsten Fragen die Eltern doch als Vertraute angerufen werden. Wo das gelingt, da hat die Erziehung ihre größten Erfolge errungen. Dann werden die Eltern dem Kinde die Frage ebenso ehrlich beantworten, wie auf anderen Gebieten und werden durch ihre Belehrung niemals vorgreifen und verwirren. Genießen die Eltern das volle Vertrauen ihrer Kinder, so werden sie ihnen auch berichten über alle von außen her kommenden Versuche, das Dunkel des sexuellen Lebens aufzuklären. In jüngeren Jahren tun das die Kinder mit aller Harmlosigkeit. Und dadurch gewinnen die Eltern wieder die gewünschte Führung und können unerbetene Belehrung berichtigen oder beseitigen. Findet in frühen Jahren schon Verführung der Kinder statt, wovor zumal beim Schulbesuch ein Schutz kaum besteht, dann ist natürlich schon viel geschadet und es ist eine notwendige Härte, daß Kinder, die schon in so frühen Jahren selbst verleitet, andere wieder verleiten wollen, baldmöglichst entfernt werden. Wohin mit ihnen? So fragen zumal die dadurch hart betroffenen Eltern. Solche Kinder müssen in Heilanstalten geschickt werden, jedenfalls aber

Kinderfehler

unter ärztliche Bewachung kommen. Der Arzt wird dann die geeigneten Heilmittel vorschlagen. Sowie ein solches Kind als Patient behandelt wird und Pflege eintritt, statt Züchtigung und Einschüchterung, ist auch schon der Weg der Heilung betreten. Nichts schlimmer, als das Kind in seine eigene Natur zurückscheuchen und seinen an sich schon schwachen Willen durch Selbstverantwortung noch überbürden. Das Kind reibt sich sonst in furchtbaren Seelenkämpfen bei stets erneuter Willensanstrengung und stets erneutem Unterliegen vollständig auf. Die Willensstärkung muß wie eine methodisch betriebene Gymnastik durch die Beihilfe des Erziehers erfolgen und dem Kinde muß die Angst und die Reue beim einzelnen Unterliegen genommen werden. Es muß in dem Erzieher den freundlichen Genossen ehren, der als Heilender ihm ein ruhiges Wachstum von körperlicher und seelischer Kraft und Gesundheit verheißt. Er wird dabei das Interesse von der sexuellen Sphäre ablenken, die Sache als erledigt behandeln und für neue, starke, freudige Anregungen sorgen, mit dem Kinde ein neues, gesundes Leben beginnen, das sich vor allem durch körperliche Betätigung in schöner Natur und unter frohen Menschen abspielt. Dazu kommt dann der frische Ansporn, den Körper zu stählen und ihn zum willigen und leistungsfähigen Diener des Geistes zu machen. Es

Kinderfehler

gilt, das Selbstbewußtsein und den Stolz des Kindes zu beleben. Es gilt, es hinzuweisen auf all die hohen Freuden und Güter, die das Leben dem verheißt, der sich in der Jugend zum Kampfe stark und rüstig gemacht hat. Eine strenge Trennung der Geschlechter in Schule und Gesellschaft hat den gewünschten Erfolg nicht gehabt. Wir hören, daß bei Koedukation das natürliche Empfinden Knaben und Mädchen länger vor geschlechtlichen Erregungen und Betätigungen bewahrt. Wir müssen in diesen Dingen die ererbte Prüderie ablegen und wieder schlichter und natürlicher denken und empfinden lernen. Aufklärung und Prüderie — es ist fraglich, was von beiden das Schlimmere ist. Beide lenken zu stark das Interesse auf das Geschlechtliche und erwecken in den Kindern die Vorstellungen, daß das, wie sie es schon ahnten, von allen das Wichtigste im Leben wäre. Dem gegenüber gilt es zu betonen, daß das Geschlechtliche die Kinder eigentlich noch wenig angeht. Und das soll man ihnen überhaupt nicht sagen, man soll es ihnen durch die Tat beweisen. Dadurch nämlich, daß man ihnen die anderen kindlichen Lebenstribe zu freier Ausübung überläßt und den Ehrgeiz der Kinder auf Ziele lenkt, die in dieser Richtung liegen. Darin sind die Engländer wieder Meister. Ein englischer Knabe hat den Ehrgeiz, beim Wettspiel den ersten Preis zu erringen. Deshalb stiehlt er seine

Kinderfehler

Kräfte und denkt von früh bis spät an seinen *football* und an sein *cricket*. Wir Deutschen lächelten bisher über diese faulen Burschen, denen der Sport über alles geht, die sehr gleichgültig sind gegen die schlechten Noten, die ihnen ihre Leistungen im Lateinischen und im englischen Rechtschreiben eintragen. Wir waren so stolz auf unsere solide Schulbildung, meinten, wer uns darin nicht gleich käme, der verfehle das Wichtigste in der Erziehung. Mir ist ein Junge, der in allen wissenschaftlichen Fächern seine IV nach Hause bringt und in der Schule nicht weiter als bis zum Einjährigexamen kommt, viel lieber als der Musterprimaner, dessen bleiche Gesichtsfarbe und dessen scheuer Blick den Onanisten verrät. Eine Erziehung, die das Ergebnis von 90 Prozent Onanisten hat, ist verfehlt, unter allen Umständen verfehlt, möge dabei wissenschaftlich herauskommen, was da will. Es ist für das Leben durchaus gleichgültig, ob ein Mensch zwei, drei oder vier fremde Sprachen grammatikalisch beherrscht, er kann trotzdem ein im innersten Wesen vernichteter unglücklicher Gesell sein, der sich und anderen zum Leide lebt. Dagegen kann und wird der gesunde und keusche Bursche, der lauter schlechte Extemporalia schreibt, dabei aber rote Backen, helle Augen und ein gutes Gewissen hat, sich ein glückliches Leben zimmern, sich und anderen zur Freude leben. Wann endlich

Kinderfehler

wird man die wahren Werte des Lebens erkennen, wann endlich sich losmachen von dem eitlen Jagen nach rein eingebildeten Werten? Der ganze Berechtigungsschwindel, unter dem die deutsche Jugend seit hundert Jahren ächzt, die Ausgeburt trockener Kanzlistenseelen, müßte von dem Unwillen eines Volkes, das sich auf sich und seine wahren Interessen besinnt, hinweggefegt werden. Damit würde dann auch die Jugend viel froher ins Erwerbsleben eintreten, und viel früher Ehemöglichkeit erlangen. Es wäre dann der deutsche junge Mann nicht wie heute schon zwanzig bis dreißig Jahre lang entweder zur unnatürlichen Abstinenz verurteilt oder auf Prostituierte angewiesen, es würden auch unsere Mädchen, zumal die der besseren Stände, nicht mehr fast schon zur Hälfte ledig bleiben und damit ihrer Lebensbestimmung verlustig gehen. Auch das ganze Gejammer über die Unsittlichkeit unserer Jugend, von solchen ausgehend, die entweder zu schwach sind, um sinnlich zu empfinden oder zu verlogen, um ihre Sinnlichkeit einzugestehen oder ihre Sinnlichkeit zu meistern, all dieses Geschwätz müßte verstummen, wenn wir eine Erziehung hätten, die wirklich den Namen der Erziehung verdient. Eine Erziehung, die es absieht und ganz allein absieht auf die körperliche, geistige und sittliche Tüchtigkeit der Jugend, nicht aber absieht auf eine Anhäufung

Kinderfehler

von Wissen, auf die einseitige Ausbildung des Verstandes, obendrein mit völlig unzureichenden Mitteln und am völlig ungeeigneten Objekte und schließlich auf den äußerlichen gesellschaftlichen und sozialen Erfolg. Unsere Jugend würde sich selbst viel gesündere und bessere Gesetze schaffen, wenn man sie frei ließe. Aber sie steckt auch schon im Zwang der Tradition und unter der Zucht unabänderlicher staatlicher Einrichtungen. Unsere ererbte Moral taugt so wenig, daß es schon moralischer ist, gegen sie zu verstoßen, als ihr zu folgen. Das Geschlechtliche ist durch das Christentum zum Gemeinen geworden und nur der Priestersegen kann ihm wieder Weihe geben. Es gilt heute für sittlicher, wenn ein Mädchen sich den eigenen Leib, die Selbstachtung und das Leben durch geheimes Tun zerstört, als wenn es aus freiem, freudigem Antriebe dem Gebot der Natur und der Stimme des Herzens folgend, sich dem geliebten und liebenden Manne gibt. Das uneheliche Kind und die uneheliche Mutter sind mit einem empörenden Makel belastet. Was allen gesunden Völkern das Heiligste, Tiefste, Ehr- und Schutzwürdigste war, die große Leidenschaft, das Geheimnis des Zeugens und die Mutterschaft, das unterliegt jetzt einer priesterlich-polizeilichen und gehässigen Verurteilung und Verfolgung.

Sollen deshalb die jungen Leute zuchtlos

Kinderfehler

ihren Leidenschaften frönen? Sie werden es weniger tun als jetzt. Denn sie werden von der Heiligkeit des eigenen, des geliebten und des werdenden Lebens tiefer ergriffen, wenn sie sich ganz und allein dieser Empfindungswelt hingeben dürfen und werden für diese Welt dasselbe leisten, was jedes tierische Elternpaar jederzeit leistet.

Wenn also Eltern bei ihrem Kinde eine gesunde, starke sinnliche Neigung zum anderen Geschlechte beobachten, so mögen sie sich dessen freuen, denn sie haben damit den Beweis, daß ihr Kind normal und gesund empfindet. Gerade darauf soll ja alle Erziehung hinausgehen, die jungen Geschlechter stark und gesund zu machen für die nächste Generation, auf daß sie Träger und Vermittler eines neuen aufsteigenden Geschlechtes werden.

Interesselosigkeit, Unaufmerksamkeit, Flüchtigkeit und Faulheit. Solange die kleinen Kinder zu Hause sind, haben die Mütter nur über ihre zu große Wißbegier und zu starken Lebenstrieb zu klagen. Sie fragen mehr, als ihnen zehn Weise beantworten können und räumen im Hause mehr umher, als Mutter und Dienstboten in Ordnung bringen können. Sie stöbern in allen Ecken, wissen überall im Hause Bescheid, schnappen jedes flüchtige Wort auf, sind überraschend gelehrig, zumal da, wo sie nichts lernen sollten, überraschen täglich durch neue Kennt-

Kinderfehler

nisse und neue Wünsche und machen durch all das ihren Eltern den Eindruck großer geistiger Regsamkeit. Daß die Kinder interesselos, unaufmerksam, flüchtig und faul sind, das erfahren die Eltern erst, nachdem die Kinder in die Schule gekommen sind. Und da gibt es zunächst ein großes Staunen und eine tiefe Entrüstung gegen die Schule und gegen die Lehrer. Und umgekehrt ärgern sich die Lehrer über die stets wiederkehrende Einfalt der Mütter, da eine wie die andere ihre Kinder für befähigt, gutwillig, geweckt erklärt, sich das nicht ausreden lassen will und sich dabei auf ihre sechs-, siebenjährige Erfahrung beruft. Wenn aber von Jahr zu Jahr nicht nur dieser eine erste, sondern auch alle folgenden Lehrer die gleichen Klagen vortragen, während sie doch andere Kinder der entgegengesetzten Tugenden wegen gleich ausdauernd loben und befördern, dann lernt selbst die liebende Mutter ihrem eigenen Urteile und eigenen Herzen mißtrauen und gesteht sich und anderen unter Klagen zu, daß die Lehrer recht hätten. Sie überzeugt sich auch mit eigenen Sinnen davon, daß ihr Kind mehr und mehr die Lust an der Arbeit verliert, daß es verträumt über den Büchern sitzt, daß es die Arbeiten flüchtig macht und stumpf wird gegen Tadel und Ansporn, daß es überhaupt in seinem ganzen Leben zurückgeht, seine Fragelust, seine Unbefangenheit, seinen Spieltrieb,

Kinderfehler

sein frohes Lachen verliert und gleichgültig, ja matt, schlaff und verdrießlich wird. So hatten also die Lehrer doch recht und die Mutter muß sich das schmerzliche Zugeständnis machen, daß sie einem Kinde von minderer Begabung und minderm Werte das Leben gegeben hat. Wenigstens hat sie den Trost, daß das Kind gutartig ist, zwar nicht gescheit spricht, sich aber doch brav und rechtlich hält. Aber auch dieser Trost wird ihr genommen. Es kommen Tadelzettel nach Hause: Karl hat seine Arbeit abgeschrieben—eine Stunde Arrest; Karl hat sich durch Lügen seiner Schulpflicht entziehen wollen—einen Tadel ins Klassenbuch; Karl hat die Unterschrift gefälscht und beharrt trotzig auf seiner Lüge — zwei Stunden Arrest; und am selben Tage ist er in zwei Stunden wegen Unaufmerksamkeit im Klassenbuch getadelt worden; Karl hat von seinem Nachbar abgeschrieben, sein Betragen gibt zu ernstem Tadel Anlaß; Mitteilung zu Weihnachten: Karls Leistungen im Lateinischen und in der griechischen Formenlehre sind unter dem Stand der Klasse, eine Versetzung zu Ostern scheint ausgeschlossen; auch gegen sein sittliches Verhalten liegen ernste Bedenken vor, Rücksprache mit dem Herrn Vater dringend erwünscht. Zu Hause, wo nun schon aller Glauben an den Jungen erschüttert ist, setzt es während der ganzen Schulzeit ein Auf und Ab von Strafen und Ermahnungen. Die

Kinderfehler

Eltern erschöpfen das ganze Arsenal ihrer pädagogischen Zuchtmittel: Hartes Schelten, dazu begütigende Worte der Mutter, von Tränen begleitet, Verheißungen, Sonntagsausflug zur Tante aufs Land, nächsten Tages wegen der IV im lateinischen Extemporale selbstverständlich Kündigung dieses Vergnügens, statt dessen sonntäglicher Stubenarrest; der Vater empfiehlt die Laufbahn als Schlosser oder Schornsteinfeger und verspricht bei dem nächsten mangelhaften Extemporale damit Ernst zu machen; um seinen Worten Nachdruck zu geben, straft er den Jungen acht Tage lang durch völliges Ignorieren, verbittet sich den Morgengruß und den Kuß vorm Schlafengehen; diese Wohltaten können nur durch eine III im nächsten Extemporale erworben werden; der Geburtstag nimmt den Verlauf eines Trauerfestes: die Gäste kommen mit Kondolenzmienen; schüchterne Versuche, daß es doch noch besser werden könnte und der Hinweis darauf, daß Onkel Felix, der jetzt in Amerika ein reicher Mann ist, auch von Untertertia abgehen mußte. Freilich die Täuschungsversuche: das ist ja schlimm, aber immerhin, man soll den Mut nicht aufgeben; in Rücksicht auf Karls schlechte Führung fallen die Geburtstagsgeschenke auch der lieben Verwandten kärglicher aus. Sie benutzen diese Gelegenheit, durch Schonung ihrer Finanzkraft erziehlich zu wirken. Leider bleibt der Besuch des

Kinderfehler

besten Freundes aus. Der Verdacht bestätigt sich: die Eltern verbieten ihm den Verkehr mit einem so schlechten Schüler. Kurz vor Ostern rafft sich die Mutter zu einem letzten Rettungsversuche auf: der Herr Ordinarius ist von kühler Höflichkeit. Sie bekommt eine Menge wohl notwendiger aber sehr unangenehmer Dinge zu hören: an Versetzung ist natürlich gar nicht zu denken, besonders scheint sich der Herr Ordinarius für die Berufswahl zu interessieren; er spricht mit Wärme von dem goldenen Boden des Handwerks und gerät in Erregung bei dem Thema von dem krankhaften Ehrgeiz der Eltern. Die Schule sei nun einmal ein Selektionsmittel für die höher Begabten. Für rechtschaffene Menschen — allerdings rechtschaffen müßten sie sein — gäbe es überall Raum und Betätigung; mit aufrichtigem und herzlichem Bedauern, aber freilich nur mit schwachem Trostzuspruch entläßt er die Mutter, die dem an sich schon gereizten Vater nur ein Drittel der Enthüllungen zu unterbreiten wagt. Ein allerletzter Versuch wird jetzt, da der Herr Oberlehrer doch noch einen Hoffnungsschimmer ließ, mit Privatstunden des Obersekundaners der Nachbarschaft gemacht, die Stunde zu einer Mark. Wenn Karlchen müde und schlaff aus der Schule kommt, setzt dann dieser Jüngling frisch und rüstig mit seinem ersten pädagogischen Anlaufe ein. Anfangs macht sich die Sache ganz ver-

Kinderfehler

gnülich, er begreift gar nicht, weshalb die Lehrer unzufrieden sind, Karlchen will und kann. Aber schon in der zweiten Woche macht er leichte Abzüge in seiner Wertschätzung; in der dritten entrüstet er sich über die Interesselosigkeit, Unaufmerksamkeit, Flüchtigkeit und Faulheit des Jungen, hält ein paar tüchtige Ohrfeigen für wohl angebracht und gibt den Lehrern völlig recht, daß ein so schlecht begabter und so unwilliger Junge auf die höhere Schule nicht gehöre. Bis Ostern hält er zwar noch aus, für Privatstundengeld hat er ja hinreichend Verwendung; zu Ostern aber tritt dann die lang erwartete Katastrophe ein. Das Elternhaus verwandelt sich in ein Trauerhaus: niemand wagt mehr ein Lachen und lautes Sprechen, die ganze Familie fühlt sich mit einem Makel behaftet, die Mutter erklärt mit aller Bestimmtheit, daß sie nicht wage, auf die Straße zu gehen, der Vater flüchtet ins Bierhaus, angeblich um den dummen Bengel nicht sehen zu müssen, der ihm die Laune verdarb. Im Bierhaus schimpft er dann umschichtig bald auf die Schule, bald auf seinen Jungen, bald auf die hohen Steuern. Dann beginnt das neue Schuljahr, Karlchen soll noch einmal die Rennbahn betreten, um nach einjährigem Anlaufe die Hürde zu nehmen. Begrüßt wird er in der Aula durch den Chorgesang: „Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen, der große Dinge tut an uns

Kinderfehler

und allen Enden“. Dann folgt die Ansprache des Herrn Direktors. Sie beginnt herzerquickend mit der Mitteilung, daß das neue Schuljahr nunmehr anhebe und daß der Herr Hilfslehrer Lehmann ins Lehrerkollegium aufgenommen sei und seine Kraft in den Dienst der Schule stellen werde, daß ihm die Schüler mit der gebührenden Achtung und Liebe zu begegnen haben. Der wird dann durch Handschlag begrüßt und verpflichtet, und darauf erfolgt das, was man beim Militär die Verlesung der Kriegsartikel nennt: „Wenn ein Schüler aus Versehen eine Fensterscheibe zerbricht, so hat er den Schaden dafür zu tragen; Schüler dürfen nur in Begleitung von Erwachsenen Wirtshäuser und Konditoreien betreten; das Rauchen ist den Schülern der unteren Klassen bis Untersekunda inklusive durchaus verboten, den Schülern der oberen Klassen in der Öffentlichkeit und dem Dabeisein der Lehrer . . .“ Dann ein betrübter Rückblick auf die Schüler, die es im letzten Jahre an Interesse, Aufmerksamkeit, Fleiß bedauerlich mangeln ließen — „und nun, meine lieben Schüler, frisch an die Arbeit!“ Nach einer Woche still aufkeimender Hoffnung — Karlchen sitzt ja auf der ersten Bank und muß doch jetzt im zweiten Jahre alles spielend leisten können — folgt in den nächsten Wochen Rückschlag auf Rückschlag. Lateinische Probearbeit III—IV, Klassenplatz 30 unter 42. Griechi-

Kinderfehler

sche Probearbeit kaum III, Klassenplatz 22 unter 42. Darunter die zutreffende Bemerkung: Karl muß seine Kräfte bedeutend mehr anspannen, wenn er nicht wieder einen Mißerfolg erleiden will. Und so hebt der alte Jammer von neuem an. Zwischendurch bekommt Karl in Schule und Haus manchmal etwas von der goldenen Jugend zu hören. Es wird ihm in Aussicht gestellt, daß er sich noch oft nach diesen schönsten Jahren seines Lebens mit heißen Wehmutstränen zurücksehnen werde. Denn wenn er erst ins Leben hinaustrete und dann der Ernst des Lebens anfinge, dann würde er erst erkennen, wie gut es ihm im liebevollen Schutz der Eltern und unter der treuen Fürsorge der Herren Lehrer ergangen sei. Das schleppt sich so, Jahr für Jahr, hin. Mit dem 17. Lebensjahr erreicht er das immer tiefer gestellte Ziel, das Einjährige. Er hat inzwischen ein dickes Fell bekommen, außerdem eine große Virtuosität im Mogeln. Es gibt keinen Kniff und Trick, sich den Schein des Wissens und Könnens zu erschleichen, den er nicht mit Meisterschaft anzuwenden gelernt hätte: seine Papiermanschetten enthalten gedrängte Geschichtstabellen; mit mikroskopisch kleiner Schrift bringt er auf ein Zettelchen in die hohle Hand soviel als ein Sekundaner braucht, um die knifflichste trigonometrische Aufgabe zu lösen; die deutschen Übersetzungen zu den alten Klassikern sind in schwar-

Kinderfehler

zem Glanzleder gebunden und nehmen sich aus wie harmlose Notizbücher; bei den Probearbeiten deckt ein durchlässiges weißes Papier die sorgfältigen Aufzeichnungen, die zur Herstellung unerläßlich sind. Das sind so die landläufigen Kunstgriffe, die zur sicheren Gewohnheit werden. In besonderen Fällen erfindet seine Intelligenz auch besondere Hilfsmittel. — So verläuft die Schulzeit unzähliger deutscher Knaben und Jünglinge. Und weil sie so verläuft, weil sie die Jugend in ihrem innersten Wesen hemmt und schädigt, weil sie aus frischen, harmlosen, heiteren Kindern unwillige, verdrossene, verschlossene und unehrliche Menschen macht, deshalb erkläre ich diese Schulerziehung für falsch.

Jede Erziehung muß eine Steigerung aller gesunden Lebenskräfte und Lebenstriebe schaffen. Schafft sie das nicht, so ist sie unter allen Umständen verfehlt. Schulen sollen und müssen Wohlfahrtsanstalten sein. Fördern sie das Wohl der Jugend nicht, so verfehlen sie ihren Zweck. Dann gleichen sie Krankenhäusern, in denen die Kranken nur noch kränker werden. Ich behaupte, daß die Mehrzahl unserer deutschen Kinder mit gesunden geistigen Kräften ins Leben tritt, daß es unter ihnen viele gibt, die nicht genug, sondern zuviel an geistiger Regsamkeit haben, nämlich mehr als ihr Körper vertragen und die Schule

Kinderfehler

nutzbar machen kann. Jedes einzelne Kind hat aber seine eigene Begabung und erfordert deshalb auch eine eigene Beurteilung. Jedes Kind stellt den Abschluß einer unendlich alten und mannigfaltigen Entwicklung dar; in jedem Kinde prägen sich die ererbten Merkmale seiner Rasse aus, also des Blutes, der geistigen und körperlichen Anlagen und Betätigungen seiner Vorfahren, väterlicher sowohl wie mütterlicher, sogar die Leidenschaften und Verfehlungen der Eltern wirken im Kinde nach. So ist das Kind Träger einer Entwicklung, der es gar nicht entrinnen kann und für die es mit keinem Worte verantwortlich zu machen ist. So wenig wir das Kind schelten dürfen, weil es blaue Augen und blonde Haare hat, ebensowenig dürfen wir es schelten, weil es ein langsames Denken und ein ruhiges Temperament hat. Wir dürfen auch nicht hoffen, daß wir durch Zuspruch oder Strafe an diesem Temperament auch nur das Geringste ändern könnten. Alles, was mit solcher Absicht geschieht, ist nutzlose Quälerei. Wenn Eltern mit den Lehrern verhandeln, so sollten sie, um ihrem Kinde gerecht zu werden, nicht nur seine früheren Schulzeugnisse, sondern — sie werden es zwar nie tun — auch ihre eigenen Schulzeugnisse mitbringen. Es ist unbillig, von unseren Kindern mehr zu verlangen, als wir selbst leisten konnten. Denn eine Steigerung der geistigen Kräfte ist zwar möglich,

Kinderfehler

aber ebenso möglich ist eine Herabminderung. Und da erfahrungsgemäß die Kraft häufig aussetzt und intermittiert, vom Großvater auf den Enkel überspringt, so kann es kommen, daß befähigter Eltern Kind stumpferen Geistes wird: es ruht sich die Natur in ihm aus, wie Obstbäume, die in einem Jahre überreif getragen haben, im nächsten Jahre leer stehen; aber dieses Ruhen ist dem Schläfe gleich, der auch kräftigt und für neues Blühen Kräfte sammelt.

Die Welt braucht ihren Schlaf, wie du und ich
Den unsrigen, sie wächst wie wir, und stärkt sich,
Wenn sie dem Tod verfallen scheint und Toren
Zum Spotte reizt . . .

Unsere Kinder versagen in den Schulen deshalb so oft, weil die Schulen ganz bestimmte Lehr- und Bildungsnormen aufgepflanzt haben, in die nun alle Kinder gleichermaßen hineinwachsen sollen. Wären diese Ansprüche genau den Kindern als Lebensstufe und jungen Persönlichkeiten angepaßt, dann würden die Kinder auch in der großen Mehrheit das leisten, was die Schule verlangt. Wenn aber umgekehrt unsere höheren Schulen, zumal die Gymnasien die größere Mehrheit der Kinder als unfähig, unwillig, zerstreut und träge aufweist, so ist das ein Urteil, das die Schule, nicht die Kinder trifft. Kinder sind von Urzeiten her regsam, wiß- und lernbegierig. Aber man muß ihnen auch mit

Kinderfehler

der richtigen geistigen Kost kommen. Wir können auch den fleißigsten Mann um seine besten Triebe und Bestrebungen bringen, wenn wir ihn an eine falsche Stelle setzen. Unsere ganzen Lehrstoffe und Lehrmethoden bedürfen einer gewissenhaften Revision und zwar von der Frage aus, wie weit sie den natürlichen und berechtigten Bedürfnissen der Jugend entsprechen. Unsere heutige Schule ist starr gewordene Tradition. Sie hat ihre Existenzberechtigung verloren. Es genügt nicht, hier und da leise zu ändern, auf dem Stundenplan hin und her zu schieben, dort ein Lehrbuch einzuführen, hier eins zu kürzen; es genügt auch nicht, die Pausen um wenige Minuten zu verlängern, den Nachmittag freizugeben, hier und da einen Schulausflug einzufügen — das alles sind bloße Schönheitspflästerchen, durch die auch kein Mensch gesunder, gescheiter und schöner wird. Dann erhalten wir so ein Ding, wie das Arndt-Gymnasium, das, wie mein Freund Rudolf Pannwitz sagt, ein Gymnasium wie alle Gymnasien ist, nur mit einer Veranda herum.

Nach meiner vieljährigen Erfahrung gibt es keine interessenlosen, faulen Kinder. Sie sind nicht einmal flüchtig, nämlich dann nicht, sobald man ihnen eine ihrem Alter und ihrer Natur gemäße Beschäftigung gibt. Mit anderen Worten: Diese Fehler sind Erziehungsfehler. Erst macht die

Kinderfehler

Schule die Jugend stumpf, und dann klagt sie darüber und setzt Strafen dafür ein, weil sie stumpf sind. Gewiß, es gibt eine ganz bestimmte Art von Schülern, für die die heutigen Schulen passen. Das sind keineswegs die gescheitesten, aber es sind die mit leichtem Gedächtnis und großer Rezeptionsfähigkeit ausgestattet; damit verbunden haben sie gewöhnlich Sinn für alles Schematische und Logische, also eine Art geistigen Ordnungssinnes; fast selbstverständlich bedingt das einen Mangel an selbständigem Denken und künstlerischem Gestaltungsvermögen. Daher erfahrungsgemäß geborene Juristen und Kanzlisten gute oder normale Gymnasiasten abgeben, während alle Talente, alle Genies und alle praktisch und stark einseitig veranlagten Menschen auf unseren höheren Schulen den schwersten Stand haben.

Was sollen nun die Eltern tun, um ihre Kinder vor dem Unheil zu schützen, das ihnen bei nicht angemessener geistiger Struktur die Schulen zufügen? Der billige und meist spöttisch gemeinte Rat, die Kinder in niedere gesellschaftliche und soziale Sphären zurückzustoßen, ist für sie praktisch unbrauchbar. Es ist nicht, wie die Verteidiger der Schule immer wieder behaupten, ein krankhafter Ehrgeiz der Eltern, ihre Kinder studieren lassen zu wollen. Krankhaft ist daran gar nichts! Es ist vielmehr ein höchst achtenswerter

Kinderfehler

Trieb und ein Ausfluß elterlicher Liebe, der sich in dem Wunsch zusammenfassen läßt: „Daß der Sohn dem Vater nicht gleich sei, sondern ein Besserer.“ Die Schule wird nicht müde, den Ehrgeiz der Schüler anzuspornen; sie ist überschwänglich in der Anpreisung rein geistiger Werte und zeigt erst in letzter Zeit einiges Verständnis für den Adel der körperlichen und praktischen Arbeit, erweckt also selbst die Überzeugung in den Schülern, daß sie sich erniedrigen, wenn sie nicht das letzte Ziel der Schule erstreben. Dazu kommt, daß der Mittelstand, in dem man die schwächeren Schüler unterbringen will, einen schweren Kampf ums Dasein ringt und schlechte Aussichten gewährt; dazu kommt ferner, daß die sozialen Schichten wie durch steile Mauern getrennt sind, es also bedeuten würde, den Sohn aus seiner eigenen Lebenssphäre zu verbannen. Damit also ist gar nichts genützt. Und es geben ja auch die Lehrer mit unbefähigten Söhnen dazu nicht das Beispiel. Ich habe noch nicht einmal gehört, daß der Sohn eines Oberlehrers oder Direktors Tischler oder Schneider geworden ist. Zu Zeiten des Hans Sachs, wo das Handwerk noch in voller Ehre stand und dem einzelnen den Aufstieg verhieß, ihn zu Einfluß und Ehre brachte, war das möglich.

Wir müssen also auf andere Auswege sinnen: Und da weiß ich nur einen: Unser Volk muß sich

Kinderfehler

endlich aufraffen und jeder einzelne muß einzeln und im Zusammenschluß mit anderen darauf drängen, daß wir endlich Schulen erhalten, die den richtig verstandenen Bedürfnissen der Jugend entsprechen. Solche Schulen haben wir noch nirgends und hat es überhaupt noch nie in Deutschland gegeben. Ich will kurz andeuten, weshalb nicht: Weil unsere Kultur als ein Fertiges uns von außen her ins Land getragen wurde und nun in allen folgenden Jahrhunderten eine Fremdkultur als Norm dem ganzen Erziehungswesen aufgezwungen wurde. Die Schule setzte also ein mit der Erkenntnis des Fremden und führte erst allmählich die Kinder wieder zurück auf den Boden, auf dem sie bis zum Schulbeginn gestanden hatten. Das gab einen Riß in die gesamte kindliche und nationale Entwicklung, der in keiner Weise ausgeglichen werden kann. Die Fundamente der Schule müssen neu gelegt werden. Auch unsere Volksschulen dürfen nicht mehr auf der Kultur der Reformationszeit stehen bleiben, unsere höheren Schulen aber müssen den althumanistischen Idealismus, den übertriebenen Historismus und die formale Tradition als Grundlage und Ziel preisgeben. Nicht weil wir die deutsche Kultur für höher hielten als die eines anderen Volkes, sondern weil das deutsche Volk eine deutsche Kultur braucht und nur eine deutsche, deshalb bekämpfen wir die fremdländischen grund-

legenden Einflüsse. Wir hoffen, daß andere Völker, Engländer und Franzosen, ebenso Vernünftiges wünschen und tun werden. Amerika hat sich jetzt auf einem panamerikanischen Kongreß für eine naturgemäße Erziehung entschieden, die, statt von der Geschichte und von den Sprachen, von dem Naturstudium, den Naturwissenschaften ausgeht. Das bedeutet den Sieg der neuen Pädagogik.

Solange die Eltern die herrschenden Schulen bestehen lassen, dürfen sie über Mißerfolge ihrer Kinder nicht klagen. Jedes Volk hat die Schule, die es verdient. Wenn sich die Eltern das alles so gefallen lassen, so sollen sie ihre Anklage nicht gegen die Schule, noch weniger gegen die Kinder, sondern gegen sich selbst richten. Wer soll uns die deutsche Schule schaffen, wenn nicht das deutsche Volk? Unsere Regierungen warten auf einen entschlossenen Volkswillen. Sie sind und fühlen sich als Exekutivbehörde. Solange also unsere Volksvertreter in den Parlamenten wetteifern in ihren Hymnen auf das alte humanistische Gymnasium — es will nämlich keiner auf den edlen Schein sogenannt höherer Bildung verzichten —, so lange bleibt alles beim alten. Aber wir hören doch im Parlamente jetzt endlich auch ernste und gut begründete Reformreden. Diesen Ruhm überlassen die bürgerlichen Parteien aber wie so manches andere Schöne

Kinderfehler

den Vertretern der Sozialdemokratie. So hat Ludwig Hatvany wohl recht, wenn er klagt, die bürgerliche Gesellschaft sei zu schwach geworden, die notwendige Erziehungsreform zu schaffen.

Solange die herrschenden Schulen bestehen bleiben, kann man den Eltern nur folgenden Rat erteilen: Zunächst für schwächliche oder langsame Kinder möglichst späten Schulbeginn, auf keinen Fall geistige Anreizung und Anstrengung im vorschulpflichtigen Alter. Der Geist der Kinder wächst und reift ganz entsprechend dem Wachstum der Pflanze. Es läßt sich nichts überhasten und keine Frucht vorwegnehmen. Geduld ist die erste und höchste Tugend des Erziehers. Es kommt alles zu seiner Zeit. Man muß warten können. Geistiges Wachstum erzwingen oder gar erprügeln wollen, ist nicht klüger, als ein gleiches beim körperlichen Wachstum zu tun. Ich habe noch nie gehört, daß man einen Menschen deshalb gezüchtigt hat, weil er an Maß und Gewicht trotz guter Ernährung zurückblieb, wohl aber gehört, daß man ihn dann besser beobachtete und pflegte. Es hat keine Eile. Wenn Kinder gesund und glücklich sind, dann steht ihnen nach menschlicher Berechnung ein langes Leben bevor. Und wenn der Mensch 80 Jahre alt wird, dann hat er Zeit, alles zu lernen, was ihm des Lernens wert scheint. Dann kann er, wenn es denn durchaus nötig sein soll,

Kinderfehler

auch noch mit 70 Jahren, wie der alte Cato, die griechischen Studien nachholen. Die Hauptsache ist und bleibt doch wohl, daß der Mensch seines Lebens froh wird, und zwar froh auf jeder Lebensstufe. Es ist nicht wahr, daß die Jugend eine Vorbereitung auf das Mannes- und Frauenalter sei. Das Leben ist stets auf der Höhe. Der Mann ist nichts Besseres als das Kind, nur etwas Älteres. Die Erziehung hat dafür zu sorgen, daß das Kind sich stets auf der Höhe des Lebens fühlt, daß ihm kein Tag und keine Stunde als verloren gilt, denn kein Tag und keine Stunde ist zurück zu bringen: Fugit irreparabile tempus. Und jede mit Unlust verlebte Stunde ist verloren. Mehr als das, sie vergiftet auch noch die folgenden. Und eine mit Unlust verlebte Kindheit ist meist gleich einem verpuschten Leben. Sind die Kinder reif für die Belehrung, dann wirkt ein Tag, was vorher zehn Tage nicht gewirkt hätten.

Ferner empfehle ich den Eltern, wenn ihre Kinder alle die oben gerügten Fehler in der Schule zeigen, statt ihnen die Ansprüche zu steigern, wo möglich völlig auszusetzen. Denn alle diese Erscheinungen sind Ermüdungserscheinungen. Die Kinder können, wenn ihr Hirn ermüdet ist, nicht Interesse, gesammelte Aufmerksamkeit und stetigen Fleiß leisten. Es ist einfach eine physische Unmöglichkeit. Das blutleere Gehirn kann das eben-

Kinderfehler

so wenig schaffen, wie eine schlecht geheizte Lokomotive einen schweren Lastzug fahren kann. Man verlange also nichts Unmögliches. Diese Zerstretheit und Flüchtigkeit sind ja gerade die deutlichen Symptome der geistigen Erschöpfung. Jeder Arzt von einiger Erfahrung, jeder Psychologe kann das mit wissenschaftlicher Schärfe beweisen. Und jede Mutter von gesundem Urteil kennt das aus eigener Beobachtung ihrer Kinder. Deshalb müssen die faulen Kinder nicht zur Belohnung, aber zur Heilung ihrer Faulheit einmal monatelang von allen Büchern getrennt werden; dann wird mit körperlicher Kräftigung auch wieder alles Geistige in denselben frisch und lebendig werden. „Also noch eine Prämie auf die Faulheit?“ So höre ich den ent-rüsteten Schulmeister. Nein, eine Heilung des kranken Geistes. Auch wird man, wenn man das Kind längere Zeit ohne Pflichten sich selbst überläßt, erkennen, wohin seine Neigungen führen. Und das ist das Allerwichtigste.

Ganz allgemein aufgestellt ist das Gebot: „Arbeiten!“ der reine Unsinn. Man sage mir denn hinzu, was ich arbeiten soll. Jedes Geschöpf arbeitet auf seinem Gebiete und nach seinem inneren Gesetz. Es wäre töricht, einem fleißigen Bauern den Pflug aus der Hand zu nehmen, ihm dafür einen Bogen Papier und eine Feder zu geben und ihn anzuschmauzen: „Jetzt arbeiten Sie! Schreiben Sie

Kinderfehler

einen Aufsatz über den Nutzen des Kartoffelbaues!“ Auch unsere strengen Schulpädagogen würden die Zumutung entrüstet von sich weisen, wenn man ihnen die Bücher zuschläge und die rote Tintenflasche zupropfte und ihnen statt dessen Axt und Hacke in die Hand gäbe, mit der Weisung, Baumstrünke auszuroden, sich dann dazu stellte und ihnen einen Vortrag hielte über den Segen und das Glück der Arbeit. Hat man erkannt, wohin die Neigungen und Fähigkeiten des Kindes führen, dann wähle man demgemäß die Schule, aber sofort, nicht erst nach mehreren qualvollen und vergeblichen Jahren. Unser Kind kann keine fremde Sprache lernen, nun gut, wir wissen es. Das ist weder ein Verbrechen noch ein Unglück, aber wir wollen die Folgen daraus ziehen: dem Kinde das Erlernen der fremden Sprachen ersparen.

Unter allen Umständen müssen Eltern und Erzieher des Kindes hilfsbereit sein, müssen mit ihm darüber sinnen, wie man die einmal gegebenen, zumal durch das staatliche Berechtigungswesen geschaffenen Schwierigkeiten auf ehrliche Weise überwindet. Die Schule müßte — und das wäre jeden Tag durch Verfügung zu leisten — den einzelnen Befähigungen vielmehr entgegenkommen; müßte hier Entlastungen schaffen, dort Nachhilfe und Steigerung gestatten. Sie hat es bisher ver-

Kinderfehler

mieden, der Schule wegen, als eines selbstberechtigten Organismus. Sie meinte, was dem einen recht sei, sei dem anderen billig, sie dürfe keine Ausnahme machen. Aber das sollen gar nicht Ausnahmen sein, sondern eben die Regel und zwar so formuliert: jedem Kinde ist nach Möglichkeit eine seinen Fähigkeiten entsprechende Schulbildung zu geben. Der Ausgleich der Kräfte und die gerechte Abschätzung wird der gewissenhaften Prüfung des Lehrerkollegiums überlassen. Für den einzelnen Fall ist hier mit Vorschlägen nichts vorzusehen. Jeder Fall erfordert seine besondere Prüfung und Behandlung. Dem einen Schüler hilft ein Wechsel der Schule, oder nur ein Wechsel des Klassenlehrers, dem anderen hilft nur Ausdauer und Stetigkeit. Der eine braucht Erlösung aus ungesunden häuslichen Verhältnissen, der andere muß zurückgeführt werden in sein ruhiges Elternhaus. Dem einen bringt ein Landerziehungsheim Rettung, der andere verbummelt da erst recht oder lernt nie sich in den Ton dort finden. Ganz verkehrt scheint mir, Kindern, die in der Schule versagen, ihre Lieblingsbeschäftigung zu verbieten. Denn gerade an der lernen und betätigen sie Fleiß, Aufmerksamkeit, Ausdauer und geistige Konzentration, gerade dabei bilden sie die wesentlichen Ziele ihres Charakters aus. Aber in der Schule herrscht vielfach eine Praxis, wie ich sie in der Staatsprüfung er-

Kinderfehler

lebte. Ich hatte mich eifrig mit Walther von der Vogelweide beschäftigt und hoffte, darin in der Prüfung gut zu bestehen. Was aber geschah? Der Professor sagte: „In Walther von der Vogelweide sind Sie nach eigener Angabe beschlagen, davon dürfen wir also absehen.“ Nun begann er, mich über Otfried zu prüfen und mich da und in den anderen Gebieten hineinzulegen. Ähnlich ist's in der Schule. Da heißt es: „Ihr Sohn interessiert sich für Mathematik, aber er soll sich den Schwerpunkt seiner Arbeit auf die ihm unangenehme Grammatik verlegen. In der Bewältigung der verdrießlichen Arbeit wird sich sein Charakter stählen.“ Natürlich gibt es schwach befähigte Kinder, aber unsere Religions-, Latein- und Grammatikschulen sind das schlechteste Kriterium für die Befähigung. Daher denn auch die zahlreichen später Bedeutenden in der Schule für dumm gehalten wurden. Will man wissen, was ein Kind leisten kann, so muß man es auf sein eigenstes Betätigungsfeld führen. Kinder, die in der Schule für dumm galten, machen auch kritisch gestimmten Eltern zu Hause durchaus den Eindruck von Gewecktheit. Den Rest von wirklich unterbegabten Kindern, die nach keiner Richtung hin eine gute Auffassung, ein starkes Interesse und einen starken Willen haben, wird keine Schule und keine Erziehung wesentlich fördern können. Es sind das die geistig Armen, an denen jede Kunst

Kinderfehler

des Erziehers versagt. Was mit solchen Kindern noch zu erreichen ist, das sucht man jetzt in den Klassen für Minderbegabte zu leisten. Zu wünschen bleibt nur, daß in allen Städten solche Fürsorgeklassen für Minderbegabte eingerichtet werden. Wir haben es hier aber nicht mit kranken, sondern mit normalen Kindern zu tun.

13. Religiöse Erziehung.

Das meiste, was bisher als religiöse Erziehung der Kinder geschieht, ist im Grunde verfehlt und zwar deshalb, weil es in die Kinder künstlich etwas hineinpflanzen will, wovon die Keime im Kinde selbst schon liegen. Das gewaltsame Aufdrängen des Fremden ertötet aber die eingeborenen Keime. Der herrschende religiöse Unterricht in Haus und Schule operiert mit Begriffen, Vorstellungen und Worten, die der Philosophie, der Religionsgeschichte und dogmatisch festgelegten Weltanschauungen angehören. Alle diese Bereiche sind dem Kinde fremd und unerreichbar. Es handelt sich also dabei stets um Abrichtung, nicht um Erziehung, um ein Nachplappern, nicht um eigenes Empfinden. Alles, was von alten und neuen Erziehern in diesem Sinne den Kindern aus der Begriffswelt der Erwachsenen aufgezwungen wird, ist vom Übel.

Religiöse Erziehung

Es ist auch von anderen Kulturvölkern, von den Griechen, Römern, alten Germanen und jetzt von den Amerikanern und Schweden anerkannt worden, daß man Religion erleben muß, daß sie unlehrbar ist, daß sie vorgelebt, nicht vorgepredigt werden muß. Das Wissen auf religionsgeschichtlichem Gebiete macht den Menschen weder frömmere noch besser. Das Christentum ist seinem Wesen nach nur von Erwachsenen zu verstehen. Kinder, die die Sünde nicht kennen, wissen mit Reue, Buße, Erlösung nichts anzufangen. Alle diese Begriffe und dazu die Vorstellung vom Martertode des Erlösers, von der Vergeltung im Jenseits, auch die abstrakten Vorstellungen von der Allgegenwart Gottes, von der Dreieinigkeit, von der Geburt aus der Jungfrau, vom jüngsten Tage, all das und noch unendlich viel mehr dient nur dazu, junge Geister zu verwirren und zu erschüttern. Auch der Versuch, die Kinder in einer fernen Welt, wie Palästina, heimisch zu machen, und vertraut mit den Sitten der alten Juden und der ersten Christengemeinden dient nur dazu, sie in ihrem eigenen heimatlichen Gefühle zu verwirren und ihren Blick abzulenken von dem Notwendigsten der Gegenwart und ihrer Umgebung. Was recht und unrecht, gut und böse, Tugend und Sünde sei, das lernen sie am besten und am eindringlichsten an der Beobachtung ihrer Umgebung und im lebendigen Verkehr untereinander.

Religiöse Erziehung

Wir müssen uns endlich von einer Tradition frei machen, unter der wir Eltern schon gelitten haben, unter der wir unsere Kinder leiden sehen und für die nichts spricht als höchstens die Pietät für unsere fernen Vorfahren.

Es werden viele Leser sich gegen diesen ganzen Gedankengang verschließen. Deshalb ist er aber nicht falsch. Es gibt auch genug Leser, die ihn verstehen und teilen. An diese richten sich meine weiteren Worte.

Man wird mir die Frage stellen: Was sollen wir denn den Kindern antworten, wenn sie an uns Fragen aus dem religiösen Gebiete richten? Darauf habe ich zu sagen: Die meisten Fragen dieser Art werden erst von den Erziehern angeregt. Würden wir den kleinen Kindern nicht von Anfang an von dem lieben Gott und von den Engelein, von dem Teufel und von der Ewigkeit sprechen, so kämen sie von selbst schwerlich darauf. Oder sie würden ihre eigenen Vorstellungen erleben und vortragen wie alle anderen Erscheinungen des äußeren und inneren Lebens. Was ein Kind aus eigener Kraft an religiösem Leben zu entwickeln vermag, das wissen wir leider noch gar nicht. Eben deshalb nicht, weil man die Kinder gar nicht schützen kann vor der zudringlichen Belehrung, sei es durch Anstalten, Menschen oder Bücher. Da erfahrungsgemäß die Kinder über diese Dinge, die sie ebenso gut wie alle anderen

Religiöse Erziehung

beobachten, Aufschluß verlangen, so diene man ihnen mit sachlicher Ruhe. Kinder geben sich mit einer Erklärung zufrieden, die ihrem Verständnis angepaßt ist. So ist der Begriff Gottes als des Schöpfers und Erhalters der Welt nun einmal berechtigt, denn wir können den Kindern das Dasein der Welt, der Eltern und ihrer selbst schwer anders erklären. Von diesem Gotte braucht man ihnen aber nicht mehr zu sagen, als sie zu wissen verlangen. Der Gottesbegriff wächst ganz genau in dem Verhältnisse ihrer gesamten übrigen Entwicklung. Alle hohen Worte ändern daran nichts, daß das kleine Kind sich Gott zunächst als einen alten lieben Herrn vorstellt, oder wie der Grüne Heinrich als eine weiße Wolke, oder wie mein Friedel als den Wetterhahn auf dem Nachbarhause. Der Gottesbegriff wächst in ihnen nach Maßgabe ihrer geistigen Kräfte und im Verhältnis zu den äußeren Eindrücken, wächst und entwickelt sich deshalb bei jedem anders. Auch wir Erwachsenen tragen alle einen anderen Gottesbegriff in uns. Und wer den seinen anderen Menschen aufzwingt, übt Geistes-tyrannie. Jeder Mensch hat den Gott, den er sich vorstellen kann, keiner von uns kann an den Gott des anderen glauben. In späteren Schuljahren mögen dann gewissenhafte Religionslehrer den Schülern einen Begriff zu geben versuchen, wie unsere Landeskirche zu ihren religiösen Vorstellungen

Religiöse Erziehung

und Satzungen gekommen ist. Neben den bloßen Vorstellungen handelt es sich aber auch um religiöse Handlungen. Unsere herkömmliche Erziehung meint, daß diese religiösen Handlungen, wie Beten und Kirchenbesuch, zu einer frommen Gewöhnung und dadurch lebengestaltend werden müßten. Vor allem arbeitet die katholische Kirche nach dieser Methode, und niemand wird ihr abstreiten, daß sie Erfahrungen und Erfolge hat. Nur entsprechen ihre Erfolge durchaus nicht der Vorstellung, die sich ein modern denkender Mensch von Erziehung macht. Es ist im Grunde kein Kunststück, ein wehrloses Kind durch Aufgebot aller Autoritäten, Lock-, Zucht- und Schreckmittel in einen Ideenkreis zu bannen, wie man ihn wünscht. Das nenne ich aber Abrichtung, nenne ich Mißbrauch kindlicher Schwäche. Der Erzieher mag selbst sein Seelenheil auf seinem Wege gefunden haben, darf aber nicht annehmen, daß andere auf gleichem Wege Gleiches erreichen. Es ist ja auch tausendfach erwiesen, daß letztes Ergebnis dieser Abrichtung der Abfall von der Kirche war. Wir modernen Menschen haben alle einen schweren inneren Kampf hinter uns, der allein dadurch verschuldet wurde, daß wir uns frei machen mußten von einer uns in der Jugend aufgezwungenen Gläubigkeit. Es ist so weit gekommen, daß man das als den normalen Hergang bezeichnet. Man

Religiöse Erziehung

meint, nur in diesen Seelenkämpfen stähle sich die Kraft, jeder einzelne Mensch müsse sich so seinen Glauben oder Unglauben erkämpfen. Das heißt wieder aus der Not eine Tugend machen. Weshalb den Kindern eine Belehrung geben, von der man nicht hoffen kann, daß sie fürs Leben vorhalten wird? Weshalb die stärksten seelischen Kräfte statt nach außen gegen das eigene Herz richten? In diesen inneren Konflikten, an denen unsere Jugend unschuldig ist, aber so schwer leidet, gehen viele völlig zugrunde. Ist es da nicht viel besser, dem Kinde alle Probleme und Entscheidungen offen zu lassen? Es kommt dann ohne so schwere innere Kämpfe bei langsam erstarkender Kraft zu der ihm naturgemäßen Weltanschauung. Es hat dann nicht etwas schon in das Gewissen Hineingezwungenes wieder auszuschneiden, es braucht keine Pietätsgefühle zu zerstören, braucht niemandem Vorwürfe zu machen, am wenigsten sich selbst und ist vor allem auch niemandem Rechenschaft schuldig. Religiös tief veranlagte Menschen werden sich trotzdem an den letzten Problemen die Zähne ausbeißen und damit ebensowenig fertig werden wie die Menschen von Urbeginn an bis auf den heutigen Tag. Man glaube doch ja nicht, daß durch ein solches Gewährenlassen der philosophische und religiöse Sinn verkümmern würde. Ganz im Gegenteil. Das Suchen nach Erkenntnis wird um so eifriger und

freudiger betrieben werden, je weniger zur Unzeit unerbetene und ungeglaubte Bekenntnisse aufgezungen wurden. Und der einzelne wird gar nicht so recht in Versuchung kommen, sein eigenes geistiges Schauen dogmatisch festzulegen und sich selbst damit die Entwicklung abzuschneiden. Es wird dann in unser religiöses Empfinden wieder Weite und Tiefe kommen, es werden wieder die Kräfte lebendig werden, die zu allen Zeiten religionsschöpferisch wirkten. Es werden wieder Propheten aufstehen und Heilande kommen und die Religion wird wieder zu dem werden, was sie ihrem Wesen nach ist: Gegenwartsleben mit Zukunftshoffnung.

Zu frommen Taten kann und darf man keinen Menschen zwingen. Ein erzwungenes Gebet empfinde ich als Brutalität und Blasphemie zugleich, ebenso den erzwungenen Besuch von Konfirmandenunterricht und Kirche, natürlich auch die Konfirmation selbst. Beten kann nur der Mensch, dem eine innere Ergriffenheit zu seltenen und unkommandierbaren Stunden die Sehnsucht nach einem Ausgleich mit dem Weltall gibt. Alles andere Beten ist eitel Zungenwerk und deshalb fromme Heuchelei. Man sollte Kindern die Kirche verbieten und ihnen nur bei gutem Verhalten, falls sie den Wunsch haben, den Besuch erlauben und das mit der Begründung: die Kirchen sind für die Erwachsenen:

Religiöse Erziehung

Kinder verstehen nicht, was da vorgeht. Aber sie dürfen mitgenommen werden, wenn sie sich dessen wert erweisen.

Gerade der Religion wegen entstehen sehr viele Konflikte in Schule und Haus. Das erschütterndste Beispiel der Literatur gibt uns Gottfried Keller in seiner Erzählung vom Meretlein (im „Grünen Heinrich“), jener infernalischen kleinen Teufelin, die nicht beten wollte. Ein kleines nervöses Geschöpfchen, das sich vor dem schwarzen Gewand des Priesters fürchtete, also in ein Sanatorium gehörte, statt dessen in jenem dunklen Mittelalter, dessen dunkle Praktiken bis heute fortwirken, mit allen Mitteln der Gewalt so lange zur Frömmigkeit getrieben wurde, bis es auf rätselhafte Weise verschied. Nehmen wir den umgekehrten Fall, daß in einer freigeistigen Familie das religiöse Bedürfnis eines Kindes leer ausgeht, auch da wäre die Brutalität der Freigeisterei gleich grob und verwerflich, wie in jenem Falle. Das religiöse Leben im Kinde soll seine freie Entwicklung haben, wie alles gesunde Leben. Wir modernen Erzieher, die man törichterweise der Einseitigkeit, des Fanatismus und Radikalismus zeih, lassen keine Kraft in dem Kinde verkümmern. Nur muß es eben wirklich lebendige Kraft des Kindes selbst sein. Wir kämpfen nur gegen das Unkraut, das unberufene, wenn auch beamtete Erzieher in den empfänglichen Acker der

Religiöse Erziehung

kindlichen Seelen streuen. Man nenne uns, um uns zu widerlegen, einen einzigen gesunden Lebensdrang im Kinde, den wir bekämpft hätten.

Auch hier heißt unsere Parole: **Wachsen lassen, pflegen, behüten und stützen, dem Kinde sein Eigenstes lassen und sich selbst be-scheiden.**

14. Künstlerische Bildung.

Die künstlerische Bildung, die alle Kinder erwerben sollen, hat es nicht abgesehen auf Heranbildung von Künstlern. Mit dieser Einschränkung muß ich beginnen, weil erfahrungsgemäß der Unverstand eine solche Einschränkung nötig macht. Alle Bildung soll oder sollte künstlerisch sein. Bisher war unsere Bildung vorwiegend wissenschaftlich. Das ist die Wurzel alles Übels. Denn die Kinder sehen die Welt nicht mit dem Auge des Wissenschaftlers, sondern mit dem Auge des Künstlers. Und von ihrem eigenen Sehen muß eine vernünftige Erziehung ausgehen. Statt dessen schaltete man in unseren Schulen das durch kindliche geistige Organe bis zur Schulzeit Erworbene so gut wie vollständig aus und setzte nun in bewußtem und schroffem Gegensatz gegen das als Spielen und Oberflächlichkeit verurteilte kindliche Schauen und Nachbilden die wissenschaftliche Abstraktion und das wissenschaftliche Schema. Auf allen Ge-

Künstlerische Bildung

bieten! Das Kind brauchte seine Sprache echt künstlerisch als Organ des seelischen Ausdrucks. Die Schule lehrt es, die Sprache als ein logisches System auffassen und seziert ihm dieses lebendige Organ, als wäre es ein totes Gerippe. Das Kind teilt sein Innenleben in künstlerischem Drange durch Zeichnungen mit. Die Schule erklärte vordem, heute nicht mehr, diese kindlichen Kritzeleien als wertloses Spielen, wies sie ganz ab, führte eine Grammatik der zeichnerischen Formen ein und ertötete durch diesen starren mechanischen Betrieb den natürlichen Formensinn und künstlerischen Betätigungsdrang des Kindes. Das Kind übte seine körperlichen Kräfte im freien Spiele wie zu allen Zeiten der sich selbst überlassene Mensch. So wuchsen unsere jungen Germanenkinder zu Heldengestalten empor ohne Turnstunden. Auch die Gymnastik der Griechen war ein solches freies Spiel und weit entfernt von dem wieder grammatisch systematisierten heutigen Turnunterricht. Das Kind sucht seine Umwelt zu verstehen, indem es die Augen auftut und an rechter Stelle fragt. Die Schule schränkt das Fragen fast ganz ein und gibt dem Kind von weit herbeigeschleppte papierne Anschauungen, die leider nur für das Kind selbst keine Anschauungen sind und werden. Die Schule aber bildet sich ein, mit den Bildern, die es aus Büchern über fremde Kulturen gewinnt, dem Kinde

Künstlerische Bildung

die wissenschaftliche Erkenntnis seiner eigenen Umgebung zu ermöglichen. Das heißt alle Vernunft und Erfahrung auf den Kopf stellen. Weil unsere Schule wissenschaftlich gedacht ist, so ist sie ohne Buch kaum zu denken. „Allein das körperlose Wort verehrend“ wurde sie mehr und mehr eine Wort-, Rede- und Hörschule. Nun aber ist in aller Welt kein Mensch durch Lesen von Büchern und Hören von Erklärungen Künstler geworden. Denn auch die Kunst wie die Religion wächst von innen heraus, ist Selbstbekenntnis des eigenen Innenlebens. Kunst ist also auch in letzter Linie nicht lehrbar. Nur die Ausdrucksmittel lassen sich mitteilen. Es sollen ja aber auch, so lautet der Einwand, die Kinder, wie auch oben gesagt, gar nicht alle Künstler werden. Gewiß nicht, aber sie sollen die Welt künstlerisch verstehen lernen; den Kosmos als ein Kunstwerk, als ein Organon, als ein Lebendiges. Das Leben ringsum als etwas wissenschaftlich gar nicht Erfassbares, aber künstlerisch Erlebbares. Die wissenschaftlichen Ergebnisse wechseln von Jahrhundert zu Jahrhundert, die philosophischen Systeme lösen einander ab. Keine Wissenschaft rühmt sich, auf irgend einem Gebiete ein letztes Rätsel gelöst zu haben oder lösen zu können. Ignoramus et ignorabimus. Sollen etwa die Schüler, von denen doch nur eine Auswahl zur wissenschaftlichen Laufbahn vor- und

Künstlerische Bildung

durchdringen wird, von den trümmerhaften Ergebnissen der Wissenschaft gesättigt werden? Mit Künstlernaugen aber läßt sich die Natur verstehen und als Ganzes erfassen. Jedes kleine Kunstwerk ist ein aufgeschlossenes Stück Welt. Der Künstler kommt also wie der tief Gläubige zu einer Harmonie des Lebens. In ihm spiegelt sich die Welt, die er gar nicht begreifen, aber empfinden und genießen und schaffend widerspiegeln will. Und jeder Mensch, auch der wissenschaftlich und künstlerisch ungeschulte, kann und soll in dieser Weise die Kraft erwerben, sich mit der Welt in Einklang zu setzen. Das ist nun aber keineswegs unsere fein ausgeklügelte Forderung, sondern das ist das schon im Kinde und gewiß auch schon im Tiere vorhandene Lebensbedürfnis. Auch diese halbbewußten Geschöpfe setzen sich in einer erstaunlichen Selbstverständlichkeit mit der Mitwelt auseinander und richten sich nach ihr und für sie ein. Daher denn auch unsere schlichten Landleute oder Seeleute in ihrem ganzen Wesen trotz alles Mangels an wissenschaftlicher Erkenntnis einen so viel einheitlicheren und geschlosseneren Eindruck machen als die durch Vielwisserei zersplitterten und heimatlos gewordenen Städter.

Das Wesentliche in der künstlerischen Erziehung ist also das Einleben in die Natur als die Lehrmeisterin aller Künste. Alle sonstigen Mittel,

Künstlerische Bildung

der Zeichenunterricht, das Modellieren, die Anschauungsbilder, der Besuch von Museen und dergleichen haben nur dann rechten Sinn und Erfolg, wenn sie dieser letzten Aufgabe dienen und jedenfalls davon nicht ablenken. Vielfach wird jetzt in der zu schnell als Modesache aufkommenden Kunsterziehung ein falscher Eifer für das Unwesentliche beobachtet. Wieder wird wie beim Sprachunterricht das Mittel mit dem Zweck und das Kind mit dem Erwachsenen verwechselt. Alle diese Veranstaltungen sind nur dann nützlich, wenn sie der Jugend den Zweck erfüllen, sie zu selbständiger Beobachtung anzuleiten, ihre Sinne zu schärfen und ihnen die Mittel zum bildlichen Ausdruck zu geben. Es ist dasselbe auf allen Gebieten der Kunst, auch im Gesang . . Auch da darf kein theoretischer Musikunterricht den Musikakademien Konkurrenz machen. Auch da muß es darauf abgesehen sein, daß die Kinder nur die Mittel gewinnen, um ihrem eigenen musikalischen Drang Ausdruck zu geben. Das bedeutet also im wesentlichen Pflege des Volksliedes und der Hausmusik. Konzert- und Kirchenmusik gehören nicht in die Schule.

Auch hier soll der Erzieher nur Beihilfe geben für die Natur des Kindes. Auch hier nur die Frage beantworten. Am besten also, man zeichnet dem Kinde das vor, was es gezeichnet sehen will. Das

Künstlerische Bildung

geht seinen fast typischen Gang. Kleine Kinder, und zwar alle kleinen Kinder, lieben vor allem Bewegungen, deshalb Tiere, Eisenbahnen, Motoren. Sich selbst überlassen spielen sie Hund oder Eisenbahn. Sie werden vom Zeichner auch Hund und Eisenbahn zuerst verlangen. Das weiß ich aus Erfahrung. Nach gezeichneten Blumen, kunstvollen Ornamenten, nach Haus, Garten, Stilleben und dergleichen haben sie kein Verlangen. Sind die Tiere erledigt, und das nimmt mehrere Jahre in Anspruch, dann kommen die Menschen in den Vordergrund, die schon vorher neben den Tieren auftraten. Auch hier Menschen in lebhafter Aktion. Also Schlachten, Wettrennen, Festzüge, schneeballwerfende Kinder und dergleichen. Was nur immer die kindliche Phantasie lebhaft beschäftigt, dafür suchen sie auch den bildlichen Ausdruck. Sie haben dafür auch in jedem Lebensalter den sie befriedigenden Ausdruck. Sie finden ihre eigenen unbeholfenen Zeichnungen schöner als die Kunstblätter der Erwachsenen. Deshalb ist es wieder pädagogischer und schädlicher Übereifer, wenn man Kindern den Geschmack der Erwachsenen aufdrängt, um ihr künstlerisches Empfinden zu hemmen. Immer der gleiche Fehler, daß man nicht warten kann, daß man das Wachstum fördern will. Es läßt sich beschleunigen, gewiß, aber auf Kosten der Kraft. Das Kind lernt fremdes

Künstlerische Bildung

Empfinden und verlernt das eigene. Es wird dadurch unsicher und unwahr. Auf diese Weise erzieht man weder Künstler noch Kunstverständige. Aber eine Schule gibt es, die nie versagt. Das ist die Natur. Aber auch in der Natur sehen die Kinder nur das, was sie sehen können und sehen wollen. Das ist ja eben das Wunderbare der Natur, daß sie jedem das Seine gibt. Das Kunstwerk zeigt uns die Natur in der Spiegelung, die sie in der einzelnen Seele erzeugt. Es ist also die Natur mit dem Auge des Einen gesehen. Verstehen kann diese Art des Sehens nur, wer verwandten Geistes ist. Du gleichst dem Geist, den du begreifst. Wie selten wird ein Kind die Natur mit den Augen eines Meisters sehen! Das müßte ein Wunderkind sein. Und selbst dann kann es nur das Wenigste des Kunstwerks erfassen, weil ihm die Lebenserfahrung fehlt. Aber die Natur stellt an das Kind keine unbilligen Anforderungen. Sie bringt ihm gerade das, was es braucht: Am brausenden Meeresstrande ein schlichtes Blümchen und in wilder Gebirgslandschaft einen grasenden Hasen. Wächst das Kind heran, so wächst sein Erkenntnistrieb und sein Beobachtungsvermögen. Es weitet sich die Welt, und neue Beobachtung schafft und nährt neue Gedanken und Empfindungen. Das ist das ewig gültige künstlerische Wachstum im Menschen. Daran können und sollen wir Erwachsenen nichts ändern.

Künstlerische Bildung

Deshalb gibt es nur eine wahre Kunsterziehung: Ein Hineinführen in die Natur und ein Frohwerden in der Natur, denn nur der freudig gestimmte Mensch hat den hellen Seelenspiegel, in dem die Welt sich künstlerisch wiederholt.

Deshalb lehre man die Kinder immerhin zeichnen, modellieren, Klavier spielen, singen, aber nur dann, wenn man dadurch die künstlerischen Kräfte der Kinder fördert. Das untrüglichs-te Zeichen dafür ist die Freudigkeit des Kindes. Denn es gibt für den Menschen kein größeres Glück als geistiges Wachstum, Gelingen, Fortschritt und immer weiter um sich greifende Eroberung der Welt. Wird die Arbeit mit Unlust geleistet, so bleibt sie in dem nutzlos Technischen stecken. Es kann auch eine falsche Freude am künstlich gesteigerten Erfolge dadurch erzeugt werden, daß der Lehrer nach bedeutenden Vorbildern oder mit starken Nachhilfen und in festgelegten Methoden vorzeitige Techniken und Prunkleistungen erzielt. Das dient nur dem Schein: Kinder und Eltern sind dabei betrogen.

Wer die Kunsterziehung so betrachtet, findet keinen Anlaß zu Spott oder Klage, auch kein Recht, uns Einseitigkeit vorzuwerfen. Auch hier stehen wir ganz im Dienste des Kindes und haben es auf das g a n z e Kind abgesehen, nicht allein auf seinen Kopf. Wir wollen damit auf natürlichem und dem Kinde erwünschtem Wege das erreichen, was

Künstlerische Bildung

man auf weitem Umwege durch das Gymnasium
als humanistisch-harmonische Bildung erstrebt.
Die künstlerische Bildung allein tut's freilich
nicht. Recht verstanden kann sie auch nicht iso-
liert bleiben. Sie muß unterstützt werden durch
andere Kräfte, die zu bilden eine gleich
ernste Aufgabe des Erziehers ist,
die aber davon nicht weg-
drängt, sondern mit
ihr zusammen
erwächst.

15. Willensbildung.

Den Menschen nützen alle Gaben und alle Kräfte nichts, wenn ihnen nicht der Wille Richtung gibt. Es ist eine unbestreitbare Erfahrung, daß gutbefähigte Menschen in größerer Gefahr sind, sich zu verirren als schwach befähigte. Ein reiches Empfindungsleben und starke Leidenschaften reißen sie leicht mit sich fort und über die Grenzen hinaus, in denen sich ein bürgerlich erlaubtes und ein körperlich und seelisch ausharrendes Leben führen läßt. Sie sind am meisten in Gefahr, ihre Kräfte zu verschwenden und vor der Zeit abzunutzen. Auch am meisten in Gefahr, sich zu zersplittern und ihre Kräfte nutzlos zu vergeuden. Die großen Talente und Leidenschaften stehen an der Grenze zwischen Genie und Wahnsinn, zwischen Kultur und Verbrechen. Wenn nicht ein zielbewußter Wille die Führung übernimmt, ist ihr Leben wie eine Wanderung am Abgrund. Während schwach Befähigte bei gesammeltem Willen in langsamem

Willensbildung

Aufstiege zu sicherem Ziele gelangen, irren reich Befähigte oft unstedt hin und her und finden ein Ziel, das sie und andere befriedigt, überhaupt nicht. Die verbummelten Genies bestehen nicht nur in der Einbildung und die Summe derer, die zu höchsten Hoffnungen berechtigten und den geringsten Ertrag brachten, ist jedem bekannt, der in seiner Umgebung und in seiner Erinnerung Umschau hält. Deshalb hat das Dichterwort seinen tiefen und dauernden Wert: „Den Menschen macht sein Wille groß und klein“. Der Willensstarke berechtigt zu besseren Hoffnungen als der Phantasievollen und Talentreiche. Das Höchste wird erreicht, wenn sich beides vereinigt. Ohne geschulten Willen kommt keiner zum Ziel. Die Willensbildung ist deshalb die erste und die letzte Aufgabe aller Erziehung. Man glaube nicht, daß wir uns damit in Widerspruch zu allem Früheren setzen. Wir priesen vorher die Natur als beste Führerin. Man nimmt an, daß die Natur aber auch Verführerin sei und warnt uns, ihr willig nachzugeben. Wie ist ein Ausgleich dieser Gegensätze zu finden? Die einen meinen, daß der Wille am besten im Kampfe gegen die Natur gebildet werde. Das Kind soll daran gewöhnt werden, das Gegenteil von dem zu tun, wonach es am lebhaftesten verlangt. Es soll gerade die Arbeit leisten, die ihm zuwider ist, soll treu auch in dem Berufe ausharren, der seiner Na-

Willensbildung

tur widerspricht. Das alles soll die Jugend fest, hart und stark machen und für den Kampf des späteren Lebens rüsten. Wir aber meinen, daß das Leben selbst Hemmungen und Widerstände in so großer Menge bietet, daß wir nicht nötig haben, künstlich neue Schwierigkeiten zu schaffen. Wir meinen ferner, daß sich die Kraft, das Pflichtgefühl, die Treue, die zähe Ausdauer da am besten stählt, wo die Lust an der Sache das ganze Lebensgefühl hebt. Wir meinen, daß man dem jungen Menschen die Freude am Kampf und an der Überwindung der Schwierigkeiten da zeigen und verständlich machen muß, wo das Gelingen den Lohn auf die Anstrengung setzt. Umgekehrt wirkt doch ein Mißlingen im Einzelfall und auch für die gesamte Lebensstimmung niederdrückend, schwächt das Selbstvertrauen und legt den Willen lahm, da ja doch kein Erfolg in Aussicht steht. Deshalb verlegen wir die Willensbildung in die Richtung der angeborenen Natur und handeln dabei genau so wie die Menschen überhaupt die Tiere behandeln. Wir machen den Jagdhund nicht dadurch für die Jagd tauglicher, daß wir ihn vorher lange an den Milchwagen spannen und das Rennpferd nicht dadurch für seinen Beruf fähiger, daß wir es vordem als Droschkenpferd benutzen. Gelingt es, den inneren Beruf eines Kindes früh zu erkennen, so ist man damit über die schlimmsten Gefahren des Lebens

Willensbildung

hinaus. Es gibt unzählige Künstler, Gelehrte, auch Beamte und Handwerker, die deshalb einen so sicheren Lebensweg gefunden haben, weil sich ihre Natur von klein auf deutlich aussprach und ihnen dadurch Mißgriffe und unnütze Kraftvergeudung erspart blieben. Schlimmer sind die daran, die erst auf verschiedenen Wegen zum Bewußtsein des Unvermögens und dann erst spät zur richtigen Ausnützung ihrer Kräfte und zur Erkenntnis ihrer wahren Bestimmung gelangen. Die unglücklichsten und unproduktivsten Menschen bleiben doch stets die, die ihren Beruf verfehlt haben. Der unausgesetzte Kampf gegen die Neigung und gegen den inneren Widerwillen nimmt dann soviel Kraft in Anspruch, daß für die Lebensarbeit nur noch ein Rest von Kraft übrig bleibt. Jede freudig mit innerer Bejahung geleistete Arbeit steigert das Kraftgefühl und die Leistung. Jede unwillig geleistete Arbeit wirkt das Gegenteil. Die Griechen und Römer, die doch wohl auch etwas vom Leben und von Arbeit verstanden, setzten nur bei dem freien Manne Mannestugenden voraus. Sie meinten, daß man von dem Unfreien, der erzwungene Arbeit leistet, billigerweise Tugenden nicht fordern dürfe. Deshalb unterscheiden wir auch heute noch oder heute wieder zwischen Herrenarbeit und Sklavenarbeit. Herrenarbeit ist die, die aus eigener Wahl und aus eigenem Antriebe

Willensbildung

geleistet wird. Sklavenarbeit ist die erzwungene, sei es nun durch die Not oder durch fremden Befehl. Unsere Schuljugend nimmt deshalb vielfach sklavische Gesinnung an, weil sie zu dieser zweiten Art von Arbeit gezwungen wird. Sie dient gar nicht dem eigenen Willen, sondern einem fremden. Das kann ihren Willen aber unmöglich stark machen. Der Antrieb zu ihrer Arbeit liegt nicht in ihnen, sondern außer ihnen. Sobald der Zwang wegfällt, fällt auch der Antrieb weg. Das ist keine Schule der Willensstärkung. Nur durch Selbstverantwortung, nur dadurch, daß man das autonome Pflichtgefühl, wie es Kant nennt, von außen in die eigene Brust verpflanzt, nur dadurch dient man dem höchsten Ziele der Erziehung, der Willensbildung. Man wirft uns ein, daß der Mensch auch lernen müsse, unerfreuliche Arbeit zu leisten. Das bestreitet niemand. Und an unerfreulicher Arbeit fehlt es auf keinem Gebiete. Sie wird aber dann willig geleistet, wenn sie die Richtung einhält auf das selbst gewählte Ziel. Zum Beispiel scheut sich der Maler nicht, die mühsamsten Gebirgstouren zu machen und schwere Mappen mitzuschleppen, um eine Landschaft zu finden, die seinem Empfinden entspricht und ihm Aussicht auf ein eigenes wertvolles Werk gibt. Der Philologe, der einen reinen Text irgend eines alten Autors schaffen will, überwindet im Hinblick auf dieses lockende Ziel

Willensbildung

die unendlich mühselige Kleinarbeit der Handschriftenvergleichung. Müßte er dieselbe Arbeit ohne diesen Ausblick leisten, so würde er darüber verzagen. Die Kraft, solche harten Widerstände zu überwinden, kann nur im Ausblick auf solche hohen Ziele gewonnen werden. Deshalb sollte jeder von Kindheit an das Gebiet der Arbeit wählen, in dem er mit Zusammenschluß aller Kräfte und mit der größten inneren Freudigkeit wirken kann. Es ist auf dem geistigen hier ebenso wie auf dem körperlichen Gebiete. Der Jüngling soll körperliche Kräfte sammeln, um später Kämpfe, Mühen und Gefahren bestehen zu können. Der eine muß diese Kraft durch Bergtouren erringen, der andere durch Rudern und Schwimmen. Jeder da, wohin es ihn am meisten zieht. Ist er dann stark, so wird niemand danach fragen, woher er seine Kräfte habe, und er wird von der erworbenen Kraft jeden nötigen Gebrauch machen können. Wäre es nun nicht töricht, einem Knaben, den es hinaus lockt in die Berge, anstatt ihn diesem Trieb folgen zu lassen, als Pflicht die Ausbildung seiner Kräfte beim Rudern und Schwimmen aufzuerlegen? Die Jugend kommt am besten auch über die Gefahren der Entwicklung hinaus, wenn sie in freudiger Anspannung ihres Interesses und ihrer Kräfte lebt. Am besten ist ihr gedient, wenn sie zu Zweifeln und zu Grübeleien gar keine Zeit und Stimmung fin-

det. Deshalb muß der Jugend Gelegenheit geschaffen werden, sich nach Jugendart zu betätigen. Alle inneren Leiden und als deren Folgen die Verirrungen des Willens treten da ein, wo der natürliche, oft unbewußte Betätigungstrieb keine ausreichende Befriedigung findet. Dumme Streiche macht die Jugend nur dann, wenn sie zu guten Streichen keine Möglichkeit hat. Sie sind zumeist nichts anderes, als ein Ausdruck überschüssiger Kraft. Wenn man den Kindern Gelegenheit gibt, wetteifernd mit Lanzen nach dem Ziel zu werfen, so werden sie gar nicht auf den Gedanken verfallen, Fensterscheiben einzuwerfen. Und wenn man sie sich tüchtig müde laufen läßt in Wald und Feld, so werden sie sich nicht auf den Straßen und Plätzen unnütz machen. Gibt man ihnen Gelegenheit, Pflanzen zu ziehen und Obstbäume zu pflanzen, so werden sie keine Lust verspüren, fremde Gärten zu plündern und Bäume zu verstümmeln. Wenn man ihnen Tiere in Pflege gibt, so daß sie zu deren Vertrauten und Genossen werden, so werden sie dadurch vor Tierquälerei und Grausamkeit bewahrt. Wenn man ihnen die Möglichkeit gibt, mit jungen Mädchen ihrer Kreise vertraut und ritterlich zu verkehren, wie das in England und Amerika Landessitte ist, so werden sie keine Versuchung verspüren, sich mit minderwertigen Mädchen im geheimen abzugeben. Wenn man ihnen

Willensbildung

das Vertrauen schenkt, wie es dort geschieht, daß gerade sie den Schutz der jungen Damen bilden sollen, dann werden sie nicht ins Gegenteil verfallend anderweitigen Schutz der Mädchen nötig machen. So handelt es sich stets darum, den schon vorhandenen Willen zu nähren, ihm Stoff und Mittel zur Betätigung zu geben. Sollte trotzdem eine von Haus aus unsichere oder krankhafte Natur ausweichen und in Seitenwege abbiegen, dann erst hätte der Einfluß des Erziehers entgegenzuwirken. Es gibt zweifellos außer den Kranken auch durchaus gesunde, nur irrtümlich für krank Gehaltene, die in den Lebensbedingungen nicht gedeihen wollen, in die sie das Schicksal zufällig hineingestellt hat. Da mag häufig Atavistisches mitspielen, Rückfälle in ältere, durch unsere Kultur überholte Zustände, manchmal auch voraus-eilende Kräfte, die eine noch ungeahnte Entwicklung vorbereiten. Solche Menschen passen in ihre Umgebung nicht hinein, und da die Gesellschaft sich ihnen zuliebe nicht ändern kann, so müssen sie sich ändern oder, da das schwerlich gelingen wird, ein neues Feld aufsuchen. Beispiel: Ein Knabe, später Lord Clive benannt, ist für die friedlich-bürgerlichen Zustände seiner Heimat zu un-bändig. Man schickte ihn nach Indien, dort fand er ein Feld seiner Wirksamkeit und eroberte für sein Vaterland das indische Reich. Hätte man da

Willensbildung

den Knaben zu Hause behalten, seinen Willen gebrochen oder kleinbürgerlichen Zwecken dienstbar gemacht — vorausgesetzt, daß das gelungen wäre —, welcher Schade wäre das für den Knaben und für die ganze englische Nation gewesen! Oder der junge Joachim Nettelbeck galt als unbändig und nichtsnutzig, kletterte in die Sparren des Kirchturmes, verleitete einen anderen Jungen dazu und setzte die Bürger von Kolberg durch seine Streiche in Erregung. Später rettete er zahlreichen Schiffbrüchigen das Leben, noch später seine Stadt dem Vaterlande. Fast darf man sagen, daß die Mehrzahl der wahrhaft großen Willensmenschen in ihrer Jugend durch ihre Unbändigkeit Ärgernis erregten und von der Gesellschaft als unerträglich empfunden wurde. Zahllose dieser Art sind auf die See und nach Amerika verwiesen worden, und man kann ohne Übertreibung sagen, daß die Kultur von Nordamerika zum großen Teil der Arbeit solcher im zahmen Europa unbrauchbarer Willensmenschen verdankt wird. Auch Australien und Neu-seeland, Sibirien danken Vieles ihrer Kultur den aus Europa verbannten Taugenichtsen und Verbrechern. In großen Zeiten treten eine Menge Helden auf, die in Friedenszeiten der Gesellschaft durch denselben Überschuß an Kraft und Willen bedrohlich werden. Unsere Gefängnisse bergen viele Menschen, deren starker Wille unter günstigeren Lebens-

Willensbildung

bedingungen der Gesellschaft zum größten Nutzen geworden wäre. Oft entscheidet eine Zufälligkeit, ein Nichts über die Lebensrichtung und das Schicksal eines Menschen.

Diese Betrachtung führt uns immer wieder zu demselben Ziele, daß es vor allem darauf ankommt, dem Willen eine Richtung zu geben, die ihn selbst befriedigt und seine größte Auswirkung ermöglicht. Da alle Menschen den Wunsch haben, zu Einfluß und Anerkennung zu kommen, so ist ein starker Willensmensch für die Gesellschaft nur dann eine Gefahr, wenn man seinen Willen nicht aufkommen läßt und ihm damit den Wert des Lebens nimmt. Mit anderen Worten: Zahlreiche Menschen sind Verbrecher geworden, weil man sie zu ehrlicher, nützlicher Tat nicht kommen ließ. Die großen Männer der Weltgeschichte zählen vielfach nur deshalb nicht zu den Verbrechern, weil sie ihren Willen durchsetzten. Cäsar steht vor der Weltgeschichte nur deshalb gerechtfertigt da, weil er im Kampf gegen die Regierung siegte. Catilina unterlag und galt deshalb der Nachwelt als Verbrecher. Napoleon I. heißt der Große, weil er siegte. Ein mißlungener Staatsstreich hätte ihn in die Liste der Verbrecher gebracht. Unsere Dramatiker kennen das. Wallenstein ist sich der schmalen Grenze wohl bewußt, die das Heldentum von dem Verbrechertumscheidet.

Willensbildung

Ein Erzieher, der sich starken Willensmenschen gegenüber seiner Verantwortung bewußt ist, wird sich hüten, den Willen des Jünglings in trotzigem Widerstand zu verwandeln. Es ist leicht, einen Gießbach in ein neues Bett zu leiten, unmöglich, ihn aufzuhalten. Deshalb soll auch der Wille nicht gebrochen und nicht gestaut, sondern vorsichtig gelenkt werden.

Wir müssen aber auch an die Willensschwachen denken und auf Mittel sinnen, wie ihr Wille zu kräftigen sei. Es gibt verweichlichte Kinder, die keiner Willensregung widerstehen können, die sich unglücklich fühlen, wenn sie auf irgend einen Wunsch verzichten müssen. Das ist in der Regel schon falsches Erziehungsprodukt, dadurch entstanden, daß man beim Kinde von klein auf törichterweise jeder Laune nachgegeben hat. Dadurch erzieht man kleine Schwächlinge und Tyrannen. An diese denken zumeist unsere Erzieher, wenn wir von Willen und Willensbildung reden. Gegen diese Art der Willenserweichung wird aber in unseren landläufigen Pädagogiken schon seit so langer Zeit und so eindringlich geeifert, daß uns zu tun fast nichts mehr übrig bleibt. Wo solche verzärtelten Willensschwächlinge dem Erzieher entgentreten, da hat er die Aufgabe, Willensgymnastik zu treiben. Der Wille läßt sich stärken, und zwar durch Übung. Man gebe deshalb dem Kinde Willensaufgaben,

Willensbildung

gewöhne es, auf Lieblingswünsche zu verzichten. Rousseau empfiehlt, den Kindern von klein auf täglich irgend einen lebhaften Wunsch zu versagen. Diese Systematik brauchen wir nicht, sie paßt auch nicht für alle Naturen. Viel wirksamer ist es aber, wenn man die Kinder in eine Umgebung bringt, die ihnen die Willensentwicklung zum Zwang macht und dabei doch ihrem kindlichen Bedürfnisse gerecht wird. Das beste Mittel ist wieder körperliche Kräftigung und Stählung und zwar durch gesellige Bewegungsspiele aller Art. Im Spiele überwindet das Kind seine Neigungen, Launen, Schwächen und Unarten. Im Spiele lernt es Schmerz ertragen, lernt Ausdauer, Unterordnung unter die gemeinsame Spielregel, Rücksicht auf die Spielgenossen, Verzicht auf besondere Rücksicht, vergißt darüber seine Mahlzeit und erst recht Leckereien und weichliche Launen. Diese Erziehung durch das Leben selbst wird von den Kindern als Erziehung gar nicht empfunden und ist deshalb so wirksam, entlastet auch den erwachsenen Erzieher, bewahrt ihn vor wort- und strafenreichen Eingriffen, so daß er seine Kraft auf die Gesamtaufgaben der Erziehung verwenden kann. Ist erst einmal durch jahrelange Übung mit dem Körper zugleich der Wille gestählt, dann wird zur rechten Zeit ganz von selbst auch eine neue Willensrichtung sich mit gleicher Kraft auf neue

Aufgaben wenden. Unmerklich wächst das Spiel hinaus in den Bereich der Arbeit und dieselbe Freudigkeit und Willensstärke wird in das neue Gebiet hinübergerettet. Dieser pädagogischen Einsicht verdankt England seinen kraftvollen Aufschwung.

Ein bisher in Deutschland noch lange nicht gewürdigtes Mittel zur Bildung des Willens ist das Handwerk. Es gibt wohl wenige Kinder, die eine Beschäftigung mit Werkzeug und realem Stoff der rein geistigen, an Wort und Gedanken gebundenen Beschäftigung nicht vorziehen. Die Jugend hat ein starkes Bedürfnis nach körperlich tätigem Leben und eine Liebe für alles Reale, Handgreifliche. Es hat auch, ganz allgemein betrachtet, einen höheren erziehlischen Wert, wenn sich ein Knabe oder Mädchen irgend ein Gerät, einen Kasten, einen Korb, ein Türschloß, ein Kleid, ein Handwerkszeug und dergleichen aus eigener Kraft herstellt, als wenn es Gedanken anderer Leute reproduziert. Und darauf kommt es ja in unseren Lernschulen fast durchweg an. Das Schaffen irgend eines noch so geringfügigen Gerätes hat immer etwas Künstlerisches, eben etwas Schöpferisches an sich. Es gibt für den Menschen, wie Sokrates einmal sagte, keinen erfreulicheren Anblick, als eine eigene, gelungene Tat. Man freut sich dann nicht des gewonnenen Produktes allein, sondern

Willensbildung

auch der eigenen schöpferischen Tat, das heißt eben des zum handgreiflichen Ziele geführten Willens. Man empfindet das als eine stolze Kraftbetätigung und einen Kraftzuwachs. Man gewinnt damit auch einen vollendeten Abschluß, und das ist es gerade, was dem Willen immer neue Antriebe gibt. In der Schule werden unsere Kinder niemals fertig. Das Ziel liegt zu fern. Die einzelnen Staffeln beim Aufstieg sind nur Vorbereitungen für die nächste. Eine geleistete Handarbeit ist etwas Fertiges und trägt ihren Lohn nicht in der Anerkennung von außen her, sondern in sich selbst. Sie verkörpert selbst den Lohn der Arbeit. Deshalb ist ein solcher Kampf mit dem Objekte, also ein Kampf mit der Natur, der nicht zur Zerstörung oder Unterdrückung, sondern zur Meisterrung der Natur führt, eine so vortreffliche Willenschulung. Hier hat es die Jugend mit einem Unabänderlichen zu tun, nicht mit Launen und unverständlichen Erziehungsabsichten. Das Holz, das Eisen, das Rohr haben nun einmal diese oder jene Eigenschaft. Damit hat man sich abzufinden und sie bieten jedem Menschen die gleichen Widerstände. Und nur durch Einsicht, Ausdauer, Kraft und Geschicklichkeit macht man sie sich dienstbar. Darin liegt eine Rückkehr in die uralte Bahn menschlicher Entwicklung. Das ist eine Repetition des Kampfes, der kulturschöpferisch von Urbeginn

an gewirkt hat und auch heute noch fort und fort wirkt. Das ist also eine naturgemäße Erziehung, deren Erfolg durch die Geschichte schon verbürgt ist. Es hat noch keinen Menschen in seiner Entwicklung gehemmt und geschadet, daß er ein Handwerk ausüben lernte. Es hat aber Unzähligen schon genützt und sie auf diesem Wege auch zu höherer geistiger Kultur geführt, wenn sie ihre eigene Hand zu einem zielsicheren Werkzeug machten und zu willigem Dienst des erfahrenen Verstandes zwangen. Bei der Handarbeit tritt der ganze Mensch in Tätigkeit, Körper und Geist in untrennbarem Zusammenwirken. Geistesschwache Kinder, die jeder formalen, logischen Belehrung unzugänglich sind, werden durch Handarbeit erstaunlich im Reingeistigen gefördert. Selber machen macht klug, selber machen auch urteilsfähig und gerecht fremden Leistungen gegenüber. Nur durch eigene Arbeit gewinnt man den Ansporn und durch Vergleich die Fähigkeit, fremde Arbeit zu schätzen und daraus Nutzen zu ziehen. Ein Beispiel dafür. Wer selbst einmal mit eigener Hand einen Stuhl gezimmert hat, der sieht alle Stühle der Welt mit den Augen des Fachmannes an. Wer ein Buch gebunden hat, ist ein gerechter Richter für andere Bucheinbände. Und so fort. In Amerika hat man den hohen sittlichen Wert des Handfertigkeitunterrichts für die Jugenderziehung am besten er-

Willensbildung

kannt und am weitesten nutzbar gemacht. In der Schweiz und in Deutschland sind Robert Seidel, Dozent an der technischen Hochschule in Zürich, Stadtschulrat Kerschensteiner in München, Direktor Pabst in Leipzig, Direktor Jessen in Berlin die Männer, die sich am stärksten für Förderung des Handfertigungsunterrichts eingesetzt haben. An den preußischen Höfen lernen die Prinzen nach altem Hausgesetz je ein bestimmtes Handwerk. Wenn erst der Nutzen solchen Unterrichtes für die Willens- und Körperbildung allgemein erkannt wird, dann muß und wird von dieser Seite her der wirksamste Vorstoß gegen unsere formal logische, einseitige Verstandeskultur erfolgen.

Unsere kirchliche Erziehung leitet die Willensbildung mit ihren kirchlichen Mitteln. Sie will durch Lehre bilden. Durch Hinweis auf das Vorbild Christi und seiner Nachfolger. Durch Lob- und Schreckmittel, das heißt durch die Vergeltung. Der Zögling soll das Gute tun, weil er dafür im Himmel seinen Lohn empfangen wird, das Böse meiden, weil er sonst dem Teufel und den Qualen der Hölle verfällt. Die kirchliche Erziehung übernimmt damit eine Funktion, durch die sie mit der Polizei, dem Staatsanwalt und dem Nachtwächter in Konkurrenz tritt. Mit Religion hat das gar nichts zu tun. Die christliche Ethik entspricht nur zum ge-

Willensbildung

ringen Teile noch einem modernen Empfinden. Man soll das Gute tun, das Böse meiden aus innerem Rechtsgeföhle heraus, nicht aus Gründen, die außerhalb liegen. Vorbildlich ist der Jugend nur das Lebendige, das, was sie mit allen Sinnen erfassen und ergreifen kann. Ich habe noch nie einen jungen Menschen kennen gelernt, der sein Leben nach dem Vorbild irgend einer historischen Gestalt gebildet hätte. Nur völlig irregeleitete und dadurch in ihrem jugendlichen Empfinden verwirrte Menschen werden sich vornehmen, Christi Nachfolger zu werden. Gerade tief veranlagte Kinder geraten durch verstiegene religiöse und moralische Ansprüche mit ihrer eigenen Natur in Widerspruch: Denn ihre Natur drängt nach freier Entwicklung. Lehre und Vorbild fordern das Gegenteil davon, nämlich Bekämpfung der Triebe, Mißachtung des eigenen Wertes, Selbstentäußerung, Selbstverleugnung, und die Folge davon ist ein unstetes Schwanken zwischen Wollen und Können, stets neue Anläufe und stets neuer Mißerfolg, letzte Folge: Verzweiflung oder Gleichgültigkeit oder — und das ist wohl das gewöhnliche — Heuchelei und Selbstgefälligkeit. Das ist dann der Typus des braven Sonntagsschulkindes. Entweder lebt es auch die ganze Woche über als Duckmäuser und Kirchenheiliger, oder es treibt während der Woche seinen jugendlichen Unfug und stellt bloß Sonntags die

Willensbildung

fromme Miene zur Schau. Mit Willensbildung hat also diese krankhafte Willensüberspannung nichts zu schaffen. Willensbildung muß mißlingen, wenn sie aufs falsche Objekt und auf falsche Ziele gerichtet ist. Ein normales Kind kann die christliche Lehre theoretisch nicht verstehen, praktisch nicht leisten und physisch nicht ertragen. Wir kämpfen heute so hitzig gegen die Schundliteratur: kaum eine, die der Jugend so gegen die Natur ist und so sehr zum Kampfe gegen sich selbst aufreizen und dadurch im Innersten zermalmen kann, wie die der moralischen Geschichten. Es werden darin den Kindern immer Vorbilder empfohlen, durch die sie zur Selbstkritik genötigt, zur Nacheiferung angespornt, zur Erkenntnis eigener Ohnmacht verurteilt und eben deshalb in ihrem Selbstbewußtsein vernichtet werden. Wir klagen darüber, daß die heutige Jugend bald maßlos frech, bald unwürdig demütig sei. An beiden Erscheinungen hat die Schundliteratur ihren Anteil. Es ist aber immer noch gesünder, wenn ein junger Mensch durch Räuber- und Schauergeschichten zu wilden und phantastischen Streichen verleitet wird, (denn da bewegt sich seine Entwicklung immer noch auf den natürlichen Bahnen: Ganze Völker haben so gelebt und gewirkt), als wenn durch diese fromme moralisierende Traktätchenliteratur den Menschen das Mark aus den Knochen gesogen wird, so daß

Willensbildung

sie weich, feige und pappig werden. Das Bild des demütig allsonntäglich zur Kirche wallenden, ängstlich gehorsamen und scheu um sich blickenden Lammes ist uns aufrechten deutschen Männern ein Greuel. Man möchte solchem Bengel, so unschuldig er selbst ist, ein paar hinter die Ohren geben und dazu die Ermunterung, statt zur Betstunde hinaus auf die Wiese zu gehen und sich mit seinen Freunden tüchtig zu raufen.

Jede Erziehung muß zu einer Einheit führen. Wenn dieses Kapitel im Widerspruch stände zu den vorherigen von der künstlerischen Erziehung, so wäre eins von beiden verfehlt oder beides zugleich. Die künstlerische Erziehung hat es abgesehen auf die Harmonie, in die der Mensch mit sich und der gesamten Welt gelangen soll. Das gleiche Ziel verfolgt die Willensbildung. Auch sie will erreichen, daß der Zögling seine Kräfte in sich zu einem Gleichklang bringt und sie der Welt nutzbar macht. Sie sollen also eingeordnet werden in den Weltorganismus und mit am Bau der Welt helfen, nicht zerstörend, sondern fördernd wirken. Wer so den Willen lenkt, wird als brauchbarer Mensch empfunden. Auch das gibt einen künstlerischen Eindruck. Man braucht in solchen Fällen gern das Bild, daß der Mensch sein eigenes Leben zum Kunstwerke macht. So besteht also kein Widerspruch zwischen beiden Zielen, sie vereinigen

Willensbildung

sich vielmehr im gleichen Punkte: Alle Kräfte zusammengeschlossen zu einem künstlerischen Gebilde, das Leben wie ein Naturprodukt, wie etwa ein Baum, an dem auch alle Kräfte zur Gestaltung des Gesamtbaues zusammenwirken, keine Kraft herausfällt und verloren geht, und keine Kraft den ganzen Bau zerstört oder schädigt. Und als Wirkung dieses Baumes der Eindruck eines geschlossenen Kunst- und Naturwerkes.

Kunst und Leben, Kunst und Natur keine Gegensätze, sondern Erscheinungen derselben einheitlichen Welt!

16. Mädchenerziehung.

Es versteht sich von selbst, daß für die Mädchenerziehung ebenso viel geschehen muß wie für die Knabenerziehung. Damit ist nicht gesagt, daß das Gleiche geschehen müßte. Wenn das Ziel der Knabenerziehung sein muß, daß aus den Knaben Vollmänner werden, so muß die Mädchenerziehung es darauf absehen, Vollweiber zu schaffen. Nun wird kein Mensch behaupten, daß ein echter Mann das Gleiche sei wie ein echtes Weib. Aber auch nicht behaupten, daß ein echtes Weib was Schlechteres sei als ein echter Mann. Es hat keinen Zweck, sich über den Wert und Unwert beider Geschlechter zu streiten. Sie sind beide da und beide unentbehrlich, beide aufeinander angewiesen. Ihre Berechtigung haben sie nur deshalb, weil sie sich ergänzen. Ein Glück nur, daß jeder Mann aus einem Weibe geboren wurde. Denn das schützt ihn vor Mißachtung des Weibes. Wer wird die Quelle seines Lebens gering schätzen!

Mädchenerziehung

Unsere ganze Anschauung der Natur und Welt weist uns die sicheren Wege auch für die Mädchenerziehung. Diese soll den Mädchen alles das bieten, was zur Entwicklung der in der weiblichen Natur begründeten Kräfte dient. Damit kommen wir in Widerspruch mit dem neuesten so heiß erstrittenen Erfolge der Mädchenerziehungsreform. Diese feiert es als endlichen Sieg, daß den Mädchen alle Bildungswege eröffnet werden, die vordem der männlichen Jugend vorbehalten blieben. Damit sei die Gleichberechtigung des Weibes zur Anerkennung durchgedrungen. Die Gleichberechtigung soll und wird nicht bestritten werden. Man wird dem Weibe aber nicht gerecht, man schädigt es in seinem Eigensten, wenn man ihm eine Knabenerziehung gibt. Umgekehrt wollen wir unseren Knaben nicht nach Mädchenart erziehen lassen. Uns trifft kein Verdacht, daß wir die bisherige Knabenerziehung überschätzten. Weil wir sie für falsch halten, deshalb wollen wir wenigstens die Mädchen davor bewahren. Unsere soziale Not hat dazu verleitet, Mädchen und Frauen mit ins Erwerbsleben als Konkurrenten der Männer hineinzuziehen. Man muß das als Not empfinden und anerkennen, soll aber aus der Not keine Tugend machen. Wie die Dinge heute liegen, sind leider Gottes zahllose Mädchen dazu verurteilt, im öffentlichen Leben Hosenrollen zu spielen, und die Millionen von

Mädchenerziehung

braven ernstesten Mädchen, die das mit voller Hingabe leisten, haben Anspruch auf unsere höchste Achtung. Aber sie sollten sich dessen bewußt bleiben, daß sie Opfer einer entgleisten Kultur sind. Und anstatt diesen Ausgleich der Geschlechter als Triumph zu feiern, sollten sie ihn als schmerzliche und krankhafte Auflehnung gegen Natur und Kultur empfinden und bekämpfen. Man tut dem Weibe kein Unrecht und tritt ihm nicht zu nahe, wenn man ihm das Gebiet zuweist, für das die Natur es bestimmt hat. Jede Erziehung, die gegen die Naturbestimmung ist, ist im Prinzip verfehlt. Sie kann und wird gerade solchen Wesen gefallen und zusagen, die als Abart der Rasse vordem in ihrem eigensten Element keine Befriedigung fanden. Die Mädchenerziehung darf es aber nicht absehen auf ehelose und geschlechtslose Weiber — das Wort hier wie immer ohne jede leise Anklage und Geringschätzung — sondern nur zum Ausdruck des ursprünglich Geschlechthaften gegenüber dem Mann —, sie muß jedes einzelne weibliche Wesen so heranbilden, daß ihm für seinen natürlichen mütterlichen Beruf in erster Linie gedient ist. Die folgende Generation wird, wie alle früheren, von Weibern geboren werden. Und die Erziehung hat dafür zu sorgen, daß diese Mütter vollwertig in jedem Sinne sind. Vollwertig vor allem in ihrem körperlichen Leben. Was den Körper schädigt, ist

Mädchenerziehung

von vornherein als verkehrt und verderblich abzuweisen. Wir müssen in die Ferne denken, dürfen eine Erziehung nicht auf den Tag und nicht auf das Einzelwesen einrichten. In der Mutter leben die künftigen Generationen. Die Mutter bildet den Nährboden, aus dem die Kraft der künftigen Geschlechter erwachsen soll. Eine durch frühen Sitz- und Schulzwang verkümmerte Gestalt, eine junge Mutter von schmalen Hüften, unentwickelten Brüsten, bleichen Wangen und überreizten Nerven, eine Mutter, die unter Migräne leidet, unter Angstvorstellungen, nervösem Herzklopfen, Appetitlosigkeit, schlechten Zähnen, kurzsichtigen Augen, der es an körperlicher Haltung, einem festen Knochengerüst, an derben Muskeln, an milchstrotzenden Brüsten, an rüstiger Bewegung, an gesundem Appetit und einem rechten Überschuß von Lebenskraft und Lebensfreudigkeit mangelt, eine solche Mutter sollte lieber kinderlos bleiben. Denn ihre Kinder werden alle ihre Gebrechen und Schwächen mit ins Leben bekommen. Da aber ein Verzicht auf die Ehe von keinem Menschen gesetzlich gefordert werden kann, weil er gegen die stärksten Triebe ist, so liegt die Verantwortung bei den Erziehern und bei denen, die die staatlichen Bestimmungen und Überwachungen der Erziehung zu leisten haben. Der Fehler der bisherigen Mädchenerziehung, der jetzt noch überboten wird,

Mädchenerziehung

besteht darin, daß man Vielwisserei, den Kult mit fremden Sprachen, mit der Literatur, mit dem ganzen historischen Ballast mechanisch aus der Knabenschule in die Mädchenschule übertragen hat. Bei dieser ganzen geistigen Herrichtung ist es auf die Salondame anstatt auf die Mutter abgesehen. Unsere Töchter sollen sich beileibe nicht blamieren durch Unkenntnis einer französischen Vokabel und vor keinem Jüngling erröten, weil sie über Plato und Sallust nichts zu sagen wissen. Sie sollen über alles mitreden können und jetzt auch auf allen Gebieten mitarbeiten. Kein Mensch wieder mißgönnt ihnen das. Wenn es nur ein Glück wäre für sie und andere. Wir Männer leiden ja selbst hart unter dieser Talmikultur, und unsere besten Geister haben uns aufgerufen zum Kampf gegen diesen das Leben hemmenden und erdrückenden Historismus. Statt nun froh zu sein, daß wenigstens die Mädchen davon frei bleiben, daß wenigstens sie, die zu allen Zeiten der Natur näher standen, sich eine natürliche Frische und Unbefangenheit bewahren, und daß durch sie die Männer wieder zurückgeführt werden zur Schlichtheit und Sachlichkeit des Lebens, statt dessen rennen auch sie in unsere geistig überheizten Schulen hinein — man verzeihe mir das Bild — wie Schafe in den brennenden Stall. Für alle geistig hochgespannten Männer wird das schlicht natürliche Weib stets ein

Mädchenerziehung

Heilmittel sein. Heine, um einen zu nennen, freute sich, daß es noch Wesen gäbe, die keine Pandekten und keine schlechten Verse im Kopfe hätten, dafür aber Freude an Blumen und an bunten Bändern. Die moderne Frau will nicht mehr das Spielzeug der Männer sein, will ihr Leben nicht vertändeln, will es ebenso ernst und tapfer durchkämpfen, wie es der Mann tut. Wir wünschen ihr und uns und unserem Volke die vollwertigste Frau. Wir können sie uns nicht hoch und stark genug vorstellen. Aber gerade um einen echten Frauentypus — vom Idealweibe spreche ich nicht gern — lebensmöglich zu machen, aus Achtung vor dem Weibe und vor der im Weibe lebendigen Natur, bekämpfe ich eine Erziehung, die umgekehrt die männliche Arbeit den Frauen ohne Not in die Hände gibt, dadurch die ewigen Grenzen, die die Natur selbst gezogen hat, verwischt und das gerade auf Kosten des Weibes. Kein wahres Talent, kein starker Trieb soll und darf gehemmt und verkümmert werden. Welch denkender Mann wird ein bildungsdurstiges Weib von Bildungsquellen abweisen? Sind denn aber die zahllosen Mädchen, die heute im Wetteifer mit ihren Brüdern über Cäsar und Xenophon und Plato gebeugt sitzen bis in die Nacht hinein und ihre Jugend mit der Sorge um Examina und Abschlußprüfungen beunruhigen, sind das wirklich geborene Philologen? Wir haben

Mädchenerziehung

ja in den Schulen so schon eine Beschäftigung der Vielzuvielen mit geistigen Gütern, die dadurch herabgezogen und entwertet werden. Es ist kein Mangel an Philologen, an Medizinern, an Philosophen, vor allem an Ästhetikern in Deutschland, aber ein großer Mangel an selbständigen führenden Köpfen. Glaubt man, daß diesem Mangel durch das Heer der studierenden Mädchen abgeholfen werden kann? Wissenschaft und Kunst dürfen durch die Frauen schwerlich eine Bereicherung und Steigerung erwarten. Nur in vereinzelten Fällen, wo das Talent sich selbst durchsetzt; auf diese aber darf die allgemeine Mädchenerziehung nicht zugeschnitten werden. Unsere ganze Kultur krankt am Geistigen. Wenn jetzt auch die Mädchen und Frauen das Schwergewicht ihres Lebens ins rein Geistige verlegen, dann ist eine Degeneration unvermeidlich. Wenn wir mit Recht in der Knabenerziehung eine Rückkehr zur körperlichen und ans Reale gebundenen Erziehung fordern, so ist das ein Vorschlag, sich den Frauen zu nähern und den Mädchen wieder vollwertige Jünglinge zuzuführen. Die erschreckend zunehmende Ehelosigkeit ist zum großen Teil Folge der übergeistigen Erziehung. Die jungen Männer haben, nachdem sie so viele Schuljahre und so viele Examina durchgemacht haben, oft die physische und moralische Kraft nicht mehr, ein gesundes Weib ins Brautgemach zu führen.

Mädchenerziehung

Sie fürchten sich vor dem jungen Weibe und müssen es auf Grund ihrer körperlichen Minderwertigkeit. Wenn die Mütter noch vollwertig und vollsaftig wären, hätte die Natur immer noch die Möglichkeit, die Schwäche der Väter wettzumachen. Sind beide in ihrer physischen Natur und damit in ihrem Empfindungsleben herabgestimmt und dadurch haltlos geworden, dann kann man den Untergang der nächsten Generationen mit großer Sicherheit voraussagen.

Was also, so hören wir erregte und besorgte Leserinnen fragen, was soll die Mädchenerziehung leisten?

Zunächst soll sie die Mädchen dem männlichen Geschlechte nahe bringen. Ein Gedanke, der in dem Wunsch nach Koedukation jetzt starken Ausdruck findet. Dieser Gedanke ist richtig als Abkehr von der mittelalterlich-klösterlichen Prüderie, Zimmerlichkeit und Lebensfremdheit der Mädchen. So betrachtet ist Koedukation etwas Gesundes, Erstrebenswertes. Die Mädchen sollen das andere Geschlecht von früh auf kennen lernen, damit sie sich selbst diesem anderen Geschlecht gegenüber ins richtige Verhältnis setzen können. Sie sollen die unbegründete Hochachtung verlernen und doch auch erkennen, worin die berechtigten und unnachahmlichen Eigenart des anderen Geschlechtes besteht. Die Jungen werden sich raufen, werden den

Mädchenerziehung

jungen Mädchen ihre Ritterdienste anbieten, kurz, sie werden sich benehmen wie in allen Heldenzeitaltern ein Walther Hiltgunde gegenüber. Das werden sie tun ohne jede Belehrung. So spricht die Natur. Und die Mädchen werden es sich gefallen lassen, sich dabei beglückt fühlen und auch darin wieder unbewußt der Natur ihres Geschlechtes treu sein. Es wird ein Wetteifer zwischen beiden Geschlechtern entstehen, aber jedes Geschlecht wird in seinem Gebiete das Höchste wollen und können. Führt es dahin, daß die Mädchen körperliche Überlegenheit über die Knaben erstreben, oder dahin, daß die Knaben an zarten Empfindungen und Schwärmerei die Mädchen übertreffen wollen, dann ist das schon Verwirrung und Unnatur. Das Vollkommene ist nicht nur auf einem Wege erreichbar, sondern für jedes Wesen auf anderem Wege. Zwar nehmen sich die verschiedenen Wesen aus gleicher Kost das ihnen Gemäße. Aus demselben Heu holt sich das Pferd und der Stier seine Kraft. So können auch die antiken Schriftsteller von Knaben und Mädchen gelesen werden, und beide Geschlechter werden aus ihnen herauslesen, was ihrer Natur entspricht. Es kann also ein junges Mädchen das Gymnasium durchmachen und mit diesem Mittel ihre weibliche Natur treu und sicher entwickeln. Daran ist kein Zweifel. Unser Kampf richtet sich nicht gegen die Stoffe, sondern gegen die mit der

Mädchenerziehung

Bewältigung der Stoffe unabwendbar verbundene Methode und Anstrengung. Die Mädchen leben schneller und sie sind den Jungen an Entwicklung immer voraus. Ein sechzehnjähriger Bursche ist ein Kind verglichen mit der sechzehnjährigen Jungfrau. Wie verkehrt, diese zwar nicht nach dem Kalender, wohl aber nach der ganzen inneren Entwicklung verschiedenalterigen Wesen an einen Pflug zu spannen. Das siebzehnjährige Mädchen ist reif für die Ehe, steht also bei uns etwa dem siebenundzwanzigjährigen Manne gleich. Sie ist ihm auch in ihrem Empfindungsleben ähnlicher als dem siebzehnjährigen Knaben. Ihr Körper erfordert schon vom zwölften, dreizehnten Jahre an eine durchaus andere Behandlung als der des Knaben im gleichen Alter. Für das Mädchen ist Ruhe und maßvolle Anstrengung förderlich, für den Knaben starke Bewegung fast bis zur Überanstrengung. Und selbstverständlich hält das Geistige mit dem Körperlichen stets Schritt. Da das Mädchen so viel schneller lebt, so viel früher altert, muß man mit ihren flüchtigen Jahren des Erblühens und Blühens haushälterisch umgehen. Ihr Lenz ist flüchtiger als der des Mannes. Ihre Erziehung muß deshalb viel sorgsamer vor Mißgriffen geschützt werden. Ein instinktmäßiges Verlangen weist das durch Lehr- und Berufsansprüche unbeirrte Mädchen ganz von selbst auf die rechte

Mädchenerziehung

Bahn. Es darf bei der Mädchenerziehung noch weniger eingegriffen werden, als bei der der Knaben. Der schonende Zartsinn, auf den das Weib einen berechtigten Anspruch macht, sollte sich besonders auf diesem Gebiet erweisen. Gebt dem Mädchen nichts, wonach die Mädchennatur nicht verlangt. Die kleinen Mädchen spielen mit der Puppe, ehe sie ahnen können, daß die Natur sie zum Mutterberuf schon damit vorbereitet. Heute weisen verblendete Frauen es wie eine Entwürdigung ab, daß das Weib nur Mutter oder, wie sie verächtlich sagen, nur Geschlechtstier sei. Gewiß kommt es nicht allein auf diese eine Erfüllung der weiblichen Naturbestimmung an. Aber was es auch sonst in Empfinden, Denken, Handeln und Arbeiten erlebt, wächst aus seiner Geschlechtsart hervor, genau wie alles Entsprechende aus der des Mannes. Der Mann ist berufen, das Weib zu schützen, dafür finden wir die Beweise auch im ganzen Tierleben. Das Weibchen liegt im Nest und säugt die Jungen. Das Männchen verteidigt sie mit seinem Leben. Der Krieger ist sich des Ursprunges seiner kriegerischen Kraft und Neigung nicht mehr bewußt. Wenn er an der Landesgrenze steht, so kämpft er trotzdem in alter Weise für die daheim säugende Mutter. Und so in allem anderen. Und so auch das Weib in seiner Interessensphäre. Sie ist, mag sie nun Mutter werden oder nicht, be-

Mädchenerziehung

lastet mit den stärksten mütterlichen Instinkten. Sie ist deshalb geborene Kinder- und Krankenpflegerin, geborene Hausglucke, deshalb auf das Reinhalten, Ausschmücken und Heimischmachen des Hauses und des ganzen Lebens angewiesen. Das Weib, auch ohne Ehe, leistet den Männern weibliche Ergänzung und erlöst damit den Mann aus der Not seiner Einsamkeit und Halbheit. Je reiner sie sich ihr weibliches Wesen erhält, um so erlösender wirkt sie auf den echten Mann. Es ist uns Männern nicht immer und nicht vorerst um die sinnliche Umarmung zu tun. Es wirken in diesem Sinne des Ergänzens auf den Mann auch weibliche Wesen, denen er ohne jede begehrlische Gedanken naht, in denen er wunschlos die Ergänzung seiner Art empfindet. Es ist doch wohl keine Verirrung, wenn wir verlangen, daß die Erziehung das Weib im Weibe rette. Dabei wissen wir uns frei von jedem Geschlechtsdünkel, von jedem ererbten Vorurteil, von jeder vorgefaßten Maxime. Wir wollen mithelfen, die Freiheit des Weibes zu erkämpfen. Wir wollen das weibliche Geschlecht schützen vor falscher Führung. Unsere Wünsche für die Entwicklung des Weibes sind freier und eröffnen weitere Hoffnungen als die der Frauenrechtlerinnen. Wir wollen die Frauen nicht dadurch entwerten, daß wir ihnen nur gleiche Rechte mit den Männern geben, sondern wir wollen sie

Mädchenerziehung

dadurch heben, daß wir ihnen besondere, den Männern unerreichbare Rechte geben. Wir haben im eigenen Geschlechte einen Überfluß an unvollkommenen Männern, es ist nicht nötig, noch Sukkurs aus dem weiblichen Geschlechte heranzuziehen. Wir haben aber eine Sehnsucht, zumal aus dem Sinne unserer Söhne heraus, nach vollwertigen Weibern, und wollen durch Erziehung ihr Wachstum möglich machen.

Methodische Vorschläge oder Ausarbeitung gar eines Lehrplanes wird an dieser Stelle niemand fordern. Genug, wenn es gelingt, stärkstes Mißtrauen zu erregen, Zweifel an der jetzt von Staat und pädagogischen Autoritäten geschaffenen Erziehungsreform der Mädchenbildung. Die Not der Weiber ist da. Es gilt alle Kraftanstrengung, um die Not abzuwenden, damit das Weib sich selbst wiederfindet.

17. Bildungsanstalten.

Eine Unterscheidung zwischen höheren und niederen Schulen sollte es nicht geben. Es gibt auch keine höheren und niederen Krankenhäuser. Es sind auch die Ärzte, die die Erwachsenen behandeln, sozial nicht höher gestellt als die Kinderärzte. Die Menschenbildung ist eine Aufgabe, die in jedem Teil jedem anderen Teil gleichwertig ist. Volksschulen sollten alle Schulen sein. Denn wir sind alle Volk. Gelehrte Schulen braucht das Volk nicht als solches, ebensowenig wie es Kunstakademien braucht. Das gehört schon ins Gebiet der Fachbildung. Wir brauchen Fachschulen, aber die müssen auf der Grundlage der Volksschule stehen und dürfen keine Klassen- oder Kastenschulen sein. Die Bewertung der Schularten muß unabhängig gemacht werden von der sozialen Stellung der Eltern. Das Gymnasium darf nicht deshalb den anderen Schulen bevorzugt werden, weil es nach altem Herkommen von den gesellschaftlich Besser-

gestellten besucht wird. Der Wert der Schule kann und darf allein nach dem Nutzen bemessen werden, den er der Jugend schafft. Nutzen natürlich auch nicht im äußerlichen Sinne, nicht in Rücksicht auf Berechtigungsscheine und künftige Berufswahl, sondern in unserem diese ganze Schrift beherrschenden Sinne in Rücksicht auf die Entwicklung der Persönlichkeit. Die Schule ist für jeden einzelnen Knaben die beste, die ihn am besten fördert. Es ist eine Versündigung an den eigenen Kindern, wenn man bei der Schulwahl der Elterneitelkeit das Wohl der Kinder opfert. Man opfert es aber dann, wenn man diese in der Entwicklung mit Lehrstoffen und Lehrmethoden hemmt, die ihrer Natur nicht gemäß sind. Es gibt keine Schulgattung für kluge, keine andere für unfähige Kinder, deshalb eben keine vornehmen und minder vornehmen. So lange das Gymnasium besteht, mögen die Kinder dorthin geschickt werden, deren ganze geistige Anlage und Richtung dem Sprachlich-Historischen zugewandt ist. Das werden bei ruhiger sachlicher Prüfung verschwindend wenige sein. Man überschätze auch ja nicht das, worauf die Schule so großen Wert legt: Die positiven Kenntnisse. An diesen Kenntnissen ist nämlich sehr wenig positiv. Sie sind wissenschaftlich meistens nicht sicher begründet und erfahren alljährlich Korrekturen, so daß unsere Schulkenntnisse schon

widerlegt und völlig veraltet sind, wenn wir Männer geworden sind. Eine griechische Geschichte, die vor zwanzig Jahren geschrieben wurde, ist heute antiquiert. Die griechische Geschichte, die wir heute die Kinder lehren, angenommen, daß sie durchaus dem modernen Stand der Forschung entspricht, ist in zwanzig Jahren wieder veraltet. Wir können also den Kindern bestenfalls historischen Sinn geben. Die positiven Kenntnisse haben keinen Bestand. Dieser historische Sinn läßt sich aber an jedem Stoff der Vergangenheit und Gegenwart mit gleicher Kraft erwerben. Es genügt ein Paradigma der Geschichte, um überhaupt historisch deklinieren zu lernen. In der Erdkunde belastet man das Hirn der Kinder mit Bevölkerungszahlen. Zehn Jahre später stimmt keine Zahl mehr. Die Gedichte, die wir in der Schule lernen, entschwinden uns, teils weil sie sich durch ihre Masse selbst verdrängen, teils weil der Sinn für sie abstirbt. Weshalb läßt man Kinder Gedichte lernen, die nur fürs Kindesalter Wert haben? Über die der Mann, schon der Jüngling lächelt? Weshalb andererseits Kinder Gedichte lernen, für die ihnen das Verständnis erst in späteren Jahren wachsen kann? Wir haben in Deutschland viele bedeutende Männer, die öffentlich behaupten, daß sie nicht durch die Schule, sondern trotz der Schule zur Bedeutung gelangt sind. Unsere Schule bemüht sich, das Gedächtnis

Bildungsanstalten

zu schärfen. Es ist noch gar nicht wissenschaftlich erwiesen, daß ein starker Gebrauch des Gedächtnisses eine Schärfung herbeiführe, viel wahrscheinlicher ist eine Abnutzung. Die Kenntnisse, die ein Mensch fürs Leben braucht, holt er sich am besten selbst aus dem Leben heraus. Gerade so, wie sich der Körper aus den verspeisten Stoffen diejenige dienstbar macht, die seiner Struktur entsprechen. Unsere Ärzte empfehlen strenge Nahrungsdiät, unsere amtlichen Erzieher wissen aber noch nichts von der geistigen Diät. Eine Diätetik der Seele hat schon mancher Philosoph zu schreiben versucht, aber gerade heute ist mir keine bekannt, die das Erziehungswesen in Schule und Haus beherrschte. Unsere Schüler kranken fast alle an Hypertrophie des Gehirnes. Man überschätze also ja nicht die geistige Überfütterung mit Bildungsstoffen und Kenntnissen! Die Bildungsstoffe an sich mögen sehr nahrhaft sein, aber damit ist nicht gesagt, daß sie den Kindern bekömmlich sind. Bekanntlich kann man Kinder mit Beefsteak und Eiern zu Tode füttern. Das Gleiche geschieht auf geistigem Gebiete dadurch, daß man den Kindern nach altem Rezept das Beste des Guten aufischt und ihnen damit den Geschmack für das Bekömmliche verdirbt. Nie ist ein an sich vernünftiger Spruch, daß nämlich für die Jugend das Beste gut genug sei, so arg mißverstanden worden. Das Beste für die

Bildungsanstalten

Jugend ist nicht das Beste, wie es uns Erwachsenen erscheint. Wir Erwachsenen schätzen Aeschylos, Plato, Tacitus, Goethe. Darauf paßt aber das Wort, daß es Kaviar fürs Volk ist, Kaviar auch für unsere Jugend. Für Kinder ist Milch das Beste, für größere Schwarzbrot und Eier, nicht aber Hummer, Austern und Sekt. Wollte man doch endlich erkennen, daß es mit der geistigen Diät genau so steht, wie mit der leiblichen Fütterung: ungeschickte Mischung der Speisen, Unmäßigkeit, zu hastiges Einnehmen, Essen ohne Hunger und aufgezwungene Speisen, zu häufige Mahlzeiten und eine falsche Speisenerbereitung und Speisenfolge, all das bereitet Beschwerden, verdirbt den Geschmack, erzeugt Appetitlosigkeit, das Nahrhafte bleibt unverdaut und wird durch einen revolutionären Prozeß jäh ausgeschieden. Es ist also durchaus verkehrt, die Güte der Schule nach der Menge und dem absoluten Wert der Lehrstoffe zu bemessen. Die Schule, wie wir sie erhoffen, wird dafür sorgen, daß die Kinder weniger geistige Kost bekommen, als sie verlangen. Sie wird also einen Hunger nach Wissen und Entwicklung bestehen lassen und wird dadurch, gerade durch das Maßhalten, durch die Ruhe und vorsichtige Wahl, durch die Entfernung des Zwanges und aller Gewaltmittel ein natürliches geistiges Wachstum ermöglichen und begünstigen. Die äußeren Erfolge werden sich für

Paradevorstellungen nicht eignen. Das Beste, was ein Mensch geistig erwirbt, ist eine latente Kraft, die auf Kommando nicht bestellt werden kann, die auf die gebietende Stunde wartet. Alles Reifen, auch im Geistigen, braucht seine Zeit. Alles Große wächst langsam. Alles Schöne gedeiht ohne Zwang. Es ist noch nie ein Mensch zu Bedeutung dadurch gelangt, daß man hinter ihm mit der Peitsche stand. Dann werden freilich viele Kinder in der Schule bescheidene Erfolge haben, aber die Schule ist ja nur der Anfang und die Vorbereitung des Lebens. Wer wissen will, was eine Schule taugt, der sehe sich nicht die abgehenden Schüler, sondern die Männer an, die vor zwanzig bis fünfzig Jahren die Schule verlassen haben. Erst der reife Mann kann die Probe auf die Schule geben. Am besten die Schule, die uns viele beglückte Greise schenkt. Dann wird erst wahr werden, was jetzt zur lächerlichen Phrase geworden ist, daß die Kinder nicht für die Schule, sondern fürs Leben lernen.

Die Schulen, welche, mögen sie noch so hochtönende Namen haben, die Jugend körperlich und geistig erschöpfen, sind schlecht. Die Schulen, in denen die Jugend körperlich und geistig frisch bleibt, sind gut. Die besten Schulen in Deutschland werden deshalb wohl die sein, wo die geringsten Ansprüche gemacht werden. In anderen Schulen mit hohen Ansprüchen sorgt die natürliche Ab-

Bildungsanstalten

wehr normaler Kinder dafür, daß sie durch Un-
aufmerksamkeit und Faulheit der Schüler noch
erträglich werden. Ein bekannter Pädagoge sagt
mehr witzig als zutreffend: Ein ordentlicher Junge
läßt sich nicht überbürden. „Ordentlicher Junge?“
Dabei aber, ganz gegen den Geist der Schule, einer,
der den Schulpflichten nicht entspricht und deshalb
von der Schule mit sittlicher Entrüstung, mit allen
möglichen Strafen verfolgt wird. Wir dürfen mit
Rücksicht auf die Moralität unserer Jugend die
Schule nicht so einrichten, daß nur die Pflichtver-
gessenen als normal gelten oder auch, daß die
Normalen stillschweigend zur Pflichtvergessenheit
ermutigt werden müssen.

Ein Überblick über sämtliche Schulgattungen
oder gar eine Statistik oder Kritik gehört natür-
lich nicht hierher. Aber die Landerziehungs-
heime verdienen eine Ausnahmebehandlung, weil
sie modernen pädagogischen Wünschen entgegen-
zukommen trachten.

Es liegt ihnen der ehrliche Wunsch zugrunde,
die Jugend geistig zu entlasten und durch gute
körperliche Pflege fern von den Großstädten und
in freier Natur den Schädigungen unseres verirrten
Kulturlebens entgegenzuwirken. Sie haben aber
alle ein schweres Hemmnis in dem auch ihnen auf-
erlegten Berechtigungswesen. Wenn schließlich
auch von ihren Schülern dieselben Examina be-

Bildungsanstalten

standen werden sollen, wie von denen in anderen Schulen, dann wird sich auch an den Ansprüchen wenig ändern lassen. Mit Methodenwechsel sind keine Wunder zu wirken. Die lateinische oder französische Grammatik hat ihre Schwierigkeiten, die kein Lehrer wegschaffen kann. Vokabeln müssen gelernt werden, und keine Methode beseitigt diese Mühe. Es bleibt also nur die bessere Luft, bleiben die kleineren Klassen, damit die eingehendere persönliche Beurteilung und Behandlung.

Dem stehen aber auch allerlei Bedenken gegenüber: Einmal das Allerwichtigste, daß die Kinder dem Einfluß des Elternhauses entzogen sind. Wer den Segen der häuslichen Erziehung nicht kennt oder anerkennt, versteht von Erziehung überhaupt nichts und was er über Erziehung spricht, ist eitel Geschwätz. Wir wollen uns doch nicht von der Spekulationssucht oder dem Sonderlingtum verirrter Pädagogen den Kopf verwirren, nicht die gesunde Vernunft verdrehen lassen. Kinder gehören ins Elternhaus. Und nur wenn das Elternhaus brüchig geworden ist, kann das Landerziehungsheim einen Ersatz geben. Dabei aber müßte das Landerziehungsheim seine erste Aufgabe darin suchen, Familiencharakter zu schaffen. Dazu gehört in erster Linie eine Mutter. Mit anderen Worten, ein verheirateter Direktor. Die Erfahrungen, die ein Kind im Landerziehungsheim sammelt,

Bildungsanstalten

dürfen nicht in Widerspruch zu unserem ganzen sozialen Leben stehen. Auch darin besteht eine Gefahr, die bis jetzt wohl wenige erkannt haben, daß sich in den Landerziehungsheimen, diesen neuen und künstlichen Gebilden, Lebensformen bilden, für die es später nach Verlassen der Schule keine Verwendung gibt. Die künstlich geschaffenen Gruppen oder Familien, wie man es nennt, man könnte auch Rotten sagen, haben Ähnlichkeit mit studentischen Korporationen, sind aber noch bedenklicher als diese, weil sie in so frühem Lebensalter einen schädlichen Korpsgeist pflegen. Ein künstlich gezüchtetes Kliqueswesen verschließt dem Kinde die Möglichkeit, mit den Außenstehenden in zwanglosen Verkehr zu treten, sich seinen Verkehr frei zu wählen und nährt in ihm einen völlig gegenstandslosen Dünkel, als wenn der Junge, weil er nun etwa eine rote oder grüne Mütze trägt, etwas Anderes oder Besseres als die Weißmützer wäre. In den öffentlichen Schulen wirkt diesem Kliquesgeist das Elternhaus entgegen, wo doch die wirklichen Lebenswurzeln ruhen, ferner der lockere Zusammenhang der Klasse, der Einfluß der Lehrer und der häufige Klassenwechsel.

Eine weitere Gefahr der Landerziehungsheime wie aller Internate liegt auf dem Gebiete des Geschlechtlichen. Die drängende Natur findet keine

Bildungsanstalten

rechte Ablenkung und jedenfalls keine Auswege. Dafür ist niemand verantwortlich zu machen. Aber die Tatsache besteht, daß in Waisenhäusern, Internaten, Kasernen, auf Schiffen und auf solchen Anstalten, wo Massen gleichen Geschlechtes zusammenleben, geschlechtliche Verirrungen ihr Heim und ihre Pflanzstätte haben. Keine noch so strenge Aufsicht, kein noch so naturgemäßes Leben kann diese Tatsache aus der Welt schaffen. Kein Erfahrener wird das bestreiten. Und auch bei den Landerziehungsheimen gilt es den Blick über die Schulmauer hinaus zu richten. Was wird aus den asketisch Zurückgehaltenen, wenn sie dann im jähen Wechsel in die Großstadt kommen? Wird es ihnen nicht ergehen wie den urkräftigen Germanen, die, aus ihren Wäldern nach Rom verschleppt, dort der Überkultur erlagen? Diese Flucht vor der Kultur, in die trotzdem zurückgeführt werden muß, könnte das Übel nur vergrößern. Ja, wenn man die jungen Leute, die in entlegenen Landerziehungsheimen aufwachsen, dann auch in derselben Umgebung ihr Leben führen ließe! Das wäre etwas anderes. Aber sie kommen — zugegeben: mit stärkeren Kräften — in die Kultur zurück, und werden vielleicht gerade durch ihren Kraftreichtum zur Ausschreitung verleitet werden. Es sind nicht die von Geburt aus Stärksten, die das Leben am besten bestehen, sondern sehr häufig

Bildungsanstalten

die, die bei schwacher körperlicher Anlage von früh auf zur Vorsicht, zum Maßhalten, zur Selbstzucht gezwungen sind.

Diese Gefahren, die hier absichtlich grell beleuchtet werden, lassen sich einschränken, wenn man das Landerziehungsheim in die Nähe von Städten bringt und dadurch immer den Zusammenhang mit der Kultur bewußt erhält, und vor allem, wenn man dem Landerziehungsheim den Charakter des Familienheims gibt, wobei alle Kräfte des Gemütes ihre natürliche Pflege finden. Deshalb sei diese Schulgattung all den Eltern empfohlen, deren Kinder im Stadtleben verkümmern, andererseits sollten Staat und Gesellschaft dafür sorgen, daß in großer Zahl Landerziehungsheime entstehen, die die zeitgemäßen Reformen durchführen. Dann werden diese Schulen eine größere Stetigkeit der Lehrer, der Schüler und des ganzen Lebens gewinnen und dadurch erst ihren Aufgaben gerecht werden.

Kadettenschulen sind Fach- und Standeschulen, leisten als solche aber Bedeutendes und werden, verallgemeinert, besser sein als alle anderen jetzt bestehenden Schulgattungen. Denn sie kommen dem lebendigen Trieb der männlichen Jugend entgegen, fördern sie und erregen am wenigsten unberechtigte Wünsche. Ihr Fehler besteht darin, daß sie noch mit den anderen gelehrten Schulen

Bildungsanstalten

kokettieren und sich von Gymnasialoberlehrern die geistige Kost und das Pensum vorschreiben lassen. Außerdem spricht auch gegen sie die Abtrennung vom Familienleben und der Internatscharakter mit den damit untrennbar verbundenen Gefahren. Die Kadettenschulen mögen als Vorbereitung für unseren Offiziersstand das alles so brauchen, wie es besteht, aber das, womit sie für die ganze Volkserziehung vorbildlich werden könnten, liegt außerhalb ihrer Sonderinteressen. Das Ergebnis dieser Schulen ist trotzdem erfreulich. Der Offiziersstand liefert uns den besten Typus des deutschen Mannes. Und worin besteht dieser Vorzug? In der Entwicklung aller echt männlichen Tugenden: Körperliche Ausbildung und Gesundheit, Tapferkeit, sicheres Auftreten, Selbstbeherrschung, Gemeinsinn, gute gesellschaftliche Formen. Das alles freilich auf enge Grenzen beschränkt und durch Übertreibung oft der Karikatur genähert. Dieser Gefahr unterliegt aber leicht jede Standesbildung und jeder stark herausgebildete Charakter.

Als Schule der Zukunft wünscht man vielfach schon in Deutschland die nationale Einheitschule. Man versteht darunter einen Unterbau, der allen Schülern aller Stände gleiche Bildungstoffe gewährleistet, und darauf etwa vom vierzehnten Lebensjahre an eine Gliederung von nahezu Fachschulcharakter. Der Gedanke ist in Amerika schon

Bildungsanstalten

durchgeführt und bewährt sich dort. Der große Nutzen einer solchen Einheitsschule bestände darin, daß wir eine grundlegende einheitliche Volksbildung gewännen und daß sich der Aufstieg der Kinder aus allen Volksklassen in die höheren Schularten ohne Schwierigkeiten und ohne alle Gewalt vollziehen könnte. Man hätte dann Berechtigung zu der Hoffnung, daß keine geistige Kraft des Volkes verloren ginge. Da aber die geistige Kraft das wichtigste Kapital des einzelnen wie des ganzen Volkes ist und jeder Verlust eines Talentes oder einer starken Energie eine nationale Einbuße, so haben wir alle ein gleiches Interesse daran, daß die geistigen Schätze, die in unserem Volke latent liegen, ans Licht gebracht und nutzbar gemacht werden. Dann hätten wir auch die wahre Volksschule, die von Standes- und Klassenunterschieden nichts weiß und nur Unterschiede der Begabung kennt. Es ist demokratischer Geist, der diese Schule fordert, aber aristokratischer Geist, den sie schaffen würde. Denn das bedeutet Auslese der Besten, Züchtung eines geistigen Adels.

18. Körperkultur.

Für den modernen Erzieher gibt es keine Trennung von Körper und Seele. Deshalb ist von dem Körper erst hier zu sprechen, nachdem wir uns über die Ziele der Erziehung verständigt haben. Denn vom Geistigen ausgehend, werden wir immer wieder auf den Körper, das Organ des Geistes, zurückgeführt. Wir können unsere Erziehungsaufgaben nur dann leisten, wenn wir dem Geiste den sicheren Rückhalt am Körper geben. Wir wiederholen: Körper und Geist sind eins. Aber man vergißt in der Schule leicht, weil es sich da vorwiegend um geistige Entwicklung handelt, den Körper mitzunehmen und läßt ihn verkümmern und mit kärglicher Pflege vorlieb nehmen. Zwei Stunden Turnen und vierzig Stunden geistige Arbeit, das halten unsere amtlichen Schulen für zulässig und ausreichend. Die Wechselwirkung zwischen Körper und Geist ist zwar durch die Wissenschaft und Erfahrung längst festgestellt, aber eine falsche Tra-

Körperkultur

dition läßt die notwendige Nutzenanwendung dieser Erkenntnisse noch immer nicht zum Ausdruck kommen. Die Griechen, die man zu lieben vorgibt, konnten sich einen gesunden und schönen Geist nur in einem gesunden und schönen Körper denken. Die häßliche Erscheinung des weisen Sokrates empfanden sie als eine Paradoxie. Sie konnten sich dieses Rätsel nicht erklären, so sehr waren sie daran gewöhnt, den Körper als das Instrument zu betrachten, auf dem die Seele spielt. Die deutsche Bildung mit all ihren Verirrungen wird verständlich, wenn man sie als Produkt eines körperlich vernachlässigten Volkes ansieht. Man merkt es unseren philosophischen Systemen, unseren Lehrbüchern, unseren gesellschaftlichen Formen, unserem gesamten öffentlichen Leben an, daß wir ein durch Schul- und Berufsleben an die Stube und an den Schreibtisch gebundenes Volk sind. Wir sind einmal wieder zu Pharisäern und Schriftgelehrten geworden. Es fehlt uns an Muskel- und Nervenkraft. Unser Blut ist verdickt, unser Kopf benommen, unsere Augen sind trübe und mit Brillen bewaffnet. Der Verbrauch von Schweizer Pillen ist zu groß. Wir müssen uns erst wieder an frische Luft und an starke Bewegung im Freien gewöhnen. Wir müssen erst wieder körperlichen Stolz bekommen und die Schönheit des Körpers als Pflicht empfinden. Wir sind doch selbst verantwort-

lich für unsere Erscheinung und für unser Gesicht. Die Züge sind uns angeboren, für den Ausdruck haben wir zu sorgen. Es ist unsere Sache, daß wir gesund, blühend, tatkräftig und lebensfroh aussehen. Das können unsere Mitmenschen von uns verlangen. Es hat nicht jedermann das Recht, mir den Anblick eines verkümmerten, vergrämten und körperlich vernachlässigten Menschen vor die Augen zu stellen. Wenn wir Bildung, das heißt geistige Bildung, verlangen, so dürfen wir mit größerem Rechte eine gebildete Erscheinung fordern. Ein vernachlässigter Körper ist nicht weniger abschreckend als eine vernachlässigte Seele. Er drängt sich unseren Blicken nur noch stärker auf. Unsere Erzieher wußten von alledem nichts. Unsere Volkssitte arbeitete all dem entgegen. Der Stammtischphilister ruinierte seit Jahrhunderten durch übermäßigen Biergenuß in einer tabakerfüllten Luft seinen Geist und damit natürlich auch seine äußere Erscheinung. Mit Kartoffel- und Bierbäuchen ist eine wahre Kultur unvereinbar. Ich lasse mir auch nicht gern ästhetische und moralische Vorträge von einem Lehrer halten, der grüne Zähne und schmutzige Nägel und ein Gesicht voller Pickel und Mitesser hat. Hautpflege ist dringlicher als das Lernen von Kirchenliedern. Ein gesundes und blendend weißes Gebiß ist für das Leben wertvoller als ein Schatz von Bibelsprüchen. Wir wollen doch

Körperkultur

endlich einmal mit der ganzen leibfeindlichen Pfaffenerziehung, die uns die Ehrfurcht vor unserem Leib geraubt hat, in Deutschland aufräumen und die Menschen nur für halb ansehen, die sich selbst durch einseitige Geisteskultur zu Halbmenschen degradiert haben. Es ist ein Gebot der christlichen Nächstenliebe, die Kinder zur Pflege ihres Leibes und zur Ehrfurcht vor ihrem Leib zu erziehen. Körperlicher Stolz ist auch das beste, vielleicht das einzige Schutzmittel gegen körperliche Selbsterniedrigung. Nicht allein und nicht vor allem gut bestandene Examina, sondern schön entwickelte Leiber und ein gesundes körperliches Leben muß der Jugend als Ziel ihrer Entwicklung vor der Seele stehen.

Es muß also eine ganz neue Erziehungspraxis geschaffen werden, um all den berechtigten und notwendigen Ansprüchen des Körpers zu dienen. Unsere Kinder müssen die Hautpflege, Pflege der Zähne, Haarpflege, Entwicklung der Muskulatur, körperliche Haltung und Anmut und eine völlige Herrschaft über ihren Körper als selbstverständliche Forderung empfinden. Es wäre zu wünschen, daß jeder Knabe reiten, schwimmen, rudern, segeln, radfahren, ebenso auch schießen, springen, werfen, skilaulen, rodeln, boxen und fechten lernte. Das gibt ihnen den rechten persönlichen Stolz. Sie fühlen sich dann jeder Lebenslage und jeder Ge-

Körperkultur

fahr gewachsen, fühlen sich berufen, den Schwachen beizustehen, die Frechen zu bändigen und öffentliche Zucht und Ordnung zu halten. Heute verzichtet ein körperlich unentwickeltes Volk auf Selbstschutz und ruft nach der Polizei, wird dazu sogar durch eine mattherzige Gesetzgebung verpflichtet. In England und Amerika sucht und schafft der Mann sich selbst sein Recht, wenn's nötig ist, mit geballter Faust. Wo bei uns, wie im Studentenleben, ein solcher Selbstschutz geübt wird, artet er zumeist in herausfordernden Übermut aus. Ruhige Kraft aber tritt niemandem zu nahe, dient dem Frieden und schützt die Ordnung. Es ist kein Zufall, daß Luther, Goethe und Bismarck körperlich bevorzugte Männer waren. Man denke sich ein ganzes Volk von körperlich so gesunden Männern und Frauen und male sich aus, wie gesund dann auch das gesamte völkische Leben sich gestalten müßte! Wir sind mit unserer geistigen Bildung in die Tinte geraten und dem meisten, was ein sicheres körperliches Auftreten regeln könnte, dient jetzt ein mühseliger Apparat von Schreibearbeit und Aktenmaterial. Die Selbstverwaltung in Familie, Gemeinde, Städten und Staaten beruht letzten Grundes auf der Tüchtigkeit zum Selbstschutz. Wir haben uns in Deutschland selbst entmündigt, haben uns der gütigen und weisen Fürsorge der hochlöblichen Behörden anvertraut. Wir lassen

Körperkultur

uns regieren; und das alles wurzelt im Körperlichen.

Der Körper lag so in Acht und Bann, daß man nach seinen wichtigsten Bedingungen zu fragen verlernte. Denn wer fragte und fragt heute noch, ausgenommen wenn er schwer erkrankt, nach dem ihm gemäßen Klima, nach der rechten persönlichen Diät in Speise und Trank und nach der ganzen für seine Natur passenden Lebensführung? Die Forderungen des Körpers gelten immer als unwesentlich. Das Geistige geht vor. Was jemand liest oder nicht liest, daraus beurteilt man seine Bildung. Was jemand ißt und trinkt oder nicht ißt und trinkt, das soll gleichgültig sein? Oder man übertreibt das Essen und Trinken wieder zur Schädigung des Körpers und fragt dabei nur nach Geschmack und augenblicklicher Stimmung. Immer ist es der Körper, der zu büßen hat. Teils erkrankt er, teils verliert er Form und Gestalt. Damit hängt eng zusammen der verwilderte Geschmack, der sich in Kleidung und Mode äußert. Auch da fehlt es an persönlichem Stolz, überhaupt an persönlichem Empfinden. Unsere Damen lassen sich ihre Moden von Pariser Dirnen vorschreiben. Auch wir Männer sind ganz der Willkür unserer Schneider ausgeliefert. Unsere Kleidung ist nicht nur geschmacklos, sie ist auch ungesund. Schuhe, Korsett, Wollhemden, steife Kragen, Zylinder, schwere

Körperkultur

Filzhüte, alles das ist gegen die Schönheit, Gesundheit und gegen den guten Geschmack. Die Versuche, Reformen einzuführen, stoßen auf Spott und scheitern, weil das Bedürfnis nach persönlicher Körperkultur in unserem Volksbewußtsein kein Verständnis findet. Solange wir keine reformierten Körper haben, ist mit Reformkleidern auch wenig genützt. Schön entwickelte Körper ertragen zur Not auch geschmacklose Kleider, unentwickelte und mißgestaltete Körper werden durch keine Kleidung schön.

Unsere heutigen Schulen können diese Wünsche nicht erfüllen, weil sie dafür Zeit und Stimmung brauchen. Es wird auch jeder gerechte Schulmann diese Forderungen abweisen mit der Begründung, daß darunter die Bewältigung des Schulpensums leiden würde. Darin zeigt sich die ganze Verirrung unseres Bildungswesens. Wenn zum Notwendigsten, zum Leben selbst, keine Zeit bleibt, wofür in aller Welt ist die Zeit dann da? Machen wir doch endlich Ernst mit dem bis zum Überdruß zitierten Worte von dem gesunden Geist in dem gesunden Leibe! Gesundheit und Schönheit muß als ein Begriff empfunden werden, beiden gemeinsam gedient werden. Deshalb hat die moderne Körperkultur, haben auch die Schönheitsabende, haben die Sonnen- und Luftbäder ihre volle Berechtigung, nur schade, daß man diese ernstesten Aufgaben

Körperkultur

zu Schaulstellungen benutzt und sie dadurch ins Bereich des Possenhaften und Sensationellen zieht. Die Sache ist viel zu ernst und müßte mit derselben Ruhe, Sachlichkeit und Energie vertreten werden, mit der bisher die rein geistige Kultur in Schule und Haus gepflegt wird.

So wenig wir hier die wissenschaftlichen Lehrstoffe im einzelnen aufzählen und behandeln konnten, ebensowenig dürfen wir aus dieser Erziehungslehre ein Handbuch für Körperpflege machen. Wer die Notwendigkeit unserer Forderungen erkennt, wird Mittel und Wege finden, sich im einzelnen zu belehren und das seinen Kindern Gemäße auszuwählen. Wozu auch sind unsere Ärzte da? Und wozu hat jeder einzelne Mensch seine Vernunft, seine Liebe zu den Kindern und all seine Sinne?

Als erster Grundsatz muß gelten, daß die Erziehung in Schule und Haus kein Kind körperlich schädigen darf. Geistige Werte werden durch körperliche Schädigung viel zu teuer erkaufte und selbst entwertet. Erziehung soll und muß unter allen Umständen Wohltat sein. Es gibt keine Wohltat, die sich als körperliche Schädigung äußert. Wenn unter diesen Forderungen die jetzigen Schulansprüche, alle bestehenden Erziehungssysteme zusammenbrechen, dann sollen diese draufgehen, nicht aber die Körper. Wenn einzelne Starke der Schule ohne körperliche Schädigung gerecht werden, so beweist

das nichts zu deren Gunsten. Die Schule als Zwangsanstalt, die für alle Kinder gilt, muß auch alle Kinder fördern, nicht nur geistig, wie man annimmt, sondern auch körperlich, oder wie wir sagen, da wir diesen Unterschied nicht gelten lassen: die gesamte Persönlichkeit des Kindes.

Doch genug der Worte. Wer uns noch nicht verstanden hat und unsere Ansprüche noch nicht gelten läßt, der ist nicht zu belehren und den möge die Tatsache kränklicher Kinder, ihr verdrossenes Leben oder frühes Hinwelken klug machen.

Die Einführung einer neuen Körperkultur muß vor allem mit der Beseitigung von ererbten Fehlern der Ernährung, Kleidung und gesamten Sitte beginnen, ohne daß deshalb wertvolles Erbe angetastet werden darf. Als deutsche Erbfehler kennen wir die Völlerei und Trunksucht, das Sichgehenlassen in Haltung und Worten. Wissenschaftliche und statistische Untersuchungen haben uns erst die Augen geöffnet: Wir kennen jetzt die fürchterliche Verheerung, die Alkohol, Nikotin und als Folge unzureichender Haut- und Körperpflege die Tuberkulose unter den Menschen anrichten. Seit wir dieses Wissen haben, ist der Begriff von Erziehung und Bildung vollständig verschoben worden. Was nützt uns alles Wissen und alle Ästhetik, wenn ein schwacher Körper das Leben trüb und traurig macht oder ihm gar einen jähen Abschluß, sei es im Delirium, sei

Körperkultur

es durch Lungenschwindsucht bereitet? Erst muß das Haus festgebaut sein, ehe man an seine Ausschmückung denken darf. Erst ein starker und gesunder Leib, damit ein glücklicher Geist darin wohnen kann. Alle Trink-, Speise- und Kleiderreformen haben sich deshalb nach den Anforderungen der Hygiene zu richten und die Ärzte haben hier als Erzieher zu wirken und die Führung ins Reich des Schönen zu übernehmen. Wünsche und Ziele der Künstler und Ärzte werden sich begegnen: der gesunde Mensch ist auch der schöne. Es gibt keine Schönheit des krank Hinwelkenden.

Hierher gehört auch der Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten. Mit der sittlichen Entrüstung allein ist hier gar nichts getan. Der Appell an das Reinlichkeitsbedürfnis der Jugend ist berechtigt, wird aber nur in Ausnahmefällen dauernde Nachfolge finden. Die Natur ist stärker als der Wille. In der Bibel heißt es: Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Wir fassen es anders: Geist und Leib vereint drängen zur geschlechtlichen Betätigung. Der Starke soll und will sich propagieren. Das ist sein Naturberuf. Die Askese wirkt den Gesetzen der Natur entgegen. Es kann unmöglich ein Verdienst sein, die Entwicklungskette freiwillig abzubrechen und somit die Lebenstradition mit Vernichtung zu beenden. Schafft uns rechtzeitige Ehemöglichkeiten, und die Natur wird

als Tugend ausüben, was ihr heute ins Sündenregister gebucht wird. Solange eine verirrte Gesellschaft es duldet, daß junge Männer erst mit dem dreißigsten bis vierzigsten Lebensjahr einen Hausstand gründen können, so lange wird die Prostitution und das Konkubinat bestehen. Solange diese beiden aber bestehen, haben Staat und Gesellschaft die Pflicht, die dadurch drohenden körperlichen Gefahren zu bekämpfen. Man lasse alle sittliche Entrüstung beiseite. Es gibt geborene Dirnen, die das Gejammer ihrer sittlichen Schwestern einfach nicht verstehen. Sie suchen den Geschlechtsverkehr und vergehen vor innerer Glut, wenn sie ihn nicht finden. Unsere gute Gesellschaft hat keine Ahnung von der Moral oder Unmoral der Prostituierten. Ludwig Thoma hat das Verdienst, uns ein wahres Bild aus dieser Lebenssphäre gezeichnet zu haben. Sein Schauspiel „Moral“ ist das beste, was wir seit Jahrzehnten auf der deutschen Bühne gesehen haben, wenn man den Wert eines Kunstwerkes nach dem Gehalt der Wahrhaftigkeit zu messen hat. Es gibt in der breiten Masse unseres Volkes eine sexuelle Moral, die sich um die Pastersittlichkeit und die der Mädchenschutzvereine gar nicht kümmert. Der Fall, der das Entrüsten aller Sittlichen erregen wird, daß nämlich vieljährige Prostituierte später schlichte Handwerker, Seeleute und andere brave Leute des Volkes hei-

Körperkultur

raten und dann rechtschaffene Hausfrauen und Mütter werden, ist außerordentlich häufig. Im Volke versteht man gar nicht, weshalb ein Mensch seiner Natur so harten Zwang antun soll. Die Mütter sind nachsichtig gegen ihre Töchter, da sie oft selbst vor der Ehe geboren haben. Unsere Landbevölkerung sieht es als normal an, daß sich das Liebespaar erst von der gegenseitigen Fruchtbarkeit überzeuge, ehe sie sich zur Ehe verpflichten. Die ganze christliche sogenannte Sittlichkeit ist nur zum Schein da. Die Oberschicht unseres Volkes ist nur vorsichtiger in Wahrung des Scheines. Das heißt auf deutsch: unehrlicher, verlogener (vgl. Ludwig Thomas „Moral“). In der allerhöchsten Schicht und bei unserem Adel bricht dann wieder eine selbstverständliche Natürlichkeit durch; ich weiß von einem österreichischen Aristokraten, der unter seinen Standesgenossen wohl angesehen und geduldet war, der in Freundeskreisen die Geburt seines hundertsten unehelichen Kindes feierte und testamentarisch anordnete, daß ihm beim Begräbnis alle hundert Kinder das Geleit geben sollten. Und also geschah es. In Offizierskreisen, wo viele ledige Offiziere sind, ziehen an bestimmten Tagen, die man fast amtlich als Geschlechtstage bezeichnet, die jungen Herren aus der kleinen Garnison in die Großstadt „zu löblichem Tun“. Daß selbst die Hüter des Rechtes und der

Sitte mit ihrem kleinen Verhältnis in wilder Ehe leben, daran nehmen ihre Standesgenossen keinen Anstoß. Daß ein Arbeiter keine „Braut“ habe, mit keinem Mädchen „gehe“, würde nach glaubwürdiger Beobachtung von seinen Standesgenossen als Symptom der Krankheit oder geistiger Abnormität empfunden werden. Was hilft also alle Vogel-Strauß-Politik? Die Dinge werden nicht anders dadurch, daß man sie zu sehen sich weigert.

Es gibt sehr viel mehr Frauen als Männer. Unzählige Mädchen müssen in Deutschland ledig bleiben. Das ist tieftraurig und ein schwerer Verlust an Einzelglück und an nationalem Zuwachs. Unsere öffentliche Moral fordert, daß diese Mädchen nicht nur auf Eheglück und Kindersegen, sondern auch auf Liebesglück verzichten. Sie sollen sich nicht einmal in eine Liebschaft einlassen, und man rechnet es ihnen wohl gar zum Verdienst an, wenn sie ein Greisenalter erreichen, ohne auch nur ein einziges Mal einen sinnlich heißen Kuß genossen zu haben. Ich finde das ebenso brutal wie unmoralisch. Ob ein Mensch das Bedürfnis nach Liebe empfindet oder nicht, das geht doch wohl nur diesen Menschen selbst an. Sowie er der elterlichen Fürsorge und Erziehung entwachsen ist, müßte er Herr über sich selbst sein. Wem dient und nützt das alternde Mädchen durch die Bekämpfung seiner natürlichen Sinnlichkeit? Wer hat den Nutzen

Körperkultur

davon? Soll sie in sich alles ertönen und verneinen, was nach dem Sinn der Welt ihr Innerstes und Eigenstes ist? Nur um dem Herrn Ortspastor und einigen altjüngferlichen Tanten ihrer Umgebung zu genügen? Eine große Zahl lieber, braver und gerade deshalb „fallender“ Mädchen, weil sie so gesund und so normal sind, erleiden ein Gretchen-schicksal. Wie viele solcher armen Dinger, die sich vertrauend einem geliebten Manne hingaben, starben später unter den geldgierigen Händen der Frauen, die Schutz und Rat in geheimen Angelegenheiten versprechen! Das ist ein reiner Massenmord, von dem nur unsere allzu gesittete Gesellschaft nichts sehen und hören will. Gar nicht zu sprechen von den ungeheuerlich um sich greifenden Sünden gegen das keimende Leben. Auch das eine Frucht krankhafter öffentlicher Moral. Würde das gebärende Mädchen nicht gesellschaftlich geächtet, sondern als Frau und Mutter gepflegt, dann bliebe den Mädchen die Tat der Verzweiflung erspart. Jeder Zuwachs unseres Volkes an gesunden und in Liebe gezeugten Kindern ist eine nationale Bereicherung. In Japan, wo die außereheliche Liebe nicht unter dem Fluch steht, werden außerehelich geborene Kinder vom Staate in Waisenhäusern auferzogen und bilden einen reichen Zuschuß zum Landesheer. Es gibt bei uns unzählige junge Damen, die Willen, Zeit, Kraft, Geld und

Körperkultur

jede Möglichkeit haben, ein Kind ihrer Liebe mit aller Sorgfalt aufzuerziehen. Weshalb duldet unsere Gesellschaft solche Mütter nicht? Weshalb brennt sie ihnen den Makel der Unehrenhaftigkeit auf? Wir Männer glauben uns den Dank des weiblichen Geschlechtes nicht zu verdienen, wenn wir nur das eine Weib wählen und lieben wollen, das wir zu unserer Gattin bestimmt haben. Ich habe in meiner Studentenzeit und später noch Liebschaften mit jungen Mädchen verschiedener Stände gehabt und erinnere mich ihrer als der schönsten Blüten meines Lebens. Ich habe auch viele Jahre nachher von einigen dieser Damen in ganz unvermittelten und unerwarteten Bekenntnissen erfahren, daß sich durch die Rückerinnerung an jene Zeiten über ihr ganzes Leben ein Glanz ergossen hätte. Sie hätten dadurch erst das Gefühl gewonnen, daß ihr Leben nicht leer und vergeblich geblieben wäre. Wie viele Mädchen verdankten das Glück ihre Daseins dem Erlebnisse, daß ein Goethe sie mit seiner Liebe beschenkte! Wie viel hätte er verloren, wie viel die geliebten Mädchen, wie viel die ganze Welt, wenn er seine sinnliche Liebe auf die eine ihm ehelich Angetraute verspart hätte! Wie töricht, alle nicht auf das letzte Ziel gerichteten Liebschaften aus dem Leben streichen zu wollen! Soll denn die Liebe nur den einen Zweck haben, Kinder in die Welt zu setzen? Gibt uns auch

hier nicht die Natur den deutlichen Beweis, daß sie Verschwendung der Kräfte notwendig macht und deshalb erlaubt? Die Fruchtbarkeit des Mannes reicht aus für einen Harem. Sowenig jeder Kirschkern zum Kirschbaum werden muß, ebensovwenig hat der Mann Beruf und Neigung, seine ganze Fruchtbarkeit in Lebewesen umzusetzen. Man lasse sich doch von Moralisten nicht den gesunden Verstand und die Natur verderben!

Ernster sind die Praktiker zu nehmen mit ihrer berechtigten Frage: Was soll aus den Kindern unbemittelter Mädchen werden? Wie wehren wir dem Strom der Übervölkerung? Wie der sexuellen Verwilderung, wenn die öffentliche Sitte keine Schranken zieht? Darüber läßt sich sprechen. Unsere heutige Moral schafft die Übelstände auch nicht aus der Welt. Es laufen genug uneheliche Kinder umher und es gibt mehr als genug Prostituierte. Am besten sorgt für ihre Interessen immer noch das Mädchen selbst. Sie hat von Natur alle Mittel und Waffen, den geliebten Mann an sich zu fesseln. Das Gesetz möge sie darin noch unterstützen. Man müßte wie in England Täuschungen von seiten des Mannes, unehrliche Eheversprechungen, Vergewaltigungen noch härter bestrafen als bisher. Auch die Alimentationspflicht, wo es nötig ist, noch zwingender machen. Vor allem aber die Mutter in ihrer sozialen Stellung heben und in ihrem be-

rufflichen Leben schützen. Jede tragende Mutter ist „gesegneten Leibes“ und dadurch ehrwürdig als die Trägerin neuen Lebens. Das sind Naturformen, die mit den Einzelwesen, seiner etwaigen Verschuldung, gar nichts mehr zu schaffen haben. Auch eine Dirne kann Mutter eines Propheten und Heiligen sein. Und was nach Jahrhunderten dem Schoße dieser Dirne zu danken sein mag, das können wir nicht ermessen und darüber steht uns kein Gericht zu. Wir haben das Leben zu ehren, wo wir es finden: es gibt keine sündhaft geborenen Menschen. Und die Mutter ist für ihr geborenes Kind stets Madonna. In dem Verhältnis zwischen Mutter und Kind gibt es keine alte Schuld. Da ist die Kette abgerissen, und ein neues heiliges Pflichtgebot sühnt alles Vergangene und holt aus der Tiefe der Natur selbst das erste Glied einer neuen Kette.

Wo die außereheliche Geburt für die Eltern und das Kind keine Erniedrigung bringt, da wird die Ehemöglichkeit und Ehwahrscheinlichkeit unendlich gesteigert. Denn das Kind unterstützt dann die Mutter, den Vater zu fesseln. Da kommen dann erst die tiefsten und unüberwindlichen ethischen Bedürfnisse zu voller Wirkung. Die heutige Sitte zerstört das und schädigt damit die aus der Natur selbst erwachsene Moral des Volkes. Der einzelne kann sich dieser öffentlichen Moral schwer entziehen. Er wird ihr Opfer, so sehr er darunter

Körperkultur

leiden mag, denn niemand kann sich dem allgemeinen gesellschaftlichen Brauche ohne Selbstaufopferung entziehen.

Hier, wo wir von Körperkultur sprechen, muß auch die entsetzliche Schädigung erwähnt werden, die ledige Mädchen durch Abortivmittel oder durch unnormale Reizungen ihrem Körper zufügen. Sehr viele machen sich so durch eigene Hand für die Mutterschaft unbrauchbar. Alle diese Dinge sind Folge schlechter gesellschaftlicher Moral, die ihre Wurzel in einer abgrundtiefen Verlogenheit hat. Mit besonderer Entrüstung weist unsere öffentliche Moral die Einrichtung der kasernierten Prostitution ab. Und doch ist diese eine durch Jahrtausende langen Bestand als notwendig erkannte Einrichtung. Besteht sie aber, so muß sie in noch viel höherem Grade als jetzt hygienisch überwacht werden. Man entrüste sich so viel als man mag: Wer an der körperlichen und damit gesamten Gesundheit unseres Volkes arbeiten will, darf sich durch keine Rücksicht zurückschrecken lassen. Die Dinge müssen öffentlich mit der Klarheit und Schärfe behandelt werden, die Erfolg verspricht: Wer das unermeßliche Unheil kennt — und unsere Ärzte geben jedem Gelegenheit, sich davon zu unterrichten — das durch die Geschlechtskrankheiten unglücklichen Opfern und den unschuldigen Familienmitgliedern zugefügt wird, der muß, wenn er über-

Körperkultur

haupt als Volkserzieher gelten will, dieses Problem mit rücksichtsloser Offenheit behandeln. MeinVorschlag: Man errichte in allen Städten Straßen mit kasernierten Prostituierten. Man verschärfe ihre hygienische Überwachung dadurch, daß man einen eigenen Arzt dort stationiert, der nicht nur die Mädchen, sondern auch die Eintritt begehrenden Männer auf Gesundheit und Mannesreife prüft. Beim Militär müssen sich die Mannschaften von Zeit zu Zeit unbekleidet dem revidierendenArzte vorstellen, um sich auf Geschlechtsgesundheit prüfen zu lassen. Was dort möglich ist, muß an anderer Stelle auch möglich sein. Zudem lassen sich Vorkehrungen treffen, die dem Arzte das Gesicht und damit die Persönlichkeit des Gastes unkenntlich machen. Es bedeutet einen Ruhm moderner Kultur, daß sie der Cholera, der Pocken, des Aussatzes und anderer volksverwüstender Epidemien Herr geworden ist. Sie kämpft mit rühmlicher Entschlossenheit gegen die Schwindsucht, aber die gleichenVerwüstungen geschlechtlicher Krankheiten werden immer noch mit einer albernen Prüderie behandelt, und immer noch haben Pfaffen und alte Jungfern das entscheidende Wort, den entscheidenden Einfluß. Eine neue Körperkultur muß den Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten am ersten aufnehmen. Denn die Mehrzahl der Erblindungen, eine Unmenge von Knochen- und Gewebeerkrankungen,

Körperkultur

Skrofulose, Rachitis, auch geistige Abnormitäten und Minderwertigkeit sind als Folge der Geschlechtskrankheiten wissenschaftlich erwiesen.

Von alledem wollte die Erziehung in Schule und Haus bisher nichts wissen. Mag man auch in Zukunft, um vorzeitige Aufklärung zu vermeiden, von den Ursachen schweigen, so muß man trotzdem den Kampf auch in der Schule schon gegen diese Erbfehler des ganzen Volkes richten. Der Anfang damit wird in unseren Schulen jetzt endlich gemacht. Jahrhunderte zu spät. Bildtafeln, auf denen die Verheerungen anschaulich gemacht werden, die der Alkohol in den inneren Organen anrichtet, und damit verbundene Aufschlüsse warnen die Jugend, einem Laster zu verfallen, dem man sie früher arglos und in übermütigem Jugendfrohsinn entgegenlaufen ließ. Gleiche Belehrung warnt vor den Gefahren der Tuberkulose, empfiehlt Sauberkeit des Leibes, Aufenthalt in luft- und lichtreichen Räumen, Vermeidung des zugleich häßlichen freien Ausspeiens und dergleichen. So muß auch den Schülern, ehe sie die Schule verlassen, eine Schrift in die Hände gegeben werden, die vor den Gefahren sexueller Ausschweifung warnt, besonders auch vor den Gefahren der Geschlechtskrankheiten.

Ist das als notwendig erkannt, dann wird man auch noch auf weitere Schutzmittel sinnen und sie

Körperkultur

finden. Ich habe z. B. um meinen ältesten Sohn vor dem Alkohol zu schützen, eine Prämie von 500 Mark für ihn ausgesetzt, zahlbar an seinem vierundzwanzigsten Geburtstage, wenn er dann an Eidesstatt versichern kann, daß er bis dahin keinen Alkohol wissentlich getrunken hat. Das bedeutet für ihn zugleich eine starke Willensgymnastik und eröffnet ihm die schöne Aussicht, seinen Körper gesund, seinen Geist frei und seinen Charakter stark zu machen. Andere werden andere Mittel finden.

Denn wo ein Wille ist,
ist auch ein
Weg.

19. Gesellschaftliche Kultur.

Aus der Pflege des Schönheitssinnes und durch Körperkultur kommt man ungesucht auch zu gesellschaftlicher Kultur. Auch damit ist es bisher übel bestellt. Unser gesellschaftliches Leben hat sich vom Geist der Familie losgesagt, losgesagt damit auch von den ethischen Werten, die der Geselligkeit allein Berechtigung geben. Das bloße Beisammensein von Menschen, die nur das eine gemeinsame Interesse haben, gut zu essen und gut zu trinken und dann bald wieder nach Hause zu kommen, hinterläßt keine geistigen und ethischen Hochgefühle. Tun und Haltung in unserer Gesellschaft sind flach und äußerlich geworden. Man bemüht sich, korrekt zu sein, nirgends anzustoßen, ernstesten Fragen auszuweichen, gute Beziehungen anzuknüpfen und dabei versteht man unter gut — einflußreich. Der Geist der Gesellschaft, sofern überhaupt von Geist noch gesprochen werden darf, ist international, das heißt farb- und charakterlos.

Gesellschaftliche Kultur

Die Gespräche berühren bloß die Oberfläche der Dinge, man hat keine Gesinnungen, und wenn man sie hat, verrät man sie nicht. So wird schließlich die Gesellschaft als eine peinliche Pflicht empfunden, und tiefere Naturen, die ein starkes Eigenleben haben, bleiben fern. Um erst wieder zu erfahren, was die Geselligkeit bieten kann, muß man Platons Symposion lesen oder etwa Luthers Tischgespräche, auch Goethes Gespräche mit Eckermann und sich mit Bismarcks häuslicher Geselligkeit vertraut machen. Pflichtgesellschaften und Massenabfütterungsgesellschaften mit amtlicher Abstufung nach Plätzen und Behandlung, mit der Übertragung des Bureautones in die Speisesalons, Protzengesellschaften, die den einzigen Zweck haben, von dem Reichtum des Gastgebers einen imponierenden Eindruck zu geben, alles das hat mit wahrer Kultur nichts zu schaffen. Leider sind sogar die Kneipabende unserer Korpsstudenten witzlos und stumpfsinnig geworden. Sie verbieten politische und religiöse Gespräche und verurteilen sich dadurch selbst zur Oberflächlichkeit. Und das ist ihr Stolz. Das ist das Einzige und Wesentliche, wodurch sie sich von den Burschenschaften unterscheiden. So bleibt ihnen nichts übrig, als der durch endlose Wiederholung stumpfsinnig gewordene Bierkomment mit den stereotypen Bierwitzen: In die Kanne steigen, in die Luft sprengen, Bierjunge

Gesellschaftliche Kultur

trinken, in den doppelten B.-V. schicken, sich herauspauken, bierehrlich werden und so fort. Bleibt ferner die Patentfexerei, die bei einzelnen Korps so weit reicht, daß die Haartracht — selbstverständlich glatt durchgezogener Scheitel — sogar die Höhe des Hemdkragens und der Schnitt der Kleidung vorgeschrieben sind. Die gehalt- und gegenstandslos gewordene Geselligkeit gerät in Nachahmung des Offizierstones, den wir schon als einseitig und höchstens für Offizierskorps selbst gültig bezeichnet haben, und die Übertragung äußert sich in angelerntem Formelwesen: Schnarrender Ton, Zusammenschlagen der Hacken, winkelrechter Gruß und bei Tage ein grotesker Ernst zur Schau gestellt, nachts eine übertrieben starke Neigung zu grobem Unfug. Andere studentische Korporationen haben in kleinen Universitäten ihre gute gesellige Kultur, verlieren sich aber in Großstädten zu leicht im allgemeinen Strom und können da ihrem eigenen Leben nur schwer bestimmte gesellschaftliche Formen geben und erhalten.

Eine neue gesellschaftliche Kultur läßt sich aus dem Nichts nicht schaffen. Die schönsten Vorschläge können nichts nützen, wenn sie nicht von klein auf durch Erziehung vorbereitet und begehrenswert werden. In der Familie muß das Vorbild geschaffen und die Erziehung begonnen werden. Was an guten Formen in der Kinderstube

nicht erworben ist, das ist im ganzen späteren Leben schwer oder gar nicht mehr nachzuholen. Daher die erste Gewöhnung der Kinder so außerordentlich wichtig ist: An Reinlichkeit, Pünktlichkeit — Pünktlichkeit ist die Höflichkeit der Vornehmen — Rücksichtnahme, Gefälligkeit, gute Haltung, zumal bei Tisch, sauberes und manierliches Essen, maßvolles Sprechen, saubere Wäsche, Kleidung und Stiefel, gepflegtes Haar und dergleichen mehr. All das ist zu erreichen und muß erreicht werden, wenn wir zu guten gesellschaftlichen Formen durchdringen wollen. Die Frage ist nur, mit welchen Mitteln. Hier gilt, was im allgemeinen früher ausgeführt wurde. Das Beispiel ist alles. In England sehen wir ein ganzes Volk gesellschaftlich erzogen. Dort haben es die Eltern kaum nötig, ihren Kindern eine gute Haltung anzuerziehen, weil die ganze Gesellschaft sich selbst und jeden einzelnen in gleiche Zucht nimmt. Da haben wir die Wirkung durch Massensuggestion, haben Volkssitte und Volksgebrauch, die dem Ausländer pedantisch erscheinen, aber einen außerordentlich starken erzieherischen und sozialen Wert haben. Mit dem bloßen Verboten und Schelten ist wenig getan. Wir müssen uns auch von der gouvornantenhaften Erziehung losmachen, der Gouvornante mit ihrer Zimmerlichkeit, blauer Brille, Traktätchenmoral und ihrem ewigen Shocking, müssen

uns ebenso freimachen von der häuslichen Lässigkeit in Erscheinung und Haltung. In der englischen Familie erscheint der Hausherr bei Tisch im Gesellschaftsanzug und die Hausdame desgleichen. Es werden dabei auch die gesellschaftlichen Formen beobachtet. Das macht uns zunächst einen komisch feierlichen Eindruck, ist aber doch wertvoller, als wenn der Hausherr sich in Hemdsärmeln und Pantoffeln zu Tisch setzt. Denn daraus entnehmen die Kinder sofort den Anlaß, sich nun auch ihrerseits jede Freiheit zu gönnen. Eine gesellschaftliche Kultur ist nur möglich durch ernste Selbstzucht jedes einzelnen. Wer mit anderen Menschen in gutem auskommen will, muß Rücksichten nehmen, Zugeständnisse machen und viel von eigenen Neigungen und Leidenschaften bekämpfen. Nur dann hat er ein Anrecht, von dem anderen ein Gleiches zu fordern. Eine Gefahr besteht allerdings, daß dem gesellschaftlichen Zwang zu viel der persönlichen Freiheit geopfert wird. In England ist es schon mehr als Gefahr. Da geht des einzelnen Persönlichkeit für unser Urteil schon zu stark im Massengeiste unter. Die Gespräche, die am englischen Tisch geführt werden, die Haltung und Kleidung aller Engländer gleichen sich zum Verwechseln und Erschrecken. Man meint, genug zu kennen, wenn man einen kennt. Es fehlt an Differenzierung und Ausprägung des individuellen Cha-

racters. Der Volkscharakter findet sich überall stark ausgeprägt und schön ausgeprägt. Bei uns liegt die Sache umgekehrt. Wir müssen es lernen, oder da Alte unbelehrbar sind, wir müssen es unsere Kinder lehren, einen Ausgleich zu finden zwischen der allgemein verbindlichen gesellschaftlichen Form und den persönlichen Lebensbedürfnissen. Gute Lebensformen sollen der natürliche Ausdruck des Lebensinhaltes sein. Die formale Bildung darf nichts bloß Äußerliches, von außen Anzogenes oder gar Angedrilltes sein. Denn dann kommt eben das heraus, was uns zuweilen bei Offizieren und Korpsstudenten, auch bei Beamten als Karikatur erscheint.

Alle Bildung wächst von innen heraus. Gefällige Umgangsformen sollen nur die Kultur des Herzens ausdrücken. Deshalb lassen sich auch Gesellschaftsformen nicht von Volk zu Volk übertragen. Wir brauchen in Deutschland eine im deutschen Wesen begründete Gesellschaftskultur. Da wird der Schwerpunkt wohl im Gebiet des Gemütvollen und Gemütlichen liegen. Das ist nun einmal deutsch. Darin liegt unsere Eigenart, vielleicht auch unsere Schwäche, aber, wohlgepflegt und recht bewertet, läßt es sich zur Stärke entwickeln. Das beweisen uns deutsche Künstler, wie Ludwig Richter, Moritz von Schwind, Hans Thoma, Otto Ubbelohde und auf dem Gebiete der Musik etwa Schubert

Gesellschaftliche Kultur

und Schumann. Das deutsche Volkslied und der deutsche Minnesang, daneben aber auch das Nibelungenlied und die Gudrun geben die Grundakkorde an, auf die eine gute deutsche Geselligkeit allezeit gestimmt sein wird: Zur Wehmut und Sentimentalität neigende Ritterlichkeit. Eine Freude am kleinen Leben und doch auch die Kraft zum Heldentum und aus der Enge der trauten Heimat eine abenteuerliche Lust ins Weite.

Sind die geselligen Lebensformen nur ange-drillt wie oft bei Kadetten und bei jungen Aristokraten, so empfindet sie die Jugend selbst als Last und Unrecht, und sie machen auch solchen Eindruck. Auch die herausgeputzten eleganten Bürschen, die jungen Modepüppchen fühlen sich in ihrer Kostümierung nicht heimisch und wirken teils lächerlich, teils bedauernswürdig.

So wird die ganze Erziehung zusammenwirken müssen, um etwas zu schaffen, was Stil und Typus hat und dabei doch die Persönlichkeit nicht zerstört. Dergleichen ist auf der Welt immer nur durch große Standes- und Volkskulturen geschaffen worden. Das ganze Volk muß sich ein Idealbild vom echten Manne und echten Weibe schaffen und dem zustreben. England ist seit Jahrhunderten so glücklich, das Bild des Gentleman und das der Lady ausgeprägt zu haben, und damit besitzt es einen Erziehungsfaktor von geradezu unersetzlicher Kraft.

Gesellschaftliche Kultur

Uns fehlt leider Entsprechendes. Der feine Herr und die feine Dame, das sind doch nur die Leute, die viel Geld haben, ein hohes Amt haben und sich vor allem gut kleiden. Das Feine allein kann nicht Vorbild eines starken Volkes sein. Das Ziel liegt für den Mann vielmehr im Ritterlichen, jetzt noch am besten im Offizier verkörpert, und beim Weibe im Mütterlichen. Als Typus Goethes Mutter, nicht aber die moderne emanzipierte Dame.

Aber das Haus allein kann schon deshalb keinen vollen Erfolg erzielen, weil die Jugend den größten Teil des Tages im Dienst der Schule steht. Deshalb muß die Schule hier mit vollen Kräften einsetzen. Ungepflegtes Haar und schmutzige Nägel müssen härter verurteilt werden als Verstöße gegen die lateinischen Genusregeln und die *consecutio temporum*. Und um den Schülern gute gesellige Formen zur Gewöhnung zu machen, muß ihre Behandlung seitens der Lehrer auf einen vornehmen Ton gestimmt sein.

20. Zusammenschluß.

Dieser Erziehungslehre liegt kein System zugrunde. Sie ist keinem philosophischen Lehrgebäude eingefügt und untergeordnet. Sie beruft sich allein auf die Natur, auf die Bedürfnisse des einzelnen Menschen und der Gesellschaft und auf die Erfahrung. Wenn sie sich trotzdem zu einem Ganzen rundet, so ist das ein ungesuchtes Ergebnis, aber ein Ergebnis, das zu ihren Gunsten spricht.

Ausgehend von dem kindlichen Bedürfnisse, wie es sich nach Lebensalter und einzelner Persönlichkeit äußert, ausgehend von dem Elternhause als der Lebenszelle, aus der sich der Organismus der Gesellschaft und des Staates aufbaut, führt sie, dem Gange der Natur folgend, ins Freie zur Beobachtung und Würdigung der Natur und zur eigenen Betätigung in der Natur, von da in Schule und öffentliches Leben, wo auch wieder nur dem lebendigen Triebe der Jugend Nahrung und Beihilfe

Zusammenschluß

gegeben, alles Fremdartige und Störende ferngehalten wird. Das gibt ohne vorgefaßte Meinung die rechte Heimatspflege und, diese stetig erweitert, die richtige Vaterlandsliebe. Pflege des Heimatsinnes ist von selbst da gewährleistet, wo dem natürlichen Leben und Streben der Jugend Raum gegeben wird. Denn sie lebt in der Heimat, ist selbst ein Stück ihrer Heimat und schöpft alle geistige Anregung aus der Heimat. Man braucht das Fremde nur fernzuhalten, um eine gesunde Entwicklung und das heißt eben eine heimatliche nationale Entwicklung zu gewinnen.

An diesem ganzen Aufbau ist nichts Gekünsteltes, nichts der Jugend Aufgezwungenes, nichts, was sie nicht aus eigenem Antriebe sucht und erstrebt. Die ganze Erziehung das, was sie nach Pestalozzis Wille sein soll, Beihilfe der Natur. Wir haben es nicht nötig, durch besondere Veranstaltungen der Jugend Liebe zu dem Heimatlichen einzupflanzen, nicht nötig, durch patriotische Lieder erhitzte Vaterlandsliebe zu schaffen. Das Natürliche, Selbstverständliche soll man nicht lehren wollen. Diese Erziehung hält sich frei von jeder Teutomanie, von jedem Chauvinismus. Sollte sie auch den Franzosen und Engländern annehmbar sein, um so besser. Sie trachtet nach einer allgemein menschlichen Entwicklung und läßt jeder Menschenart ihr Recht. Wie eine vorurteilslose Naturbetrach-

Zusammenschluß

tung neben dem deutschen Tannenwald den Olivenhain der Griechen als etwas von Natur Gegebenes gelten läßt und daran ihre Freude hat, so erweisen wir auch jeder fremden Kultur dadurch unsere größte Achtung, daß wir ihr das Recht freier Entwicklung zuerkennen. Das bedeutet keine bewußte Abtrennung und keine feindselige Abwehr fremder Einflüsse, sondern eine starke Entwicklung des Eigenen, die dann von fremdem Einflusse nicht in ihrem Wesen erschüttert, wohl aber bereichert werden kann. Es beruht auf völligem Mißverständnis, wenn man uns eine Feindseligkeit etwa gegen die altklassischen Kulturen oder gegen die Nachbarkulturen hinein interpretieren will. Auch das Gesunde und Berechtigte kann, wie wir sahen, unserer Jugend dann schädlich werden, wenn es ihr zur Unzeit geboten wird. Alles Wachstum muß vom Zentrum ausgehend sich in allmählich wachsenden Ringen bis zur Peripherie erweitern. So wächst der Geist jedes einzelnen Kindes, so wachsen ganze Kulturen. Schlägt man den umgekehrten Weg ein, von außen nach innen, überschüttet man die Jugend mit unerwünschten und unverstandenen, von weither geholten fremden Stoffen, so wirkt das verwirrend und macht sie im Denken und Empfinden heimatlos. Unsere natürliche Erziehung ist eine Erziehung zur Heimatsliebe, zu nationalem Leben. Wer dem widerspricht, der

Zusammenschluß

weise uns einen besseren, das heißt naturgemäßerem Weg zu diesem Ziele.

Unsere Erziehung hat es auch abgesehen auf die gesamte Jugend unseres Volkes. Unsere höheren Schulen in Preußen werden von etwa 200 000 Schülern besucht, unsere Volksschulen von weit über 6 000 000. Auf e i n e n höheren Schüler kommen dreißig Volksschüler. Ist es bei diesen Verhältnissen berechtigt, wenn Friedrich Paulsen als Ziel der deutschen Jugendbildung den Sinn für streng wissenschaftliche Forschung hinstellt, während es die Franzosen auf Rhetorik, die Engländer auf die praktische Tat abgesehen hätten? Darf man bei solchen Schulverhältnissen noch von einer Erziehung zu Dichtern und Denkern sprechen? Während doch selbst von den höheren Schülern ein großer Teil sich technischen, kaufmännischen und militärischen Berufen zuwendet? Und hat nicht die Erziehung jedes Volkes auf alle genannten Aufgaben vorzubereiten? Unsere höheren Schulen beschäftigen sich vorwiegend mit den rhetorischen Schriften des Altertums. Wenn dabei bescheidene rhetorische Ergebnisse erzielt werden, so ist das gegen Wunsch und Erwartung. Und jede Erziehung, die etwas wert sein soll, muß eine Erziehung des Willens, mithin eine Erziehung zur Tat sein. Und so wirkt ja auch die deutsche Erziehung, der wir das Heer von Arbeitern und den

Zusammenschluß

Aufschwung unseres Handels- und Industriestand es verdanken. Paulsen aber hatte wie die meisten Pädagogen bis in unsere Tage hinein unbewußt immer nur den kleinen Gelehrtenstaat im Auge. Als Universitätsprofessor arbeitete er besonders für künftige Universitätsprofessoren. Das Problem, wie die höheren Schulen mit den Hochschulen in Verbindung zu setzen wären, erfüllte seine letzten Lebensjahre. Wir aber sehen darin eine Frage begrenzter und minderer Bedeutung. Uns handelt es sich, wie durch dieses ganze Werk wohl überzeugend erwiesen ist, um eine wirkliche Volkserziehung, und deshalb dürfen wir die Kompetenzstreitigkeiten der verschiedenen Schulgattungen und die Aspirationen einzelner Schultheoretiker unbeachtet lassen.

Wir erwarten die neue Kultur nicht als ein Geschenk, das von oben her durch Gelehrte oder Behörden dem Volk gebracht werden soll. Wir erhoffen sie durch einen Aufstieg des gesamten Volkes zur vollmenschlichen Selbständigkeit zu gewinnen. Nur eine neue, das ganze Volk ergreifende Reformation soll und kann unsere Wünsche in die Tat umsetzen. Die Zeit ist dazu reif. Bei rechter Erziehung — aber auch nur dann! — werden die kommenden Generationen sich und unserem Volke das neue Reich bringen.



Verlag von Wiegandt & Grieben (G. K. Sarasin) in Berlin

Ludwig Gurlitt

Der Deutsche und sein Vaterland

Politisch-paedagogische Betrachtungen
eines Modernen

8. Auflage. M. 1.50; geb. M. 2.25

Der Deutsche und seine Schule

Erinnerungen, Beobachtungen und Wünsche
eines Lehrers

5. Auflage. M. 2.—; geb. M. 3.—

In der Person Ludwig Gurlitts hat sich ein Gymnasialprofessor, ein namhafter altphilologischer Gelehrter, von dem überlieferten Schulwesen schroff losgesagt und es mit Recht als reif zur Vernichtung bezeichnet. Seine Bücher: „Der Deutsche und sein Vaterland“, „Der Deutsche und seine Schule“, beide in vielen Exemplaren verbreitet, mit Heißhunger gelesen, leidenschaftlich bewundert und bekämpft, waren eine befreiende Tat. Sie fassen alle Einwendungen gegen das herkömmliche System der römischen schola, der alten Klosterschule, zusammen und verurteilen es schonungslos. Sie ziehen das Ergebnis aus den Ansichten unserer Philosophen und Patrioten.
Dr. Ernst Wachler im „Tag“, 10. April 1907.

Verlag von Wiegandt & Grieben (G. K. Sarasin) in Berlin

Ludwig Gurlitt

Lateinische Fibel (Sexta)

Mit Bildern. 4. Aufl. gebunden M. 2.25

Lateinisches Lesebuch (Quinta)

Mit Bildern. 2. Aufl. gebunden M. 2.50

Mit lebhafter Spannung erwartete man Ludw. Gurlitts Lateinisches Lesebuch (mit Bildern) für Quinta, die Fortsetzung der Lateinischen Fibel, für Sexta. Trotz der mannigfachen Bedenken der Kritik gegen diese Fibel, welche wir in manchen Stücken selber teilten, haben wir doch den mutig wagenden Verfasser ermuntert, die Fortsetzung nicht zu unterlassen. Wir sind also erfreut, daß G's. eigenartiges, von einem glücklichen Gedanken geborenes und im ganzen meisterlich durchgeführtes Elementarbuch eine Fortsetzung erfahren hat, erfreut zu hören, daß die mit ihm gemachten Erfahrungen alle theoretischen Bedenken der Kritik aus dem Felde geschlagen haben. Es versteht sich also von selbst, daß dieselben methodischen Grundsätze diese neue Arbeit bestimmten. (Die eingehende Besprechung schließt mit den Worten:) Es ist alles mögliche getan, um den Anforderungen des Lateinunterrichtes in dieser Klasse gerecht zu werden. Wie die aufgehende strahlende Sonne die Wolken nicht immer zu zerstreuen vermag, während dies dem hellen Vollmonde gelingt, so werden, wie wir hoffen, die gegen den ersten Teil dieses Buches gerichteten Bedenken der Kritiker nun nach Erscheinen des zweiten Teiles verschwinden oder kritische Wolkenschatten werden überhaupt vor diesem Teil gar nicht aufkommen. Das unleugbare Geschick des Verfassers, selbst schwierigere Stoffe der kindlichen Fassungskraft anzupassen, die glückliche Vereinigung von delectare und prodesse, von interessieren und belehren, die ausgiebige Sorge für Form und Inhalt zugleich machen dies Werk zu einer der hervorragendsten Erscheinungen auf diesem Gebiete seit Jahrzehnten, wozu wir dem Verfasser aufrichtig Glück wünschen. [H. Ziemer in den Jahresberichten über das höhere Schulwesen (Conrad Rethwisch). XIV. Jahrg. 1899 Latein VI. 38].

Verlag von Wiegandt & Grieben (G. K. Sarasin) in Berlin

Marg. N. Zepler

Vom inneren Wesen

Eine Schrift zum sinnen und schaffen

Mit 4 Abbildungen (kallisthenische Studien)

In feiner Ausstattung M. 4.80; geb. M. 6.—

Inhalt:

Zum Geleit — Von der Kultur — Von Mode, Sitte und Sittlichkeit. I. Die Grundlagen. II. Soziale sittliche Pflichten — Von der Ehe — Vom Cölibat der Lehrerin — Von der Aufklärung — Was aber sollen wir tun? — Vom hygienischen Leben.

Es sind ernste Fragen, die sich dem Leser entgegenstellen, wenn er das Buch aus der Hand legt. Unsere Kultur zeigt keinen gesunden, kräftigen Körper. Deutsche Bildung ist heute oft nur noch ein Schmuck, kein Wesen mehr. — Wie vorsichtig Marg. Zepler an Fragen geht, die den Tagesmarkt beherrschen, zeigen ihre Kapitel von der Aufklärung, vom Zölibat der Lehrerin, von der Ehe. Sie wollen gelesen sein. Nirgends ein Zuviel, eine übertriebene, verletzende Forderung. Die letzte Entscheidung immer in der Hand des freien, vollentwickelten Menschen. Mit soviel Klarheit und Zurückhaltung ist selten über diese Dinge geschrieben worden.

Agnes Harder in der Gegenwart, 24. Juli 1909.

Verlag von Wiegandt & Grieben (G. K. Sarasin) in Berlin

Carl Albr. Bernoulli, Lucas Heland. Roman.

M. 3.—; geb. M. 4.—

Literarisches Zentralblatt: Ein Lebensabschnitt von ergreifender Wahrheit. Der Verfasser besitzt eine Kunst des Erzählens, die in ihrer ruhig fließenden Weise eine wahre Erquickung ist in einer Zeit, da der Telegrammstil seine Orgien feiert.

Hermann Burte, Drei Einakter. Der kranke König.

— Donna Ines. — Das neue Haus. — Breit 8°.

M. 3.—; geb. M. 4.—

Leipziger Tageblatt: Ich plädiere, daß man die „Drei Einakter“ von Hermann Burte an der literarischen Börse zuläßt. Diesem Dichter muß man helfen. Denn es ist wirklich einmal ein Dichter, der zu uns spricht. Schon auf der dritten Seite wurde ich warm. Die Sprache von H. B. ist von einer poetischen Kraft und Anschaulichkeit, der sich niemand wird entziehen können. Endlich einmal wieder ein eigener, gesunder und frischer Ton.

Alexander Herzen, Erinnerungen. Aus d. Russischen

übertragen, eingeleitet und herausgegeben von Dr. Otto Buek. 2 Bände. Mit 3 Porträts. M. 10.—; geb. M. 12.50

Literar. Echo: Herzens „Erinnerungen“ sind, ganz abgesehen von ihrem hohen künstlerisch-autobiographischen Werte, ein wichtiges Dokument zur Geschichte des europäischen Geistes im 19. Jahrh.

Andreas Heusler, Die Geschichte vom Hühnerthorir.

Eine altisländische Saga. Übersetzt und eingeleitet von A. H. M. 2.—; geb. M. 3.—

Wilhelm Holzamer, Im Wandern und Werden.

Essais über Kunst, Theater und Literatur. Mit 5 Bildern.

M. 3.50; gebunden M. 4.50

Inhalt: Vorwort — Die stumme Probe — Dramaturgische Ein- und Ausblicke — Zur modernen Lyrik — Auf Goethes Spuren — Zur Sprache des Tanzes — Parisiana — Über Stil und Individualität.

Verlag von Wiegandt & Grieben (G. K. Sarasin) in Berlin

Paul Ilg, Gedichte. M. 3.—; geb. M. 4.—

— Der Landstörtzer. Roman. M. 4.50; geb. M. 5.50

Jung-Stillings Briefe an seine Freunde. M. 3.—;
gebunden M. 4.—

Hermann Kurz, Die Schartenmättler. Roman.
M. 3.—; gebunden M. 4.—

— Stoffel Hiß. Roman. M. 3.—; gebunden M. 4.—

Ludwig Finckh in den Propyläen: Der Schweizer H. K. hat eine energische Faust. Es ist nicht zu leugnen, er räumt mit einigen Schwächen, die sich in der letzten schweizerischen Erzählungskunst herausgebildet haben, gründlich auf. Da ist keine Langatmigkeit, kein Baden in schönen Worten. Sachlich, kernig und männlich, ohne Schönfärberei und nicht ohne Herzschlag geht seine Rede. Nur das Wesentliche ist gut genug zum Schreiben.

Wilhelm Mangold, Voltairiana inedita. Aus den
Königl. Archiven zu Berlin. M. 2.50; geb. M. 3.50

Conrad Ferdinand Meyer. Sein Leben, seine Werke
und sein Nachlaß, behandelt von August Langmesser.
M. 6.50; gebunden M. 7.50

Montaigne, Versuche. (Essais.) Erstes Buch. Voll-
ständig mit den Nachträgen Montaignes aus dem Fran-
zösischen übertragen von Wilhelm Vollgraff. Gr.-8^o.
Mit Porträt. M. 12.—, fein in Leder M. 16.—

Basler Nachrichten, 13. Dezember 1908: Diese große deutsche Montaigne-Ausgabe wird nach ihrer Vollendung ein hochbedeutsames literarisches Werk darstellen. Zahlreiche Stichproben haben uns gezeigt, daß in der Übersetzung geleistet worden ist, was geleistet werden konnte. Druck und Ausstattung sind, und es ist damit nicht zuviel gesagt, großartig. Dieser herrliche Druck erinnert unwillkürlich an die ältesten und besten Ausgaben des Originals.

Verlag von Wiegandt & Grieben (G. K. Sarasin) in Berlin

Felix Moeschlin, Die Koenigschmieds. Roman.

M. 4.50; gebunden M. 5.50

Wer ist Felix Moeschlin? Offenbar ein ganz junger, unbekannter Autor. Leichter ist zu sagen, was sein Roman „Die Koenigschmieds“ sei: ein Meisterwerk. Ich bin ein abgesagter Feind vom übermäßigen Hinaufloben begabter Anfänger und von kritischen Superlativen. Aber seit langem hat mich kein Buch so gepackt wie diese mächtige Bauerngeschichte. Ich will einmal ihren Inhalt kapitelweise erzählen: (folgt Inhaltsangabe). — Dies ist, ganz trocken, der Inhalt. Mit welcher epischen Größe aber die Geschichte sich abrollt, wie diese Lebensläufe aufsteigen und sich senken, wie die alten Themen allen Menschenlebens: Geborenwerden, Lieben, Arbeiten, Sterben polyphon ineinanderklingen, welche siegreiche Kraft und Lebensfreude dieses Buch vom Verfall einer stolzen Familie durchpulst, das kann man nicht beschreiben, das muß man lesen. Mit diesem bedeutenden Erstlingswerk sei, als mit dem glücklichsten Omen für die Schweizer Literatur, unser anspruchsloser Bericht geschlossen.

Josef Hofmiller im Augustheft (1909) der Südd. Monatshefte.

Richardson, Clarissa. Ein Roman in Briefen. Aus dem

Englischen übertragen und ausgewählt von Wilhelm und Fritz Mießner. Eingeleitet von Wilh. Mießner. Gr.-8°.

In fetter Kursiv gedruckt, biegsam in Leinwand M. 10.—

Königsberger Allgemeine Zeitung, 24. Dez. 1908: Das Hauptwerk des englischen Romanschriftstellers Samuel Richardson, Clarissa, liegt uns hier in einer prachtvoll ausgestatteten Neuausgabe vor.

J. J. Rousseau, Bekenntnisse. (Confessions.) Unver-

kürzt a. d. Französischen übertragen v. E. Hardt. 870 S.

Mit Porträt. Biegsam in Leder in Taschenformat M. 10.—

Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte, Beiheft 17, Januar 1909: Im Hinblick auf die steigende Wertschätzung, die den Bekenntnissen als Geschichtsquelle für Rousseaus Leben neuerdings gezollt wird, ist es besonders zu begrüßen, daß uns Ernst Hardt eine neue mustergültige Übersetzung dieses eigenartigen Buches geschenkt hat. Die Arbeit ist eine schriftstellerische Leistung ersten Ranges.

Verlag von Wiegandt & Grieben (G. K. Sarasin) in Berlin

Julius Schultz, Das Lied vom Zorn Achills. Aus unserer Ilias hergestellt und in deutsche Nibelungenzeilen übertragen. M. 4.—; gebunden M. 5.—

K.W. F. Solger, Erwin. Vier Gespräche über das Schöne und die Kunst. Neu herausgegeben und eingeleitet von Rudolf Kurtz. Gr.-8^o. M. 10.—; gebunden M. 12.—

Rudolf Thurneysen, Sagen aus dem alten Irland. Übersetzt von R. T. M. 6.—; gebunden M. 7.—

Ludwig Tieck, Die Reise ins Blaue hinein. Sechs romantische Novellen. Ausgewählt und eingeleitet von Wilh. Mießner. M. 4.50; in Halbleder M. 6.50

Inhalt: Einführung — Das alte Buch und die Reise ins Blaue hinein — Das Zauberschloß — Pietro von Abano — Des Lebens Überfluß — Abendgespräche — Die Elfen.

Voltaire, Erzählungen. Aus dem Französischen übertragen und eingeleitet von Ernst Hardt. XXVIII, 540 Seiten. 8^o. M. 9.—; fein in Leder M. 12.—

Ludwig Wiese, Deutsche Briefe über englische Erziehung. 2 Bände. M. 7.50; gebunden M. 10.—

— **Lebenserinnerungen und Amtserfahrungen.** 2 Bände. M. 9.—; gebunden M. 11.—

— **Die Bildung des Willens.** 5. Auflage. M. 1.20

— **Die Macht des Persönlichen im Leben.** 1 M.

Adolf Wuttke, Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart. 3. Bearbeitung von Elard Hugo Meyer. M. 12.—; gebunden M. 14.—

PEDAGOGICZNA
BIBLIOTEKA
WOJEWÓDZKA

Gdańsk-Wrzeszcz
Al.Gen.J.Hallera 14



34350